
Masterarbeit

Offene Jugendarbeit einmal anders – of niet?!

Eine empirisch-vergleichende Analyse der Städte Graz und Den Haag

Zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra der Philosophie

vorgelegt von

Ines FINDENIG Bakk.^a phil.

an der Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät
der Karl-Franzens-Universität Graz
am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachter: Ao.Univ.-Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Arno Heimgartner

Für A & G

*I
am
not
young
enough
to
know
everything.
Oscar Wilde*

Das erste Dankeschön geht an meinen Betreuer Ao.Univ.-Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Arno Heimgartner für seine aktive und inspirierende Unterstützung während des gesamten Prozesses der Masterarbeit. Durch seine Geduld und Ideenvielfalt konnten meine Gedanken oftmals sortiert und neue Motivation und Kraft für die Forschungsarbeit geschöpft werden.

An meine Eltern Ute und Hans, meinen Bruder Rainer und meiner Großmutter Anni richten sich die nächsten Dankesworte. Ohne deren jahrelangen finanzieller, aber besonders auch emotionaler Rückendeckung wäre diese Masterarbeit niemals entstanden. Kein Wort der Welt kann beschreiben, wie sehr dankbar ich für euren Beistand bin!!!

Nicht nur während des letzten Jahres im Entstehen der Masterarbeit, sondern im Laufe des gesamten Masters, waren und sind mir das „Pressureteam“ und die Raupe Nimmersatt immer wieder Inspiration. Sie schenkten mir zu den richtigen Zeitpunkten die nötige Kraft und Motivation in verschiedenster Weise...DANKE!

Konstruktiv waren alle Vorschläge meiner fleißigen Korrektur-lese-bienen, wofür ich euch allen sehr dankbar bin. Meinem Freundeskreis gilt es hierzu ein großes Dank auszusprechen, für all die Unterstützung, den Spaß, die Unterhaltungen, das Essen, das Spazieren, das Auffangen, das Genießen, das Reisen, das Tanzen, das Hören, das Radfahren, das Fallen, das Aufstehen, das Sehen, das Lachen, das Weinen...das Leben...während meiner Studienzeit.

Ein Dankeschön schicke ich auch in die Niederlande an Jaap Noorda sowie Hans van Ewijk, welche immer wieder beide geduldig meine Fragen beantworteten und ständig ein offenes Ohr dafür zeigten. Ebenso bedanke ich mich beim Büro für internationale Beziehungen erstens für mein ERASMUS-Semester und zweitens für die Finanzspritze (KUWI), welche meine Forschungsreisen mit einem kleinen Beitrag unterstützte. Last but not least: Ein Hoch auf Playlisten von Fritz und Paul Kalkbrenner, Gramatik, Florence and the machine, Katzenjammer, Liszt, Buena vista social club, Sone Sour, Alter Bridge u.v.m. ...ohne Musik gäbe es diese Forschungsarbeit nicht...

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Ort und Datum:

Unterschrift:

ZUSAMMENFASSUNG

Offene Jugendarbeit stellt im Bereich der Sozialpädagogik einen wesentlichen Eckpfeiler dar, und dies nicht nur in Österreich. Diese empirisch-vergleichende Analyse der Städte Graz und Den Haag (Niederlande) skizziert die aktuell vorgefundenen Strukturen, Angebote und Besonderheiten, sowie Herausforderungen von Jugendzentren. Anhand von Interviews, Begehungen und weiteren unterstützenden Methoden wird die aktuelle Situation der Offenen Jugendarbeit in beiden Städten untersucht und miteinander in Verbindung gebracht. Der vergleichende Charakter dieser Forschungsarbeit zeigt sich anhand einer Synthese von Theorie und Empirie. Beide Elemente sind ineinander verstrickt und bilden somit die Grundlage für eine Gegenüberstellung beider Städte. Anhand der detaillierten, empirischen Analyse, unter anderem aus der Perspektive von JugendarbeiterInnen in den aufgesuchten Jugendzentren, finden sich eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten, sowie an Unterschieden. Offene Jugendarbeit steht in Graz und Den Haag vor ähnlich zukunftsorientierten Herausforderungen, da sich dieser Bereich der Sozialpädagogik in beiden Nationen zu keinem Zeitpunkt im absoluten Stillstand befindet, weil sich auch die Jugendlichen selbst stets weiterentwickeln. Dieser Fakt fordert die JugendarbeiterInnen und ebenso explizit die Forschung dazu auf, dieses spannende Feld im Auge zu behalten und nicht in Stillstand zu geraten. Aus jenem Grund stellt diese Forschungsarbeit eine Anregung für weitergehende Städte- bzw. Ländervergleiche dar.

ABSTRACT

Open Youth work represents a main cornerstone in social pedagogy, not only in Austria. This empirical-comparative analysis of the cities Graz and Den Haag (the Netherlands) outlines the current structures, offers, special characteristics and challenges of youth centres. The present situation of open youth work is analysed in both cities and linked through interviews, inspections and other supporting methods. The comparative character of this master thesis is based on a connection of theory and empiricism. Both elements are associated and build a basis for the comparison of both cities. By means of a detailed empirical analysis, among other things from the perspective of youth workers in the visited youth centres, a multitude of similarities as well as differences were found. Open youth work is imminent in Graz and Den Haag in connatural forward-looking challenges; in both nations this area of social pedagogy never comes to rest, because teenagers continue to advance themselves all the time. This fact claims youth workers and explicit research to keep this field in view and not to get into cessation. On this account this master thesis constitutes an incitement for advanced urban- respectively national- comparative research.

Inhalt

1. Einleitung.....	11
2. Empirisch-Vergleichende Methodik.....	14
2.1. Ausgangslage, Fragestellung und Ziel der Forschungsarbeit	15
2.2. Binationaler Vergleich.....	16
2.3. Interviews.....	17
2.3.1. Das Experteninterview mit Jaap Noorda	17
2.3.2. Leitfadengestützte Interviews mit den JugendarbeiterInnen	18
2.4. Begehung und Bestandserhebung.....	19
2.4.1. Stichprobe der Jugendzentren	20
2.4.2. Durchführung der Begehungen	20
2.4.3. Bestandserhebung.....	20
2.5. Gespräche, E-Mailkontakt und weitere Ressourcen.....	21
2.6. Herausforderungen mit/während der binationalen Kommunikation	22
3. Offene Jugendarbeit in Europa	23
3.1. Europäische Strategie für Jugendarbeit.....	26
3.2. Niederländische Strategie für Jugendarbeit	27
3.3. Österreichische Strategie für Jugendarbeit	28
4. Die Offene Jugendarbeit in Österreich/Graz und in den Niederlanden/Den Haag.....	30
4.1. Grundprinzipien	35
4.1.1. Niederschwelligkeit	35
4.1.2. Offenheit und Transparenz.....	37
4.1.3. Anonymität, Freiwilligkeit und Parteilichkeit	39
4.1.4. Partizipation, Empowerment und Aktivierung.....	41
4.1.5. Geschlechtssensibilität hin zu -reflektiertheit und/oder -trennung.....	43
4.2. Zielgruppe	47
4.3. Finanzierung.....	51
4.4. Träger	55
4.5. Rechtliche Grundlagen.....	59
4.6. Methoden/Zugänge	63
4.6.1. Fokus auf die Freizeit.....	63
4.6.2. Zielgruppenfokus	66
4.6.3. Fokus auf den Sozialraum	67
4.6.4. Projektarbeitsfokus.....	69
4.6.5. Gemeinwesenarbeit und Jongerenopbouwwerk	73

4.7. Jugendzentren.....	77
4.7.1. Image der OJA/JUZ	78
4.7.2. Professionalität und/oder Ehrenamt.....	80
4.7.3. Raumgestaltung.....	83
4.7.4. Konsum	86
4.7.5. Öffnungszeiten	87
4.7.6. Hausordnungen und Konsequenzen bei Verstößen	88
4.7.7. Dokumentationen, Forschungsprojekte und Evaluationen.....	89
4.8. JugendarbeiterInnen	92
4.8.1. Wichtige Kompetenzen von JugendarbeiterInnen	93
4.8.2. Hierarchie	96
4.8.3. Ausbildung	98
4.8.4. Gender	99
4.9. Vernetzung.....	101
4.9.1. Wichtige VernetzungspartnerInnen	104
4.9.2. jugendinfo.cc, bOJA und der Steirische Dachverband der OJA	106
4.9.3. JIP – das Jugend Informationszentrum in Den Haag	107
4.9.4. Konkurrenzgedanken der Jugendzentren.....	108
4.10. Exkurs: Suchtmittel als Thema in der OJA.....	109
4.10.1. Suchtmittel allgemein.....	109
4.10.2. Legale Substanzen anhand der Beispiele Nikotin und Alkohol	110
4.10.3. („Halb“-)Illegale Suchtmittel anhand des Beispiels von Cannabisprodukten.....	113
4.10.4. Präventionsansätze.....	116
4.11. Graz - Besonderheiten und Herausforderungen	118
4.12. Den Haag - Besonderheiten und Herausforderungen	123
5. Zusammenfassung der Ergebnisse – Gemeinsamkeiten und Unterschiede	131
5.1. Tabellarische Darstellung der Ergebnisse	137
5.2. Resümee - Ausblick	141
6. Literaturverzeichnis.....	144
7. Tabellenverzeichnis	151
8. Abbildungsverzeichnis.....	151
9. Anhang.....	152
9.1. Kategoriebaum der Interviews und Kategorien der Begehungen	152
9.2. Leitfaden JugendarbeiterInnen.....	155
9.3. Leitfaden Experteninterview.....	157

1. Einleitung

Offene Jugendarbeit¹ erweist sich im sozialpädagogischen Bereich als ein sehr wichtiges und vielseitiges Instrument, denn sie „[...] *ist bunt und abwechslungsreich wie die Jugendlichen selbst – voller Facetten, Nuancen, inhaltlichen Schwerpunkten und unterschiedlichen fachlichen Zugängen*“ (bOJA 2011a, o.S.). Jugendliche leben inmitten einer sich stetig verändernden Gesellschaft inklusive einer Vielfalt an Herausforderungen, welchen sie oft nicht gewachsen sind. Offene Jugendarbeit dient hierbei unter anderem als freizeitpädagogischer Unterstützung im Sinne einer indirekten Wegbegleitung hin zum Erwachsenwerden. Dies macht diesen Teil der Sozialpädagogik spannend und wichtig. Die jungen Erwachsenen werden (metaphorisch gesprochen) von den JugendarbeiterInnen dort abgeholt, wo sie sich gerade befinden und eben an diesem Prozess des Findens unterstützt, was sich als eine sehr abwechslungsreiche, aktive und individuelle Aufgabe erweist.

Diese Vielfältigkeit und Aktualität im freizeitpädagogischen Bereich des sozialen Feldes existiert in ganz Europa, wobei im Zuge dieser Forschungsarbeit besonders die Situation und Gegebenheiten in Österreich und in den Niederlanden interessieren. Denn „[t]he diversity of youth work and youth workers within Europe is a fact: in background, position, capacity, tasks and responsibilities [...]“ (Forum 21 2011, S. 81) und genau dies gilt es im Zuge dieser Forschungsarbeit entweder zu widerlegen oder zu bestätigen. Offene Jugendarbeit kann in beiden Nationen gefunden werden, jedoch interessieren genauere Fakten und Begebenheiten, um eine weitgehendere Tiefe diesbezüglich zu erlangen. Die subjektiven und erfahrungsreichen Perspektiven der JugendarbeiterInnen in Jugendzentren dienen hierzu auch verstärkt dafür, weitere Aspekte der OJA zu eröffnen, da jene die OJA in ein praxisorientiertes Licht rücken und somit eine weitere Dimension hinzukommt.

Der Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit stellt die Frage nach etwaigen Unterschieden und auch Gemeinsamkeiten der niederländischen und der österreichischen Offenen Jugendarbeit inklusive der genaueren Betrachtung von Den Haag und Graz dar. Es erscheint als bedeutsam, die Strukturen und vielzähligen Aspekte dieses Themengebietes zu skizzieren und gegenüberzustellen, um ein Bild darüber zu erhalten, wie sich diese beiden Ansätze entweder unterscheiden oder auch ähneln. Anhand der ausgewählten Methodik wird versucht ein ganzheitliches Bild der derzeitigen Situation darzustellen.

Im Zuge der Untersuchung dieser empirisch-vergleichenden Analyse wurden insgesamt sechs leitfadengestützte Interviews mit JugendarbeiterInnen, ein Experteninterview mit dem Jugendforscher Jaap Noorda, vier Begehungen von Jugendzentren, ein Versuch einer Bestandserhebung, sowie

¹ Der Terminus „Offene Jugendarbeit“ findet in dieser Forschungsarbeit das Kürzel OJA.

weitere informative E-Mailkontakte und Gespräche durchgeführt. Die Erhebungen fanden im Zeitraum von Dezember 2011 und März 2012, zur einen Hälfte in Den Haag und zur anderen in Graz, statt. Die Strukturierung dieser Forschungsarbeit lässt sich anhand der engverknüpften Thematik mit der Empirie nicht trennen, sondern findet im gleichen Atemzug statt. Am Beginn dieser empirisch-vergleichenden Analyse findet sich eine kurze Beschreibung der verwendeten Methoden, wodurch auch geklärt wird, warum sich der Aufbau dementsprechend gliedert und welche Herausforderungen während des binationalen Kommunikationsprozesses auftraten. Eben diese internationale Ebene führt dann zum nächsten Abschnitt, und zwar der europäischen Dimension von Jugendarbeit und den jeweiligen Zukunftsstrategien von Österreich und den Niederlanden.

Die darauffolgenden Kapitel widmen sich der Offenen Jugendarbeit per se, wobei immer versucht wird die jeweiligen Erkenntnisse aus den beiden Ländern/Städten miteinander in Verbindung zu bringen und gegebenenfalls gegenüberzustellen. Begonnen wird mit einer Auswahl an Grundprinzipien, welche sich in diesem Bereich als federführend erweisen. Gefolgt von einer Skizzierung der grundlegenden Strukturen (Zielgruppe, Finanzierung, Trägerschaften und rechtliche Grundlagen) der OJA. Anschließend wird den verschiedenen Methoden und Zugängen der OJA sozusagen ein Ohr geschenkt, welche sich von Freizeit über Zielgruppenfokus, Sozialraumorientierung, Projektarbeitsfokus bis hin zum gemeinwesenorientierten Ansatz erstrecken.

Nach dieser Beleuchtung von eher theoretischen Konstrukten folgt ein Kapitel, welches sich den Orten der OJA, also den Jugendzentren² per se widmet. Angefangen vom Image dieser Zentren über den Diskurs der Professionalität und Ehrenamtlichkeit, der Raumgestaltung und -ausstattung, den Konsummöglichkeiten, den Öffnungszeiten, den Hausordnungen und etwaigen Konsequenzen von Regelverstößen bis hin zur Dokumentation, Evaluationen und ersehnten Forschungsarbeiten, wird versucht die Sachlage der Städte Den Haag und Graz zu ermitteln. Im Weiteren folgt eine Gegenüberstellung der Situation von JugendarbeiterInnen in den Jugendzentren, wobei Kernkompetenzen, Hierarchiestrukturen im Team, Ausbildungen und Gender im Fokus stehen.

Anschließend wird ein weiterer wesentlicher Bestandteil der OJA näher beleuchtet, und zwar die Vernetzung mit den verschiedensten Instanzen und Organen, wobei hierzu auf die Exekutive, die Schule, die Eltern und weitere Netzwerke, wie zum Beispiel Jugendinformationsstellen, näher eingegangen wird. Dieser Erörterung folgt ein kurzer Exkurs in die Suchtmittelproblematik, inklusive einer kurzen Tangierung der diesbezüglichen Prävention. Als inhaltlichen Abschluss werden die beiden Städte Graz und Den Haag in Bezug auf deren OJA/Jugendzentren kurz vorgestellt. Im Zuge dessen findet auch eine Darstellung der Besonderheiten und Herausforderungen aus Sicht der dort tätigen JugendarbeiterInnen und ExpertInnen statt, wodurch sich zukunftsorientierte Tendenzen skizzieren lassen.

² Der Begriff „Jugendzentrum“ wird im Laufe dieser Forschungsarbeit gegebenenfalls mit JUZ abgekürzt.

Last but not least findet eine Zusammenfassung der Ergebnisse und erworbenen Erkenntnisse statt, wodurch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der niederländischen und der österreichischen OJA noch einmal genau beleuchtet werden. Es wird dadurch ein Versuch gemacht, die Ausgänge dieser empirisch-vergleichenden Analyse in einen zukunftsorientierten Ausblick der OJA zu verwandeln.

2. Empirisch-Vergleichende Methodik

Bei dieser Forschungsarbeit handelt es sich, wie der Titel schon preisgibt, um eine empirisch-vergleichende Analyse der Offenen Jugendarbeit der Städte Graz und Den Haag. Die Erhebungen fanden im Zeitraum von Dezember 2011 bis März 2012 statt. Hierbei handelt es sich um eine sogenannte Methodentriangulation, also „[...] *die Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus [und] dies [wird] durch verschiedene methodische Zugänge realisiert*“ (Flick 2006, S. 161). Die für diese Forschungsarbeit ausgewählte Methodik umfasst im Gesamten fünf verschiedene Erhebungsinstrumente beziehungsweise durchdachte Zugänge (leitfadengestützte Interviews, Experteninterview, Begehungen, Bestandsaufnahme, E-Mailkontakte), wobei sich der Aufwand und das Ausmaß der Durchführung in den beiden ausgewählten Städten gering unterscheidet.

Bezüglich der in den Niederlanden durchgeführten Methodik lässt sich zusammenfassen, dass drei leitfadengestützte Interviews mit JugendarbeiterInnen in Den Haag, ein vorausgehendes Experteninterview in Amsterdam mit dem Jugendforscher Jaap Noorda und intensive Informationsrecherche vor Ort wie auch im Internet durchgeführt wurden. Die einzelnen Methodik Elemente für den niederländischen Teil der Erhebung wurden im Zuge von zwei Forschungsreisen (Dezember 2011 und März 2012) durchgeführt. Während dieser Auslandsaufenthalte wurden zwei Jugendzentren zur Begehung, wie auch weitere Informationsstellen, unter anderem das Stadthaus und der JIP³ in Den Haag aufgesucht. Mitten im Geschehen dieser aktiven Feldforschungsreisen wurden eine immense Anzahl an Kontakten (NJI⁴, Hans van Ewijk u.v.m.) geknüpft und Gespräche geführt, welche in einigen Fällen auch zu sehr interessanten E-Mailkontakten führten, die wiederum in der Forschungsarbeit ihren Platz finden.

In Graz wurden zur Verstärkung des empirischen Vergleiches ebenfalls drei JugendarbeiterInnen mittels einem leitfadengestützten Interview befragt und es wurden ebenso zwei ausgewählte Jugendzentren genauer in Augenschein genommen. Durch diese insgesamt sieben Interviews, den vier Begehungen, der Bestandserhebung und den E-Mailkontakten wird versucht, die theoretische Aufbereitung der Thematik mit der Praxis, also mit den ausgewerteten Ergebnissen, direkt zu verknüpfen. Aufgrund dessen findet in dieser vergleichenden Analyse keine inhaltliche Trennung der Theorie und der Empirie statt, um den direkten Vergleich der beiden Städte beziehungsweise der Perspektiven der dort ansässigen JugendarbeiterInnen eingehend anstellen zu können.

³ JIP steht als Abkürzung für den Jeugd informatie puunt, also für das Jugendinformationsservice.

⁴ NJI steht als Kürzel für das Nederlands Jeugdinstituut, also für das Niederländische Jugendinstitut.

2.1. Ausgangslage, Fragestellung und Ziel der Forschungsarbeit

Das Studium der Sozialpädagogik umfasst ein weites Feld an Forschungsgegenständen, wobei besonders die OJA einen höchst spannenden Aspekt darstellt. Die Sachlage der Jugendzentren in Graz wurde anhand eines Praktikums meinerseits schon im Jahre 2010 erkundet und entfachte weitere, tiefer greifende Neugierde. Die schlussendliche Auswahl der Thematik, also eine empirisch-vergleichende Analyse der OJA zweier Nationen, beziehungsweise zweier Städte erfolgte im Zuge meines ERASMUS-Semesters in den Niederlanden (SoSe 2011). Schon während dieses Aufenthaltes begann die primäre Kontaktaufnahme mit den verschiedensten Einrichtungen und JugendarbeiterInnen vor Ort. Auch die Literaturrecherche fand ihre Anfänge in der Fachbibliothek der Universität Leiden (sociale wetenschappen/Sozialwissenschaften). Durch die vielen verschiedenen Informationen, welche durch diese Kontakte, Besuche und Recherchen eingeholt wurden, entwickelten sich die folgenden Forschungsfragen:

- Inwieweit ähneln/unterscheiden sich die Strukturen der OJA in Österreich und den Niederlanden beziehungsweise in Graz und Den Haag?
- Inwieweit ähneln/unterscheiden sich die Rahmenbedingungen/Besonderheiten der OJA in Österreich und den Niederlanden (Graz/Den Haag) und inwiefern beeinflusst dies die Praxis?
- Inwiefern ähneln/unterscheiden sich die Herausforderungen der OJA?
- Inwiefern unterscheidet sich das Angebot der OJA/JUZ in Graz und Den Haag?

Die gezielte Auswahl der beiden Städte resultierte aus den ähnlichen Strukturen und wird anhand Tabelle 1 (siehe S. 15) kurz skizziert. Graz umfasst in 17 Bezirken (vgl. Stadt Graz 2012a, o.S.) mit 127,58km² Fläche (vgl. Stadt Graz 2012, o.S.) 296.772 EinwohnerInnen (Magistrat Graz 2012, S. 42). Den Haag als drittgrößte Stadt der Niederlande ist in 8 Bezirke (The Hague 2010, o.S.) auf 98,2km² (wobei 15,77km² davon Wasserflächen sind) eingeteilt und besitzt 489.271 EinwohnerInnen (2010), wobei 2011 die 500.000-BewohnerInnengrenze überschritten wurde (vgl. Gemeente Den Haag 2012, S. 11-12). Graz, so wie auch Den Haag, sind beide bedeutsame Städte des zugehörigen Landes und sind sich besonders aufgrund ihres Flairs ähnlich, was zu dem Entschluss eines Vergleiches führte.

	Graz	Den Haag
Fläche	127,58km ²	98,2km ²
Bezirke	17	8
EinwohnerInnen	296.772	489.271

Tabelle 1: Angaben zu Graz und Den Haag

Ziel dieser Forschungsarbeit ist eine Darstellung beziehungsweise eine Gegenüberstellung der OJA von Den Haag mit der von Graz. Die niederländische Kultur und Mentalität kann durch deren beider zentraleuropäische Lage im Vergleich zur österreichischen als ähnlich beschrieben werden, wodurch eine Gegenüberstellung der OJA möglich wird. Auch die beiden Städte per se sind von ihrer Struktur und den Gegebenheiten her ähnlich, womit sich der Vergleich dieser, und besonders der Perspektive der dort tätigen JugendarbeiterInnen anbietet. Es wird versucht, anhand der Verschmelzung des theoretischen und empirischen Teiles, einen regen Diskurs und eine aktuelle Positionierung darzulegen. Die OJA zeigt sich in der Grazer Sozialpädagogik als ein wesentlicher Bestandteil und aufgrund dessen erweist es sich als spannend herauszufinden, welchen Stellenwert diese in Den Haag zugeschrieben bekommt, beziehungsweise welche Spuren die OJA und die JugendarbeiterInnen dort hinterlassen.

2.2. Binationaler Vergleich

Einer der Gründe, warum ein binationaler Vergleich von den Niederlanden und Österreich beziehungsweise von den Städten Den Haag und Graz gewählt wurde, ist, da „[m]ethodisch explizit vergleichende Arbeiten, die einen Gegenstand in zwei [...] Ländern untersuchen und systematisch auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin analysieren, [...] eher selten zu finden [sind]“ (Friesenhahn/Kniephoff-Knebel 2011, S. 36). Das Thema der österreichischen OJA wurde in der Vergangenheit des Öfteren thematisch aufbereitet, jedoch wurde eine empirisch-vergleichende Analyse, wie sie hier mit den Niederlanden zu finden ist, bisweilen noch nicht durchgeführt.

Ein weiterer Grund besteht darin, dass sich ein Vergleich positiv auf beide betrachteten Nationen auswirken kann. Folglich kann die österreichische OJA die positiven Aspekte der niederländischen OJA möglicherweise nachahmen, oder auch umgekehrt. Durch die ausgewählten Methoden, wie sie später noch genauer erläutert werden, wird versucht, mittels verschiedener Quellen und Perspektiven beide Städte und deren Umgang mit der Offenen Jugendarbeit zu beleuchten.

Eine direkte Gegenüberstellung eines Gegenstandes, wie in diesem Falle die OJA von zwei verschiedenen Städten, kann einerseits dazu dienen neue Erkenntnisse für die eigene Praxis zu gewinnen, in dem man/frau von dem anderen analysierten Land und dessen Umgang mit der Thematik positive Ansätze herausfiltert. Auf der anderen Seite ist es ebenso eine gute Gelegenheit sich konstruktiv kritisch mit den eigenen Gegebenheiten auseinanderzusetzen, und eventuell etwas an der eigenen Praxis oder der Betrachtungsweise zu ändern (vgl. Friesenhahn/Kniephoff-Knebel 2011, S. 37).

Die etwaigen Sprachbarrieren, die sich anhand der Vielfalt an niederländischer und englischer Literatur, welche sich auch während der Interviews zeitweise ergeben haben, wurden nicht als Be-

drohung sondern eher als Herausforderung für diese wissenschaftliche Arbeit angesehen. Denn es gilt zu betonen, dass *„Englisch [...] sowohl für die Jugend als auch für die Forscher[Innen] zur lingua franca im neuen Europa geworden [ist]“* (Bois-Reymond 2010, S. 399). Dadurch ergibt sich die Tatsache, dass innerhalb dieser Forschungsarbeit teilweise auf englische Textpassagen aus verschiedenen Quellen zurückgegriffen wird. Durch die Mixtur von englisch-, niederländisch- und manchmal auch deutschsprachigen Elementen innerhalb der einzelnen Interviews mit den JugendarbeiterInnen und dem Experten kann es ebenso vorkommen, dass sich niederländische Worte in den Text sozusagen „einschleichen“. In jenen Fällen wird jedoch zu einer Übersetzung verwiesen, um etwaige Verständnisprobleme zu verhindern und die Bedeutung der Termini klar zu stellen.

Probleme hinsichtlich einer transnationalen Gegenüberstellung könnten gegebenenfalls eher bei anderen Punkten auftreten, und zwar: welchen Hintergrund beziehungsweise welche Herangehensweise ein/e ForscherIn hat, und dies könnte wiederum das Ergebnis in eine jeweils andere Richtung lenken (vgl. Bois-Reymond 2010, S. 404). Diese wissenschaftliche Arbeit bemüht sich darum eine objektive Perspektive einzunehmen, wobei ein sozialpädagogischer Blickwinkel auf das zu bearbeitende Thema kaum ausbleiben kann, da es sich um die Offene Jugendarbeit, und somit um einen wesentlichen Teilbereich der Sozialpädagogik handelt.

Zusammenfassend lässt sich aber akzentuieren, dass durch den Austausch von wichtigen Informationen wie hier also von Fakten der OJA in Österreich und den Niederlanden die Entwicklung der europäischen Zusammenarbeit immens profitieren kann, wie auch Köhler (2007) im Zuge einer vergleichenden Analyse das Fehlen dessen betont: *„Insgesamt bleibt [aber] weiterhin ein Defizit an europäischer Vernetzung zu bemerken“* (Köhler 2007, S. 101).

2.3. Interviews

Im Zuge dieser empirisch-vergleichenden Analyse der Offenen Jugendarbeit wurden insgesamt sieben Interviews durchgeführt. Ein Experteninterview mit Jaap Noorda und sechs leitfadengestützte Interviews mit JugendarbeiterInnen, wobei drei davon in Den Haag und drei in Graz stattgefunden haben. Alle diese Elemente wurden mit Hilfe computergestützter, qualitativer Datenanalyse (MAXQDA) strukturiert und interpretiert.

2.3.1. Das Experteninterview mit Jaap Noorda

Während der Literaturrecherche fand sich im Handbuch zur OJA (Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt [2005]) ein Artikel von Jaap Noorda und Redbad Veenbaas bezüglich der niederländischen OJA (*„Die Jugendarbeit in den Niederlanden“*). Daraufhin wurde auch die Homepage von Herrn Noorda

und dessen Firma, welche sich explizit mit Jugendforschung und Jugendthemen befasst (<http://www.noordaenco.nl/>), entdeckt. Nach einer ersten E-Mailkontaktaufnahme erklärte sich der Experte für ein Interview bereit, welches Anfang Dezember 2011 in Amsterdam stattfand. Dieses Interview umfasst 7.761 Wörter und dauerte 83 Minuten, da es aufgrund des Sprachenmixes (Englisch, Deutsch und Niederländisch) zeitweise etwas langsamer vor sich ging und der Experte des Öfteren das Wörterbuch zur Hand nahm, um den richtigen Begriff zu verwenden.

Bei einem ExpertInneninterview erweist sich ein gewisses Grundgerüst an Leitfragen als immens wichtig, weil es möglicherweise dazu kommen kann, sich in der Rolle des/der ForscherIn dadurch als ein nicht „[...] *inkompetenter Gesprächspartner[In]* darzustellen“ und/oder etwaige „*Themendimensionierungen*“ der ExpertInnen stattfinden können (vgl. Meuser/Nagel 2006, S. 58). Die in Amsterdam erhaltenen Informationen dienen zur Unterstützung in jenen Bereichen, welche die Literatur bezüglich der derzeitigen niederländischen Situation der OJA bis dato nicht abdecken konnte und weiters wurden einige neue Perspektiven eröffnet. Durch den gegenseitigen Informationsaustausch, welcher auch noch nach dem Interview weitergeführt wurde, profitierten beide Seiten, da sich der Jugendforscher sehr rege für die österreichische OJA interessierte. Die Stimmung während des Interviews war sehr angenehm, und der Forscher erwies sich als kompetent und bot auch noch seine weitere Unterstützung bezüglich meines Forschungsvorhabens an. Bei dem Kürzel für dieses Experteninterview handelt es sich im Laufe der Analyse um EI.

2.3.2. Leitfadengestützte Interviews mit den JugendarbeiterInnen

Schon während der Anfangsphase dieser Forschungsarbeit wurde stetig daran gearbeitet, Kontakte mit etwaigen JugendarbeiterInnen ergo InterviewpartnerInnen in Den Haag und Graz zu knüpfen. Es wurde die Form des leitfadengestützten Interviews gewählt, um „[...] *sicher zu stellen, dass die interessierenden Aspekte auch angesprochen werden und insofern eine Vergleichbarkeit mit anderen Interviews [Anm.d.Verf.: und folglich auch mit den beiden Städten], denen der gleiche Leitfaden zugrunde lag, möglich ist*“ (Marotzki 2006, S. 114).

In den Niederlanden erwies sich dies anfangs als etwas komplizierter als gedacht. Die ersten beiden Kontaktpersonen hatten sich im Laufe der Theorieforschung sozusagen „rar gemacht“. Nach einiger Zeit kam es dann zu einem kompletten Verebben dieser Kontakte, wodurch ein wenig der Zweifel aufkam, ob die Interviews überhaupt stattfinden würden. Nach weiterer Recherche gelang es glücklicherweise weitere Kontakte mit Hilfe der „Voor Welzijn“-Organisation⁵ und dessen JugendarbeiterInnenkoordinatorin Suus van Ekeren aufzutun, wodurch sich dann die Interviewtermine Anfang

⁵ Die wörtliche Übersetzung hierfür: für das Wohlergehen.

März in Den Haag ergaben (IH1, IH2 und IH3). Die Interviews in Graz (IG1, IG2 und IG3) wurden hingegen nach viel unkomplizierterer E-Mailabsprache Ende März durchgeführt. Bei der folgenden Tabelle (siehe Tabelle 2, S. 19) handelt es sich um eine genaue Auflistung der mittels eines digitalen Diktiergerätes aufgenommenen Gespräche.

Interview	Geschriebene Wortanzahl	Aufnahmezeit in Minuten
IG1	11.400	85
IG2	4.818	53
IG3	9.452	70
IH1	4.074	44
IH2	4.485	75
IH3	1.451	15

Tabelle 2: Interviewangaben

Die in der oben dargestellten Tabelle ersichtlichen, so unterschiedlichen Ausmaße der Interviews ergaben sich aufgrund der sehr unterschiedlichen Redefreudigkeit der individuellen InterviewpartnerInnen. In Graz gab es ausführlichere Interviews (IG1 und IG3), welche viel zu den einzelnen Themengebieten aussagten. Dies kann auch sehr gut anhand der hohen Wortanzahl erkannt werden. In den Niederlanden gab es bei einem der Interviews leichte Sprachbarrieren (siehe IH2), was hinsichtlich der langen Dauer des Gespräches zu erkennen ist. Weiters wurde bei IH3 die zur Verfügung stehende Zeit knapp. Dies erklärt die kurze und prägnante Antwortstruktur und die geringe Wortanzahl, sowie die Gesprächszeit.

2.4. Begehung und Bestandserhebung

Im Zuge der schon erwähnten leitfadengestützten Interviews mit den JugendarbeiterInnen ergab sich die Möglichkeit, die jeweils dazugehörigen Arbeitsplätze, also die Jugendzentren zu besichtigen. In beiden Städten wurden zwei verschiedene JUZ besucht und anhand einiger expliziter Kategorien „unter die Lupe genommen“. Die Kategorien wurden jeweils direkt nach der Besichtigung ausgefüllt und inklusive aller Eindrücke niedergeschrieben. Bei den Kategorien handelt es sich um die Vorgeschichte, den ersten Eindruck, die Öffnungszeiten, das Personal, die räumliche Größe, den Eingangsbereich, die Umgebung, weitere Eindrücke, das Mobiliar, die Wände, die Ausstattung/Unterhaltungsgegenstände, den Gesamteindruck, die Konsummöglichkeiten und die Nachgeschichte.

2.4.1. Stichprobe der Jugendzentren

Bei den untersuchten JUZ handelt es sich um vier verschiedene Einrichtungen, welche jeweils im Zuge einer intensiven Führung durch die Räumlichkeiten einen ganz anderen Eindruck hinterlassen haben. Weil eine namentliche Nennung die versprochene Anonymität nicht gewährleisten würde, bleiben diese namenlos. Die Begehungen, wurden wie schon erwähnt, schriftlich festgehalten und erhalten innerhalb dieser Forschungsarbeit die Kürzel BG1, BG2, BDH1 sowie BDH2.

2.4.2. Durchführung der Begehungen

In Graz, sowie in Den Haag waren die Besichtigungen der beiden JUZ direkt mit den Interviewterminen gekoppelt. Vor den einzelnen Interviews wurden die jeweils gegebenen Räumlichkeiten vorgestellt. Anhand von verschiedenen Erzählungen wurde auch bei jeder Besichtigung eine Identifizierung der JugendarbeiterInnen mit dessen/deren Arbeitsplatz erkennbar. Jede Person war von ihren Gegebenheiten überzeugt und präsentierte sein/ihr JUZ voller Stolz. In Den Haag kam es sogar dazu, dass mich die erste Interviewperson nach deren Führung persönlich zu dem anderen JUZ begleitete, mit der Begründung, dass die befragte Person früher auch in diesem tätig war und sich noch zugehörig fühle. Während der Begehungen in Den Haag kam es zu vielen Gesprächen mit weiteren Personen, welche im Zentrum angetroffen wurden.

2.4.3. Bestandserhebung

Schon in den Anfängen der Literaturrecherche wurde gleichzeitig mit der Recherche bezüglich einer Bestandserhebung der OJA in Den Haag und Graz begonnen. In Graz wurde dies einzig anhand der öffentlich zugänglichen Homepage (siehe hierzu <http://juzgraz.dv-jugend.at/>) über die Grazer JUZ immens erleichtert. Im Falle der OJA in Den Haag erwies sich dieses Unterfangen als weit komplizierter als gedacht. Im Zuge der nicht sehr erfolgreichen Internetrecherche dazu, welche sehr umfangreich und dadurch unüberschaubar wurde, ergab sich ein riesiges und diffuses Bild der Jugendzentren in Den Haag. Die erste der beiden Forschungsreisen Anfang Dezember 2011 wurde folglich dazu genutzt, um das später noch näher beschriebene JIP aufzusuchen, weil zu erwarten war, dass eine Anlaufstelle für Jugendliche über das Ausmaß des Angebotes der OJA Bescheid wissen sollte. Dies war nicht der Fall. Ein Mitarbeiter dieser Einrichtung konnte einerseits viel Auskunft über Beratungsstellen etc. geben, andererseits aber wenige Informationen über die Quantität der Jugendzentren. Er verwies auf die derzeitigen finanziellen Probleme in Den Haag, und auf die große Anzahl der sich gerade schließenden Zentren. Im Zuge der Bitte eine Zahl der Jugendzentren in Den Haag zu schät-

zen, gab er 15 bis 50 Stück an, was den Versuch einer Bestandserhebung nicht vereinfachte. Auch der Jugendforscher Jaap Noorda konnte bezüglich Den Haag keine genauen, aktuellen Zahlen nennen.

Im Verlauf der zweiten Forschungsreise Anfang März und der dort durchgeführten Interviews konnte schon ein etwas weniger verschwommenes Bild darüber geschaffen werden. Weiters wurde inzwischen auch auf die versandten E-Mails an die Gemeinde Den Haag geantwortet, wodurch eine grobe Skizzierung des Angebotes der OJA vorgenommen werden konnte. Jedoch kann dadurch und auch anhand der sich derzeit stark verändernden Strukturen in den Niederlanden noch immer keine vollständige Illustration der Jugendzentren in Den Haag gemacht werden.

2.5. Gespräche, E-Mailkontakt und weitere Ressourcen

Im Zuge der weitreichenden Internetrecherche kamen immer wieder neue interessante Kontaktpersonen aus den Niederlanden zum Vorschein. So ereignete es sich auch beispielsweise, dass sich mit dem Sozialforscher Hans van Ewijk eine Art „E-Mailinterview“ entwickelte, welches verschriftlicht innerhalb dieser Untersuchung das Kürzel EK erhält. Während dieses circa sechsmonatigen Informationsaustausches kam es zu interessanten Erkenntnissen und Perspektiven aus der Sicht dieses Wissenschaftlers aus Utrecht.

Weiters fand ein reger Austausch mit einigen Angestellten des NJI via E-Mail statt, worin ebenso eine Vielzahl an Artikeln empfohlen, sowie zu anderen eventuell relevanten Personen weitervermittelt wurde. Immer wieder fand auch eine Empfehlung der diesbezüglichen NJI-Homepage statt, welche sich zeitweise als sehr informativ, aber als eher unüberschaubar und zeitweise als zu vielseitig erwies (<http://www.nji.nl/>), wodurch eher Verwirrung geschaffen wurde, als auf einen grünen Zweig zu kommen.

Ebenso wurde im Laufe der Recherche die Gemeinde Den Haag via E-Mail angeschrieben, da es wie eben erwähnt, sehr schwierig war, einen Gesamteindruck der ansässigen Jugendzentren zu bekommen. Diesbezüglich konnte bis dato niemand Auskunft über genaue Zahlen oder Fakten geben und sogar den Gemeindebediensteten fiel dies schwer, beziehungsweise wurde ich von einer Person zur nächsten weitervermittelt. Bis es schließlich doch zu einem interessanten Kontakt kam, im Zuge dessen eine Powerpointpräsentation über die derzeitige Lage der Einrichtungen der Jugendarbeit in Den Haag übermittelt wurde.

Im Laufe der beiden Forschungsaufenthalte in Den Haag wurden neben den Jugendzentren ebenso das JIP und das Rathaus der Gemeinde aufgesucht. In beiden Institutionen kam es zu Informationsaustausch mittels Gesprächen, Foldern, Broschüren und Kontaktdaten. Auf die Informationsstelle JIP und deren wichtige Rolle wird später im Kapitel bezüglich der Vernetzung in der OJA näher eingegangen.

2.6. Herausforderungen mit/während der binationalen Kommunikation

Wie schon kurz erwähnt, ergaben sich im Laufe der Untersuchung einige Schwierigkeiten, welche sich aber schlussendlich in Wohlwollen aufgelöst haben. Anfänglich gab es in Bezug auf die Kontaktaufnahme mit JugendarbeiterInnen, also möglichen InterviewteilnehmerInnen, Komplikationen bei der Beantwortung von E-Mails ihrerseits. Die vielfache Kontaktaufnahme und Koordination dieser E-Mailkontakte erwies sich als sehr zeitintensiv und nervenaufreibend, wenn es beispielsweise zu keiner Antwort kam, oder diese sehr lange auf sich warten ließ. Dieser Fakt erwies sich bei der zweiten Forschungsreise bezüglich der Flugauswahl/Flugbuchung in die Niederlande bis zum letzten Moment als „spannend“.

Im weiteren Verlauf der Recherchen ergaben sich noch kleine Hürden bezüglich der Feststellung der derzeitigen Lage der OJA in den Niederlanden beziehungsweise speziell in Den Haag. Das NIJ konnte über konkrete Zahlen und Fakten auch keine Auskunft geben. Schlussendlich wurde jedoch anhand einer Mitarbeiterin der Gemeinde und einer von ihr zugesandten Powerpointfolie eine Zahl bezüglich Jugendzentren in Den Haag ausgemacht, welche sich zwar nicht als vollständig erwies, aber eine Möglichkeit des Ausmaßes darstellt.

Eine weitere Komplikation beziehungsweise Hürde ergab sich im Laufe der Interviews, da es teilweise sprachliche Barrieren aufzubrechen galt. Obwohl es sich die InterviewpartnerInnen aussuchen konnten, in welcher Sprache das Interview stattfinden soll (Englisch, Niederländisch oder Deutsch) und es in jeder der drei Sprachen einen vorbereiteten Leitfaden gab, wählten alle drei JugendarbeiterInnen in Den Haag Englisch als „gemeinsame“ Interviewsprache aus. Doch während der Interviewsettings gab es immer wieder Rückgriffe auf die niederländische Sprache, was in der Transkription als durchaus unterhaltsam erschien.

3. Offene Jugendarbeit in Europa

Der Überbegriff der Offenen Jugendarbeit lässt sich schwer in einer einzelnen Definition bestimmen, da es sich um einen komplexen, kreativen Bereich handelt, welcher seine Mehrdimensionalität durch eine statische Beschreibung verlieren würde. Es geht in der OJA besonders darum, in die Lebenswelten der Jugendlichen zu blicken und diese mit all ihren Facetten wahrzunehmen. Besonders gilt die Unterstützung zu einer selbstständigen und kritischen Betrachtung der Geschehnisse rund um sie als wesentlich (vgl. Liebentritt 2008b, S. 230).

Die OJA findet unter anderem in Jugendtreffs, Jugendcafés und Jugendzentren oder aber auch in anderen freien Räumen statt. Sie ernährt und hält sich mittels der Vielfalt, welche sie umgibt, am Leben und kann sich somit auch immer wieder weiter entwickeln. Aufgrund der Grundprinzipien, welche später noch genauer erläutert werden, kann ebenso von einem inkludierten Präventionscharakter gesprochen werden (vgl. Häfele 2011, S. 397). Weiters geht es darum, den Jugendlichen in ihrer nahen Umgebung „*zweck- und konsumfreie Räume und Angebote*“ zur Verfügung zu stellen, in welchen die Freizeitgestaltung als Schwerpunkt und die Idee von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung der jungen Erwachsenen als wegweisend gelten (vgl. Häfele 2011, S. 400). Jugendarbeit und hierbei besonders die OJA stellt als eigene, selbstständige Instanz mit den schon vorhandenen Institutionen und Bereichen, wie die Schule oder die Familie, in der Sozialisation von jungen Menschen eine der wesentlichsten Rollen dar, weil der Zugang zu den Jugendlichen und die pädagogischen Elemente weit gefächert sind. Somit kann den Jugendlichen die Chance geboten werden sich in einem geschützten Rahmen zu selbstständigen Individuen zu entwickeln (vgl. Schneeberger 2001, S. 35).

Junge Menschen stehen heutzutage vielen verschiedenen Problemen in ihrem Alltag gegenüber. Durch die OJA bekommen sie einen Ort außerhalb von allen anderen Strukturen, in welchem sie ihre Bedürfnisse und Anliegen ohne Wertung und Intoleranz kund tun können. Diese Verlangen der Jugendlichen verändern sich laufend, und dadurch kann eine OJA mit all ihren Facetten genauso wenig statisch bleiben und muss sich immer weiter entwickeln (vgl. Schneeberger 2011, S. 40). Der sich stetig verändernde Lebensablauf und die sich transformierenden Strukturen und Umfeld der Jugend in Österreich und in den Niederlanden wirken auf die Entwicklung der jungen Erwachsenen immens ein. Hierzu kommt somit die Frage auf, inwiefern die OJA innerhalb von Europa diesbezüglich differenziert wird oder aber auch gleich ist. „*Alles in allem ist Offene Jugendarbeit ein sozialpädagogischer Arbeitsbereich neben Schule und berufsbildenden Einrichtungen, der sich in Aufbruchsstimmung befindet und dabei die reflexive Ebene wie auch die professionspolitischen Perspektiven nicht außer Acht lässt*“ (Scheipl 2011, S. 5).

JUGENDARBEIT IM EUROPÄISCHEN RAUM/ EU-JUGENDBERICHT

Der Idee, dass die Zukunft unserer Gesellschaft in den Händen der Kinder und Jugendlichen der heutigen Zeit liegt, wird oftmals zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Zum Beispiel wird in den Medien noch vermehrt auf die Punktierung von negativen Geschehnissen von jungen Menschen geachtet, wie etwa die Berichterstattungen von den Rebellionen in Paris, oder Amokläufen in Schulen etc. zeigten. Auflehnungen und Demonstrationen von jungen Erwachsenen lassen sich in jedem Teil unserer Erde finden, wobei sich die Gründe dafür unterscheiden. Es stellt sich die Frage, inwiefern und warum es zu solchen Ereignissen kommt, und wie sich Jugendliche in einer Gesellschaft gut entwickeln können. Hierbei ist *„Youth work [...] one of the central keys to reach the European ambition to increase the participation of young people in society“* (Forum 21 2011, S. 81). Die grundlegenden und wichtigen Pfeiler, auf denen die Jugendpolitik als wesentlicher Hintergrund im Europäischen Raum aufgebaut ist, werden von Bois-Reymond kurz und prägnant mit Hilfe von *„Partizipation und citizenship, Maßnahmen gegen soziale Ausschließung [und] außerschulische[r] Bildung [non-formal education]“* akzentuiert (Bois-Reymond 2010, S. 408).

Der Europäische Raum steht in Bezug auf die OJA anderen Kontinenten in Nichts nach und die Entwicklungen lassen auf einen positiven Wandel in den nächsten Jahren hoffen. Die Europäische Union besteht derzeit aus 27 Nationen, in denen ungefähr 96 Millionen Jugendliche leben, welche die Altersgruppe 15 bis 29 Jahre umfasst. Die Fokussierung der EU auf ökonomische Thematiken transformiert sich derzeit eher hin zu sozialen Problematiken beziehungsweise hin zu dem Versuch der Beantwortung offener Fragen in diesem Bereich. Die Themen umfassen ein weites Spektrum, worin unter anderem Familie, Alter und Gesundheit einen wichtigen Platz finden. Genauso stellt auch die Jugend einen wesentlichen Punkt innerhalb des sozialen Bereiches dar. Aufgrund dessen wurde 2009 der erste Europäische Jugendbericht verfasst, mittels dessen auch die diesbezüglichen Ziele und Strategien für die nächsten Jahre festgelegt wurden (vgl. AGJ 2009a, S. 44).

Die Publikation dieses Jugendberichtes wurde unter dem Titel *„Strategie für die Jugend – Investitionen und Empowerment“* durchgeführt und es soll dreijährig eine Aktualisierung beziehungsweise Neuerscheinung stattfinden⁶. Der Bericht soll dazu dienen, die aktuelle Lage der Jugend in der Europäischen Nation aufzuzeigen und dadurch als Instrument für eine positive Entwicklung der Jugendpolitik beitragen (vgl. AGJ 2009a, S. 44).

Die Altersgruppe der Jugendlichen stellt mit 96 Millionen 19,4 % der Europäischen Gesamtpopulation dar, welche sich Hochrechnungen zufolge in den nächsten 40 Jahren auf 15,3% verringern wird. Der Bericht beschäftigt sich unter anderem damit, den Begriff und die Lebensspanne Jugend per se zu definieren und einen gemeinsamen Nenner innerhalb all der Mitgliedsstaaten zu finden.

⁶ 2012 sollte der zweite Europäische Jugendbericht erscheinen, bis dato fand jedoch noch keine Publikation dessen statt.

Dies stellt sich aber als schwierig dar, weil die meisten Länder in vielen Aspekten, wie zum Beispiel bei der Frage nach der Altersgrenze für Kindergeld oder der Dauer der Schulpflicht, differieren (vgl. AGJ 2009a, S. 44-45).

Multikulturalität und Interkulturalität, also die Verknüpfung von verschiedenen Kulturen und somit Nationen, stellen innerhalb der Idee der Europäischen Union einen wesentlichen Faktor dar, wobei im EU-Jugendbericht aufgezeigt wird, dass die jungen Erwachsenen unter 30 Jahren heutzutage die erste Generation sind, welche auch wirklich aus dem freien Waren-, Personen-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr, also aus dem Grundgedanken der Europäischen Union einen Nutzen ziehen können (vgl. AGJ 2009a, S. 46). Eben diese neuartige und offene Vermischung von vielen verschiedenen Fakten und Gegebenheiten wirft weitere Fragen auf.

Junge Erwachsene, besonders im offenen europäischen Raum, stehen heutzutage vielen anderen und neuen Herausforderungen gegenüber und es stellt sich die Frage, inwieweit Jugendliche sich als „EuropäerInnen“ identifizieren, und wo sie sich in diesem Staatenbündnis positionieren. Die Vielfalt der Mitgliedstaaten und die daraus resultierende Diversität an Unterschieden in Kultur, Sprache, etc. kann einerseits als Chance genutzt werden, um sich zu vernetzen und Neues kennen zu lernen. Andererseits kann es aber auch dazu führen, sich in eine andere Richtung hin zu entwickeln und zwar sich nur auf seine/ihre eigene Nationalität zu stützen, um sich selbst etwa nicht in der Vielfalt der Europäischen Union zu verlieren und sozusagen „unter zu gehen“. Der europäische Jugendbericht stellt sich diesbezüglich eben die Frage, ob Jugendliche dieses Angebot einer europäischen Einheit und somit einer europäischen Identität zum Beispiel durch vernetzende Programme annehmen, da dies eigentlich gleichzeitig einen individuellen Konflikt zur eigenen nationalen Identitätsbildung darstellt (vgl. AGJ 2009a, S. 46).

Um wirklich etwas für die Jugendpolitik auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene zu bewirken, fordert die AGJ⁷ von der Europäischen Union, beziehungsweise fordern sie explizit von den folgenden Jugendberichten, mehr systematische Forschung und eine Ursachenanalyse anstatt einer reinen Deskription. Ebenso wären Empfehlungen für Handlungen wünschenswert, wodurch ebenso vereinzelte EU-Programme profitieren könnten. Weiters fordert die AGJ auch, dass die Ausklammerung der Kindheit aufgehoben werden sollte, da die Jugendlichen nicht aus dem Nichts kommen und ihre Probleme und Lebenslagen aus der Kindheit resultieren (vgl. AGJ 2009a, S. 47).

⁷ AGJ steht für Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe.

3.1. Europäische Strategie für Jugendarbeit

Die „EU-Strategie für die Jugend – Investitionen und Empowerment“ wurde, wie schon erwähnt im April 2009 von der Europäischen Union publiziert und beschäftigt seit diesem Zeitpunkt alle 27 Mitgliedstaaten. Diese Strategie beinhaltet eine Grundskizzierung der europäischen Jugendpolitik inklusive Herausforderungen, wesentliche Ansätze, Methoden und Instrumentarien der Jugendarbeit und sie soll dazu dienen, eine Einheit in die einzelnen Jugendpolitiken der Mitgliedstaaten zu bringen (vgl. AGJ 2009b, S. 48). Es werden innerhalb der Strategie drei wesentliche Grundbestreben gekennzeichnet und allem anderen übergeordnet, und zwar:

- *„der Jugend mehr Chancen in Bildung und Beschäftigung zu eröffnen,*
- *Zugangsmöglichkeiten zu verbessern und alle jungen Menschen umfassend an der Gesellschaft teilhaben zu lassen, sowie*
- *Solidarität zwischen Gesellschaft und jungen Menschen zu fördern“ (AGJ 2009b, S. 49).*

Für die Europäische Kommission bedeutet Jugendarbeit *„[...] die außerschulische Erziehung und Bildung durch professionelle oder freiwillige Akteure beispielsweise innerhalb von Jugendorganisationen, Stadtverwaltungen, Jugendzentren und Kirchen. Die Jugendarbeit sei zwar keine formale Bildung, müsse jedoch professioneller gestaltet werden“* (AGJ 2009b, S. 49). In dieser Deskription von Jugendarbeit kommt es gleichzeitig auch zu einer Forderung. Der Ausbau und die Vervielfachung von professionellen JugendarbeiterInnen und deren Ausbildung werden zwar gefordert, aber es impliziert auch die Frage, inwieweit dies finanziert beziehungsweise wie dies umgesetzt werden soll. Somit wäre es sinnvoll, wenn der nächste Jugendbericht konkreter auf diese punktierte Umsetzung der Forderungen eingehen würde, wie es schon seitens der AGJ geschah, womit ein wesentlicher Schritt in eine positive Veränderung der OJA getan werden könnte.

Die Europäische Kommission akzentuiert mittels EU-Jugendbericht einiges an Themen und Vorschlägen und legt ebenso darauf Wert, dass die Zusammenarbeit von Jugendpolitik in Europa auf die aktuelle Situation, Lebensumstände und Anliegen der jungen Erwachsenen eingeht und diesen ein Ort zur Selbstorganisation geboten wird (vgl. AGJ 2009b, S. 51). Denn *„[...] es bedarf europäisch koordinierter und abgestimmter gemeinschaftlicher Zielsetzungen, Aktionen, Maßnahmen und Instrumente, die den Mitgliedstaaten ermöglichen, Schwerpunkte zu setzen und spezifische Maßnahmen zu entwickeln“* (ebd. 2009b, S. 51). Hervorzuheben ist auch die Tatsache, dass die Rolle und Bedeutung der OJA in ganz Europa in den verschiedensten Formen umgesetzt worden ist und praktiziert wird, und zusätzlich erweist sie sich als Meilenstein in der Verknüpfung von Politik, Theorie und Praxis (vgl. Forum 21 2011, S. 81).

3.2. Niederländische Strategie für Jugendarbeit

In Rotterdam fand im März 2010 ein ExpertInnentreffen statt, welches vom NJI und der Stiftung JONG Rotterdam organisiert wurde und unter dem Titel „*Empowering Youth Work*“ abgehalten wurde. Die niederländischen WissenschaftlerInnen des NJI weisen darauf hin, dass der Aufbau von Netzwerken als Grundsäule für eine Weiterentwicklung von Jugendarbeit unerlässlich ist. Und zwar indem, dass zwischen den JugendarbeiterInnen, den ForscherInnen und den PolitikerInnen ein reger Austausch von Wissen und Erfahrungen stattfindet (vgl. Forum 21 2011, S. 81). Schon kurz vor dem Treffen der ExpertInnen akzentuiert im Februar 2010 das „National Youth council“ wesentliche futuristische Statements der Jugendarbeit wie folgt:

- *„There should be more focus on the independence of young people [;]*
- *We should make use of new media and sustainable approaches [;]*
- *We should focus on equal opportunities for all young people [;]*
- *We should focus on participation of minority groups [;]*
- *There should be an integral approach with a better transfer from education to work [and]*
- *Young people should be involved in all phases”* (Dutch national consultation 2010, S. 2).

Es wurden folglich beim Zusammentreffen in Rotterdam auch genaue Empfehlungen bezüglich der Stärkung der Jugendarbeit auf lokalem, nationalem und europäischem Level formuliert:

- Der Level von Professionalität soll gesteigert werden, und zwar indem es eine Einheit bezüglich der Terminologie gibt, die Kompetenzen implementiert werden und es Weiterbildungen mit formalen Zertifikaten gibt, welche auch registriert werden (vgl. Forum 21 2011, S. 82).
- Durch Forschung soll das Maß an Qualität von Jugendarbeit gesteigert und somit Effekte aufgezeigt werden. Dies inkludiert auch, dass die Zusammenarbeit von Politik, Jugendarbeit und Wissenschaft verstärkt werden muss, um ein Kommunikationsnetz aufzubauen, um somit sichtbar gemacht zu werden. Dadurch kommt der Jugendarbeit mehr Aufmerksamkeit zu, wodurch sie auch stärkeren Einfluss auf die Jugendpolitik haben kann (vgl. ebd. 2011, S. 82).
- Weiters wird empfohlen, dass der Austausch von Wissen und Erfahrungen auch auf europäischem Level stattfinden sollte, genauso aber ebenso innerhalb der einzelnen Nationen (vgl. ebd. 2011, S. 82).

Nach dem Austausch der ExpertInnen in Rotterdam beschloss das NJI eine Datenbank anzulegen, in welcher ein Transfer von Wissen und Entwicklung innerhalb der Praxis stattfinden kann und auch

miteinander in Verbindung gebracht werden kann. *„Much knowledge is implicit and the Netherlands Youth institute wants to make this explicit, transferable knowledge“* (Forum 21 2011, S. 84). Der Aussage Jaap Noorda's zu Folge wird dies vom NJI versucht, jedoch gelingt der Austausch von Methoden, Wissen etc. noch nicht so, wie es von den konzipierenden ExpertInnen erhofft wurde, da sich die Datenbank sozusagen noch in einem Anfangsstadium befindet, also viele der Methoden noch nicht wissenschaftlich untermauert wurden (vgl. EI, Abs. 66), und was vom Sozialforscher van Ewijk mit der Aussage *„Even today, there is a lack of a body of knowledge on youth work“* (EK, Abs. 12) weiters unterstrichen wird.

Das Resultat dieses ExpertInnentreffen in Rotterdam lag also eher darin, dass sich alle zumindest in einem einig waren, was explizit die Stärke der Jugendarbeit sei, und zwar: *„Youth work's strength lies in its point of departure: in participation of young people themselves“* (Forum 21 2011, S. 82).

3.3. Österreichische Strategie für Jugendarbeit

Innerhalb der österreichischen OJA lassen sich die wesentlichen Statements *„Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Wohlbefinden, Kreativität und Kultur, Jugend in der Welt, Soziale Eingliederung, Freiwilligenarbeit [und] Teilhabe“* (bOJA 2011e, S. 30) der Europäischen Union bezüglich einer Zukunftsstrategie bis 2018 in einzelnen Teilen Österreichs bereits finden. Es geht noch weiter, denn *„[d]ie Vielfalt und Qualität von Projekten und Angeboten der Offenen Jugendarbeit haben auch international betrachtet Vorzeigecharakter“* (bOJA 2011e, S. 31). Weiters lässt sich auch die Wichtigkeit der wachsenden Möglichkeiten der Jugendlichen zu einem etwaigen Austausch in ein anderes Land feststellen. Es entstehen Programme und Aktionen (zum Beispiel „Jugend in Aktion“), an denen sich junge Erwachsene beteiligen, um ihren eigenen Horizont durch einen Aufenthalt im Ausland und dadurch mit vielen neuen Erfahrungen erweitern zu können (vgl. bOJA 2011e, S. 31).

Als Beispiel gibt es in der Steiermark explizit eine Strategie für die OJA, und inwiefern sich dieselbe in den Jahren 2010 bis 2015 entwickeln soll. Diese Zukunftsstrategien gehen ungefähr in dieselbe Richtung unterscheiden sich aber von denen der Europäischen Union und lauten wie folgt: „

1. *Jugendliche in der ganzen Steiermark sollen möglichst gleichmäßigen Zugang zu Angeboten der Offenen Jugendarbeit haben.*
2. *Angebote der Offenen Jugendarbeit sollen möglichst regional, d.h. gemeindeübergreifend organisiert sein.*
3. *Die Angebotsentwicklung (Ausbau, bzw. Um- oder Rückbau) soll anhand klarer und nachvollziehbarer Kriterien erfolgen.*

4. Die Förderung für alle Angebote der Offenen Jugendarbeit soll über die pauschalisierte Sockelfinanzierung erfolgen.
5. Die konkreten Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele werden in einem entsprechenden Merkblatt festgeschrieben“ (Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit 2011b, S. 1).

Der Unterschied zwischen der europäischen und dieser steiermärkischen Strategie (2010-2015) liegt also darin, wie schon erwähnt wurde, dass sich die der Europäischen Union mehr auf den Inhalt fokussiert und das Durchführen zur Zielerreichung eher unklar lässt. Diese steiermärkische Strategie hingegen, wie sie oben als Beispiel kurz skizziert wird, stellt eine praktische Anleitung zur Zielerreichung in der Jugendarbeit dar. Dadurch kann die Annahme getätigt werden, dass die europäische der steiermärkischen beziehungsweise der österreichischen als richtungweisende und gedankliche Grundlage dient, jedoch in weiterer Folge jedem Land und/oder jeder Gemeinde/jeder Region die reale Umsetzung frei steht.

Das Land Steiermark bietet in seiner Publikation „Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020“ eine Zukunftsorientierung inklusive sechs konkreten Handlungsbereichen der OJA, wodurch eine Erweiterung der Strategie von 2010-2015 erfolgte. Anhand dieser Ausweitung bestätigt sich auch die oben getätigte Annahme einer Tendenz zu eher praktischen Anweisungen, im Gegensatz zur europäischen Strategie. Diese Handlungsebenen werden vom Land Steiermark anhand einer Grafik (siehe Abb. 1, S. 29) dargestellt, wo es ebenso zu einer Skizzierung der aktuellen Herausforderungen, welche sich Jugendlichen in deren

Entwicklung in den Weg stellen können, kommt.

Durch den Versuch einer Vereinheitlichung der gedanklichen Basis, wie es die EU macht, ist ein Schritt in die richtige Richtung getan, doch durch den Fakt der individuellen Umsetzung dieser, kann niemand eine wirkliche Äquivalenz in der OJA herstellen.

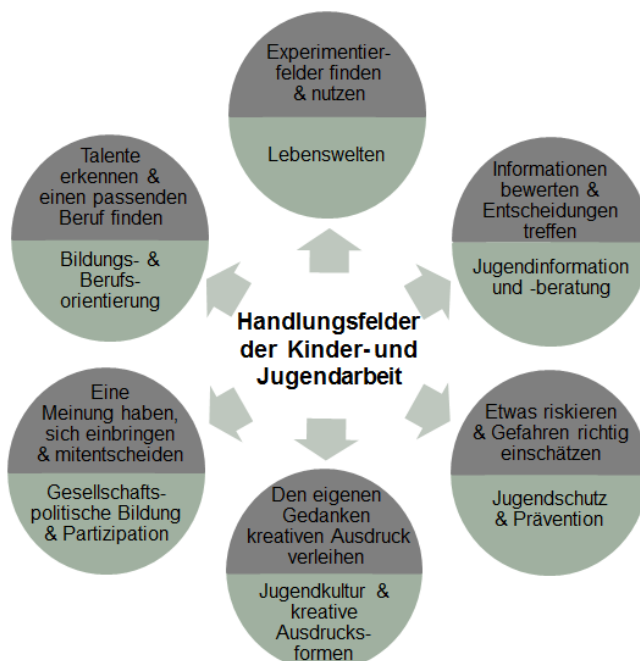


Abbildung 1: Entwicklungsherausforderungen der Kinder und Jugendlichen und die dazugehörigen Handlungsfelder (Land Steiermark 2012, S. 6).

4. Die Offene Jugendarbeit in Österreich/Graz und in den Niederlanden/Den Haag

Zu Beginn muss geklärt werden, dass in Österreich zwischen der Offenen und Verbandlichen Jugendarbeit differenziert wird. Die OJA ist sich selbst ihres Standortes bewusst, jedoch gibt es auf Länderebene einige Probleme, wie zum Beispiel die Verankerung der rechtlichen Situation und es gibt auch österreichweit keine Standards beziehungsweise keine gemeinsamen Grundlagen. Die Verbandliche Jugendarbeit ist hingegen in jedem Bundesland gleich gewichtet (vgl. Häfele 2011, S. 389). Auch eine explizite Sammlung der Jugendtreffs und Jugendzentren ist derzeit in Österreich aufgrund von mangelnden Standards, wie und wer sich als ein solches bezeichnen darf und einer fehlenden konkreten Statistik, nicht möglich (vgl. Heimgartner 2011, S. 409).

Das explorative Forschungsprojekt JAM (JugendArbeit Metaanalyse), welches Heimgartner im Jahr 2009 mit Unterstützung von Dorit Kraft auf die Beine stellte, hat eben das Ziel diesbezüglich Kategorien zu bilden und anregende Beschreibungen über die österreichische OJA zu erstellen (vgl. Heimgartner 2011, S. 410).

Die Beziehung zwischen Streetwork beziehungsweise Mobiler Jugendarbeit⁸ und OJA lässt sich auch nicht eindeutig herauskristalisieren, jedoch ist die Mobile JA in Österreich mit ihrem eigenen Dachverband (BAST) in vielen Institutionen und Bereichen der OJA verknüpft (vgl. Heimgartner 2011, S. 410). Die Angebote der OJA fallen in Österreich, wie auch die der Sport-, Kultur- und Bildungsvereine, sowie die der Beratungs- und Fachstellen, unter die Aufgaben der einzelnen Bundesländer (vgl. Häfele 2011, S. 382).

Jedes der neun österreichischen Bundesländer hat auch sein eigenes Jugendschutzgesetz, wodurch einiges verkompliziert wird, und weswegen schon einige Male die Forderung zu einer Zusammenlegung seitens der Jugendinstitutionen aufkam. Bis dato haben sich nur Niederösterreich, Wien und das Burgenland zusammengeschlossen (vgl. Häfele 2011, S. 383). Jedoch macht „[d]ie Vielfalt der Angebote der OJA zusammen mit den anderen TrägerInnen der Jugendarbeit, wie der Kindes-Jugendvertretung für die – vorwiegend – Verbandliche Jugendarbeit [...] das Bild der Jugendarbeit in Österreich aus“ (Liebentritt 2008a, S. 164).

Die Positionierung der österreichischen OJA stellt sich gesellschaftlich relativ neutral im Diskurs zu religiösen und politischen Gruppierungen dar. Es ist erstens wichtig die Bedeutung der Erziehung nicht als ein Wesensmerkmal heranzuziehen und es gilt zweitens ebenso darauf zu achten, dass die Kommerzialisierung beziehungsweise die Vermarktung der OJA abgelehnt wird (vgl. Häfele 2008, S. 66), denn „Freizeit, Spaß und Freiwilligkeit bestimmen das Feld der Offenen Jugendarbeit“ (Schoibl

⁸ Jugendarbeit wird folglich mit JA abgekürzt.

2008, S. 200). Zugleich erweist sich die OJA als „*ein Seismograph für jugendrelevante Entwicklungen und erbringt damit einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung von Jugendpolitik*“ (Häfele 2011, S. 398).

„Offene Jugendarbeit ist [Anm.d.Verf.: nicht nur] ein Auffangnetz für viele Jugendliche, die sonst im öffentlichen Raum auffällig würden“ (Häfele 2008, S. 67), sondern die „OJA agiert als eigenständige und selbstbezogene Größe unter individuumszentrierter Perspektive“ (Scheipl 2008, S. 25). Durch dieses Fokussieren der Ressourcen der Jugendlichen geht es in der österreichischen OJA also nicht um Probleme und Defizite, sondern um die mehr oder weniger aktive Teilhabe der Jugendlichen an offenen Freizeitaktivitäten. Ebenso wird durch die freiwillige und öffentliche Beschäftigung innerhalb dessen eine eventuelle Inanspruchnahme von Beratung/Betreuung für die Jugendlichen nicht wirklich sichtbar, wobei das Gegenteil die Zielgruppe gegebenenfalls abschrecken könnte (vgl. Schoibl 2008, S. 198).

In den Niederlanden ist „*youth work [...] more or less an undefined field of activities*“ (Ewijk 2010, S. 71). Hans van Ewijk greift diesbezüglich aber in seinem 2010 entstandenen Text auch auf seine eigene Definition von JA von 1985 zurück, wo er meint, dass sich bis heute nicht viel daran geändert habe. Er beschreibt Jugendarbeit in den Niederlanden als eine non-profit orientierte Bestrebung von Erwachsenen um Jugendlichen Unterhaltung/Erholung, informale Bildung und Unterstützung im Zugang zu altersadäquaten Freizeitangeboten zu bieten. Weiters akzentuiert er hierbei auch die Betonung „von Erwachsenen“, wobei er meint, dass viele andere Jugendgruppen/Organisationen/Gangs von Jugendlichen selbst geleitet werden, dies aber im Falle der JA nicht stattfindet (vgl. Ewijk 2010, S. 71). Das NJI geht noch einen Schritt weiter und formuliert eine umfangreichere Definition von Jugendarbeit wie folgt: „*Youth work*

- *takes place outside school, work and family;*
- *focuses on (groups of) young people;*
- *focuses on the age-group 12-23 years;*
- *organizes activities for and with young people;*
- *has a pedagogical purpose: promoting the personal development of youth and confront them with their own behaviour;*
- *has a social target: promoting social inclusion of youth, and democratic-citizenship, and preventing behaviour problems (vandalism, crime, school drop-out)“* (Nederlands Jeugd Instituut o.J., S. 1).

Die OJA entstand in den Niederlanden in den 1960er Jahren im Verlauf der immer mehr verschwimmenden Grenzen zwischen organisierter und unorganisierter Jugendarbeit und begann mit dem Ziel „die Jugendlichen von der Straße zu bekommen“. Interessanterweise wird im Niederländischen dafür

teilweise der Begriff „overlast“ verwendet, was wortwörtlich im Deutschen übersetzt Plage bedeutet. Die Aktivitäten der heutigen Jugendarbeit bewegen sich jedoch im Zwischenraum der zwei extremen Pole: „*talentontwikkeling*“ und „*overlastbestrijding*“, also zwischen der Entwicklung der Talente von Jugendlichen sowie der Bestreitung dieser sogenannten „Plage“ (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 19). Die ersten Vorläufer von Jugendzentren entstanden schon vor den 1960er, aber die niederländische OJA per se taucht erst ab dieser Zeit auf. Bekannteste Exempel dafür sind zum Beispiel das „Paradiso“ und das „Fantasio“ im Zentrum von Amsterdam, welche bis heute noch existieren und weitreichenden Einfluss, auch ins Ausland, hatten und haben (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 476-477).

„Historically seen, the great era of open youth work was from end of the fifties till the early eighties. In this period, we could characterize open youth work as a professionalization (educated youth work organizing activities in youth centres) of volunteering youth work, because the traditional youth work did not reach marginal groups“ (EK, Abs. 12). Die OJA entwickelte sich eben zu dieser Zeit in den Niederlanden zur *„Feuerwehr‘ für fast alle Kinder- und Jugendprobleme, mit denen die Gesellschaft in dieser Zeit konfrontiert wurde: Langeweile, die durch das sportliche Vereinsleben gemindert werden sollte, soziale Hilfsbedürftigkeit, Eingliederung in den Arbeitsmarkt, Bekämpfung vorzeitigen Schulabbruchs, Vandalismus, Prävention von Kriminalität und Hilfe bei Suchtproblemen“* (Noorda/Veenbaas 2005, S. 477). Dadurch erklärt sich auch die derzeitig stattfindende, eher defizitäre Zielgruppendefinition der OJA in den Niederlanden, was ein Jugendarbeiter aus Den Haag hiermit weiters unterstreicht: *„No, you have to, let surely know that the youngsters who are involved the youngsters we reach, they must have some kind of problems, at school, at finding work, within family. That’s our category of youth we have to reach“* (IH2, Abs. 10).

Der Sozialforscher Hans van Ewijk akzentuiert hierzu weiter hinzukommende wesentliche Faktoren der niederländischen OJA wie folgt: *„Youth work for deprived youth developed into a strong neighbourhood approach with more outreaching youth work, more oriented on sports youth work nowadays and more personalized, becoming more part of the youth care system“* (EK, Abs. 12). Die niederländische OJA zeichnet sich also durch einen starken gemeinwesenorientierten Zugang aus, welcher im Zuge der Feldforschung besonders dadurch auffiel, dass die besuchten Jugendzentren jeweils in Gemeindezentren (buurtcentra) angesiedelt waren (vgl. BDH1, Abs. 8 & BDH2, Abs. 8). Aber nicht nur die Lokalisierung, sondern auch die Eingebundenheit der Jugend in das alltägliche Geschehen, weist auf einen interessanten Ansatz der niederländischen OJA hin. Ein dort beschäftigter Jugendarbeiter verweist diesbezüglich auch auf die Funktionalität dieser Verortung und Einbettung, in dem er eine seiner gemeinwesenorientierten/generationenübergreifenden Tätigkeiten hervorbringt: *„[...] for instance, I have my activity, what I have, the cooking activity with youngsters and older people, and it works really well“* (IH1, Abs. 50).

Grob gesagt unterteilt sich die niederländische Jugendarbeit in die freiwillige und die professionelle JA, wobei eine strikte Trennung dieser des Öfteren nicht gemacht werden kann (wie es zum Beispiel bei der österreichischen Unterteilung von Verbandlicher und Offener JA auch manchmal der Fall ist), weil sich diese beiden Bereiche zeitweise sogar überschneiden, indem sie anhand von Netzwerken zusammenarbeiten müssen/sollen (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 30). Weiters lässt sich innerhalb dieser beiden großen Bereiche aber auch eine Vielzahl weiterer Ausprägungen finden. Es wird in den Niederlanden folglich ebenso unter anderem zwischen der Nachbarschaftsjugendarbeit (*jongerenopbouwwerk*), Teenagerarbeit, kirchlicher Jugendarbeit, Landjugend, Pfadfindergruppen, „allochtone“ Freiwilligenorganisationen, Randgruppenarbeit, der städtischen JA, der ambulanten JA inklusive *Streetcornerwork*, der Sportarbeit in der Nachbarschaft, sowie weiteren ähnlichen Initiativen, unterschieden (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 21/26). Diese Nachbarschaftsjugendarbeit (siehe hierzu „*jongerenopbouwwerk*“) zeichnet sich außerdem durch die starke Vernetzung mit der Umgebung und den verschiedensten Einrichtungen aus, was ein Jugendarbeiter aus Den Haag mit „*every network we can get*“ (IH2, Abs. 22) auch genau auf den Punkt bringt.

Die Begrifflichkeiten der eben genannten Nachbarschaftsjugendarbeit und der Terminus der OJA werden in den Niederlanden eng miteinander in Verbindung gebracht. Die OJA ist mehr auf Kultur fokussiert, findet sehr oft in verbandlichen Strukturen statt und wird größten Teils von Freiwilligen geführt. Die Zielrichtung der heutigen OJA in den Niederlanden verwandelt sich hin zur eben genannten Nachbarschaftsjugendarbeit, da das Konzept der „*talentontwikkeling*“ immer mehr an Befürwortung erlangt und die eigentliche OJA sich hin zur reinen Kulturarbeit wandelt (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 22-23). Diese Spezialisierung der niederländischen OJA auf fast ausschließlich kulturelle Ereignisse, Aktivitäten und Konzerte gilt im Vergleich zur OJA in Österreich sozusagen als weniger „pädagogisch“, auch weil sie fast nur von Ehrenamtlichen betrieben wird. Die Nachbarschaftsjugendarbeit inklusive professioneller JugendarbeiterInnen erweist sich aufgrund dessen und anhand ihrer pädagogischen Zielstellung, welche sich mit der OJA von Österreich weitaus mehr ähnelt, im konkreten Vergleich als besser geeignet. Wie auch schon erwähnt wurde, werden die beiden Begriffe in den Niederlanden teilweise synonym verwendet.

Beispielsweise fokussiert die mobile JA inklusive *Streetcornerwork* explizit die freie Zeit der Jugendlichen und zeichnet sich dadurch aus, dass niederländische JugendarbeiterInnen auf die Jugendlichen selbst zugehen. Sie wird größten Teils in die professionelle OJA integriert, doch in größeren Städten entwickelte sie sich teilweise zu einem eigenen Handlungsfeld (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 479). Weiters spielt die zeitweise separate Mädchenarbeit eine besondere Rolle (vgl. EI, Abs. 66). Die Sport und Nachbarschaftsarbeit zum Beispiel und andere ähnliche Initiativen in den Niederlanden, welche sich „*sportbuurtwerk*“ nennen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich eigentlich nur

um „problembehaftete“ Jugendliche kümmern und eben explizit durch Sport versuchen, diese niederschwellig anzusprechen (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 479).

Die JA in den Niederlanden steht auch in einer engen Beziehung zur Sozialarbeit und hat sich teilweise in „welfare organisations“ eingebettet, welche JA, das Gemeinwesen, das Erarbeiten von interkulturellen und integrativen Projekten, Kinderunterbringung und Fallarbeiten inkludiert. Weiters steht die Jugendarbeit der Jugendwohlfahrt/Jugendhilfe gegenüber. Die Grenzen zwischen diesen verwischen sich, aber die JugendarbeiterInnen wollen sich meist von den therapeutischen Zugängen der Jugendpflege abgrenzen. Ebenso gilt die Beziehung zwischen JugendarbeiterInnen und der lokalen Sozialpolitik als eher angespannt (vgl. Ewijk 2010, S. 72).

Da sich die Jugendarbeit in den Niederlanden in vielen verschiedenen Ausprägungen darstellt, wie bereits gezeigt werden konnte und sich teilweise in einander übergehen, hat MOVISIE⁹ (2010) in einem Folder (siehe Tabelle 3, S. 34) kurz eine derzeitige Skizzierung der niederländischen Jugendarbeit vorgenommen:

<i>„Type</i>	<i>Where</i>	<i>Details</i>
<i>Youth development work, social work</i>	<i>Rural areas</i>	<i>Focuses on the support of volunteers</i>
<i>Open or urban youth work</i>	<i>The larger urban agglomerations</i>	<i>In separate and bigger youth centres</i>
<i>Accommodationlinked youth work and teen work</i>	<i>In the community</i>	<i>Often part of a more broad-based social work institution</i>
<i>Non residential youth work</i>	<i>In the streets</i>	<i>Focuses on problem youth and high risk youth</i>
<i>Street-oriented social work, teenage dropouts work</i>	<i>In the streets, usually in the larger urban agglomerations</i>	<i>Coaching on the boundary between youth work and youth care“</i>

Tabelle 3: Ausprägungen der niederländischen Jugendarbeit (MOVISIE 2010, S. 4)

⁹ MOVISIE ist das niederländische Center für soziale Entwicklung.

4.1. Grundprinzipien

Heimgartner zeigt mit seiner Metaanalyse JAM von 2009, dass spezielle Prinzipien der österreichischen OJA einen eigenen Wesenszug verleihen. Die Studie verweist, neben 50 anderen, auf fünf prägnante Prinzipien, welche darin als Kernpunkte bezeichnet werden. Angefangen von Niederschwelligkeit, über Offenheit, hin zur Freiwilligkeit, über Partizipation bis hin zur Geschlechtssensibilität erweisen sich diese als wesentliche Charakteristika der OJA in Österreich (vgl. Heimgartner 2011, S. 415). Auf diese fünf Kennzeichen wird nun im Folgenden näher eingegangen, um die Essentialität dieser im Umgang mit Jugendlichen in der OJA aufzuzeigen. In den Niederlanden hat sich hinsichtlich der Grundprinzipien der OJA in den letzten Dekaden vieles verändert, was in einer Aussage des Sozialforschers Hans van Ewijk verdeutlicht wird:

„The dominant principles in the golden era were: informal, meeting, even escape from a one dimensional society, creating a counter culture, giving room for being yourself, very tolerant in the field of (soft) drugs and new values and norms. It was rather critical about society, in particular the school and police/justice system. However, this kind of open youth work was just existing for a short period and all together maybe 50 of this kind of open youth centres existed” (EK, Abs. 12).

Mit anderen Worten hat sich das eher „lockere“ Verständnis der OJA, welches lange vorherrschte, in ein eher ernstzunehmenderes Feld der Jugendarbeit transformiert, worin ein mehr pädagogischer Hintergrund angestrebt wird. In den Niederlanden, beziehungsweise in den Interviews in Den Haag konnten ebenso eine Vielzahl an aktuellen pädagogischen Prinzipien ausgemacht werden, zum Großteil deckten sie sich jedoch mit jenen, welche von Heimgartner (2009) in Bezug auf Österreich akzentuiert wurden.

4.1.1. Niederschwelligkeit

Der erste Schritt eines jungen Menschen, beziehungsweise eines/r Jeden, auf eine weitere Person zu, also die erste Kontaktaufnahme, kann sich in vielen Fällen als schwierig erweisen. Dies gilt genauso für den Versuch sich bei einer Organisation und/oder Institution zu melden oder aufzusuchen. Die beteiligten Personen und Konzepte innerhalb der OJA achten darauf, dass diese etwaige Hürde so minimal als möglich gehalten wird, also der Zugang zu den gegebenen Einrichtungen niederschwellig verläuft (vgl. Schneeberger 2001, S. 42).

„Es sind ganz klare einfache Prinzipien, wie zum Beispiel Niederschwelligkeit, die schon x andere Definitionen bekommen hat, oder anders heißt, aber ich verwende gerne diesen Retrobegriff. Aber was sagt Niederschwelligkeit aus? Das der Zugang zu diesen OJA-Bereichen, sprich zum JUZ, möglichst einfach gemacht wird. Hemmschwellen dazu sind Frequenzlisten und genaue Erhebungen, die bringen nichts. Eines brauchen wir und wir

versuchen es aber trotzdem niedrig zu lassen. Wir versuchen die Frequenzlisten möglichst unauffällig durchzuführen, also Datenerhebung unauffällig zu machen. Das ist notwendig, das heißt, es schwächt die Niederschwelligkeit, aber an sich sollte sie im Ganzen erhalten bleiben. Das bedeutet Jugendliche müssen keine speziellen Voraussetzungen haben um herein zu kommen. Niederschwelligkeit“ (IG3, Abs. 3).

Diese Aussage eines Jugendarbeiters in Graz verweist auf die immense Spannweite des Begriffes der Niederschwelligkeit und die Essentialität dessen in der OJA, was auch durch die Vielzahl an Definitionen dieses „Retrobegriffes“, wie es die befragte Person bezeichnet, bestätigt. Die explizite Hervorhebung, dass es ebenso zu möglichen Konflikten beziehungsweise Problemen bei dem Versuch der Dokumentation kommen kann, wird von einem weiteren Jugendarbeiter aus Graz mit diesem treffenden Beispiel für etwaige Hemmschwellen dargestellt:

„Ich sage gleich mal, wenn ich Kaffee trinken gehe, fragt mich die Kellnerin auch nicht, wo ich wohne und welches Geburtsdatum ich habe. Ich würde mich äußerst unwohl fühlen und mir denken, ‚da geh ich nicht mehr hin!‘ Das ist für mich auch wichtig, denn es hat auch mit Niederschwelligkeit zu tun“ (IG1, Abs. 24).

Eine spezielle Vernetzung von mehreren verschiedenen Institutionen, welche die Jugendlichen Tag ein und Tag aus umgeben, kann auch dazu beitragen, einen niederschweligen Einfluss auf die jungen Erwachsenen und deren Entwicklung zu haben. Diese Kooperationsarbeit sollte schon ohne dass ein mögliches Problem besteht, vorgenommen werden, um vorausschauend niederschwellig etwas bei den betreffenden Jugendlichen zu erreichen (vgl. Schneeberger 2001, S. 92).

Diese niederschwellige Vorausschau und eigentlich eine Unvoreingenommenheit gegenüber den Jugendlichen, ohne selbst schon Hindernisse in den Weg der Kommunikation respektive Beziehungsebene zu legen, erwähnt ein Jugendarbeiter aus Graz wie folgt:

„Wir nehmen uns auch den Leuten dann an, weil wir sehen, sie sind da und wollen es auch, dann bekommen sie es auch. Dadurch erfahren wir auch alles, manchmal mehr als wir wollen und das ist für mich auch der Zugang, die Jugendlichen einfach wirklich niederschwellig aufzunehmen und nicht schon mit Barrikaden daherkommen. Im Vorfeld ohne, dass schon etwas passiert ist, und bis hin zu ‚tu das nicht, sei nicht laut‘ oder was auch immer was“ (IG1, Abs. 24).

So wie die Niederschwelligkeit in den Aussagen der JugendarbeiterInnen in Graz zum Ausdruck kommt, erscheint sie diesen in ihrem Berufsalltag als wesentlich und als starkes Prinzip der OJA. Es kommt jedoch in einer Aussage zum Vorschein, dass die wirkliche Durchführung in allen Aspekten und Jugendzentren angezweifelt wird: *„Komisch oder, Jugendzentren und dann das Thema Niederschwellig. Alle müssten niederschwellig sein, ist aber nicht so“ (IG1, Abs. 58).* Dies kann eventuell so gedeutet werden, dass es die Niederschwelligkeit per se als Grundprinzip der OJA gibt und diese auch nach bestem Wissen und Gewissen verfolgt wird, es aber anscheinend in einigen Bereichen oder sogar eventuell auch Einrichtungen der OJA nicht funktionieren kann oder es auch nicht gewollt wird.

Dieser kritische Seitenhieb seitens dieses Jugendarbeiters lässt auf ein eventuelles Missfallen bezüglich des Umgangs anderer Jugendzentren mit dem Thema der Niederschwelligkeit erkennen.

In den Niederlanden wird laut Jaap Noorda in den letzten Jahren auch ein neues, der Niederschwelligkeit ähnliches Ziel, verfolgt und zwar das des „talentontwikkeling“ (wortwörtlich: Talententwicklung). Hierbei geht es unter anderem darum, mit Hilfe von Projekten, wie zum Beispiel Theateraufführungen, Filmproduktionen, Rapvideos, Tapes etc. den Jugendlichen ihre Stärken und eben Talente bewusst zu machen, ohne sie direkt damit zu konfrontieren, also niederschwellig sozusagen zu „coachen“ (vgl. EI, Abs. 68). Ein Jugendarbeiter aus Den Haag verweist hierzu ebenso in seinem Interview auf ein spezielles Projekt, wodurch er die Jugendlichen seines Erachtens nach gut gefördert hat: *„I had a rap crew, we made two videoclips [...]“* (IH2, Abs. 42). Die niederländische Regierung hat sich zum derzeitigen Stand auch dazu entschieden anhand dieser niederschwelligen „talentontwikkeling“ die schon erwähnte „overlast“, die „Plage/Belästigung“, also grob interpretiert die Jugendlichen inklusive die Kriminalität von der Straße weg zu bekommen (vgl. EI, Abs. 68).

4.1.2. Offenheit und Transparenz

Da der Begriff OJA per se das Wort „offen“ in sich trägt, kann und muss die Wichtigkeit dieses Prinzips der Offenheit in der JA betont werden. Die Grundidee des Ansatzes taucht in den verschiedensten Ausprägungen auf. Es kann akzentuiert werden, dass sie *„[...] offen für Menschen, Gruppen, Szenen und Kulturen [...] unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion, Bildung, sozialer Schicht und Herkunft“* ist (bOJA 2011e, S. 8). Jugendliche sind also in der österreichischen OJA immer willkommen, egal wer, woher, was, wo oder wie sie sind. Diese haben im Zuge dessen in der OJA auch freien Zugang zu Informationen ohne dass weltanschauliche Intuitionen seitens der Organisation übermittelt werden, wie es eventuell in einem verbandlichen Rahmen stattfinden könnte.

Im Falle der niederländischen OJA weist Jaap Noorda zwar explizit darauf hin, dass die OJA zwar für alle Jugendlichen gedacht und theoretisch auch angelegt ist, aber nur fünf bis zehn Prozent der Zielgruppe wirklich erreicht wird (vgl. EI, Abs. 24). Er führt diese, seinerseits fälschliche Idee darauf zurück, dass die Gemeinde die OJA bezahlt und das deren Geld ja im Grunde genommen für alle BewohnerInnen eingesetzt werden soll/muss, wodurch Jugendarbeit offiziell für alle da - und somit offen ist (vgl. EI, Abs. 25). Die JugendarbeiterInnen aus Den Haag weisen aber, hinsichtlich ihrer alltäglichen Praxis ganz klar darauf hin, dass *„openness“* (IH3, Abs. 3) eine wesentliche Rolle in deren Jugendzentren spielt, und zwar: *„[e]verybody has the possibility to come“* (IH2, Abs. 6).

Weiters steht die Transparenz der OJA in Österreich ebenso im Mittelpunkt, also im metaphorischen Sinne „OJA als offenes Fenster“, wo jeder/jede hineinschauen und über die Tätigkeiten der Beteiligten Bescheid wissen kann (vgl. Schneebecker 2001, S. 41). Auch bezüglich der Finanzierung

kann dies laut Aussage eines Grazer Jugendarbeiters erkannt werden: „[...] es geht mir um eine ganz klare Transparenz gegenüber dem Geld, dem Subventionsträger“ (IG1, Abs. 7).

Genauso kann und soll OJA die Jugendlichen selbst mit sozusagen offenen Armen empfangen. Damit ist gemeint, dass diese in ihren Anliegen ernst genommen werden sollen, um eine positive Entwicklung zu fördern (vgl. Schneebauer 2001, S. 41). Und dieser Ansatz kommt wiederum auch in den Niederlanden in dem schon vorgestellten Prinzip der „talentontwikkeling“ (der Talententwicklung) zum Vorschein, worin es ebenfalls darum geht das Beste in den Jugendlichen zu sehen und zu fördern, auch wenn es den Jugendlichen selbst nicht ganz bewusst gemacht wird, also eben genauso unter dem Ansatz der Niederschwelligkeit verortet werden kann (vgl. EI, Abs. 68).

Das Grundprinzip der Offenheit spiegelt sich in Österreich besonders darin wider, dass die OJA für alle Jugendlichen zugänglich ist und aufgrund dessen weder durch eine Mitgliedschaft oder eine Anmeldung, welche jemanden eventuell ausschließen könnte, gebunden ist (vgl. Schneebauer 2001, S. 41). Denn „[u]m die Angebote der [österreichischen] Offenen Jugendarbeit in Anspruch zu nehmen, müssen junge Menschen keine spezifischen Voraussetzungen erfüllen und nicht zwingend die Kontinuität ihrer Mitarbeit oder Anwesenheit gewährleisten“ (bOJA 2011f, S. 18). Dies wurde auch bezüglich Den Haag anhand einer Beispielsaussage eines niederländischen Jugendarbeiters (siehe: „[e]verybody has the possibility to come“ [IH2, Abs. 6]) bereits hervorgehoben. Wobei die Tendenzen bezüglich der Zielgruppe der niederländischen OJA in einer gewissen Art und Weise von der österreichischen abweicht (siehe Kapitel 4.2., S. 47).

Junge Erwachsene werden in der OJA mit all ihren Facetten offen angenommen und sie kann besonders in Anbetracht des jugendlichen Drangs nach Unabhängigkeit als Stütze, Beratung und/oder Begleitung dienen (vgl. bOJA 2011e, S. 15). Dieser Ansatz wird von der bOJA auch als „Kultur der 2., 3., 4. Chance“ im Sinne von Beziehungsarbeit bezeichnet, also wenn Jugendliche sich einmal „zu weit über den Rand“ hinausgelehnt haben und eventuell Grenzen in ihrem Handeln überschritten haben sollten (vgl. bOJA 2011f, S. 19-20). Die OJA „[...] sanktioniert zwar und zieht Konsequenzen, bleibt aber nach wie vor in Beziehung mit dem jungen Menschen und ermöglicht so Wege alternativer Meinungsbildungen und Handlungsoptionen“ (bOJA 2011f, S. 20). Ein Jugendarbeiter aus Graz weist während dem Interview auch genau auf diese Art der Offenheit hin, und zwar wie folgt:

„Auch ganz spannend ist die Kultur der 2ten oder 3ten oder 4ten Chance. Das heißt, dass wir die Chance haben, Möglichkeiten haben, Sachen immer wieder zu verzeihen, blödes Wort, aber, das heißt, es gibt bei uns auch kein Hausverbot, dass irgendwie langfristig ist. Die Maximalstrafe, die es bei uns gibt: Für heute nicht mehr. Das heißt Offenheit der Türe in beide Richtungen, das heißt sie dürfen hinein, aber genauso wieder hinaus“ (IG3, Abs. 3).

Wie also aus der Perspektive dieses Grazer Jugendarbeiters erkennbar ist, steht dieses JUZ den Jugendlichen offen und „verzeihend“ gegenüber. Auch wenn die Jugendlichen einmal „Mist bauen“

sollte, stehen die Türen für diese/n am nächsten Tag wieder offen. Wobei es hier zu erwähnen gilt, dass dies nur eine Meinung von Vielen darstellt, da beispielsweise eine andere befragte Person aus Graz diesbezüglich nicht derselben Ansicht war und explizite Hausregeln erwähnte, worin es auch zu drastischen Konsequenzen, wie zum Beispiel zu einem lebenslangen Hausverbot in deren Jugendzentrum kommen kann (vgl. IG1, Abs. 33). Auch in den Jugendzentren in Den Haag lässt sich ein tendenziell weniger verzeihender Ansatz finden. Es gibt in einem der beiden ein striktes Reglement, welches genau besagt für was welche Strafe steht, wobei ein lebenslanges Hausverbot als Konsequenz eingesetzt werden kann/wird (vgl. IH1, Abs. 69-71). Im zweiten besuchten Jugendzentrum kam ein ähnlicher Umgang mit Verstößen zum Vorschein:

“Yes we have rules, no alcohol, no drugs are allowed, they all know that, we are very alert and then we have here a form [he gives me a sheet] what are the consequences are, by misbehaviour and how long they will be expended that’s the procedure so they know when they do something wrong they get this or that consequence. This is the protocol” (IH2, Abs. 33-34).

Wie bei den Begehungen der beiden Jugendzentren in Den Haag ersichtlich wurde, gab es zwar eine gewisse Offenheit bezüglich devianten Verhaltens, jedoch erscheint die dort beobachtete Toleranzgrenze ein wenig niedriger, als sie in den zwei Einrichtungen in Graz zu erkennen war. Beziehungsweise unterstreicht die ausgehändigte Liste mit konkreten Details und Beispielen, welche Konsequenzen für welches Handeln der Jugendlichen eingesetzt werden soll, die doch etwas weniger offene Betrachtungsweise von Verstößen. Oder anders gesagt, lässt dies wenig Spielraum für das Agieren und Reagieren der JugendarbeiterInnen auf jugendliches Verhalten, da die Vorgaben im Sinne der Träger eingehalten werden und somit transparent bleiben müssen (vgl. IH2, Abs. 34).

4.1.3. Anonymität, Freiwilligkeit und Parteilichkeit

ANONYMITÄT

Durch die Verankerung in den Jugendschutzgesetzen stellen die Prinzipien der Freiwilligkeit und Anonymität ebenfalls einen wesentlichen Teil der OJA dar. In Bezug auf den anonymen Umgang mit persönlichen Informationen kann und muss in Österreich (und teilweise auch in den Niederlanden) darauf geachtet werden, dass im Falle einer Weitergabe dieser, das Einverständnis des/der Jugendlichen eingeholt wird (vgl. Schneeberger 2001, S. 42). Wobei hier der mögliche innerliche Konflikt eines Sozialpädagogen, einer Sozialpädagogin erwähnt werden muss, welcher entstehen kann, wenn ein/e Jugendliche/r sich diesem anvertraut und zum Beispiel eine Straftat gesteht. Aber auf diese etwaige Konfliktsituation beziehungsweise diese Herausforderung wird im Kapitel „Rechtliche Grundlagen“ (siehe Kapitel 4.5., S. 59) näher eingegangen.

FREIWILLIGKEIT

So wie die erwähnte Anonymität spielt die Freiwilligkeit in der OJA eine bedeutende und nicht wegzudenkende Rolle. Sie ist eine der wesentlichsten, wenn nicht sogar der wichtigste Grundgedanke überhaupt. Sie spiegelt sich darin wider, dass alle Tätigkeiten, seien es Projekte oder Veranstaltungen etc. auf freiwilliger Basis von den Jugendlichen genutzt werden können und niemand dazu gezwungen wird. Die jungen Erwachsenen bestimmen selbst, wann sie zum Beispiel ein Jugendzentrum aufsuchen, eine Veranstaltung besuchen, sich Informationen einholen oder das Gespräch zu einem/einer der MitarbeiterInnen suchen (vgl. Schneeberger 2001, S. 43). Eine Aussage eines Grazer Jugendarbeiters weist ebenso darauf hin und verstärkt den Gedanken der Freiwilligkeit innerhalb der OJA der steiermärkischen Landeshauptstadt:

„Für mich ist der Unterschied zu einem Lokal nicht wesentlich anders. Das heißt diese Grundstruktur, dass man wohin gehen kann, was konsumieren kann, dass der Zwang halt nicht da ist, ist für mich sehr wichtig, nämlich der Zugang der Freiwilligkeit [...] [weil] wenn es ihm/[ihr] eine Freude macht herinnen, dann kommt er/[sie] wieder und dann passieren die Dinge von selber“ (IG1, Abs. 24).

Dieser Aussage impliziert, dass dieser Jugendarbeiter in seinen Räumlichkeiten darauf erpicht ist, ein angenehmes und „kaffeehausartiges“ Klima zu schaffen, indem sich alle Jugendlichen wohlfühlen und gerne wieder kommen.

Genauso wie in den Grazer Interviews kam es auch in einem der Gespräche mit einem niederländischen Jugendarbeiter zum Thema der Freiwilligkeit. Es wird ausdrücklich darauf verwiesen, dass es ihm und seiner Einrichtung wichtig ist, dass Jugendliche das JUZ gerne und „voluntarily also“ aufsuchen (vgl. IH1, Abs. 3).

PARTEILICHKEIT

Die Parteilichkeit gegenüber den Jugendlichen erweist sich in der Praxis als alltäglich und zeigt sich besonders darin, dass die JugendarbeiterInnen auf die Thematiken und Anliegen der jungen Erwachsenen fokussieren und diese Ideen und Wunschvorstellungen für andere gegebenenfalls sichtbar machen und auch dahinter stehen (vgl. Schneeberger 2001, S. 42). Eine Person aus Graz erwähnt hierzu ebenso die Wichtigkeit der Ideen und Wunschvorstellungen der Jugendlichen und akzentuiert diesbezüglich wie folgt:

„Klassische Arbeitsprinzipien sind Parteilichkeit, sprich Partei ergreifen, Lobbyarbeit für die Jugendlichen betreiben, definitiv für die Jugend da zu sein, nicht nur zu gewissen Lehrbereichen zu strukturieren, nein, mit den Jugendlichen ihre eigenen Gesetzte, ihre eigenen Wünsche durchzusetzen“ (IG3, Abs. 3).

Wie also gezeigt werden kann, scheint es dieser Person aus Graz wichtig zu sein, sich mit den Jugendlichen auseinanderzusetzen, und dies mehr als nur oberflächlich. Diese Meinung wird noch von

einem weiteren Jugendarbeiter in Graz durch die Aussage: „*Wir nehmen uns auch den Leuten dann an, weil wir sehen, sie sind da und wollen es auch, dann bekommen sie es auch*“ (IG1, Abs. 24) verdeutlicht.

In den besuchten Jugendzentren in Den Haag wurde der Eindruck erweckt, dass diese Einstellung, für die jungen Erwachsenen Partei zu ergreifen, auch als wesentlich erscheint und in Anbetracht dessen, fällt eine Aussage einer Person aus Den Haag besonders auf, und zwar: „*I do stay loyal to my youth*“ (IH3, Abs. 7). Diese Meinung konnte anhand weiterer Hinweise, welche im Zuge vorausgehender und später folgenden informellen Gesprächen mit anderen JugendarbeiterInnen, die während der Begehungen auftauchten genauso erkannt werden. Dieses „für ‚meine‘ Jugendlichen Partei ergreifen“ erwies sich auch in den weiteren beiden Interviews in Den Haag als essentiell und zieht noch weitere Kreise, wenn es in Verbindung mit gesetzlichen Dimensionen kommt (vgl. IH1, Abs. 28-29 und vgl. IH2, Abs. 18-19). Darauf wird aber im Verlauf dieser Forschungsarbeit noch näher eingegangen (siehe Kapitel 4.5., S. 59).

4.1.4. Partizipation, Empowerment und Aktivierung

In der OJA geht es sehr stark auch darum, Jugendliche zu beteiligen, also wird Partizipation sozusagen groß geschrieben, weil die OJA „[...] *den dezidierten Auftrag zur Partizipation*“ (Zinser 2005, S. 158) innehat, aber jene „[...] *ist zunächst personalintensiv und durch ihre Prozesshaftigkeit stets eine pädagogische Herausforderung*“ (Klöver/Moser/Straus 2009, S. 147). Laut Klöver et al. herrscht heutzutage in vielen Einrichtungen der OJA Ungewissheit darüber, was Partizipation jetzt wirklich ist, beziehungsweise gibt es oftmals keine Gewissheit darüber, wie diese im Alltag einer Einrichtung konkret umgesetzt werden kann (vgl. Klöver/Moser/Straus 2009, S. 148). Ebendies liegt auch besonders daran, dass der Terminus Partizipation per se von vielen verschiedenen Wissenschaften, sei es die Pädagogik, die Psychologie und/oder die Sportwissenschaft etc. auf eine andere Art und Weise verwendet wird, beziehungsweise in einer anderen Form verstanden wird (zum Beispiel als Handlung, Verständnis u.v.m.) (vgl. Reicher 2009, S. 33).

Klöver et. al haben jedoch aus diesem großen Wirrwarr der Beteiligungsarten sechs Dimensionen der Partizipationsmöglichkeiten von Jugendlichen in der OJA herauskristallisiert: „*Partizipation 1. als Mitsprache, 2. über Mitgestalten, 3. über Mitbestimmung, 4. als Lernfeld, 5. als Einmischung [und] 6. in ihrer interkulturellen und genderbezogenen Ausrichtung*“ (Klöver/Moser/Straus 2009, S. 149).

Auch in den Niederlanden erweist sich die Jugendpartizipation, Jeugparticipatie, wie sie dort genannt wird, als wesentliche Zielstellung der Jugendarbeit: „*Participation can be described as young people's opportunities to influence decision making structures, but also to young people's opportunities to take initiatives to be actively involved in society*“ (Darwish/van Gaal/Nuyens 2011, S.

23). Es geht dabei also darum, die Jugendlichen zu motivieren und zu aktivieren, wodurch sie sich zu vollwertigen BürgerInnen entwickeln sollen. Dies geschieht meist anhand von praktischen Angelegenheiten, wie zum Beispiel der eigenständigen Organisation von Aktivitäten und dergleichen (vgl. Veenbaas/Noord/Ambaum 2011, S. 148). Doch es geht innerhalb der Thematik der Partizipation nicht nur allein um die Aktivierung der Jugendlichen, sondern auch um das Verständnis bezüglich ihres Umfeldes, wie Hans van Ewijk konnotiert:

„Activation and embedding. Again a kind of twining approach. Activation is the process to help people to participate in the workplace, in school, in the family, in informal groups and as a person as such. However, aiming at activation is only successful if embedding is there. The workplace, school, family, community should adapt to the persons, and the person to the collective. Youth work is not only activating them but has a lot to do with adapting the context to young people” (EK, Abs. 35).

Jaap Noorda verweist hierzu auch auf die große Chance bezüglich der Partizipation und Aktivierung für Jugendliche, da sich dadurch wiederum neue Gelegenheiten bieten, wie zum Beispiel soziale Kompetenzen zu erwerben, indem sich die Jugendlichen beispielsweise selbst der Organisation von Theateraufführungen widmen (vgl. EI, Abs. 113). Eine Jugendarbeiterin in Den Haag meint hierzu: *„My principles are participation so that [...] they want things out of themselves, [...] if they want a soccer game for example they make the arrangements. That kind of way [...]” (IH3, Abs. 3).* Eine weitere Person in Den Haag akzentuiert kurz und bündig: *„[...] and then I try them to participate” (IH2, Abs. 6).*

WIE WEIT KANN PARTIZIPATION REICHEN?

Auch in Graz trifft die Partizipation bei den Interviews auf positive Reaktionen: *„[...] die Beteiligungsarbeit ist ganz klar und ganz groß [...]. Also alles passiert mit Jugend, alles geschieht im Auftrag von den Jugendlichen mit den Jugendlichen. Sie sollen größtenteils involviert sein” (IG3, Abs. 3).* Dieses JUZ ermöglicht den Jugendlichen beispielsweise auch, wenn sie das 18. Lebensjahr vollendet haben, sich am Vereinsvorstand zu beteiligen: *„[d]as ist Partizipation, Berechtigungs- Beteiligungsarbeit” (IG3, Abs. 3).* Im zweiten in Graz besuchten JUZ wird auf diese Miteinbezogenheit im Sinne von Jugendlichen im Vorstand, komplett verzichtet:

„Bei uns hat der jugendliche keine Möglichkeit in den Vorstand zu kommen, keine Möglichkeit Entscheidungen zu treffen, die den Verein betreffen. Aus einem ganz wesentlichen Grund: es ist nicht notwendig! [...] es [ist] für mich viel wichtiger, dass die Kids was machen, und einen Spaß dran haben” (IG1, Abs. 56).

Es geht dieser Person also primär darum, dass die Jugendlichen eben Jugendliche sind, und sich keiner Aufgabe wie zum Beispiel der Vereinsvorstandbesetzung widmen sollen. Die jungen Erwachsenen sollen gerne und oft in das Jugendzentrum kommen, um auch Stärken zu entwickeln, beziehungsweise auszubauen, was eine Grazer Person ebenfalls als wichtig erachtet und mit der niederländischen

Idee der „talentontwikkeling“, also der Talententwicklung, wenn es wortwörtlich übersetzt wird, Ähnlichkeiten aufweist:

„Das ist so ein ganz wichtiger Punkt, [...] wir sind nicht produktorientiert sondern prozessorientiert. [...] es ist wichtig, dass die Leute bei der Sache eine Freude haben und lernen von mir aus, oder was mitnehmen können oder sich selber besser kennen lernen können, oder Stärken erkennen. Ein klassischer Slogan von Jugendarbeit: um die Jugendlichen zu stärken, oder diese Stärken aneignen“ (IG3, Abs. 3).

Eines der in Graz besuchten Jugendzentren geht hinsichtlich Partizipation noch einen Schritt weiter, indem es die Beteiligung in Empowerment weiterentwickelt, beziehungsweise den Terminus umbenennt und ausbaut. Denn bei Empowerment sollen *„[d]ie Menschen dazu befähigt werden, selbstbestimmt und handlungsfähig am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“* (Sing 2009, S. 96):

„Das Konzept von uns ist Empowerment. Das heißt, wir begleiten die Jugendlichen nur in dem was sie tun wollen, aber eben gemeinsam sehen: wie kommen wir zu den Dingen, damit wir das verwirklichen können? Prinzipiell müssen immer die Ideen von den Jugendlichen kommen, und sie müssen natürlich auch tatkräftig mitmachen und dies ist sicher einer der härtesten Jobs für die Leute, die hier arbeiten, weil sie natürlich aushalten können müssen. Dies ist immer so, ‚Dinge dauern länger‘. Wenn man dies professionell selber organisiert geht es halt schneller, so kann passieren, dass Jugendliche Ewigkeiten brauchen, und oder eben auch nichts passiert. Nämlich, dass vermeidliche Nixpassieren, oder auch Chillen – Abhängen das ist für die Jugendliche das wenigste Problem [...]“ (IG1, Abs. 4).

Es kann also in Den Haag, wie auch in Graz in den besuchten JUZ und besonders in den Einstellungen der JugendarbeiterInnen festgestellt werden, dass das Grundprinzip der Partizipation, des Empowerments und/oder der Aktivierung zu finden ist, wie auch immer diese Grundeinstellung und/oder dieses Prinzip benannt wird, wo Jugendliche motiviert werden sollen sich aufzurappeln und selbst etwas zu tun, was auch immer es ist. Die Jugendlichen sollen ermutigt werden sich selbst, beziehungsweise ihre eigenen Kräfte einzusetzen und dadurch gleichzeitig Stärken ihrerseits kennen zu lernen und auszubauen. Dafür eignet sich die OJA mit ihren JUZ als geschützter, aber doch offener Raum und hat nicht umsonst diese Perspektive als eines der Grundprinzipien, in den Niederlanden, wie auch in Österreich.

4.1.5. Geschlechtssensibilität hin zu -reflektiertheit und/oder -trennung

„Warum gehen wir denn so selbstverständlich davon aus, dass die Mädchen- und Jungengruppenarbeit Chancengleichheit sichert“ (Rose 2002, S. 72)? Diesbezüglich gilt es zu beachten, was die einzelnen Jugendlichen als Individuum benötigen, und nicht nur allein, was Mädchen oder Jungen brauchen. Jede/r Jugendliche hat andere Bedürfnisse, welche sich auch wiederum von Tag zu Tag unterscheiden, wodurch die Diskussion über spezielle Mädchen- und Jungenarbeit in der OJA etwas ver-

kompliziert wird. Es gilt einen ganzheitlichen Blick auf und über die Jugendlichen zu erhalten und diese nicht nur einzig auf deren Geschlecht zu determinieren (vgl. Rose 2002, S. 72).

„Geschlechtergerechtigkeit in einer [...] Jugendarbeit kann nicht heißen, Chancengleichheit in allen einzelnen Einrichtungen [...] herzustellen, sondern muss sichern, dass in einem Sozialraum für Mädchen und Jungen ebensoviel und ebenso gutes zur Verfügung gestellt wird“ (Rose 2002, S. 85). Hierzu kann eine ausgewogene Stellenbesetzung von Frauen und Männern in der OJA wesentlich beitragen, da dies den Ansatz einer „geschlechterreflektierenden“ Jugendarbeit unterstreicht. In den vier besuchten JUZ dieser Untersuchung konnte dies bei allen bestätigt werden. In den zwei Einrichtungen in Graz, wie auch in den zwei Zentren in Den Haag sind jeweils eine Frau und ein Mann (vgl. BG1, Abs. 5 und BG2, Abs. 5), oder zwei Männer und eine Frau (vgl. BDH1, Abs. 5 und BDH2, Abs. 5) angestellt und offenbaren somit eine Ausgewogenheit in Bezug auf das Angebot beider Geschlechter für die Jugendlichen. Es geht hierbei darum, als reflektierende/r JugendarbeiterIn die Jugendlichen dabei zu unterstützen, das „alte, traditionelle“ Rollenbild inklusive Vorurteilen über Frauen und Männer aufzubrechen, und sich somit selbst als Individuen abseits dieser zu finden und dies auch bewusst, also mit Hilfe von Reflexion zu tun (vgl. bOJA 2011e, S. 10).

GENDERTHEMATIK IN DER PRAXIS

In vielen JUZ, also Orten der OJA, zeigt sich eine geschlechtersensible und aufmerksame Art mit dem Thema Gender umzugehen, und diese sind beispielsweise *„[...] nach wie vor der Mädchentag, spezifische Mädchenangebote oder der Mädchenraum, also die zeitliche oder räumliche Abgrenzung gegenüber dem so genannten offenen Bereich. [Wobei] [f]ür Jungen [...] geschlechtsspezifische Räume und Angebote insgesamt seltener bereitgehalten [werden]“* (Cloos/Königeter/Müller/ Thole 2009, S. 106-107). Diese Art von räumlicher oder auch zeitlicher Trennung der Geschlechter wird stark diskutiert und reflektiert, wobei dem eigentlich Wesentlichen, also wie Gender entsteht und in der OJA reproduziert wird, nur ein kleiner Anteil dieser großen Diskussion ausmacht, wenn es überhaupt angesprochen wird (vgl. Cloos/Königeter/Müller/Thole 2009, S. 107). Auch Schneeberger weist hierbei darauf, dass in der österreichischen OJA in den meisten Fällen eher darauf geachtet wird explizit den Mädchen als Besucherinnen von Jugendzentren mehr Raum zur Verfügung zu stellen, wodurch sich Jungen meist zurückgestellt fühlen (vgl. Schneeberger 2001, S. 94-95).

Diesbezüglich ergab sich innerhalb dieser Untersuchung, dass sich die Meinungen innerhalb von Graz, wie auch in Den Haag intern noch untereinander unterscheiden. Jedes der JUZ inklusive deren JugendarbeiterInnen haben hierzu eine andere Einstellung und Idee, wie mit dieser Thematik im offenen Betrieb umgegangen werden soll beziehungsweise wird.

In einem Jugendzentrum von Den Haag zum Beispiel gibt es jeden Donnerstag eine eigene Öffnungszeit ausschließlich für Mädchen, welche auch nur von der Jugendarbeiterin begleitet wird.

Diese erklärt was in diesen sogenannten „Mädchenstunden“ passiert: *„And the girls group is just on Thursdays, we get together and we talk about different things, talk about guys, just, things about puberty, what they come along [...]“* (IH3, Abs. 9). Im Falle dieses Jugendzentrums ist es so, dass die jungen Burschen zu diesen Zeiten donnerstags keinen Zutritt haben und die Mädchen in den anderen Öffnungszeiten die Räumlichkeiten nicht betreten (wollen) (vgl. BDH1, Abs. 9). Aufgrund dessen ist es höchst interessant zu erfahren, was die vermeintlichen Gründe für eine solche absolute Geschlechtertrennung in diesem Zentrum sind, beziehungsweise, wie sich die dort arbeitenden JugendarbeiterInnen diese Gegebenheit erklären. Dazu äußert sich eine befragte Person wie folgt:

„[...] the thing is, why they are separated is, the guys who come here they don't want their sisters with their friends. The cultural thing, they don't want them to hang around them. We try to build a bridge, to talk and to hang around together, but the guys don't want it. For a lot of ethnicity it is hard to get the girls inside, the parents say they have to be at home, or to go to school. You find it often the separation in Den Haag“ (IH3, Abs. 16).

Somit begründet diese Aussage die räumliche und auch zeitliche Geschlechtertrennung anhand von kulturellen Unterschieden, was jedoch im anderen besuchten Jugendzentrum nicht auf diese Weise vollzogen wird. Die Betonung liegt dort auf ein gemischtes Zusammensein, *„[...] but there are not a lot of girls who come there“* (IH3, Abs. 16). Also findet im zweiten besuchten Zentrum ein gemischter Betrieb statt, aber es wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass es anscheinend nur wenige Mädchen gibt, die dieses aufsuchen.

Hinzu kommt, dass in dem JUZ, in dem die Trennung stattfindet sich die Zielgruppe von den der anderen in gewisser Weise unterscheidet, und zwar: *„[w]e don't have a lot of dutch guys coming over here, 100 percent other ethnicities, they all are a little bit old fashioned, it is hard to break their mind“* (IH3, Abs. 18). Somit kommt auch noch ein weiterer Faktor, der des Migrationshintergrundes beziehungsweise der des kulturellen Hintergrundes hinzu, wodurch eine Verallgemeinerung des Umgangs mit expliziter Mädchenarbeit in Den Haag wegfällt, und nur von zwei Beispielen gesprochen werden kann.

Diese beiden JUZ stellen zwar zwei interessante Betrachtungsweisen bezüglich der Genderthematik dar, einerseits eine räumliche und eine gleichzeitig hinzukommende zeitliche Trennung und zweitens den gemischten Betrieb ohne jegliche, sei es eine zeitliche oder räumliche Trennung von Jungen und Mädchen. Diese beiden können jedoch nicht als Paradebeispiele für Den Haag oder die Niederlande genommen werden, da dies eben nur zwei von vielen sind, und es auch alleine schon auf die sehr subjektive Einstellung der JugendarbeiterInnen ankommt, wie mit dieser Thematik umgegangen wird.

In den besuchten Jugendzentren in Graz lässt sich diesbezüglich auch eine Varietät erkennen. In einem der beiden kommt durch dieses Statement: *„Mädchenarbeit sag ich gleich einmal, ist ein*

ganz, ganz spezielles Thema hier. Da setzten wir ganz woanders an, als jeder andere [...]“ (IG1, Abs. 18) ein gewisser Stolz zum Vorschein, wie mit der Genderthematik umgegangen wird. Dies wird auch durch die Äußerungen und Gespräche während der dazugehörigen Begehung der dazugehörigen Begehung untermauert. Im Zuge dieser wird auf einen eigenen, teils abgetrennten Bereich der Räumlichkeiten besonders Wert gelegt, weil es sich hierbei nicht explizit um eine Mädchenecke handelt, sondern um einen Rückzugsort, welchen die Mädchen bevorzugt in Anspruch nehmen und diesen auch selber gestaltet haben. Es wird ebenso ausdrücklich darauf verzichtet, diesen als Mädchenecke zu betiteln, da solchen Stigmatisierung in diesem JUZ absolut entsagt wird (vgl. BG1, Abs. 9 und Abs. 11).

Im Vergleich dazu lässt sich im zweiten JUZ in Graz gar keine räumliche Trennung von Mädchen und Burschen finden (vgl. BG2, Abs. 14). Im Gespräch mit der Ansprechperson kann auch keine explizite Fokussierung auf Mädchenarbeit oder diesbezügliche Spezialisierungen erkannt werden, wobei aber ein weiterer interessanter Faktor bezüglich der OJA in Graz akzentuiert wird, ein JUZ für Mädchen. Gleichzeitig wird aber auch dessen ausbaufähigen Popularität betont, und zwar: *„Wir haben ein Mädchenjugendzentrum in Graz, was fast kaum wer weiß. Wenn man sich nicht damit beschäftigt, weiß man das nicht, warum zeigen wir das den Leuten nicht“* (IG3, Abs. 58)?

Durch diese oftmals stattfindenden, bewusst oder unbewusst, räumlichen oder auch zeitlichen Trennungen von Mädchen und Jungen wird zwar scheinbar aktiv etwas gemacht, doch die Überlegungen, warum dies so oder anders geschieht, scheinen in manchen Fällen zu fehlen. Eben diese schon erwähnte Reflexion bezüglich der vorherrschenden Geschlechterrollen erweist sich also in einer zukünftigen OJA, sei es in Den Haag oder Graz, als notwendig, wegweisend und ausbaufähig, um die Ideen eines geschlechterreflektiven Ansatzes verwirklichen zu können und somit allen Jugendlichen, egal ob Junge oder Mädchen, eine gleiche Chance bieten zu können.

4.2. Zielgruppe

In Österreich handelt es sich bei der Zielgruppe der OJA beziehungsweise dem Hauptanteil an JugendzentrenbesucherInnen um die Altersgruppe der 13- bis 16Jährigen. Im Hinblick auf die Frequenz folgen dicht darauf die Gruppe der 10- bis 12Jährigen und die der 16- bis 18Jährigen, wobei die Frequenz der Besuche von Volljährigen sich als eher gering erweist (vgl. Heimgartner 2011, S. 419). In den Niederlanden ist die Zielgruppe der professionellen Jugendarbeit hingegen auf den weitgefächerten Altersbereich zwischen 10 und 20 Jahren ausgelegt (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 477). MOVISIE geht diesbezüglich noch einen Schritt weiter und unterteilt die JA in erstens „child work“ von 4 bis 12 Jahren, zweitens „teenager work“ von 10 bis 14 Jahren und drittens „youth work“, also JA mit der Zielgruppe im Altersbereich von 12 bis sogar hinauf zu 32 Jahren (MOVISIE 2010, S. 1).

	Gesamte Bandbreite	Niedrigstes Zielgruppennalter	Höchstes Zielgruppennalter
Graz	10 - 18 (>)	10	>18
Den Haag	10 - 32	(4) 10	32

Tabelle 4: Altersgruppen der OJA/JA

Im Zuge dieser Untersuchung fiel nur in einem Grazer JUZ auf, dass sich die Altersgrenzen im Vergleich zu den anderen besichtigten ein wenig verschieben, was aber nicht als störend oder auffällig angesehen wird, da sich die Jugend in Graz anhand der Altersgruppen anscheinend wohl passend auf die vorhandenen Jugendzentren aufteilt:

„Wir sind eher generell für Ältere, wir haben uns eher auf Ältere spezialisiert, also richtig so eine Aktivwerbung eher 16 und aufwärts in diesem Bereich, wenn wir es machen. Generell von 15 bis 25 hinauf, aber man muss sagen eher der Bereich 16 bis 22, 17, 22, 23, in dem Bereich, da sind die meisten, die bei uns sind, also eher Ältere. Wobei die Jüngeren laufen eher bei den anderen JUZ die Türen ein, dann passt das eh ganz gut [...]“ (IG3, Abs. 43).

Ein weiteres Jugendzentrum in Graz verweist auch auf seine Alterslimits, in dem der dort angestellte Jugendarbeiter auf die sich verschiebende Untergrenze der BesucherInnen aufmerksam macht. Er betont, dass sich die Zeitspanne der Jugend seiner Meinung nach, immer mehr nach unten verschiebt, was er anhand der immer jüngeren Jugendlichen, welche in das JUZ kommen („*mittlerweile schon 12*“) zu erkennen vermag (vgl. IG, Abs. 3).

Weiters ist es notwendig hierbei zu akzentuieren, dass sich die OJA in Österreich um alle Jugendlichen bemüht und auf diese abzielt, egal welches Geschlecht und/oder welchen sozialen Status sie haben, welcher Weltanschauung und/oder Religion sie angehören (vgl. bOJA 2011d, o.S.). Diese Ansicht kann mit Hilfe einer Aussage eines Jugendarbeiters aus Graz verdeutlicht werden: *„Wir sind Gott sei Dank inhomogen, wir sind Gott sein Dank alles. Ein Mix aus allem, das ist wunderschön. Da*

sind wir sehr, sehr stolz darauf“ (IG3, Abs. 38). Eine weitere in Graz befragte Person unterstreicht diese Meinung:

„Das ist auch der große Pool an Leuten, die wir hier haben, ob das jetzt Mädchen oder Burschen sind. Wir sind in einem Bereich wo die verschiedenen Facetten hinzukommen, weil sie, von mir aus, aus Bosnien oder sonst woher kommen. Aber ansonsten ist für mich jeder und jede Jugendliche willkommen, dies ist das Wichtigste, es gibt hier keinen Unterschied“ (IG1, Abs. 3).

Eben durch diese Vielfalt an Heranwachsenden verweist diese Person auch darauf, dass sich alle jungen Erwachsenen in sehr ähnlichen Situation befinden, beziehungsweise fast alle die gleichen Themen interessieren (Pubertät, etc.) (vgl. IG1, Abs. 3). Diese betont noch einen weiteren wesentlichen Faktor: *„Ja, also, das Wichtigste für mich ist, dass Jugendliche Jugendliche sind, das heißt wir gehen nicht her und problematisieren sie. Das gibt es nicht, es gibt nicht den Jugendlichen mit dem Problem, der zu uns kommt“* (IG1, Abs. 3). Diese Meinung erlangt im Zuge dieser Untersuchung einen besonderen Status, da sie eine wesentliche Tendenz verdeutlicht, und zwar, dass in der österreichischen OJA kein Fokus auf eine bestimmte „problembehaftete“ Jugend stattfindet. Die Wichtigkeit dessen lässt sich im Vergleich zu der OJA in den Niederlanden erkennen.

„YOUTH AT RISK“-FOKUS

Der Fokus der niederländischen JA liegt hingegen eher auf sogenannten „problembehafteten“ Jugendlichen, den sogenannten „youth at risk“, welche unter anderem in vielen Bereichen der Gesellschaft nicht erwünscht sind, worauf auch Hans van Ewijk hinweist: *„Professional youth work nowadays is mainly focused on marginal youth“* (EK, Abs. 17). MOVISIE geht hier sogar so weit, dass sie hervorheben, dass Jugendarbeit in den Niederlanden *„primarily on underprivileged youth“* fokussiert (MOVISIE 2010, S. 1) und die Jugendarbeit dabei als Auffangnetz für diese dient. Wobei sich hierzu in den letzten Jahren die Vielzahl der Probleme und somit die eventuellen Zielgruppen stark vermehrt hat. Früher wurde nur eine bestimmte Zielgruppe ins Zentrum der OJA gerückt, und zwar die des „weißen Jungen“, wobei es sich heutzutage eher um städtische Jugendliche beider Geschlechter in den verschiedensten interkulturellen Gruppierungen handelt (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 479).

Jaap Noorda akzentuiert diesbezüglich aber auch, dass die Angebote der OJA in den Niederlanden von nur fünf bis zehn Prozent der Jugend überhaupt erst angenommen beziehungsweise genutzt wird (vgl. EI, Abs. 10). Der Jugendforscher bezieht sich hierzu ebenso auf seine durchgeführten Forschungen und erklärt die Gründe für eine „youth at risk“-Fokussierung wie folgt:

„[...] this report says that 80% of the young people who use youth work are people from lower kinds of education, and we know that in that kind of categories are more youth at risk than in normal groups. So, youth work is kind of institution who has to deal with youth at risk“ (EI, Abs. 161).

Ein Jugendarbeiter aus Den Haag erzählte im Zuge des Interviews als Beispiel von einem Event, welches in seinem Jugendzentrum stattgefunden hat und während der Erzählungen, wer sich alles an der Veranstaltung beteiligt hatte, fällt die Akzentuierung der Zielgruppe auf: „[...] *there were youngsters who only had problems, at school, family problems, they didn't finish school, didn't have work, were involve with crimes [...]*“ (IH2, Abs. 4). Dieses Beispiel zog sich noch weiter und der Jugendarbeiter äußerte sich bezüglich der im Leitbild des Trägers festgesetzten Zielgruppe:

„No, you have to, let surely know that the youngsters who are involved the youngster we reach, they must have some kind of problems, at school, at finding work, within family. That's our category of youth we have to reach. All youngsters are doing well at school, find their jobs easily, they don't have problems at home, that's not our case. Some of them are coming here, but they are related to their family, nephews, nieces. They are not our target group“ (IH2, Abs. 10).

Somit kann erkannt werden, dass die JugendarbeiterInnen in Den Haag sich einer bestimmten Zielgruppe, und zwar die der „youth at risk“ widmen und versuchen diesen jungen Erwachsenen so gut es geht zu helfen, den Jugendlichen also unter die Arme zu greifen. Hierzu sollte auch akzentuiert werden, dass die OJA in den Niederlanden zwar nicht offiziell nur auf Gruppen spezialisiert ist, sondern auch individuelle Begleitungen/Beratungen inkludiert. Der Startpunkt von OJA erweist sich aber genau bei dieser gruppenspezifischen Arbeit (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 19).

GENDER

In Anbetracht der Geschlechterverteilung, also wie viele Jungen und wie viele Mädchen die Jugendzentren im Gesamten besuchen, findet sich auch in beiden besuchten JUZ in Den Haag eine ähnliche Verteilung. Zwar findet in einem der beiden eine Trennung bezüglich des offenen Betriebes statt (vgl. BDH1, Abs. 9 und vgl. Kapitel 4.1.5., S. 43), aber im Gesamten stellt sich laut Aussage eines Jugendarbeiters folgendes heraus: *„Well, in our work we have, in my youth centre it is, I would say 60/40, 60 boys and 40 girls. The numbers are not exactly, just may in percentage“* (IH1, Abs. 82), was sich im Zuge eines Gespräches mit den Aussagen der Jugendarbeiterin des ersten besuchten Jugendzentrums deckt (vgl. BDH1, Abs. 9). Also lassen sich in beiden JUZ, welche in Den Haag aufgesucht wurden, eine Mehrheit von Jungen als BesucherInnen im offenen Betrieb der OJA finden.

In Graz lässt sich diesbezüglich anhand einer Aussage eine ähnliche Tendenz feststellen: *„Wirklich, einzig ist, dass der Genderschnitt nicht passt. Die Parität passt halt überhaupt nicht, aber das passt leider nirgendwo. Wir haben ein Drittel Mädels, aber wahrscheinlich stimmt nicht einmal das ganz, wahrscheinlich sind wir bei 30 Prozent und nicht bei 33 [...]“* (IG3, Abs. 38). Auch laut JAM (Heimgartner, 2009) findet sich bei 91% der befragten JugendarbeiterInnen die Meinung, dass junge Burschen die Jugendzentren mehr besuchen als Mädchen (vgl. Heimgartner 2011, S. 419). Eine weitere Aussage greift diese Thematik ebenso auf:

„Gerade eben was es Jugendzentren betrifft und das Thema Mädchen ist noch in den Kinderschuhen meiner Meinung nach. Da passiert zu wenig. Das ist ein Thema, dass mich ewig beschäftigt und das werden wir noch festkrallen. Das ist für mich ganz ein wichtiger Punkt, weil ich mir einfach sage, da, Mädchen suchen auch andere Angebote“ (IG1, Abs. 55).

Diese Meinung wird auch von einer weiteren befragten Person subjektiv dadurch begründet, dass Mädchen allgemein eher auf die Optik, nicht nur bei JUZ achten, wodurch die eher abgenutzten Zentren deren Geschmack eher weniger treffen. Diese Aussage ist mit Vorsicht zu genießen, wobei sich diese Person auf eine [Anm.d.Verf.: unbekannten] Studie stützt (vgl. IG3, Abs. 38).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Zielgruppen der OJA in Österreich und die der Niederlande sich nur gering im Alter beziehungsweise in den Altersgruppierungen unterscheiden, wobei die Spanne in den Niederlanden ein wenig weiter reicht, sich also über eine längere Zeit (10-20 Jahre) erstreckt. Die Geschlechterverteilung erweist sich anhand der Untersuchung auch als eher ähnlich mit geschätzten zwei Drittel Jungen und einem Drittel Mädchen als BesucherInnen der besuchten JUZ. Der grobe Unterschied besteht eher darin, dass in den Niederlanden auf eine in der Gesellschaft eher benachteiligte Gruppe von jungen Erwachsenen abgezielt wird. Dies sind Jugendliche in Randgruppen, mit sozialen Problemen etc. und diese sollen mittels JA angesprochen werden. In Österreich hingegen wird in der OJA besonders darauf geachtet, die Universalität der Zielgruppe hervorzuheben. Diesen Unterschied erkennt und artikuliert auch das Forum 21, welches explizit das trianguläre Zusammenspiel von Jugendarbeit, Politik und Praxis beleuchtet, wie folgt: *„In the Netherlands youth work is more and more professional work for youngsters at risk as the open youth work has been ,taken over‘ by commercial or semi commercial clubs and culture centres. In other countries like Austria open youth work has a stronger role and focuses on all young people“* (Forum 21 2011, S. 81).

4.3. Finanzierung

Die Finanzierung der OJA findet in Österreich meist durch öffentliche Mittel statt. Ein Großteil der Einrichtungen agiert als Non-Profit-Organisationen und diese sind daher von diesen Einkommen abhängig, weil sie sich nur einen geringen Anteil selber finanzieren können. Die Fixkosten, in großen wie auch kleinen Einrichtungen, müssen jedoch erbracht werden, und dadurch kann man von drei Quellen der Finanzierung im Bereich der OJA sprechen (vgl. Häfele 2011, S. 390). Diese lauten nach Häfele (2011) wie folgt:

- *„Eigenmittel: Eigenleistungen durch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen und Funktionär/innen, eingebrachtes Geldkapital, Sachwerte (z.B. Computer, Werkzeuge, Fahrzeuge etc.);*
- *Eigenfinanzierung: Einnahme aus Veranstaltungen, Aktivitäten und Projektarbeiten, Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Sponsorenleistungen;*
- *Fremdfinanzierung: Subventionen (EU, Bund, Länder, Kommunen), Finanzierung durch die Träger (z.B. politische Parteien, kirchliche Träger)“* (Häfele 2011, S. 390).

Die hauptsächliche Finanzierung der OJA in Österreich findet im Allgemeinen durch die einzelnen Gemeinden statt, welche selber entscheiden können, ob sie zum Beispiel ein Jugendzentrum haben, also finanzieren wollen. Im ländlichen Gebiet ist diese Entscheidung, ob es also überhaupt ein derartiges Angebot für die Jugendlichen gibt, stark vom Budget der Gemeinden abhängig. In den größeren urbanen Gebieten hingegen ist dies mittlerweile schon fast Gang und Gebe, da die Gegebenheiten und auch mehr Jugendliche dort ansässig sind (vgl. Schneeberger 2001, S. 43). Auf kommunaler Ebene unterscheidet es sich stark von Region zu Region, wie viel in die OJA finanziert wird, doch zu den Bereichen gehören unter anderem die *„Finanzierung der (stadt- oder) gemeindenahen Jugendvereinen oder Jugendbeschäftigungsprojekten etc. [und die] Unterstützung des Handlungsfelds Offene Jugendarbeit und angrenzende Bereiche wie aufsuchende Jugendarbeit, mobile Jugendarbeit, Streetwork etc.“* (Häfele 2011, S. 391).

Laut der Metaanalyse Heimgartners von 2009 (JAM) lässt sich feststellen, dass sich von den in der Studie mitwirkenden österreichischen Jugendzentren ungefähr 30 % dieser mit einer, 50 % mit zwei und die übrigen mit drei oder mehr finanziellen Quellen über Wasser halten (vgl. Heimgartner 2011, S. 412). Die einzelnen Jugendzentren sind auch durch *„[r]egelmäßige Qualitätskontrollen, Protokolle, Berichte, detaillierte Budgets, externe unabhängige Prüfungen und dergleichen“* (bOJA 2011e, S. 23) abgesichert, um eine hochwertige OJA und den adäquaten Gebrauch der öffentlichen Mittel zu gewährleisten und anhand eines Jahresberichtes die Einrichtungen per se und die erbrachten Leistungen für jederman/jederfrau sichtbar machen zu können (vgl. bOJA 2011e, S. 23).

Eines der in Graz besuchten JUZ finanziert sich:

„[...] zum Großteil aus öffentlicher Hand, das heißt, wir sind ein gemeinnütziger Verein, der selbstständig nicht überleben kann, wir sind nicht profitorientiert, können wir auch nicht, geht sich nicht aus. Finanziert werden wir zu Hauptteilen von der Stadt und zu Kleinteilen vom Land. Wobei die Voraussetzungen der SubventionsgeberInnen bisschen unterschiedlich sind [...]“ (IG3, Abs. 5).

Einerseits wird vieles zu tun versucht, um die Förderungen zu erhalten, um sich also über Wasser halten zu können: *„Wir sind auf eine Landesförderung angewiesen, wir könnten nicht ohne überleben zurzeit“* (IG3, Abs. 47), da sich auch die finanziellen Eigenmittel und/oder die Einnahmen als zu gering erweisen (vgl. IG3, Abs. 5). Auf der anderen Seite kann es möglicherweise, was die Einhaltung dieser Anforderungen entspricht, genauso zu einem Interessenkonflikt führen (vgl. IG1, Abs. 7).

In der heutigen Zeit lassen sich in vielen Bereichen des sozialen Feldes finanzielle Herausforderungen feststellen, wodurch sich einiges verändert, was die OJA, sowie auch die Jugendwohlfahrt in Österreich betrifft. Ein Jugendarbeiter betont wie folgt, wobei hier eine eher positive Grundstimmung bezüglich der Finanzkrise und etwaigen Einsparungen und weiteren Folgen für die OJA erkannt werden kann:

„Jetzt haben sie [Anm.d.Verf.: die Jugendwohlfahrt] zwar die großen Einsparungen, uns kann man nicht mehr einsparen. Wenn man sie einspart gibt es sie nicht mehr, ist sie tot. Das ist der einzige Grund, warum bis jetzt nicht eingespart wurde, eher noch mehr bekommt. Die Ressourcen der Jugend sind da, wir haben Jugend, die Jugendwohlfahrt kämpft um die Jugend, und Wohlfahrt hat einfach viel, viel mehr Ressourcen, deswegen wird dort gekürzt“ (IG3, Abs. 20).

NIEDERLÄNDISCHE FINANZIERUNG DER OJA

Die Finanzierung der OJA in den Niederlanden wird wie in Österreich auch größtenteils von den Gemeinden finanziell geregelt. Da diese Nation aus über 400 einzelnen Gemeinden inklusive verschiedener Ansätze bestehen, variiert die Organisation der Gelder dementsprechend auch sehr stark (vgl. EI, Abs. 33-39). Zwei Drittel der AnbieterInnen von Jugendarbeit, also circa 65%, werden völlig strukturell finanziert, bei 23% läuft diese Finanzierung auf drei Viertel und die Anzahl der Einrichtungen, welche voll finanziert werden hat sich von 2000 bis 2009 um 13% verringert (vgl. MOgroep 2009, S. 15). Da die Anzahl der ansässigen Jugendlichen in den Gebieten variiert, kommt es auch zu einem Unterschied in der Finanzierung der OJA von den ländlichen und städtischen Regionen. In großen Städten gibt es mehr Jugendliche als am Land, und folglich haben die Gemeinden mehr Geld für Aktionen und Angebote für Jugendliche, da die Nachfrage auch größer ist (vgl. EI, Abs. 36). In den Niederlanden befindet sich die Jugendarbeit derzeit ebenso in einer Um- und Neustrukturierung und somit betrifft dies auch die zukünftige Finanzierung der OJA. Die niederländische Regierung hat nämlich beschlossen bis zum Jahre 2015 die Jugendwohlfahrt/„youth care“ auf die einzelnen Gemeinden zu verteilen, also zu dezentralisieren. Dadurch entstehen für die über 400 Einheiten viele organisatori-

sche wie auch finanzielle Schwierigkeiten, und diese betreffen dadurch genauso die OJA wesentlich (vgl. EI, Abs. 118).

In den Niederlanden waren die öffentlichen Mittel für Unternehmungen und/oder Veranstaltungen explizit in JUZ nie sehr hoch, jedoch wurden die Mittel für solche besonderen Ereignisse in den letzten Jahren weiter gesenkt. Dadurch erweist es sich speziell für die JugendarbeiterInnen als sehr schwer die Jugendlichen für ein aktives Mitwirken zu motivieren, da das Geld für etwaige Belohnungen, wie zum Beispiel „coole“ Konzerte fehlt (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 479). Im Zuge der Untersuchung wurde bei den Interviews sichtbar, dass sich diese Behauptung von Noorda und Veenbaas bestätigt, also die in letzter Zeit immer mehr eingeschränkten Mittel, wie es ein Jugendarbeiter aus Den Haag betont: „[...] *i think it is almost all the same in the whole Netherlands, because the government doesn't give money to the youth anymore, not that much as we were used, we had much more activity budget in the past [...]*“ (IH1, Abs. 14). Die niederländischen JUZ und speziell die in Den Haag stehen vor großen Schwierigkeiten, was auch viele dazu gezwungen hat ihre Pforten für immer zu schließen. Dies hat unter anderem einer „accommodatie“, wie in der niederländischen Sprache die Räumlichkeiten für JUZ bezeichnet werden, eines befragten Jugendarbeiters sozusagen das Leben gekostet. Er berichtete davon, dass es aus finanziellen Gründen der Gemeinde, und somit auch seines Trägers, dazu kam, dass „sein“ JUZ schließen musste, wodurch er jetzt in diesem, im Zuge dieser Forschungsarbeit besuchten Zentrum, angestellt ist (vgl. IH1, Abs. 104). Diese Person stellt keinen Einzelfall dar, denn „[a]ll organizations like this, who are involved with social, cultural, families, youngsters, all financial supported by government. The issue is now the financial crises. They mostly cut all the support down. We had to shut down 5 or 6 accommodations just in our organization“ (IH2, Abs. 8).

Als eine weitere Einnahmequelle der niederländischen OJA erweisen sich Spendengelder, die entweder durch einzelne nationale Spendenaktionen, wie zum Beispiel, dass bei einem Kauf von speziellen Briefmarken ein gewisser Prozentsatz des Geldes explizit der JA zukommt (vgl. EI, Abs. 54). Ein weiteres Beispiel wird von einer befragten Person aus Den Haag erwähnt, wobei durch direktes Anfragen bei Stiftungen einzelne Aktivitäten, wie zum Beispiel Ausflüge etc. finanziell unterstützt werden:

„We also get money from foundations, ‘vacantie’ locates, last year we went with a group youngsters for a week in a totally different environment and they supported us for that activity, and now we have asked several foundations to support us, but we are still waiting for their answers, if they will support us. We have to find our money now on our own“ (IH2, Abs. 8).

Der Sozialforscher Hans van Ewijk akzentuiert hierzu auch die besondere Stellung der JA inmitten eines triangulären Prozesses: „*Youth work is an interplay between municipalities (financiers), NGOs (provision) and a market that is growing through tendering procedures and an increase in profit providers, in particular childcare*“ (Ewijk 2010, S. 71), womit also ein kompliziertes Verhältnis bezüglich

der Finanzierung und gleichzeitig einem Bestehen am privaten Markt der JUZ/der JA an sich entsteht. Die Gemeinden hatten ab den 1980iger Jahren mit verminderten Mitteln die Aufgabe die Jugendarbeit zu gestalten und zu konzipieren. Die Aufmerksamkeit richtete sich ab diesem Zeitpunkt eher auf die Soziale Arbeit per se und galt nicht mehr allein den Jugendlichen (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 477).

4.4. Träger

Eine Vielzahl der Träger der OJA in Österreich ist in verschiedensten Handlungsfeldern tätig, und jeder hat unterschiedliche Zielsetzungen. Auch der Zugang zu den Jugendlichen wird jeweils anders getätigt. Es handelt sich hierbei um eine immense Reichweite von verschiedenen Arten von Trägern/Vereinen, welche eine Vielfalt der Gesellschaft widerspiegelt. Angefangen von örtlichen Vereinen bis hin zu internationalen Kooperationen existiert fast alles (vgl. Häfele 2011, S. 395). Wie schon erwähnt kann es sich aber speziell um

- „öffentliche Trägerschaften: Kommunen, Länder, Bund [;]
- private Träger (freie Träger): Vereine, soziale Träger/Einrichtungen, selbstverwaltende Jugendvereine [;]
- kirchliche Träger (freie Träger): Kirchen, kirchliche Werke, alle anerkannten Religionsgemeinschaften [oder]
- parteipolitische Träger: Jugendverbände der politischen Parteien“ (Häfele 2011, S. 395) handeln.

Heimgartner beschreibt in seinen Ergebnissen der JugendArbeit Metaanalyse (JAM) von 2009 ebenso vier verschiedene Sorten von Trägerschaften. Er unterteilt diese:

„Erstens sind die Träger Vereine, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Kommanditgesellschaften, zweitens ist die öffentliche Hand aktiv, also Gemeinden oder Magistrate der Städte, und drittens treten die katholische Kirche bzw. ihre Teilorganisationen als Träger auf (u.a. Pfarre, Diözese). Eine beteiligte Einrichtung kommt viertens ohne Träger aus“ (Heimgartner 2011, S. 412).

Die Ergebnisse von JAM zeigen ebenso auf, dass die Trägerschaft in Österreich größtenteils (63%) von Vereinen und nur 13 % von Gesellschaften übernommen wird. Wenn das autonome Jugendzentrum per se von den Ergebnissen außer Acht gelassen wird kommt es gleichzeitig zu einer fast gleichmäßigen Verteilung zwischen kirchlicher und öffentlicher Trägerschaft auf die restlichen Einrichtungen (vgl. Heimgartner 2011, S. 412).

Ein Träger soll also die gedanklichen Pfeiler einer Organisation darstellen, aber was geschieht, wenn es zu der Frage kommt, was ein Träger in der Berufspraxis der OJA wirklich zu tun und zu sagen hat? Schneeberger (2001) weist auf zwei Hauptaufgaben hin, und zwar, dass es sich hierbei einerseits um die Bereitstellung von räumlichen und strukturellen Mitteln und andererseits um die Wahl der Angestellten handelt (vgl. Schneeberger 2001, S. 43). Folglich kann ein Träger also theoretisch federführend durch die Selektierung der MitarbeiterInnen den Werdegang und den Alltag einer Organisation wesentlich beeinflussen. Inwiefern ein Träger jedoch wirklich im Alltag zum Beispiel eines JUZ mitagiert beziehungsweise mitbeeinflusst, stellt sich mittels dieser Untersuchung wie folgt heraus:

In den Niederlanden laufen die Großzahl der JUZ, also die Einrichtungen der OJA über sogenannte „stichtings“, was wortwörtlich als „Fundament“ übersetzt wird. Diese können vergleichsweise

mit einem Träger gegenübergestellt werden (vgl. EI, Abs. 47), wobei auch geschätzte zehn Prozent dieser von kirchlichen Einrichtungen getragen werden (vgl. ebd., Abs. 56). Im ganzen Land gibt es 346 verschiedene AnbieterInnen von Jugendarbeit, wobei es sich bei 96% davon um NGO's handelt (vgl. MOgroep 2009, S. 13). In Den Haag ergab sich anhand der Vielzahl an Gesprächen eine Idee der Trägerlandschaft bezüglich der OJA. Es gibt wie schon erwähnt acht Bezirke, welche sich drei große „stichtings“ teilen. Erstens die „stichting mooi“, „Zebra“ und dann noch „voor welzijn“. Diese drei Anbieter haben sich laut Aussage eines Jugendarbeiters zu einem großen Dreiergespann (<http://www.xtra.nl/>) zusammengeschlossen, um das Beste herauszuholen, von dem, was sie der Bevölkerung zu bieten haben (vgl. BDH1, Abs. 9). Neben diesen drei großen Trägern, welche unter vielen anderen auch OJA betreiben, gibt es auch noch koexistierende, anscheinend vergleichbar mit den in Österreich verbandlichen Anbietern von OJA, JUZ, welche von einem Jugendarbeiter in Den Haag so beschrieben werden: *„There are some, they are small, they are not as big as our organizations and they are only for their own people, [...] for their own kids, for their own families. They are only focused on their own people“* (IH1, Abs. 14).

UNTERSCHIEDE IN DEN EINZELNEN TRÄGERN/VEREINEN

In Graz gilt es bezüglich der Trägerlandschaft zu erwähnen, dass sich diese als vielfältig und abwechslungsreich erweist. Jede Einrichtung der OJA hat ihren eigenen Träger/Verein und somit ein eigenes Konzept als Grundlage.

„Die Besonderheit von Graz ist das, dass auf jeden Fall, wenn man ein Beispiel nimmt, im Vergleich die Wiener Jugendzentren, ist eben ein Verein, der die alle betreibt. Also alles läuft unter einem großen Namen. Da ist es nicht so. Es war vor Jahren einmal im Gespräch. Es ist diese Eigenständigkeit, die jeder Verein halt hat. Das heißt, es gibt keine wirklichen einheitlichen Konzepte, kann es ja auch nicht sein. Braucht man speziell aber auch, welche Methodik, etc. kann jeder Verein für sich selber machen. Und natürlich das macht es auch dann spezieller. Vielleicht nicht einfacher, aber spezieller“ (IG1, Abs. 58).

Wie sich also in Den Haag drei große Träger finden lassen, die sich zu einem großen Anbieter zusammenschließen beziehungsweise dies schon getan haben, gibt es im Vergleich dazu in Graz eine große Vielfalt an unterschiedlichen Trägern. Die zwei im Zuge dieser Untersuchung besuchten JUZ in Den Haag laufen unter der Trägerschaft der „voor welzijn“-Organisation, wobei im Zuge der Forschungsarbeit explizit darauf geachtet wurde, diesen Faktor der etwaigen einseitigen Betrachtungsweise zu vermeiden. Die in Graz besuchten Jugendzentren gehören, wie schon erwähnt, alle einem anderen Verein an, wobei hierzu auch noch weitere zu erwähnende Unterschiede auffallend sind. Diese zeigen sich anhand der Besetzung des Vereinsvorstandes. In einem Fall in Graz besteht die Möglichkeit als Jugendliche/r in den Vorstand zu gelangen und in einem anderen Fall wird dies wiederum strikt abgelehnt (vgl. IG1, Abs. 10 und IG3, Abs. 7). Im ersten Fall geht es darum, die Jugendlichen selbst

mitbestimmen zu lassen und ihnen damit auch Verantwortung zu übertragen, wobei ein Mindestalter von 18 Jahren gegeben sein muss (vgl. IG1, Abs. 11). Im zweiten Fall wird die Meinung, dass Jugendliche nicht in den Vorstand gehören so begründet: *„Aus einem ganz wesentlichen Grund: Es ist nicht notwendig, denn es [...] ist für mich viel wichtiger, dass die Kids was machen, und einen Spaß dran haben“* (IG1, Abs. 56).

In den JUZ in Den Haag wurde dieses Thema, dass Jugendliche eventuell in den Vorstand kommen können, anhand der Begehungen angeschnitten und von den anwesenden JugendarbeiterInnen eher nur belächelt und mit Unverständnis betrachtet. Diese betonten, dass es in einer so großen Organisation, wie es ihre ist, es keine Möglichkeiten für die jungen BesucherInnen der Jugendzentren gibt, in den Vorstand einzusteigen, fast nicht einmal für die JugendarbeiterInnen selbst (vgl. BDH2, Abs. 16). Ein anderer, aber ebenso besonderer Punkt bezüglich der Größe des Trägers kam auch anhand der ersten Recherchen und im Laufe der ersten Begehung zum Vorschein. Die Strukturierung und Organisation der Jugendzentren von den besuchten Einrichtungen liegt in der Hand von einer Person, welche als („Jeugd-“)Jugendmanagerin für einen reibungslosen administrativen Ablauf sorgt, und die JugendarbeiterInnen per se, außer der Dokumentation, sich rein den Jugendlichen widmen können (vgl. BDH1, Abs. 16).

LEITBILDER

Bezüglich einzelner Leitbilder erwies sich in Graz, dass eben durch die verschiedenen Träger/Vereine sich diese von JUZ zu JUZ unterscheiden, wobei es laut einem Jugendarbeiter das explizite steiermarkweite Leitbild der OJA sein soll, woran sie sich in dessen Zentrum halten (vgl. IG3, Abs. 3). Auch einen Einfluss findet das Qualitätshandbuch von bOJA¹⁰ von 2011 (vgl. IG2, Abs. 7). Weiters betont eine befragte Person wieso dieses notwendig ist: *„Ein Konzept, natürlich, das haben wir auch vorlegen müssen, sonst bekommt man keine Subvention“* (IG1, Abs. 12).

In den zwei Haager JUZ wird viel Wert auf ein sogenanntes Methodenhandbuch gelegt, wie diese Aussage zeigt: *„We have a handbook of guidelines, each worker has his own special way of handling it [...]“* (IH2, Abs. 12). Eine weitere Person teilt diese Perspektive: *„These are guidelines but you have your own freedom how you fill it in. But of course the guidelines are there to honour them and to work with those guidelines“* (IH1, Abs. 16). Diese Ansicht geht sogar soweit, beziehungsweise die Wichtigkeit dieses Leitbildes und gleichzeitig Methodenhandbuches, dass sich die JugendarbeiterInnen konkrete Lösungen für etwaige Probleme darin suchen: *„The importance is how to do your work and if something doesn't go well or good than you could look at them and see what the procedure is and how you should follow them [Anm.d.Verf.: the guidelines]“* (IH1, Abs. 26).

¹⁰ bOJA steht für Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit.

Folglich wird in Den Haag beziehungsweise in den besuchten JUZ sehr viel Wert auf den Träger und dessen Konzept gelegt, und auch besonders auf dessen Qualitäts-/Methodenhandbuch. Dieses bietet den JugendarbeiterInnen einen großen Pool an Verfahrensmöglichkeiten (wenn/dann) und bietet ihnen gleichzeitig Schutz, falls sie sich in einer getroffenen Entscheidung nicht zu 100 Prozent sicher sind (vgl. BDH1, Abs. 9). Im Vergleich dazu fand sich in Graz eine etwas größere Mannigfaltigkeit in den JUZ, was den Umgang mit dem Leitbild beziehungsweise mit der Identifikation und Positionierung des Vereins (inklusive Disput „Jugend im Vorstand oder nicht“) betrifft, was eben auch durch die bunte vielfältige Grazer Trägerlandschaft erklärbar ist.

4.5. Rechtliche Grundlagen

In der österreichischen sowie auch in der niederländischen OJA kann, wie in so vielen anderen Bereichen der Jugend- und Kinderarbeit, nichts ohne ein gesetzliches Fundament funktionieren. Es gilt in Österreich unter anderem das Jugendförderungs- (2000) und das Jugendvertretungsgesetz (2000). Jedoch interessiert vor allem mit Graz als Forschungsgegenstand speziell das Steiermärkische Jugendförderungs- (2004) und Jugendschutzgesetz (2005), sowie die Steiermärkischen Jugendförderungsrichtlinien (2005), da die rechtliche Lage wie auch die Finanzierung vom jeweiligen Bundeslandes organisiert ist (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2011b, Gesetze und Verordnungen S. 1). Durch das Variieren der einzelnen Bundesländer in Österreich bezüglich der gesetzlichen Lage der OJA, gab es in der Vergangenheit schon einige Bestrebungen diese zu vereinen, dies konnte aber bis dato noch nicht umgesetzt werden, was auch durch ein Positionspapier der Bundesjugendvertretung akzentuiert wird (vgl. BJV 2010, S. 1). Das Steiermärkische Jugendförderungsgesetz von 2004 soll hierbei als Beispiel für eine gesetzliche Grundlage eines Bundeslandes dienen, denn §2 behandelt explizit die außerschulische Jugendarbeit, also mitunter auch die OJA, welche breit gefördert ist und in den verschiedensten Bereichen aktiv agieren soll. Speziell werden interkulturelle, geschlechtssensible und weitere wertvolle Ansichten genannt, sowie die aktive Teilhabe seitens des Landes Steiermark mittels unterstützender Funktion aufgeführt wird (vgl. Steiermärkisches Jugendförderungsgesetz 2004, §2). Hierzu der Originaltext als Veranschaulichung:

„(1) Die inhaltlichen Schwerpunkte der außerschulischen bzw. außerberuflichen Jugendarbeit sollen je nach den Gegebenheiten möglichst breit gestreut sein und von politischer Bildung, Jugendforschung, Maßnahmen gegen alle Formen von Gewalt über die Weckung der schöpferischen Kräfte der Jugend und Schaffung eines Verständnisses der Umwelt als natürliche Grundlage des Lebens bis hin zu Vorsorgemaßnahmen gegen Gefahren des jugendlichen Lebens reichen; insbesondere sollen interkulturelle Aspekte, Toleranz und Solidarität gegenüber den Mitmenschen sowie Gender Mainstreaming und Generationenaspekte in der Jugendarbeit Berücksichtigung finden.

(2) Das Land Steiermark selbst kann durch Seminare, Lehrgänge, Bildungsangebote, Bereitstellung von Informationen und Informationszugängen, Beratung, Durchführung von Wettbewerben, Vernetzung von und Zusammenarbeit mit Jugendorganisationen und Beratungseinrichtungen organisatorische Hilfestellungen sowie sonstige Aktivitäten Maßnahmen auf diesem Gebiet setzen“ (Steiermärkisches Jugendförderungsgesetz 2004, §2).

In den Niederlanden lassen sich bezüglich der OJA keine konkreten Gesetze finden, aber es gibt zwei Gesetzestexte, welche die JA besonders betreffen und auch richtungweisend sind. Diese beiden werden auf der Homepage des NJI wie folgt skizziert:

„The Youth Care Act (in Dutch: de Wet op de Jeugdzorg), introduced in 2005, is the legal framework of youth care services for youth at risk and their families. Its aim is twofold: to ensure that better care is made available to young people and their parents (the clients in the youth care process) and to strengthen their position. The client is at the centre

of a more transparent, simpler youth care system. This act will be replaced by the Act on care for children and young people at some point in 2012 or 2013.

On 1 January 2007 the Social Support Act (in Dutch: Wet maatschappelijke ondersteuning - Wmo) came into force. Under the Act, the municipalities are responsible for setting up social support. The aim of the Social Support Act is participation of all citizens in all facets of the society, or otherwise with help from friends, family or acquaintances. This law defines nine 'performance areas'. Local authorities are expected to 'perform' in these areas, but precisely how they do this is left to the local authorities themselves. However, regarding 'preventive support of adolescents with growing up and parents with parenting problems', all municipalities must offer information and advice, identify possible problems, give guidance to help, offer pedagogical help and coordinate care within a Youth and Family Centre" (Nederlands Jeugd instituut 2012, o.S.).

Wie hier gut erkennbar wird, ist „youth care“, vergleichbar mit der Jugendwohlfahrt in Österreich, juristisch gut verankert, wobei die OJA so gut wie kaum Platz in den Gesetzestexten findet, worauf auch Jaap Noorda durch seine Äußerung: „*Die Freizeit ist kaum geregelt, und Hilfe ist sehr genau geregelt*“ (EI, Abs. 62) hinweist. Dieser akzentuiert hierzu auch das Jugendschutzgesetz, welches im Vergleich zu Österreich (jedes Bundesland hat eigene Regelungen) im ganzen Land gleich geregelt ist (vgl. EI, Abs. 62-64), worauf sich ebenso eine Person in Den Haag bezieht: „[...] *the main youth laws are all similar in whole Holland*“ (IH2, Abs. 20).

UMGANG MIT DEM GESETZ

In Graz, wie auch in Den Haag, lässt sich anhand der Begehungen gut erkennen, dass die Jugendschutzregelungen per se als wichtig angesehen werden. Eine Grazer interviewte Person akzentuiert zu diesem Thema einen weiteren wesentlichen Faktor, auf welchen in dieser Forschungsarbeit später noch näher eingegangen wird: „*Das Jugendschutzgesetz [...] betrifft uns besonders, gerade mit Blick auf die Problematik von Jugendlichen vor allem mit Gesundheit und mit Blick auf verbotenes Konsumieren von Alkohol und Zigaretten*“ (IG2, Abs. 9). Dementsprechend erscheint aber ein noch weitergehender Schritt eine immense Rolle zu haben. Wenn es zum Beispiel dazu kommt, dass ein/e minderjährige/r Jugendliche/r zur Zigarette greift und JugendarbeiterInnen dies mitbekommen verweist eine Person in Graz auch auf weiter reichende Dimensionen und Folgen diesbezüglich:

„Ich muss ihn aber darauf hinweisen, dass er hier bei uns nicht rauchen darf und in unseren Räumlichkeiten darf es keine Chance geben, dass er [/sie] seine [/ihre] „Straftat“ [Anm.d.Verf.: in gezeigten Anführungszeichen] vollzieht aber natürlich kommt man da auch regelmäßig in den Konflikt. Das geht bis in alle Bereiche hinein“ (IG3, Abs. 10).

Wie also hier in dieser Aussage ersichtlich wird, kann die Vermutung aufgestellt werden, dass JugendarbeiterInnen bezüglich der verschiedensten Gesetze in bestimmten Situationen in einen Konflikt geraten können. Bei diesem Zwist kann es sich um einen inneren Konflikt handeln und zwar zwischen dem Gesetz und dem Aufrechterhalten der Vertrauensbasis der Jugendlichen zu den Ju-

gendarbeiterInnen. Jaap Noorda verweist hier auf den niederländischen Staat indem er sich über diesen Konflikt wie folgt äußert:

„[...] in the opinion of the local politics youth workers have to communicate about criminal acts of young people to the police, and if you don't do it, you get fired, but youth work don't like to do it because it dangers their trust with young people, but it is going to happen” (EI, Abs. 120).

Der Jugendforscher weist auf diesen Konflikt in der niederländischen OJA hin und es wurde auch in den Interviews in Den Haag deutlich, dass sich die JugendarbeiterInnen in einer etwas prekäreren Situation befinden beziehungsweise sich subjektiv gesehen in einer komplizierteren Lage sehen, als jene in Graz. In allen drei Interviews in Den Haag äußerten sich die JugendarbeiterInnen zu dieser Thematik. Zum einen lässt sich erkennen, dass den befragten Personen die Vertrauensbasis als immens wichtig erscheint:

„[...] it is a conflict with the police, we have a trust bond with the youth that comes here and they tell us all kind of things and the police wants from us that we tell them everything what the youth does, so it is a complex situation. I do stay loyal to my youth and don't tell their secrets to the police. I have been in a conflict like that, and I choose the guys with whom I work with, for the youth, so I didn't tell the police what was going on” (IH3, Abs. 7).

Weiters erwähnt ein/e InterviewpartnerIn ein Beispiel aus der Berufserfahrung und betont hierzu einen wichtigen rechtlichen Aspekt der OJA, welchen die niederländische genauso betrifft, wie im weitesten Sinne auch die österreichische:

„A case: the police wanted to arrest me, they wanted me to come to the court, because they assumed I did know something about a case, because they saw me talking with the person, so they assumed that I had to know more about this case. I didn't go. I told them: arrest me, but I won't tell anything, because... journalists, lawyers, they can appeal on berufsschrieb/discretion, we can't. So If you have to come to court as a witness you have to tell the truth [...]” (IH2, Abs. 18).

Mittels dieser Aussage wird das sogenannte Entschlagungsrecht, wie es im deutschsprachigen Raum bekannt ist, als Thema angeschnitten. Der Jugendarbeiter aus Den Haag verweist hier also auf Berufsgruppen, wie zum Beispiel Anwälte und Anwältinnen, welche sich vor Gericht auf dieses berufen können, und somit gegebenenfalls nicht aussagen müssen. In Österreich gibt es diese Möglichkeit auch für viele soziale Berufe, sich also der Aussage aufgrund der Schweigepflicht entziehen zu können, wobei in der OJA diese Regelung nicht vorherrscht. Ein Jugendarbeiter aus Graz meint dazu: *„Wir sind keine Einrichtung der Sozialarbeit, denn [...] wenn man genau ist und den Gesetzestext liest, bin mir sehr sicher, haben wir kein Entschlagungsrecht“ (IG3, Abs. 10).*

Wie schon in den Aussagen der zwei JugendarbeiterInnen aus Den Haag verweist auch die Dritte darauf hin, dass sie/er es vorzieht das Vertrauen der Jugendlichen zu wahren, als den Gesetztestexten/der Exekutive zu folgen, denn *„[...] when young people don't trust you, you can't work,*

they have to have a moment, a place, where they can tell you everything“ (IH1, Abs. 16). In Graz hingegen, verweisen die InterviewpartnerInnen in Gesprächen mit den Jugendlichen selbst direkt darauf, dass sie dieses Recht nicht haben, und somit vor Gericht alles sagen müssten, sofern sie gefragt werden. Dadurch bleibt laut den Aussagen dieser JugendarbeiterInnen die Vertrauensbasis bestehen, ohne in den möglichen Konflikt zwischen der Gesetzeseinhaltung und der Instandhaltung des Vertrauens der Jugendlichen in den JUZ zu geraten (vgl. IG1, Abs. 16, IG2, Abs. 11, IG3, Abs. 10).

Es erweist sich auch als sehr wichtig zu betonen, dass in größeren Fällen *„[...] if it is a danger situation, let's say rape or robbery or death, I would go to the police, but with little things I won't. It is individual“* (IH3, Abs. 7). Diese Einstellung findet sich auch in einem weiteren Gespräch in Den Haag: *„[...]it's a greyzone, it's individual“* (IH1, Abs. 28). In Graz lässt sich dies ebenso in einem Interview finden, denn: *„[...] gewisse Dinge muss ich auch, beziehungsweise bin ich auch gesetzlich verpflichtet, ist so: kannst mir nicht von einem Mord erzählen, das geht nicht“* (IG1, Abs. 16).

Falls es jedoch zu einer Gerichtsverhandlungssituation kommen sollte, in welcher die JugendarbeiterInnen aussagen müssten, findet sich jeweils in Graz und in Den Haag eine Aussage hierzu. Eine in Graz befragte Person:

„[...] ich weiß halt viel über die Kids, aber wenn mir eine klare Frage gestellt wird, gebe ich eine klare Antwort auf diese Frage. Das heißt ja nicht, dass eine Gefälligkeit dazu kommen muss, weil ich den so gut kenn. Es heißt nicht, dass ich jemanden gut kenne, dass ich die komplette Geschichte erzählen muss. Das ist für mich dann auch nicht ein Verschweigen. Es ist klar: wie alt bist du? Dann sage ich so und so alt ist der und ich sage nicht: er hat eine schwere Kindheit... ist nicht relevant. Und die Frage ist ausführlichst beantwortet. Das ist für mich schon wichtig“ (IG1, Abs. 16).

In der Aussage, der in Den Haag sich dazu äussernde Person kann eine ähnliche Einstellung diesbezüglich erkannt werden, wobei diese Meinungen jeweils subjektiv sind, und somit nicht für eine Verallgemeinerung verwendet werden können. Es handelt sich aber bei beiden Aussagen um eine doch interessante Einstellung bezüglich des Umgangs mit der Wahrheit, beziehungsweise mit dem Ausmaß dessen, was sie erzählen wollen/tun: *„So If you have to come to court as a witness you have to tell the truth, but sometimes it depends on the question [...]“* (IH2, Abs. 18).

4.6. Methoden/Zugänge

Die Methoden und Angebote der OJA in Österreich sind laut Häfele aus drei verschiedenen Perspektiven zu betrachten, welche sich zeitweise schwer trennen lassen und auch stellenweise fließende Übergänge haben; beginnend mit der Fokussierung auf die Freizeit und dem Freiraum, der Zielgruppe bis hin zum Blick auf den Sozialraum (vgl. Häfele 2011, S. 400). Weiters erstrecken sich die Methoden über ein weitläufiges Feld, werden aber von Heimgartner wie folgt aufgelistet: *„Methode, Offener Betrieb, Freizeitangebote, Beratung, Events, Projekte, Netzwerkarbeit, Diskussionsrunden, aufsuchende Arbeit, sozialräumliche Arbeit, Weiterbildung und Arbeitsprozesse“* (Heimgartner 2011, S. 416). Diesbezüglich verweist ein Jugendarbeiter aus Graz auch auf eine weitere Dimension, denn er erläutert die Zugänge und Methoden, indem er sie auf die gleiche Ebene stellt: *„Methoden, das sind ja auch die Arbeitsprinzipien [...]“*, weil *„die Methoden erklären sich über die Prinzipien“* (IH3, Abs. 22).

Bezüglich den Niederlanden lässt sich eine weitere Tendenz ausmachen, welche der Sozialforscher Hans van Ewijk wie folgt beschreibt: *„The emphasis is less on group work and meeting activities and more on the person in his context and to work from there to a certain improvement“* (EK, Abs. 17) and *„I think the most methods are more on outreach youthwork, youth and sports and methods to discipline them (e.g. combinations of police and social workers)“* (EK, Abs. 23). Hiermit kann also erkannt werden, dass die niederländische OJA eher auf ein Ziel fokussiert, also sich ein positives „outcome“ bei den Jugendlichen erhofft, wobei die Aussage bezüglich einer etwaigen Disziplinierung doch eher abschreckend wirkt. Diese Zielerreichung versucht die niederländische OJA durch eine explizite Methode, wie sie in Österreich bisweilen kaum zu finden ist, und zwar die Methode der „jongerenopbouwwerk“, was als die gemeinnützige Jugendarbeit übersetzt werden kann, auf welche später noch näher eingegangen wird (siehe Kapitel 4.6.5., S. 73).

Das Ziel der niederländischen OJA ist es auch, die Methodik der OJA auf ein neues Level zu bringen, was anhand von Professionalisierung und wissenschaftlicher Untermauerung dieser Zugänge stattfinden soll. Dieser Prozess findet seinen Anfang auch schon durch den erwähnten eingerichteten Methodikpool des NJI (vgl. EI, Abs. 66), welches online unter <http://www.nji.nl/> zu finden ist.

4.6.1. Fokus auf die Freizeit

Die OJA findet, wie schon erwähnt, zu geschätzten 98% in der Freizeit von Jugendlichen statt, da es sich erstens um schulexterne Jugendarbeit handelt und es sich hierbei besonders *„also [zweitens] um mehr als Zeitvertreib [handelt], nämlich um die Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben und den Er-*

werb jener Kompetenzen, die in einer pluralisierten und individualisierten Gesellschaft insgesamt erforderlich sind“ (Fromme 2005, S. 139). Neben den Sozialisationsinstanzen der Schule und der Familie stellt die Freizeit die dritte Instanz dieser Triangulation dar (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 18). Freizeit spielt im Leben von jungen Erwachsenen also eine dementsprechend große Rolle, und dies zeigt sich anhand des europäischen Jugendberichtes von 2009 auch dadurch, dass der Anteil von verbrachter Freizeit von jungen Erwachsenen zwischen 15 und 19 Jahren durchschnittlich bei 20% liegt. Die Beschäftigungen, welchen Jugendliche in der Altersgruppe von 16 bis 24 nachgehen, sind aktuell unter anderem die Benutzung des Computers (2007 waren es 70%) und das Surfen im Internet (59% benutzen es täglich) (vgl. AGJ 2009a, S. 46).

Da es sich bei der OJA um eine nicht schulische Jugendarbeit handelt, ist es ganz klar, dass Jugendlichen die JUZ zu außerschulischen Zeiten, also in ihrer Freizeit aufsuchen. Die OJA hat aber auch laut Fromme „[...] eine Zwischenstellung zwischen informeller und institutionalisierter Freizeit“ (Fromme 2005, S. 134). Ein Ziel stellt also ein adäquates, motivierendes und ebenso sinnvolles Gestalten von Freizeit dar. Obwohl das Angebot an öffentlichen Räumen in Österreich für junge Erwachsene in urbanen Gebieten immer kleiner wird, haben sich die Angebote per se für Jugendliche aber immens erweitert (vgl. Schneebauer 2001, S. 49). Die österreichische OJA sollte hierbei ansetzen und für ein entsprechendes „gutes“ Entertainment sorgen, da Jugendliche sonst eventuell in die Gefahr des „Abrutschens“ geraten könnten, was auch in der niederländischen OJA mittels des Begriffes „*overlastbestrijding*“ beschrieben wird und eben durch „*talentontwikkeling*“ verhindert werden soll (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 19).

Die Freizeit erweist sich in der österreichischen (Anm.d.Verf.: wie auch in der niederländischen) OJA demnach als Hauptpfeiler und als Grundgerüst, weil sie den Jugendlichen einen „*Freiraum für selbstbestimmte Aktivitäten und Anregungen für neue Erfahrungen*“ bietet/bieten sollte (Schneebauer 2001, S. 88). Dieser Ansatz findet sich auch in einer Aussage einer befragten Person in Graz: „*Man versucht natürlich einfach dadurch Jugendliche Skills mitzugeben, Interesse, neue Interessen zu finden, neue Hobbies zu entdecken, der Großauftrag von OJA ist ganz klar, Freizeit*“ (IG3, Abs. 22). Viele Jugendzentren sind auch mit teuren und modernen, aber frei und kostenlos zu benützenden Mobiliar ausgestattet, wie zum Beispiel Tischtennis- und/oder Billardtischen, wobei sich „*die Begeisterung für Freizeitangebote [...] auch wieder legen und teuer angeschaffte Infrastruktur dadurch rasch obsolet werden*“ kann (Häfele 2011a, S. 434). Es stellt sich also die Frage, inwiefern sich die Jugendlichen in ihrer Freizeit in den Einrichtungen der OJA beschäftigen, und was ihnen zur Verfügung gestellt wird. Eine Grazer InterviewpartnerIn äußert hierzu eine auftauchende Problematik: „*Wir sind natürlich noch immer in der Freizeitpädagogik und somit ist der Großauftrag dessen, dass man sagt: wie kann ich sinnvolle Freizeit jemanden vermitteln [doch w]as ist schon sinnvoll? Das ist wertend und schwierig [...]*“ (IG3, Abs. 22).

Junge Erwachsene stehen heutzutage, in einer sich stets modifizierenden Gesellschaft, vielen verschiedenen Hindernissen gegenüber, wobei eben von dieser gefordert wird, dass sich die Jugendlichen darin adäquat entwickeln sollen. Freizeit, und besonders pädagogisierte, anti-institutionalisierte Freizeit, wie sie in der österreichischen und niederländischen OJA angeboten wird, dient hierbei als Unterstützung und „Entwicklungshilfe“ sich als junger Mensch zurechtzufinden und die komplexen Zusammenhänge besser zu erkennen (vgl. Fromme 2005, S. 140-141). *„Eine Freizeit in der man sich wohlfühlt, in der man sich abreagieren kann, in der man sich selber entweder findet oder stärkt, indem man eben Charakterbildung betreibt“* (IG3, Abs. 22). Im Zuge dessen erwähnt diese Grazer GesprächspartnerIn auch eine interessante Perspektive, beziehungsweise ein spannendes Modell bezüglich der Freizeitgestaltung und der erwähnten Charakterbildung, welche die OJA im besten Falle betreiben sollte. Es handelt sich hierbei um das Klaviertastenmodell von Gerald Koller, wobei es kurz zusammengefasst darum geht, einer/einem jungen Erwachsenen Alternativ- und Kompensationsverhalten aufzuzeigen und dieses bildlich gesprochen auf eine Klaviertaste zu schreiben. Dadurch kann von dem jungen Menschen, an seinem/ihrem eigenem Klavier also eine Melodie gespielt werden, was aber heikel werden kann, wenn es immer weniger Tasten ergo Verhaltensalternativen gibt. Dadurch ist es in der OJA also wichtig den/der Jugendlichen neue Dinge zu zeigen, vormachen, lehren, erklären etc., wodurch sie/er eine weitere Sichtweise und auch eine alternative Freizeitgestaltung kennen lernen kann. Als negatives Beispiel hierzu nennt diese Person die seinerseits erschreckende Tatsache, dass ein Großteil der Jugend heutzutage keine Brettspiele mehr kennt (vgl. IG3, Abs. 22).

Auch in den Niederlanden lässt sich ein immer stärkerer Fokus auf die Freizeit erkennen, da die Anzahl der sogenannten KulturjugendarbeiterInnen stetig steigt, was anhand der steigenden Nachfrage für freizeitliche Begleitung von Jugendlichen (sowie Kinder, ebenso in Verbindung mit den Schulen) begründet wird (vgl. EI, Abs. 13). Aber auch die dort steigenden Kosten von schulischer Nachmittagsbetreuung, und die somit meist verbaute Chance für Familien aus einkommensschwachen Schichten, ihre Kinder an den Nachmittagen „begleitet“ zu wissen, tragen dazu bei, dass die Freizeitpädagogik mit Hilfe von JA anwächst (vgl. EI, Abs. 18). Es wird bezüglich der Methodik, also auch in Bezug auf JA als sinnvoller Freizeitbeschäftigung, laut Jaap Noorda in der letzten Zeit ein neues Element hinzugefügt, beziehungsweise ein besonderer *„Akzent auf die pädagogische Rolle von Jugendarbeiter[Innen]“* gesetzt, denn OJA *„kann nicht nur Spaß sein, es muss ein pädagogisches Ziel haben“* (EI, Abs. 25). Wobei ein Jugendarbeiter aus Den Haag sein JUZ neben dem pädagogischen Hauptargumenten auch besonders als einen Ort des „Abhängens“ bezeichnet: *„[...] they can just come there, shoot some pool, do some football, do some gaming, all those things. Where they just can come [...] Leisure time, hang around and all those things“* (IH1, Abs. 48).

Dieses Zusammenspiel von OJA und Freizeit erweist sich als wichtiger Bestandteil der Zukunft besonders in Österreich, aber eben nicht nur hier zu Lande. Eine „gute“ Jugendarbeit zeichnet sich auch dadurch aus, dass sich diese immer wieder den neuen Gegebenheiten der Jugendlichen, mit all ihren sich rasch verändernden Vorlieben in punkto Freizeitbeschäftigung einstellen muss und auch tut (vgl. Häfele 2011a, S. 434). Denn eine OJA kann, wie es der Name „offen“ schon betont, nicht stehen bleiben wo sie ist, sondern sie soll und muss sich wie die Jugendlichen selbst, stetig weiter entwickeln um sozusagen „am Laufenden“ und eben offen zu bleiben.

4.6.2. Zielgruppenfokus

Der Fokus auf eine oder mehrere bestimmte Zielgruppen kann in der OJA ebenso gefunden werden. Es handelt sich hierbei um Angebote, welche sich direkt an eine oder mehrere spezielle Gruppen von Jugendlichen richten. Diese Gruppen unterscheiden sich, oder ähneln sich zum Beispiel anhand von ihren Problemen und/oder anderen Gegebenheiten. Durch diese Merkmale werden sie zu einer Zielgruppe zusammengefasst, und dadurch kann ein darauf abgestimmtes Angebot an Maßnahmen erst richtig wirken. Es gibt auch vereinzelt eigene Einrichtungen, welche nur auf eine spezielle Zielgruppe ausgerichtet sind (vgl. Deinet 2002a, S. 26). Dabei wird auch darauf geachtet, dass diese Zielgruppen in ihrem eigenen Sozialraum wahrgenommen werden und, dass es ihnen ermöglicht wird, sich einzubringen (vgl. ebd., S. 28). Einrichtungen der OJA, welche dem Prinzip der Offenheit folgen, haben in Bezug auf diesen speziellen Fokus ein Problem. Und zwar gilt hier die Herausforderung gleichzeitig allen Jugendlichen neben der Zielgruppe den Zugang zu ermöglichen, also auch den „Anderen“. Diese Hürde wird zum Beispiel anhand von verschiedenen Öffnungszeiten der Jugendzentren oder durch variierende Angebote von den jeweiligen Einrichtungen überwunden (vgl. Klöver/Moser/Straus 2005, S. 145-146).

Als Beispiel hierzu erweist sich eines der Jugendzentren in Den Haag, in welchem donnerstags Nachmittag nur für Mädchen die Türen geöffnet werden, da es aufgrund von mehreren verschiedenen kulturellen und sozialen Differenzen nicht möglich ist, die jungen Frauen und Männer zusammen in einem Raum zusammen kommen zu lassen (vgl. BDH1, Abs.). Eine Jugendarbeiterin betont diesbezüglich: *„And the girls group is just on Thursdays, we get together and we talk about different things, talk about guys, just, things about puberty, what they come along [...]“* (IH3, Abs. 9).

Im Zuge der Untersuchung lässt sich dieser Zugang zur Jugendarbeit, ergo eine spezielle Zielgruppenfokussierung nur in einem der vier besuchten JUZ finden, wie es als Beispielspiel genannt wurde. Es gibt aber in Graz ein spezielles Jugendzentrum für Mädchen, welches jedoch laut Aussage einer Grazer Person zu wenig Aufmerksamkeit erhält beziehungsweise dessen Erachtens nach viel mehr Öffentlichkeitsarbeit zukommen müsste (vgl. IH3, Abs. 58). Es finden sich aber im weiteren Verlauf

dieser Untersuchung keine weiteren Auffälligkeiten bezüglich weiterer Zielgruppenspezialisierungen in der Praxis, womit der von Klöver, Moser und Strauß genannte Zweifel eines etwaigen Ausschlusses von „Anderen“ möglicherweise mehr als ein Zweifel gedeutet werden kann. Offensichtlich orientieren sich nur wenige Zentren, in Graz wie auch in Den Haag, an einer einzelnen Zielgruppe, um eben alle Jugendlichen und somit auch die „Anderen“ zu erreichen und nicht nur für eine bestimmte Gruppe von jungen Erwachsenen attraktiv zu wirken beziehungsweise diese „anzulocken“. In Den Haag äußerte sich eine GesprächspartnerIn dementsprechend wie folgt:

„There are some, they are small, they are not as big as our organizations, they are small, but they are only for their own people. You have afghan organizations, but they work for their own people, for their own kids, for their own families. They are only focused on their own people [...]“ (IH1, Abs. 14).

Während dieses Interviews und auch während der Gespräche mit den JugendarbeiterInnen in Den Haag, konnte immer wieder erkannt werden, dass sich die OJA von den zielgruppenfokussierten Zentren abgrenzen will. Die meisten dort angetroffenen JugendarbeiterInnen verweisen darauf, dass sie sich von diesen sogenannten „other organizations“ abgrenzen, da sie für alle Jugendlichen da sind, und nicht nur für „their people“ (vgl. BDH1 Abs. 9 & BDH2 Abs. 9).

4.6.3. Fokus auf den Sozialraum

Der Fokus der deutschsprachigen OJA auf den Sozialraum von Jugendlichen spezialisiert sich darauf, die jungen Erwachsenen in ihrem unmittelbaren Umfeld wahrzunehmen und dadurch die Zusammenhänge zwischen diesen zu erkunden. Es handelt sich hierbei nicht um eine inhaltliche Basis für die OJA, sondern eher um eine Wegbeschreibung für Konzepte in der Arbeit mit Jugendlichen (vgl. Schneebauer 2001, S. 52). Deinet versteht den Sozialraum per se nicht als riskanten Ort für Jugendliche, sondern eher als einen „[...] Aneignungsraum für Kinder und Jugendliche, der sicher nicht gefahrlos ist, dessen Qualitäten aber nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung haben [...]“ (Deinet 2002a, S. 15). Im sozialen Umfeld von jungen Menschen spielt sich einiges ab, was teils ihrer Entwicklung schadet und diese teils fördert, jedoch soll zum Beispiel ein lebensweltorientierter Ansatz der Jugendarbeit, wie er bei Thiersch zu finden ist federführend sein, denn es geht hierbei um „die ganzheitliche Wahrnehmung von Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden“ (Thiersch 2009, S. 24). Es prallen im Leben von Jugendlichen so viele Eindrücke, Menschen, Meinungen, Kulturen, Religionen etc. aufeinander, wobei diese versuchen, eine Orientierung zu finden. Ein sozialpädagogischer Ansatz kann hierbei beispielsweise mittels Gesprächen dazu dienen, eine Balance im sozialen Umfeld für die Jugendlichen zu finden. Denn „[d]ie Förderung von Begegnung und Akzeptanz zwischen Kulturen im öffentlichen Raum ist ein wesentlicher Zugang [Anm.d.Verf.: einer Offenen Jugendarbeit und somit] einer sozialräumlichen Arbeit“ (Deinet 2002a, S. 23).

Die OJA als sozialraumorientierte Jugendarbeit verbindet auch teilweise zwei wesentliche Arten auf Jugendliche zu zugehen. Auf der einen Seite bietet sie einen stetigen Ort, wie zum Beispiel ein JUZ, und auf der anderen Seite gehen JugendarbeiterInnen auf die Jugendlichen in dessen Sozialraum, im Sinne einer mobilen JA, auf diese zu (vgl. Deinet 2002a, S. 28), wobei dies in Österreich einen eigenen, aber doch manchmal verknüpfenden Bereich der OJA darstellt (vgl. Heimgartner 2011, S. 410). Auch haben in den Niederlanden die in den JUZ beschäftigten Personen, also JugendarbeiterInnen, nicht die konkrete Aufgabe die Jugendlichen „zusammenzutrommeln“ beziehungsweise diese im umliegenden Gebiet anzusprechen (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 478). Dazu gibt es in den Niederlanden auch spezielle mobile JA, wobei diese in der Methodik der „jongerenopbouwwerk“, also der gemeinnützigen JA, einer starken Gewichtung zukommt. Diese Methodik ähnelt der Sozialraumorientierung in gewissen Zügen, darauf wird später noch explizit eingegangen (siehe Kapitel 4.6.5., S. 73).

Als Exempel für diesen sozialraumorientierten Ansatz der OJA in Österreich erweist sich diese Aussage einer Grazer Person als ein passendes Beispiel und Hinweis auf eine in Graz noch hinzukommende gegebene Besonderheit:

„Zielgruppe sind für uns alle Jugendliche im Bezirk [X], also eher der Sozialraum. Also viele Jugendliche die zu uns kommen wohnen in diesen Bereichen. Wir sind offiziell im 4er, haben aber glaube ich, auch viele Leute aus dem 2er [Sozialraum]. Wir gehen aus unserem Raum heraus. Manche wandern bis hin zur anderen Seite von Graz und switchen hin und her“ (IG2, Abs. 22).

Das, was hier mit „2er“ beziehungsweise „4er“ angesprochen wird, weist auf die in Graz seit 2004 begonnene und durchgeführte Aufteilung der Stadt in Sozialräume hin. Die Stadt ist seither, aufgrund von unter anderem organisatorischen Gründen der Jugendwohlfahrt, anstatt von Bezirken auch in diese vier Räume unterteilt, wobei den Lebensräumen der Menschen besondere Beachtung geschenkt wurde, und auch die Vernetzung verschiedenster Instanzen gestärkt werden soll (vgl. Krammer/Sandner-Koller/Sixt 2009, S. 61-62). Die vier Sozialräume wurden anhand der folgenden Kennzeichen eingeteilt:

„[...] keine Durchschneidung der politischen Bezirke der Stadt; Anzahl der EinwohnerInnen, mit besonderem Augenmerk auf die Zahl der Minderjährigen; Fallzahlbelastung der beiden Abteilungen (Amt für Jugend und Familie, Sozialamt); zukünftige Teamgröße [...]; Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmittel, verkehrstechnische Gesichtspunkte; die vorhandenen Einrichtungen der beiden Ämter“ (Krammer/Sandner-Koller/Sixt 2009, S. 64-65).

Wie das oben angeführte Statement (siehe IG2) in Graz auf diese Sozialräume verweist, kommt auch noch ein weiterer interessanter Fakt zu Tage, und zwar, dass die Jugendlichen zwischen den einzelnen JUZ und somit zwischen diesen Sozialräumen der Stadt sozusagen „switchen“, also nicht nur ein JUZ besuchen, sondern sozialraumübergreifend die OJA aufsuchen. Auch eine weitere Grazer Ge-

sprächspartnerIn verweist darauf, dass er/sie „dessen“ Jugendliche genauso in andere Zentren schickt, damit die jungen Erwachsenen etwas anderes kennen lernen, und somit weitere Kontakte knüpfen können (vgl. IG1, Abs. 20).

In Den Haag hatte es in den aufgesuchten JUZ nicht den Anschein, dass die Jugendlichen „deren“ Standort häufig wechseln, da die Zentren auch in deren direkten Nahraum positioniert und in den Gemeindezentren verankert sind. Die JugendarbeiterInnen verwiesen des Öfteren während der Begehungen auf „ihre“ youngsters, also auf deren Jugendliche und „the others“ wodurch vermutet werden kann, dass jedes JUZ ihr jeweiliges Stammklientel aus dem nahen Umkreis stammend hat und wenig „geswitcht“ wird (vgl. BDH1, Abs. 16 und BDH2, Abs. 9). Ein Jugendarbeiter aus Den Haag verweist hierbei auch besonders auf sein Wissen bezüglich der Lebensumstände der Jugendlichen aus seinem Zentrum, da er auch sehr stark mit deren Eltern vernetzt ist, was bis zu Essenseinladungen in deren Familien führt (vgl. IH2, Abs. 8). In den Niederlanden kann also verstärkt ein sozial-räumlicher Ansatz der OJA gefunden werden, wobei dies nicht als solcher bezeichnet wird, sondern eher unter dem Namen „jongerenopbouwwerk“ (siehe Kapitel 4.6.5., S. 73), also der gemeinnützigen Jugendarbeit eher bekannt ist.

4.6.4. Projektarbeitsfokus

Die Offene Jugendarbeit stellt für Jugendliche eine Unterstützung und Förderung in der Persönlichkeitsentfaltung und Identitätsbildung dar, wobei sie von ausgebildeten, qualifizierten Personen, konkret JugendarbeiterInnen, begleitet werden. Die Förderung von verschiedensten Kompetenzen soll und kann in einem sozusagen experimentellen Raum stattfinden, wo ebenso Kontakte geknüpft werden und neue Netzwerke entstehen können. Speziell bietet die OJA das Mitwirken und/oder Entwickeln von Projekten an, wodurch die Jugendlichen einen Einblick in viele verschiedene Interessensfelder gewährt und den Jugendlichen Gehör verschafft wird (vgl. Häfele 2008, S. 66). Dieser Ansatz findet sich in der österreichischen, wie auch in der niederländischen OJA, und zwar unter dem Begriff der/des „talentontwikkeling“, wo es darum geht, die Jugendlichen durch verschiedenste Projekte, wie zum Beispiel Theateraufführungen oder auch Videoaufnahmen zu fördern und deren Persönlichkeiten weiter und möglichst in eine positive Richtung hin zu entwickeln (vgl. EI, Abs. 93), worauf bereits hingewiesen wurde.

In den letzten Jahren hat sich die OJA in Österreich immer mehr zur Projektarbeit hin entwickelt. Dies kann darauf zurückgehen, dass die Möglichkeit der Themen, welche dadurch mit und von den Jugendlichen bearbeitet werden, stark variiert werden können. Die Projekte entstehen meist aus dem Alltag in einem Jugendzentrum heraus und nicht umgekehrt, wobei sie sich aber stark vom offenen Betrieb der OJA abgrenzen (vgl. Schneeberger 2001, S. 81). In Graz äußert sich ein Gesprächs-

partner hierzu wie folgt und unterstreicht somit einen wichtigen Punkt, dieser „im Prozess-entstehenden-Projektarbeit“:

„Da ist nichts von uns gekommen: kein Interesse daran. Das sind Dinge, die von ihnen selbst gekommen sind, ich kann euch sagen, wer und ich kann euch begleiten, und das ist schon alles. Und das sind so Projekte, die ihnen total Spaß machen [...]“ (IG1, Abs. 24).

Dieser Aspekt erweist sich auch in Den Haag, beziehungsweise in einem der JUZ als wegweisend, was anhand des folgenden Beispiels verdeutlicht wird:

„Project work is my focus. [...] different kind of projects, for example sexuality is a big problem here, so the boys are here from a lot of different backgrounds, they are Afghans, Turkish, Kurdish, from all kind of ethnicities and they don't have it from their family the openness about sexuality and they are mostly of Islamic culture. So when we see that they talk weird about sexuality or girls or things like that we start a project about this; we give them information about safe sex, about respect for women and all these kind of things. We see a problem and then we start a project about it, that's my main method that I am using. The demand of the youth is the start of different kind of projects“ (IH3, Abs. 5).

Die Punkte, welche für diese Methode sprechen sind zum einen, dass ein Projekt eine bestimmte Lebensdauer hat, also für die Jugendlichen ein Ziel in Sichtweite rückt, und zum anderen ist auch die Anzahl der TeilnehmerInnen begrenzt. Dies kann bei den beteiligten Jugendlichen eine enge Zusammenarbeit hervorrufen. Auch gemeinsame Aktivitäten im Zuge des Projekts können genauso ein starkes Zugehörigkeitsgefühl bei den jungen Erwachsenen entstehen lassen, welches wiederum zu einer positiven Persönlichkeitsentwicklung beitragen kann (vgl. Schneebauer 2001, S. 81). Zum ersten, hier von Schneebauer erwähnten Pluspunkt der Projektarbeit in der OJA, findet sich im Zuge dieser Untersuchung Kritik mittels einer Aussage einer Haager Person. Wie es sich im oben angeführten Beispiel um einen Zuspruch zur Projektarbeit handelt, verweist der Jugendarbeiter des anderen dort ansässigen JUZ auf seine subjektive Abneigung bezüglich dessen, da es ihm als wichtig erscheint die Jugendlichen nicht nur für einen gewissen Zeitraum sozusagen zu beschäftigen und danach, falls die finanziellen Mittel ausfallen, „liegen zu lassen“. Es erscheint ihm als wesentlich die Jugendlichen auf längere Zeit zu „betreuen“, da dies auch einen Präventionscharakter in sich trägt:

„Ah, project work never worked, no, I am always involved with open youth work, street work, activities, help care, but not projects, no. Because I want to follow the youngsters when they become 12 at least and I want to follow them until they get 16 years, so 4 years at least! When they are 16, when we are concerned about them from 12 until 16, when we do our work well they won't experience problems with 16. But if you work on a short base, so like in a project, and after some time, when there is no finance, no money, you have to leave them. The project is gone; no money no project. I am not a fan of projects, personally“ (IH2, Abs. 28).

Bei einer weiteren in Den Haag befragten Person kann ebenso eine eher präventive Intention bezüglich Projekten und Workshops gefunden werden: *„We have those workshops also to prevent them and some of my colleagues go to schools to do this workshops and yeah, where we can help the*

younger people, we will do that“ (IH1, Abs. 67). Diese Aussage verweist auch wiederum auf die Methodik der gemeinnützigen Jugendarbeit in den Niederlanden, da sie wieder auf die verstärkte Vernetzung zur Schule und auch zur mobilen JA hindeutet, wodurch den Jugendlichen geholfen werden soll. Dies zeigt abermals auf die leicht variierte Tendenz der Zielgruppe in den beiden Städten.

Die Motivation der Jugendlichen an Projekten mitzuarbeiten erweist sich manchmal als schwierig, wodurch es ratsam ist, ein Thema zu wählen, welches den Jugendlichen zusagt und ihre Anliegen berücksichtigt werden (vgl. Schneebauer 2001, S. 82). Die Ziele der aktuellen Projektarbeit im deutschsprachigen Raum der OJA formuliert Kascha (2005) wie folgt:

„1. Die Fähigkeit zur Selbstorganisation („peer groups“) stützen 2. Know-how, vor allem kommunikative und Medienkompetenzen erweitern 3. Team, Geselligkeit, ein Miteinander erfahren 4. Sich mit seinem Anliegen oder seiner Sache zu veröffentlichen 5. Ergebnis-/Produktorientiert zu wirken und dabei erfolgreich zu sein“ (Kascha 2005, S. 278).

Wie diese weitläufige Zielvorgabe aufzeigt, wird Jugendlichen also durch die vielfältige Projektarbeit eine Vielzahl an Chancen geboten sich weiterzuentwickeln.

VIELFALT DER PROJEKTE

In Österreich skizziert bOJA (2011e) die Fülle der Projektangebote als:

„[...] Jugendkulturaktivitäten, Gestaltung des eigenen Raumes im Jugendzentrum, Auseinandersetzung mit lebensnahen Themen wie Geschlechterrollen, Gesundheit, Jugendgewalt [und] Suchtverhalten. Dies kann durch mediale Umsetzungen mittels Theater und Tanz, Graffiti, Comic, Foto oder Video, durch Projekte im sozialen Raum wie Selbstverteidigung für Mädchen oder Gewaltprävention im Sport erfolgen“ (bOJA 2011e, S. 17).

In Den Haag lassen sich als Beispiele für Themen/Projekte *„a lot of projects“* (IH1, Abs. 48) finden, wie etwa: *„for example sexuality“* (IH3, Abs. 5), *„Theateraufführungen, eine Filmproduktion, ein Rapvideo“* (EI, Abs. 68), *„football, thaiboxing, cooking [etc.]“* (IH1, Abs. 49) und auch eine Vielzahl an Konzerten, Tanzaufführungen und weiteren Events, welche sich auch teilweise in Verbindung mit den BesucherInnen der Gemeindezentren, worin sich die beiden besuchten Jugendzentren befinden, ereignen (vgl. BDH1, Abs. 14 und BDH2, Abs. 14). In Österreich treten am *„häufigsten [...] Sport und Bewegungsprojekte“* (Heimgartner 2011, S. 418) auf, und speziell in Graz zeigen sich als Beispiele *„ein Goldschmiedekurs, [...] Masken basteln, [...] Kerzengießen, [und/oder] Spieleabende [...]“* (IG3, Abs. 22), *„Kochen, Basteln, Aufklärungsworkshops [...], Fußball, Free-running [...]“* (IG2, Abs. 22). Wobei eine befragte Person treffend zur OJA und besonders bezüglich dessen JUZ formuliert: *„Projekte haben wir natürlich auch. Eben, es ist alles ein Projekt, was hierin passiert in Wirklichkeit“* (IG1, Abs. 24).

In weiterer Folge gilt der Aspekt der Herangehensweise und der Durchführung zu betrachten. Dass ein Projekt im Zuge der Praxis entstehen kann, wurde schon genannt. Im Wesentlichen besteht

laut Kascha (2005) jedes Projekt aus vier Teilen, und zwar der „*Projektauslösung, Projektplanung, Projektdurchführung [und der] Projektauswertung*“ (Kascha 2005, S. 278).

FINANZIERUNG UND POTENTIAL DER PROJEKTE

Es erweist sich als interessant, wie diese Projektprozesse finanziert werden. Ein Jugendarbeiter aus Graz verweist hierbei auf eine Besonderheit der Stadt, welche sich im Vergleich zu Den Haag nicht finden lässt:

„Wie kommen wir zum Projektgeld? Die Stadt hat gesagt, wir machen ein Projekttool, wenn ihr ein Geld wollt, ziemlich niederschwellig, wollen wir wissen was ihr damit macht. Bis zu 3000 Euro kann man mal ansuchen, dann müssen gewisse Qualitätskriterien passen, unter anderem auch Gender. Da muss Qualität rein und dann kann man auf das zugreifen und raus nehmen“ (IG3, Abs. 5).

Hierbei muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass sich zwei der drei befragten JugendarbeiterInnen in Graz dazu äußerten, dass sich die allgemeine finanzielle Situation bezüglich der Ressourcen für Projekte in der letzten Zeit immens eingeschränkt wurde (vgl. IG2, Abs. 22 und vgl. IG3, Abs. 22). Im Falle der interviewten JugendarbeiterInnen in Den Haag stellte sich heraus, dass in beiden JUZ, die Finanzierung der einzelnen Projekte im jährlichen Budget mit eingeplant sind, also von den Gemeinden finanziert werden (vgl. BDH1, Abs. 12). Es gilt hier zu erwähnen, dass das Ausmaß dieser Mittel auch mit jeder einzelnen zuständigen Gemeinde stark variiert. Weiters gibt es in den Niederlanden einen neuen Trend, welcher die Jugendlichen selbst dazu bewegt finanzielle Mittel für Aktivitäten zu lukrieren, aber laut Noorda und van Dijk (2003) steht im Großen und Ganzen pro vollzeitbeschäftigter Person in einem JUZ durchschnittlich 5000 Euro Projektgeld zur Verfügung (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 254).

Laut Schneeberger muss bei der Methode der Projektarbeit jedoch besonders darauf geachtet werden, dass der Hauptfokus der OJA nicht verloren geht, und zwar die Jugendlichen als Individuen selbst (vgl. Schneeberger 2001, S. 82). Denn es geht bei der Projektarbeit maßgeblich darum, die jungen Erwachsenen in eine Welt zu leiten und zu entlassen, in der er/sie bemächtigt wird seinen/ihren eigenen Platz zu finden und verantwortungs- und selbstbewusst in dieser agieren zu können (vgl. bOJA 2011e, S. 18).

Als ein positiver Nebeneffekt der Projektarbeit in der OJA erweist sich der doch etwas schulan-gehauchte offene Lerncharakter. Jugendlichen wird dadurch eine Vielzahl an positiven Entwicklungschancen geboten, wie zum Beispiel Kontexte herzustellen, eine spezielle Thematik besser kennen zu lernen und auch zu erkennen, dass Lernen Spaß machen kann (vgl. Kascha 2005, S. 280). In Hinblick auf die andere Seite, also aus der Perspektive der Organisationen der OJA und den JugendarbeiterInnen per se können sich aber auch Nachteile mittels Projektarbeit ergeben. Diese beschreibt Kascha (2005): Einerseits kann es geschehen, dass die Ideen der Projekte nicht den Lebensräumen der Ziel-

gruppe entsprechen, da sich eventuell politische oder andere Stimmen einschleichen können, wodurch sich möglicherweise wiederum interne Konflikte innerhalb eines Teams ergeben könnten (vgl. Kascha 2005, S. 280).

Die OJA im deutschsprachigen Raum steht in Zukunft einer neuen Aufgabe entgegen, denn wenn sich die Projektarbeit weiter so rasant ausbreitet wie in den letzten Jahren, so muss sich die Trägerlandschaft dessen bewusst werden, dass ihre Angestellten auch spezielle Aus- beziehungsweise Weiterbildungen im Bereich der Projektarbeit benötigen und unerlässlich werden (vgl. Kascha 2005, S. 280). In Den Haag ist die Projektfokussierung inklusive einer großen Anzahl an beispielsweise in den JUZ stattfindenden Konzerten oder weiteren Aktivitäten gut sichtbar und verschiedenste Gespräche während der Begehungen lassen darauf schließen, dass sich die dort angestellten Jugend- und teilweise auch KulturarbeiterInnen diese notwendigen Weiterbildungen zum Teil schon angeeignet haben, beziehungsweise diese in deren Grundausbildungen verankert ist (vgl. BDH2, Abs. 14).

4.6.5. Gemeinwesenarbeit und Jongerenopbouwwerk

Die Gemeinwesenarbeit¹¹ stellt bezüglich der OJA auch einen weiteren interessanten Ansatz dar, weil es sich hierbei um einen etwas neueren und anderen Zugang in Österreich handelt. Besonderes Merkmal ist hierzu *„[d]as Gemeinwesen, das sich als soziales Territorium verstehen lässt, in dem Menschen und deren institutionelle Errungenschaften koexistieren“* (Heimgartner 2009, S. 10). Es existieren einige Ideen bezüglich des Prozesses der GWA. Es geht anfänglich darum, einen niederschweligen Ort anzubieten, wobei es sich nicht um private sondern um öffentliche Orte handelt. Der partizipatorische Grundgedanke erweist sich auch als wegweisend, genauso wie Empowerment, worauf Heringer (1997) explizit verweist (vgl. Heimgartner 2009, S. 14).

Eine kulturelle Orientierung der GWA kann ebenso als richtungsweisend angesehen werden, da es nicht um einen defizitären Blick auf die Menschen geht, sondern *„[diese] werden in ihrem Alltagsgeschehen als ExpertInnen ihrer Lebensführung begriffen“* (ebd., S. 14). Weiters erweist sich die GWA in Bezug auf die Vernetzung von den verschiedensten Instanzen und Beteiligten anhand von verschiedensten Methoden (Versammlungen, Internet, Aussprachen, Arbeitsgruppen, etc.) und auch in Streitfragen, aber nicht nur, als eine Art lösungsorientierte/r MediatorIn in verschiedensten *„Kommunikationsräumen“* (vgl. ebd., S. 14-15). Einige *„[...] dieser [GWA-] Einrichtungen verfügen über eine örtliche Anlaufstelle, wodurch sie nahe der Lebenswelt der BewohnerInnen ansetzen und die vorhandenen Ressourcen besser erkennen und nutzbar machen können“* (Sing 2009, S. 84).

In Bezug auf die OJA erhält die Partizipation im gemeinwesenorientierten Zugang eine wichtige Position, weil es dadurch den jungen Erwachsenen ermöglicht wird erstens mitzusprechen, sich ergo

¹¹ Der Gemeinwesenarbeit kommt im Folgenden das Kürzel GWA zu.

zu beteiligen und zweitens aufgrund dessen die Chance für diese besteht „*demokratierelevante Kompetenzen*“ zu entwickeln (vgl. Heimgartner 2009, S. 16). Zusätzlich kommt auch noch eine weitere Dimension zu tragen, und zwar die Rolle der JugendarbeiterInnen in der GWA. Laut Böhnisch (1997) findet ein Wandel dessen statt, also „*[...] vom Konfliktanwalt[In] einzelner Gruppen zu Makler[In] im Gemeinwesen zu werden*“ (Böhnisch 1997, S. 286 zit.n. Heimgartner 2009, S. 16). Die GWA erweist sich also auch insbesondere in Bezug auf die OJA als interessanter Ansatz, wobei Sing (2009) im Zuge einer Bestandserhebung der österreichischen GWA herausfand, dass eine Popularität dieser nur innerhalb der sich damit beschäftigten Personen besteht. Dies kann so verstanden werden, dass sich die breite Bevölkerung in Österreich mit dem Thema der GWA eher weniger beschäftigt. Es lassen sich zum Beispiel in der Steiermark „nur“ vier GWA-Einrichtungen finden, wobei es in anderen Bundesländern weitaus mehr Angebote (z.B.: Wien mit 11 und Vorarlberg mit 10) gibt (vgl. Sing 2009, S. 87). Obwohl die GWA in Österreich, welche oft auch Stadtteilarbeit heißt, keine Schwerpunktsetzung bezüglich einer Zielgruppe verfolgt, erweist sich die Jugend als eine der am häufigsten genannten. Das Hauptaugenmerk der GWA liegt im Empowerment der BürgerInnen (vgl. ebd., S. 94-96).

GWA ALS CHANCE FÜR OJA?

Sing (2009) akzentuiert bezüglich der Zukunft der GWA in Österreich:

„Stadtteil- und Kommunikationszentren sollten nicht mehr nur vereinzelt in Österreich zu finden sein, sondern es sollte der Aufbau eines dichten Netzes aus Einrichtungen und Initiativen, in welchem Vernetzung, Kommunikation und Kooperation stattfinden können, angestrebt werden“ (Sing 2009, S. 97).

Ein solches Gemeindezentrum könnte theoretisch ein JUZ beinhalten, wobei sich in Graz keine Gemeindezentren finden lassen, worin ein solches Zentrum eingebettet sein könnte. Alleine der gemeinnützige Verein „LAMAsGraz“ hat sich aufgrund von Konflikten zu der Idee eines Jugendzentrums Gedanken gemacht, wobei die Umsetzung zum derzeitigen Zeitpunkt nicht klar hervorgeht (vgl. Sing/Heimgartner 2009, S. 230).

Als Gegensatz dazu befanden sich beispielsweise die in Den Haag aufgesuchten JUZ jeweils im Herzen eines sogenannten „buurtcentrum“, welches als Nachbarschaftszentrum und/oder Gemeindezentrum übersetzt werden kann (vgl. BDH1, Abs. 8 und BDH2, Abs. 8). Denn in den Niederlanden fand diesbezüglich unter anderem laut Jaap Noorda ein Wandel der politischen und gesellschaftlichen Einstellung statt, weil eben die GWA, aber besonders auch die JA, immer mehr darauf abzielen soll, sich von der isolierten Organisationsarbeit hin zur BürgerInnenarbeit zu entwickeln (vgl. EI, Abs. 25), was Hans van Ewijk im Zuge des EMailkontaktes wie folgt bestätigt: „*[y]outh work [in the Netherlands] developed into a strong neighbourhood approach*“ (EK, Abs. 12).

JONGERENOPBOUWWERK

Die Argumente, von denen dieser gemeinnützige Ansatz der niederländischen OJA, ergo die/das sogenannte „jongerenopbouwwerk“, ausgeht sind laut Veenbaas, Noorda und Ambaum (2011) wie folgt: Als Erstens gilt die pädagogische Zielstellung als vordergründig. Als JugendarbeiterIn ist man/frau nicht einzig Freund/Freundin der jungen Erwachsenen, sondern stellt gewisse Regeln auf und es wird versucht deren soziale Partizipation zu stärken und diese im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten. Zweitens gilt es sich an der Umgebung zu orientieren, in der sich die Jugendlichen befinden. Ein/e JugendarbeiterIn ist nicht nur für das JUZ alleine zuständig, sondern auch für die Umgebung beziehungsweise das Lebensumfeld der Jugendlichen. Drittens spielen Erwachsene und weitere Instanzen ebenso eine große Rolle. Es geht hierbei darum, dass ein/e JugendarbeiterIn nicht nur für die Jugend arbeitet, sondern auch mit allen anderen, welche im Leben der Jugendlichen wichtig sind, sich im Zuge dessen mit diesen abspricht, also in gegenseitiger Verantwortung netzwerkt. Last but not least ist es wesentlich ein Bindeglied zur breiten, lokalen Jugendpolitik darzustellen, denn die gemeinnützige Jugendarbeit beschränkt sich nicht nur auf das Treffen und „Abhängen“, das sogenannte „chillen“, sondern soll ein aktives Bindeglied zwischen den Jugendlichen und all den Bereichen, welche für diese belangreich sind, darstellen (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 62).

In den Niederlanden gibt es 1.135 (Stand 2009) sogenannte „accommodaties“, also räumliche Unterkünfte für die Jugendarbeit. Spezielle Räume für Jugendliche, also JUZ sind mit 37% stark vertreten, wobei, zusammengeslossen mit 45%, die in Gemeinde- und/oder multifunktionellen Zentren befindlichen JUZ überragen (vgl. MOgroep 2009, S. 21). Es gibt eine Vielzahl an Zentren wie diese, welche sich unter anderem „buurtcentrum“ nennen oder besonders zu erwähnen sind hierzu auch die „centra voor Jeugd en Gezin“ (Zentrum für Jugend und Familie), wovon es, seit 2011 gesetzlich vorgeschrieben, in jeder Gemeinde, welche ein Beratungszentrum oder dergleichen besitzt, mindestens eines geben muss. In diesen können Kinder und Jugendliche bis zu 23 Jahren, sowie Eltern, vorbeikommen und niederschwellig Hilfe bekommen, sei es in Form von Informationen oder Beratungen oder anderen Formen (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 194-195).

In den sogenannten „buurtcentra“ (Nachbarschafts-/Gemeindezentren) geht es darum, dass sich die BürgerInnen treffen können, und zwar entweder einfach so, für etwaige Aktivitäten, Beratungen, Informationen, bei Sorgen oder zur Unterstützung und weiters, dass diese Zentren zentral in den jeweiligen Stadtteilen liegen. Es wird dort dann die notwendige Ausstattung angeboten, um selbst Aktivitäten zu organisieren und auszuführen. Das sogenannte Gemeindezentrum ist ein zentraler Ort für alle BewohnerInnen des dementsprechenden Stadtteiles (vgl. Vóór Welzijn 2010, S. 11). Die beiden JUZ befanden sich, wie schon erwähnt, jeweils in einem dieser Stadtteilzentren, beziehungsweise Gemeindezentren. Während der Begehungen präsentierten die aktiven JugendarbeiterInnen mit Stolz die Gemeindezentren genauso wie deren Jugendzentren. Sie erklärten die Zusam-

menhänge und erzählten von Aktivitäten und der Zusammenarbeit von den Jugendlichen des Zentrums mit all den anderen aufsuchenden Personen des Gemeindezentrums (vgl. BDH2, Abs. 8).

Ein Jugendarbeiter berichtete voller Enthusiasmus von einer Aktion, welche er initiiert hatte: „[...] *for instance, I have my activity; I have the cooking activity with youngsters and older people, and it works really well*“ (IH1, Abs. 50). Bei diesem Kochevent handelt es sich um ein gemeinsames Zubereiten von Abendessen von Jugendlichen und älteren Personen im Zentrum. Sie bereiten die Mahlzeit zusammen vor, servieren und verspeisen diese dann gemeinsam. Auf die Fragen, ob es solche Events und Zusammenarbeiten des Öfteren gäbe, und die zusammen verbrachte Zeit der verschiedenen Altersgruppen gut funktioniere, gab es von allen anwesenden Personen ein zustimmendes Nicken. Dies sei in den Gemeindezentren keine Seltenheit und dadurch wird versucht etwaige negative Vorurteile der jeweiligen Altersgruppen aufzubrechen und ein positives Miteinander zu propagieren (vgl. BDH2, Abs. 8).



Abbildung 2: Haager JUZ Kochaktion. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen

In den Niederlanden scheint der gemeinnützige Zugang zur OJA wesentlich ausgeprägter zu sein als in Österreich. Alleine der Fakt, dass es dort zum Beispiel gesetzlich verankert ist, dass jede Gemeinde ein sogenanntes Zentrum für Jugend und Familie haben muss, welche gemeinwesenorientiert sind, erweist sich als weiterentwickelter, als dass man/frau es sich in Graz zum Beispiel nur vorstellen kann. Auch die stellenweise auffindbare Lokalisierung der JUZ in den jeweiligen Gemeindezentren scheint ein spannender Faktor für die OJA zu sein, insbesondere auch in Bezug auf VernetzungspartnerInnen und AnrainerInnen. Den Haag positioniert sich im Zuge dieser Forschungsarbeit mit diesem gemeinwesenorientierten Zugang zur OJA, dem „jongerenopbouwwerk“, als ein Vorreiter und kann für die Grazer OJA als ein positives Beispiel der Grenzüberschreitung von Alter, Geschlecht, Herkunft etc. herangezogen werden. Denn „*[w]enn [OJA] sich als sozialräumliches [Anm.d.Verf.: /gemeinwesenorientiertes] Angebot verstünde, nicht nur als institutionelles, dann würde sich ein großer Teil ihrer Aktionen hinaus verlagern in die wirksame Gestaltung von Lebensräumen und in die Förderung offener Milieus unter den [...] Jugendlichen*“ (Schumann 2005, S. 301).

4.7. Jugendzentren

Österreichische Jugendzentren sind Orte, „[...] in denen Jugendliche z.B. soziale Kontakte pflegen, sich frei bewegen, finden und ausdrücken, ihre Freizeit verbringen und gestalten und im Austausch mit anderen sich selbst besser kennen lernen können“ (Schneebauer 2001, S. 43). Wobei sich diese Orte der Begegnung auch besonders durch einen offenen Zugang, einer teilweise strukturierten und kontrollierten Umgebung, sowie einem pädagogischen Leitgedanken auszeichnen (vgl. Schneebauer 2001, S. 43). Sie „[...]können von den Jugendlichen ganz individuell nach ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen genutzt werden, sei es für gemeinsame Spiele aller Art, Entspannung, Gespräche, Musikhören, Internet-Surfen oder einfach, um ‚gar nichts‘ zu tun“ (Häfele 2011a, S. 432).

Jugendzentren in den Niederlanden basieren diesbezüglich auch auf der Idee eines gefestigten Raumes, welcher zum Aufenthalt der Jugendlichen in ihrer Freizeit dient. Die Grundidee ist, dass Jugendliche einen Treffpunkt haben, wo sich neue Tätigkeiten entwickeln und auch durchgeführt werden. Es geht hierbei besonders darum, dass den Jugendlichen ein alternatives und interessantes Programm geboten wird, an dem sie sich aktiv oder passiv beteiligen können, aber nicht müssen (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 47). Es wird in den Niederlanden stark darauf geachtet, eine angenehme und wertvolle Stimmung im JUZ während des offenen Betriebes zu haben und deswegen werden den Jugendlichen auch immer wieder attraktive Konzerte oder andere Veranstaltungen geboten (vgl. Noorda/Veenbaas 2005, S. 478). Teilweise wird in diesen JUZ auch eine Art Pass-System eingeführt, um die Jugendlichen schneller zu identifizieren, woraus sich eine wachsende Popularität der JUZ ergab und folglich in den letzten Jahren ein Zuwachs an Jugendlichen, welche die OJA aufsuchen erreicht wurde (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 140-141).

JUZ stellen in einer sozialräumlichen Perspektive wesentliche Schnittstellen in Bezug auf die Vernetzung von verschiedensten Elementen der OJA dar. Jugendliche können sich in ihrer Freizeit selbst sinnvoll beschäftigen und der/die JugendarbeiterIn steht für diese als Rotationspunkt bereit. In vielen Fällen stellt ein JUZ auch einen speziellen autonomen Zufluchtsort von einzelnen jugendlichen Subkulturen dar (vgl. Deinet 2002a, S. 29). Ebenso ist es wichtig zu betonen, dass „Einrichtungen der [OJA] stets als Teil eines Netzwerks von Orten in einem Stadtteil oder einer Region verstanden werden, die zusammen die soziokulturelle Infrastruktur der [...] Jugendlichen bilden [müssen]“ (Kühn 2005, S. 407). Diesbezüglich schaffen österreichische Jugendzentren für die Jugendlichen mittels „Band-Auftritte, Trendsport-Veranstaltungen, Wettbewerbe, künstlerisches und kreatives Schaffen, Proberäumlichkeiten, Werkstätten und Arbeitsmittel [...] viele Möglichkeiten für informelles Lernen, für eine konstruktive Identitätsentwicklung und für die Erweiterung der eigenen Handlungskompetenzen“ (bOJA 2011e, S. 14).

4.7.1. Image der OJA/JUZ

Die Gründe, warum Jugendliche ein JUZ aufsuchen, unterscheiden sich genauso stark, wie die, warum sie den Besuch ablehnen. Einen wesentlichen Einfluss haben die bereits bestehenden Meinungen der zum Beispiel Gleichaltrigen über die Einrichtungen. Es wird hierbei nicht auf das Angebot oder die Chancen geachtet, welche von den JUZ ausgehen, sondern nur auf das „Image“, also was sie von anderen Jugendlichen hören und somit über das JUZ urteilen, ohne sich selbst eine Meinung zu bilden (vgl. Klöver/Moser/Straus 2009, S. 142). In der OJA ist es wichtig, dass an einem positiven Image gearbeitet wird, nicht um mehr Jugendliche anzulocken, aber um im Allgemeinen ein besseres Bild dieses Feldes zu schaffen (vgl. ebd., S. 142-143).

Das Ansehen eines JUZ und somit der OJA erweist sich nicht nur für die Jugendlichen als wichtig, sondern auch für alle anderen Beteiligten, da sich mit einem guten Ruf wesentlich mehr erreichen lässt. In den Niederlanden hat JA laut Jaap Noorda einen sehr schlechten Namen. Viele Eltern meinen ihre Kinder nicht in Einrichtungen der OJA, wie zum Beispiel JUZ, zu schicken, da das Image der Vergangenheit von „*sex, drugs and rock’n’roll*“ (EI, Abs. 96) der OJA in sehr vielen Köpfen der niederländischen Bevölkerung noch immer vorherrscht. Es erscheint als schwierig dieses Imageproblem zu beseitigen, da sich dieses Bild der JA in den Niederlanden durch Geschehnisse der Vergangenheit verfestigt hat und dadurch auch sehr schwer aus den Gedächtnissen der NiederländerInnen zu löschen ist. (vgl. EI, Abs. 96). Ein Herstellen beziehungsweise ein Wiederherstellen eines positiven Rufes der JA kann lange dauern und „*it takes a lot of energy to improve that image*“ (EI, Abs. 96).

Im deutschsprachigen Raum wird auf den Ruf der OJA ebenso Wert gelegt, weil nur durch eine positive Reputation können die Jugendlichen einen Nutzen aus den Angeboten der OJA ziehen, ohne dass der Zugang eventuell verwehrt werden könnte (vgl. Klöver/Moser/Straus 2009, S. 143). Es hängt daher stark davon ab, was Erziehungsberechtigte, LehrerInnen, AnrainerInnen, Gleichaltrige etc., also das gesamte Umfeld der Jugendlichen, von den Angeboten der OJA denken, ob Jugendliche ein JUZ aufsuchen beziehungsweise aufsuchen dürfen/sollen. In Österreich spricht sich in vielen Fällen aber die Nachbarschaft schon vor der eigentlichen Errichtung eines JUZ gegen dieses aus, da sie etwaige Lärmstörungen oder dergleichen befürchten (vgl. Schneebecker 2001, S. 43), also eine negativ konnotierte Meinung davon in ihren Köpfen haben. Ein diesbezüglich notwendiger Imagewandel könnte eventuell durch eine Kooperation der Organe, welche die Jugendlichen umgeben, stattfinden, indem sich zum Beispiel Lehrkörper, Eltern und AnrainerInnen ein eigenes Bild von einem JUZ verschaffen würden, oder sogar auch selbst in Prozesse mitintegriert werden (vgl. Klöver/Moser/Straus 2009, S. 142).

Dieses Triangel der Vernetzung (Eltern, Lehrkörper und AnrainerInnen) könnte in der OJA gut genutzt werden, um dann innerhalb der Gesellschaft noch weitere Kreise zu ziehen. Dadurch wäre es

möglich ein großes Pensum einer Imagepflege zu schaffen, was wiederum den Jugendlichen selbst zu Gute kommen kann. Für die Niederlande betont Jaap Noorda dies explizit als Aufgabe der JugendarbeiterInnen selbst, dass jene aktiv werden und für Zusammenarbeit sorgen müssen/sollen. Dieser Vernetzung zur Imagepflege muss seiner Meinung nach innerhalb der auf sie zukommenden und einschneidenden Strukturveränderungen der OJA (inklusive der teilweisen Zusammenlegung mit der Jugendwohlfahrt) welche in den nächsten Jahren geschehen sollen, noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden (vgl. EI, Abs. 98). Zum Vergleich hat in den Niederlanden „*school [...] a good name, youth work doesn't [...]*“ (EI, Abs. 126), welcher folglich mit dieser Zusammenarbeit auf die OJA sozusagen abfärben könnte.

In Graz werden bezüglich des Images der JUZ auch Bedenken seitens der dort angestellten Personen bemerkbar:

„Wir haben leider einen sehr schlechten Stand in der Öffentlichkeit. Das beruht sich auf Seinerzeit, ich verstehe ihn teilweise den schlechten Ruf, es ist viel Blödsinn passiert, aber wie macht man den weg? Das ist die Frage, die uns ein wenig quält im Alltag. Das weiß man einfach nicht“ (IG3, Abs. 18).

Ebenso verweist eine in Graz befragte Person darauf, dass manche Eltern früher selbst in diesem Zentrum waren, und es angesichts ihrer Erfahrungen es ablehnen, ihre eigenen Kinder dorthin gehen zu lassen: „*Aufgrund mancher Vorgeschichten, oder auch wenn sie selber [Anm.d.Verf.: dort] die Sau raus gelassen haben [und sagen]: Nein da gehst du mir nicht hin*“ (IG2, Abs. 56). Es kann also angenommen werden, dass in den Niederlanden, wie auch in Graz, in vielen Köpfen der BewohnerInnen ein noch altes Bild der OJA vorherrscht, welches nicht unbedingt ein positives ist.

IDEEN ZUM IMAGEWANDEL

Dieses Bild in den Köpfen der Bevölkerung stellt die JugendarbeiterInnen in den Städten Den Haag und auch Graz vor Herausforderungen, wobei jedoch versucht wird, der OJA ein positives Image zu verleihen. In Den Haag beziehungsweise in den Niederlanden wird dies, wie Jaap Noorda schon akzentuierte, dadurch versucht, die VernetzungspartnerInnen mit einzubinden und durch eine aktive Beteiligung der JugendarbeiterInnen und aktiver Öffentlichkeitsarbeit ein allgemein positiveres Bild der OJA zu erlangen.

In Graz gibt es beispielsweise in letzter Zeit auch, neben der, durch fehlende Ressourcen leider begrenzten, Öffentlichkeitsarbeit, einen weiteren Lösungsvorschlag für den Aufbruch von etwaigen negativen Konnotationen:

„Es gibt schon eine neue Strategie, das neue, das es vielleicht nächstes Jahr geben wird, dass es nicht JUZ genannt wird, sondern Jugendcafe zu nennen. Vielleicht muss man wirklich auf andere Titel gehen, aber definitiv merken wir, JUZ hat einen ganz schlechten Ruf. Dann heißt es: Oh mein Gott! Das ist die versoffene, schlechte, böse Jugend. Es wird

sofort defizitär gedacht, genau das soll es gerade nicht sein. Genau die OJA ist nicht defizitär“ (IG3, Abs. 18)!

In Graz wird im Zuge einer Eröffnung eines JUZ und durch die explizite Benennung „Jugendtreff“ versucht, die negativen Assoziationen, welche teilweise in den Köpfen der BewohnerInnen in Graz vorherrschen, zu minimieren. Denn die Bezeichnung Jugendtreff hat laut eines Jugendarbeiters in Graz einen viel geringeren negativen Beigeschmack als ein JUZ, aufgrund der eben eher weniger gelungenen Vergangenheit (vgl. IG1, Abs. 24).

Ein Lösungsvorschlag für die Verbesserung des Rufes von Jugendzentren und der OJA wäre die schon erwähnte Öffentlichkeitsarbeit. In Bezug auf Public Relations, also der Öffentlichkeitsarbeit konnte innerhalb dieser Untersuchung festgestellt werden, dass in den beiden Haager JUZ diese anhand ihrer Trägerschaft geregelt haben (vgl. IH1, Abs. 102). Dies zeigt sich beispielsweise dadurch: *„We have our website; we have newspapers, all kind of promoting your self. We do it in a big extend“* (IH2, Abs. 68).

In Graz hingegen ist jedes JUZ, aufgrund der nicht vorhandenen Einheit bei den Trägern, selbst für Öffentlichkeitsarbeit zuständig, wobei sich einige Probleme auftun: *„Wir müssen das selbst betreiben, das macht ja keiner für uns, das ist die Schwierigkeit“* (IG3, Abs. 58). Explizit wird auch eine Ressourcenknappheit diesbezüglich erwähnt:

„Es steht im Vertrag drinnen, wir sind verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit. Was sollen wir da rein tun? Eigentlich sind wir ja für Jugendliche zuständig, aber jetzt sind wir nur zu zweit. Ja wer soll das denn für uns machen? Das ist brutal“ (IG3, Abs. 58).

Auf der anderen Seite findet sich bei dem zweiten Grazer JUZ eine ganz andere Meinung dazu: *„Öffentlichkeitsarbeit so wenig wie möglich, wir haben nicht einmal bei der Eröffnung Werbezettel gebraucht, weil die Bude rammelvoll war. Die Öffentlichkeitsarbeit ist bei uns in Wirklichkeit die Jugend selbst“* (IG1, Abs. 56).

4.7.2. Professionalität und/oder Ehrenamt

Eine explizite Unterscheidung zwischen Professionalität und Ehrenamt wird im deutschsprachigen Raum größtenteils durch das Anstellungsverhältnis einer Person getroffen. Hierbei gilt eine Person, welche fix in einer Einrichtung der OJA angestellt ist, als professionell, sowie auch Honorarkräfte, da diese entweder in Ausbildung, oder SpezialistInnen in einem Gebiet sind. Weiters gelten PraktikantInnen, Zivildienstler, oder andere freiwillige MitarbeiterInnen als ehrenamtlich, da sie meist kein oder nur ein geringes Gehalt erhalten (vgl. Thole/Pothmann 2005, S. 19). Hierbei wird also nur auf das Anstellungsverhältnis geachtet.

Es kommt aber auch die Frage auf, was professionell eigentlich bedeutet. Im Bereich der sozialen Berufstätigkeiten entsteht diesbezüglich also immer wieder eine Diskussion darüber, was eine professionelle Tätigkeit ausmacht, und mit welchen Normen und Vorurteilen sie sich auseinandersetzen und gegenüberstellen muss, denn *„[e]in freiwilliges Engagement von Jugendlichen und Erwachsenen ist für viele Jugendorganisationen und –gruppen existenznotwendig“* (Häfele 2011, S. 391).

Die österreichischen Einrichtungen der OJA werden in der Regel hauptsächlich qualifiziert, also professionell beziehungsweise hauptamtlich, geführt (vgl. Häfele 2011, S. 392), da es sich um einen sehr sensiblen und heiklen Bereich handelt, in welchem sich Jugendliche entwickeln und in einer spannungsgeladenen Phase befinden. Personen, die sich also dazu entschließen in solchen Einrichtungen, und somit mit und genauso auch für Jugendliche, zu arbeiten, greifen in ihrem Berufsalltag als adäquat ausgebildete Arbeitskräfte, auf Methoden aus den verschiedensten Bereichen (Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, etc.) zurück um die Hauptziele der OJA zu erreichen (vgl. bOJA 2011e, S. 21). Sie agieren in vielen verschiedenen Funktionen in den Einrichtungen aber im Großen und Ganzen *„[...] begegnen [Anm.d.Verf.: sie den Jugendlichen] in deren Lebenswelten und holen sie dort ab, wo sie gerade im Leben stehen“* (bOJA 2011e, S. 21). Dadurch wird den professionellen JugendarbeiterInnen auch ein Einblick in die Denkweisen der Jugendlichen, mit allen Facetten ermöglicht, wodurch sie wiederum aktiv als MediatorInnen zwischen den jungen Menschen selbst und ihren Lebensumstände/Umgebungen agieren können und für diese auch Partei ergreifen können/sollen/müssen (vgl. bOJA 2011e, S. 22).

Eine einschlägige Fachausbildung im pädagogischen Bereich erweist sich in Österreich jedoch als nicht genug, um als „professionell“ in der OJA zu gelten, denn zu einer qualitativ hochwertigen OJA zählt genauso eine stetige Aktualisierung der Kompetenzen und des Wissens unter anderem durch *„[...] de[n] Besuch von Seminaren, Arbeitskreisen, Tagungen, Vernetzungstreffen, Coaching und Supervision [...]“* (bOJA 2011e, S. 22) der JugendarbeiterInnen.

In den Niederlanden gibt es (Stand 2009) 2.818 Personen, die professionell in der Jugendarbeit tätig sind (MOgroep 2009, S. 9), wobei sich alleine in der letzten Dekade die Anzahl dieser um 60 % vergrößert hat (vgl. Noorda/Veenbaas 2000 zit.n. MOgroep 2009, S. 9). Diese stark voranschreitende Professionalisierung des Bereiches wird als positiv gedeutet, jedoch gibt es hierzu auch negative Konsequenzen, und zwar die Verdrängung einer Vielzahl an freiwilligen Initiativen. Dies geschieht erstens, weil viele Menschen denken, dass bezahlte Dienstleistungen qualitativ hochwertiger sind. Und zweitens, viele Dienste nur noch dann anbieten, wenn sie dafür etwas bezahlt bekommen, wodurch Jaap Noorda die Folgen dieser Einstellungen zusammenfassend treffend als eine Art *„war of financial interests“* bezeichnet (vgl. El, Abs. 136). Im Zuge dieser Untersuchung ergab sich, dass in Graz bei beiden besuchten Jugendzentren jeweils zwei Personen angestellt sind und in Den Haag einmal drei

und einmal vier Personen. Hierzu eine Tabelle bezüglich der beobachteten haupt- und ehrenamtlichen Beschäftigungszahlen:

	G 1	G 2	DH 1	D2
Hauptamtlich	2	2	3	4
Ehrenamtlich	0	4	3	6

Tabelle 5: Aktive haupt- und ehrenamtliche Personen in den JUZ

EHRENAMTLICHKEIT

In Bezug auf die ehrenamtlichen Personen, welche in den jeweiligen JUZ tätig sind, konnten viele verschiedene Tätigkeitsfelder und Arten des Zuganges erkannt werden. Die Beschäftigungsarten reichen von Pflichtpraktika über den europäischen Freiwilligendienst bis hin zu einer niederländischen Art eines Schulpraktikums.

Wie anhand der Tabelle (siehe Tab. 5, S. 82) ersichtlich, kommen in den JUZ in Den Haag insgesamt mehr ehrenamtliche MitarbeiterInnen im Betrieb des JUZ zusammen, als es in den in Graz besuchten JUZ der Fall ist. Es konnten im Zuge der Begehungen und der Interviews auch verschiedene Begründungen für oder gegen die Wahl zum Einsatz von ehrenamtlichen, also freiwillig beschäftigten Personen und ebenso die Art der Beschäftigung gefunden werden. In Den Haag beispielsweise gibt es eine eigene Art sogenannter SchulpraktikantInnen, welche sich auch mit österreichischen PflichtpraktikantInnen vergleichen lassen:

„In the youth work we don't have volunteers, we just have, when students want to do a practical experience, those are the once we work with, they work here in the youth centre. We want to make that possible because the schools have many problems to find places for them [...]“ (IH2, Abs. 60).

In beiden JUZ in Den Haag wurden PraktikantInnen dieser Art vorgefunden, wie anhand der oben angeführten Tabelle 5 (S. 82) ersichtlich einmal drei und einmal sechs Personen dieser Art. Außerdem wird von einer befragten Person hinzukommend akzentuiert: *„Due to the crisis we have to do a lot for and for with freiwilliges [...]“ (IH1, Abs. 90).* Somit kann erkannt werden, dass obwohl die Anzahl der professionellen JugendarbeiterInnen in den Niederlanden stark angestiegen ist (60%, siehe angeführte Ergebnisse der MOgroep von 2009), durch die Finanzkrise die Zahl der als notwendig angesehenen Ehrenamtlichen von den JugendarbeiterInnen als gestiegen beobachtet wird.

In Graz wurden einerseits eine befürwortende Perspektive und andererseits eine ablehnende Haltung bezüglich ehrenamtlich beschäftigter Personen im JUZ gefunden. Einerseits wird es dadurch begründet, dass die Ehrenamtlichen *„[...] dem Hauptteam eine gewisse Unterstützung [bieten] und [...] mit den Praktikant[en] kommen unsere Jugendlichen auch gut klar“ (IG2, Abs. 47-51).* Auf der anderen Seite, wird aber eine Ablehnung wie folgt begründet:

„PraktikantInnen gibt es so viel wie gar keine aus einem ganz bestimmten Grund: weil der Zeitfaktor eine große Rolle spielt. In drei, vier, fünf Tage schafft man nichts. Und vor

allem ist mir die Privatsphäre der Jugendlichen sehr wichtig. Die fühlen sich dann zum Teil sehr: wer kommt denn noch gaffen? Haben wir auch schon gehabt. Die fühlen sich dann gestört, auch wenn das ganz nette und lässige Leute sind [...]“ (IG1, Abs. 49).

Es wird hierbei also auf den begrenzten Zeitraum von Praktika hingewiesen. Diese befragte Person lehnt also ehrenamtliche Tätigkeiten in dessen JUZ ab, da sie eine Kontinuität als wesentlich empfindet und den Jugendlichen eine vertrauensvolle Basis bieten will, wobei die vorher erwähnte Person die Unterstützung seitens ehrenamtlich tätigen Personen als großen Pluspunkt schätzt. In Den Haag wurde bezüglich des An- oder Ablehnens dieser freiwilligen Tätigkeiten in den Interviews nicht näher eingegangen. Auch während der Begehungen schien es, als werde die Präsenz der schon erwähnten SchulpraktikantInnen nicht hinterfragt, sondern einfach im positiven Sinne akzeptiert (vgl. BDH2, Abs. 16).

Abschließend kann aber nur nochmals akzentuiert werden, dass die OJA per se nur mit ehrenamtlich Beschäftigten und ohne professionelle MitarbeiterInnen nicht existieren kann, welche eben *„[...] für Kontinuität und die qualitative Weiterentwicklung in den Handlungsfeldern stehen, und die den wandelnden und wachsenden Herausforderungen und Erwartungen an Jugendarbeit als soziales Handlungsfeld Rechnung tragen“* (Häfele 2011, S. 393).

4.7.3. Raumgestaltung

Bei Einrichtungen der OJA handelt es sich vermehrt um die *„indirekten, spielerischen und geselligen Formen der Pädagogik“* (Fromme 2005, S. 141), wenn diese mit anderen institutionalisierten Einrichtungen, mit welchen Jugendliche oft in Kontakt stehen, verglichen werden. Im Sinne der Raumgestaltung dieser will die OJA einiges bieten, da *„diese Institutionen [...] mit ihren vielfältigen Angeboten und räumlich-sachlichen Arrangements, die von der Bastelschere bis zum Musikraum reichen, Anregungs- und Aneignungsimpulse für Kinder und Jugendliche setzen [wollen]“* (Schulz 2009, S. 95). Diese Räume, in denen sich OJA abspielt, also in den JUZ, verändern sich stetig. Es gibt zwar festgesetzte Mauern, also die Gegebenheiten der Immobilie, aber es zeigt sich, dass die Personen, welche sich darin aufhalten, einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, wie sich ein Raum gestaltet. Nicht nur im Gestalten dessen, sondern schon alleine mit ihrer Präsenz (vgl. Schulz 2009, S. 97). Denn *„Raum kann im Rahmen von Interventionen und pädagogischen Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit nicht bloß als Kontextvariable verstanden werden, sondern ist ihr integraler Bestandteil“* (Cloos/Königter/Müller/Thole 2009, S. 308). Denn es gilt hierzu zu betonen, dass das Eine ohne das Andere nicht existieren kann. *„Giving room and giving frames. This is an important interplay between freedom and restrictions. [...] Freedom and framework are interdependent“* (EK, Abs. 34). Der Raum

und die Rahmenbedingungen dessen, wie auch die Regelungen und Personen in diesen Räumlichkeiten stehen in Verbindung und sind laut Hans van Ewijk voneinander abhängig.

GRÖÖE DER JUZ

Die Größe eines JUZ spielt auch eine wesentliche Rolle, da ein zu großes Haus zum Beispiel für die MitarbeiterInnen keinen Überblick erlauben und ein zu kleines räumliches Angebot schnell zu langweilig für die Jugendlichen werden könnte, da sie sich nicht entfalten können, und weil somit die Möglichkeiten für die Durchführung von Aktivitäten minimiert wären (vgl. Schneebeuer 2001, S. 44). Jaap Noorda verweist in der Raumgestaltung eines speziellen niederländischen JUZ auch insbesondere auf die Architektur der gegebenen Räume. Es geht vor allem darum, dass JugendarbeiterInnen den Ort für sich persönlich auch als „safe“ empfinden, also immer einen Überblick über das aktive Geschehen haben können (vgl. EI, Abs. 105).

Im Zuge dieser Untersuchung wurden, wie schon mehrfach erwähnt, vier verschiedene JUZ besucht, zwei in Den Haag und zwei in Graz. Bei den Begehungen erwiesen sich jeweils eines der besuchten Stadt als sehr groß (G1 mit circa 350 m² und H2 mit circa 200 m²) und zwei als eher klein (G2 mit circa 80 m² und H1 mit circa 45 m²). In Österreich stellte Heimgartner (2009) in seiner JAM Studie fest, dass die Größe der Jugendzentren von 40 m² bis hin zu 2000 m² variieren kann, wobei 40% der an der Studie beteiligten Einrichtungen mehr als 200 m² ihr Eigen nennen können (vgl. Heimgartner 2011, S. 413). Die hierzu in den Niederlanden gefundenen Zahlen besagen, dass 40% der „accommodaties“ unter 200 m² und 60% darüber liegen, wobei 94% der Einrichtungen gemietet sind (vgl. MOgroep 2009, S. 22). Abbildung 3 dient als Beispiel für die Größe von einem der Haager Zentren, da in diesem zeitweise sogar Fußballturniere abgehalten werden (siehe Abb. 3, S. 84).



Abbildung 3: Haager JUZ a. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen

Im „großen“ JUZ von Graz wurde als Manko die Unübersichtlichkeit genannt, wobei im selben Atemzug der Vorteil, dass sich gleichzeitig viele verschiedene „Subgruppen“ darin aufhalten können betont wurde (vgl. BG1, Abs. 6). Im „großen“ JUZ von Den Haag wurde die Unübersichtlichkeit ebenso hervorgehoben, jedoch gab es gleich einen Verweis auf einen großen Verkehrsspiegel an der Wand und somit auf die Lösung dieses vermeintlichen Problems (vgl. BDH2, Abs. 6). In den beiden eher kleineren Zentren wurde eher auf die „Gemütlichkeit“ und „Heimeligkeit“ verwiesen und auch auf eine eher familiäre Atmosphäre, welche im Zuge der Begehungen auch deutlich spürbar war (vgl. BG2, Abs. 3 und BDH1, Abs. 3).

Neben diesem scheinbar wichtigen Faktor „die richtige Größe“ zu finden, spielt auch die Flexibilität des Raumes eine immense Rolle. Jugendliche haben in Räumen der OJA mit dem absoluten

Gegenteil von denen ihnen normal bekannten Einrichtungen zu tun. Die OJA hat die besondere Möglichkeit, dass die Räumlichkeiten immer wieder neu und anders gestaltet werden können, wodurch die Jugendlichen sich den Raum durch ein Mitgestalten sozusagen aneignen können. Dadurch haben die jungen Erwachsenen ebenso die Chance sich „heimisch“ zu fühlen und eine persönliche Beziehung zu dem Zentrum herzustellen. Auch mittels Zusammenarbeit von vielen Individuen im Zuge der Neu- oder Umgestaltung kann es zu einem Ausbau von sozialen Kompetenzen kommen (vgl. Deinet 2002b, S. 41). Als Beispiel hierzu dient eines der besuchten JUZ in Graz, welches sich absolut dem Prinzip dieses sogenannten „Empowerment“ verschrieben hat, und die Jugendlichen selbst in jeglichen Umgestaltungsprozessen in deren Räumlichkeiten integrieren. Nichts geschieht in diesem JUZ, ohne dass die Jugendlichen es selbst vorantreiben, was teilweise auch bis hin zur eigenständigen Errichtung von abgetrennten Räumen geht (vgl. BG1, Abs. 3).

AUSSTATTUNG DER JUZ

Eben weil die OJA als freizeitpädagogischer Ort gilt, erweist sich die individuelle Ausstattung des jeweiligen JUZ als interessant. Heimgartner (2009) filtert bezüglich der Ausstattung von Jugendzentren acht am häufigsten aufgefundene „Raumzutaten“, wie er es nennt, heraus. Diese sind: „1. Sofa, Sitzgelegenheit; 2. Musikanlage, Mischpult; 3. Bar, Theke; Küche, Kühlschrank, Küchennische; 5. Tischtennis, Dart, Wuzzler, Billard; 6. Computer, Internet; 7. Videospiele, Wii, Playstation, x-Box; 8. Beamer, Fernseher, DVD-Anlage“ (Heimgartner 2011, S. 413). Obwohl es bei den vier Zentren teilweise sehr viele Gemeinsamkeiten (fast alle vier besitzen die von Heimgartner benannten Punkte 1 bis 8 beziehungsweise Kombinationen dieser) gab, kann doch jeweils von vier individuellen Einrichtungen gesprochen werden (siehe hierzu als Beispiel Abb. 4, S. 85). In den beiden größeren gab es anhand der eben weitläufigeren Nutzungsfläche mehr Unterhaltungsgegenstände, wie zum Beispiel zwei Billard- und/oder Tischtennistische, mehr Sitzgelegenheiten etc.. Wobei die beiden kleineren diese Freizeitangebote teilweise auch aufweisen konnten, diese den Jugendlichen jedoch auf engerem Raum zur Verfügung stehen.



Abbildung 4: Haager JUZ b. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen

Im expliziten Vergleich zwischen Den Haag und Graz bezüglich der Ausstattung der Zentren kann festgestellt werden, dass in den besuchten Grazer Zentren mehr Wert auf abwechslungsreiche Beschäftigungsmöglichkeiten gelegt wird, was sich zum Beispiel anhand einer großen Anzahl an frei verfügbaren Brettspielen und/oder Zeitschriften etc. zeigt. In den Haager JUZ gab es, außer den „üblichen“ Dingen (Billard, Tischtennis/Tischfußballtisch, Computer etc.), eher weniger Ausstattung, welche von den Jugendlichen benutzt werden kann (siehe Abb. 5, S. 86). Wobei hier aber genauso erwähnt werden muss, dass der Standort dieser beiden in den Herzen von Gemeindezentren in-

klusive Auftrittsräume, Bühne, Versammlungssaal, Café etc. eine große Reichweite an anderen Aktivitäten zulässt und auch genutzt wird (vgl. BDH1 & BDH2). In der Wandgestaltung und beim Mobiliar kann auch festgestellt werden, dass die in Den Haag besuchten Zentren etwas mehr strukturiert wirken, also mehr in Richtung Genauigkeit und Ordnung. Wohingegen die Grazer JUZ chaotisch und zusammengewürfelt wirken, was dem Charme dieser Einrichtungen aber nichts abtut.

Auch das gesichtete Mobiliar erweist sich in den Zentren in Den Haag als eher neu und „in Schuss gehalten“, wobei dies fast schon ein kleines Stück penibel und folglich unbenutzt wirkt (siehe Abb. 6, S. 86), was jedoch nicht der Fall ist. Im Gesamteindruck ließ sich feststellen, dass alle vier JUZ in ihrer eigenen Art und Weise einen gewissen Charme haben und die BesucherInnenzahlen jeweils für diese sprechen, wobei alle vier als gut besucht scheinen. Einzig die geografische Positionierung der Haager JUZ unterscheidet sich von jenen in Graz insofern, da diese in sogenannten Gemeindezentren zu finden sind, wo sich die Möglichkeiten für Veranstaltungen, Kontakt zu anderen Altersgruppen, VernetzungspartnerInnen etc. immens erhöhen (vgl. BDH1, BDH2, BG1, BG2), und wodurch sich Jugendliche auch in ihrer Nachbarschaft wie zu Hause fühlen können (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 255).



Abbildung 5: Haager JUZ c. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen



Abbildung 6: Haager JUZ d. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen

4.7.4. Konsum

Ein freier Zugang zu Freizeitangeboten kann für Jugendliche einen positiven Anreiz für den Besuch eines Jugendzentrums darstellen, weil heutzutage ein großer Teil dieser Angebote aus dem kommerziellen Sektor stammt. Ein wesentlicher Nachteil dieser zu bezahlenden Freizeit ist unter anderem, dass sich manche Jugendliche solche Angebote einfach nicht leisten können, und ihnen dadurch viele Chancen verwehrt bleiben, wie zum Beispiel einer bestimmten Jugendsubgruppe anzugehören. Dieser Gefahr wird in der OJA entgegengewirkt und diese bietet durch beispielsweise konsumzwangfreie JUZ allen Jugendlichen eine gleiche Chance auf Freizeitangebote (vgl. Schneeberger 2001, S. 88).

Ein Jugendzentrum als konsumzwangfreie Zone stellt folglich einen wichtigen Punkt in der OJA dar, da sich viele Freizeitangebote für Jugendliche als mittlerweile sehr teuer erweisen (Beispiele: ein Kinobesuch, Freibäder, Sportkurse). In allen vier teilnehmenden JUZ haben die Jugendlichen die Möglichkeit, zu sehr niedrigen Preisen alkoholfreie Getränke, sowie kleine Snacks (Toast, Pizza, Süßigkeiten etc.) zu erwerben und auch zu konsumieren. Wobei hier kein Konsumzwang besteht und auch ein

kostenfreies Glas Leitungswasser problemlos „bestellt“ werden kann (vgl. BDH1, BDH2, BG1, BG2).

Diesbezüglich erwähnt ein/e GrazerIn:

„Sie brauchen kein Geld um fort zu gehen, sie können hierherkommen und eine Gaude haben. Sie könne Tischfußball spielen, machen, trinken, das kostet ihnen sehr, sehr, sehr wenig. Also das Trinken, also Cola gibt es nicht gratis, aber sie können literweise Wasser trinken und das nutzen viele Jugendliche, und das ist kein Problem, das ist ok“ (IG3, Abs. 33).

Einzig bei einem Grazer JUZ kann auch Bier bestellt werden, wobei hierzu Ausweiskontrollen durchgeführt werden und der Konsum in Maßen gehalten wird. Begründet wird diese Möglichkeit anhand des etwas älteren Klientels und der Möglichkeit das Ausmaß des Konsums in gewisser Art und Weise zu „kontrollieren“ (vgl. BG2, Abs. 18).

4.7.5. Öffnungszeiten

Der offene Betrieb eines Jugendzentrums stellt im aktiven Umgang mit den Jugendlichen einen wesentlichen Bereich dar, denn „[d]ie Öffnung eines JUZ ist eine Grundvoraussetzung für die Erbringung der Leistungen“ (Heimgartner 2011, S. 414) und auch die bestmögliche Art den Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen und somit eine Vertrauensbasis aufzubauen (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 137). Die Angebote der niederländischen JA erstrecken sich unter der Woche zu 75% mit mehr als drei Tagen und 40% der Einrichtungen haben am Wochenende geschlossen (vgl. MOgroep 2009, S. 27). Die Öffnungszeiten der teilnehmenden JUZ skizzieren sich wie folgt:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
14:00							X
15:00							X
16:00							X
17:00							X
18:00							X
19:00							
20:00							
21:00							
21:30							

[X] jeden zweiten Sonntag geöffnet

Einrichtung geöffnet von - bis			
BG1	BG2	BDH1	BDH2

Tabelle 6: Öffnungszeiten der Jugendzentren in Den Haag und Graz

Mittels dieser Tabelle (siehe Tab. 6, S. 87) wird versucht die Öffnungszeiten der vier besuchten JUZ zu veranschaulichen. Es kann erkannt werden, dass es eine vermehrte Bündelung, also ähnliche Öffnungszeiten in der Wochenmitte gibt. Wie vorher schon erwähnt wurde, sind 40% der JUZ in den Niederlanden an Wochenenden geschlossen, hieran kann auch erkannt werden, dass nur eines davon samstags von 15 bis 18 Uhr geöffnet hat und das andere Haager jeden zweiten Sonntag für 5 Stunden

die Pforten für den offenen Betrieb öffnet. In Graz hingegen kann erkannt werden, dass beide JUZ Samstagnachmittag geöffnet haben. In den Gesamtöffnungsstunden können in Den Haag einmal 21, und einmal 23 beziehungsweise 18 Stunden pro Woche errechnet werden. In Graz ergeben sich hierzu 25 und 26 Stunden pro Woche. Also kann im direkten Vergleich erkannt werden, dass in Graz für die Jugendlichen mehr Stunden pro Woche die Möglichkeit besteht JUZ aufzusuchen. Als auffällig erweist sich auch die durch die Grafik erkannte „Sperrstunde“ bei den Haager JUZ, jeweils dienstags, mittwochs und donnerstags.

4.7.6. Hausordnungen und Konsequenzen bei Verstößen

Jedes der vier besuchten JUZ hat seine eigenen Hausregeln, welche sich aber teilweise in ihren Grundzügen ähneln, wie zum Beispiel bei allen ein striktes Drogenverbot herrscht. Wobei eine Auffälligkeit hierzu in Den Haag zu finden war, was auch der Jugendforscher Jaap Noorda explizit erwähnt: *„[...] there are a lot of house rules, when you come into a youth center you always see a sign, paint with: you can't do this, you can't do that, when you do that we will call the police or we take action [...]“* (EI, Abs. 170). Dies wurde auch gleich im Zuge des ersten Kontaktes bestätigt. Über dem Eingang dieses Zentrums prangert ein riesiges Schild mit der Aufschrift: *„geen alk, geen drugs“*¹² (vgl. BDH1, Abs. 7). Diese Akzentuierung und Zurschaustellung der Regeln und die penible Einhaltung der Regeln, sowie der Konsequenzen wurde ebenso während der Begehung seitens der JugendarbeiterInnen genauestens erläutert. Es gibt in diesen beiden Einrichtungen eine niedergeschriebene „Konsequenzenliste“, also, wenn etwas geschieht, was zu tun ist und mit welchen Folgen sozusagen der oder die Jugendliche „bestraft“ wird/werden soll:

„[...] we have all kind of rules, they are all written down [...]“; „[...] we are very alert and then we have here a form [he gives me a sheet] what the consequences are at misbehaviour and how long they will be [for example] expended; that's the procedure so they know when they do something wrong they get this or that consequence. This is the protocol [...]“ (IH2, Abs. 16/33).

Diese Liste geht bis zu einem unbefristeten Hausverbot hin und bei jeglichem Verstoß ist mit den angegebenen Konsequenzen zu rechnen. Zum Beispiel steht für Diebstahl eine Woche Hausverbot oder für physische Gewaltanwendung gegenüber Jugendlichen selbst drei Monate (vgl. BDH1, Abs. 16). Eine Person erwähnt hierzu auch die Sicherheit, welche mit dieser Liste einhergeht, denn wenn in manchen Fällen nicht klar ist, wie mit der Situation umgegangen werden soll, bietet diese Auflistung sozusagen Schutz: *„The importance is how to do your work and if something doesn't go well than you can look at them and see what the procedure is and how you should follow this [...]“* (IH1,

¹² Die wortwörtliche Übersetzung hierzu: Kein Alkohol, keine Drogen.

Abs. 26). Wobei bei Hausregelverstößen, neben dieser Liste, doch auch immer wieder auf die Individualität der Fälle geachtet werden soll/muss (vgl. IH1, Abs. 69), aber in den Niederlanden gilt, dass das Festsetzen der Grenzen nicht Sache der individuellen JugendarbeiterInnen ist, sondern die des Teams/des Kollektivs/der Organisation (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 42).

In Graz hingegen variieren die Meinungen der InterviewpartnerInnen und dadurch auch die Hausregeln und möglichen Konsequenzen bei Nichteinhaltung in den JUZ. Beide teilnehmenden Zentren haben zum Beispiel komplett unterschiedliche Maximalstrafen. Eine teilweise schon verwendete Aussage aus Graz akzentuiert dementsprechend:

„Die Maximalstrafe, die es bei uns gibt: Für heute nicht mehr. Das heißt Offenheit der Türe in beide Richtungen, das heißt sie dürfen hinein, aber genauso wieder hinaus. Es gibt eine „Eintagesverbot“ bei größerem Unfug. Wenn es in gefährliche Bereiche geht, also wenn es heute nicht mehr geht. Da bekommen sie für heute einen Verweis. Das gilt für einen Tag und sie dürfen morgen genauso wieder kommen, sind dann genauso wieder willkommen, weil die Sache dann wieder gegessen ist. Dieses Spielchen dürfen sie auch jeden Tag machen. Sie können dies fünfmal pro Woche Blödsinn machen, ohne weitere Konsequenzen und damit fahren wir ungemein gut. Weil es so wichtig ist, weil es nie auf die Person geht, weil sonst wird es persönlich: du darfst jetzt ein Jahr nicht. Das ist ein persönlicher Angriff, so ist es ein Schutz der Einrichtung, weil es könnte etwas kaputt werden, ich muss einen anderen schützen weil was passieren könnte. Aber du bist uns wichtig und wertvoll, weil morgen dies wieder gegessen ist. Wir fahren gut mit dieser Geschichte. Immer wieder Chance geben. Das ist so ein ganz wichtiger Punkt, man kann diese Sache aber auch verwenden, wir sind nicht produktorientiert sondern prozessorientiert“ (IG3, Abs. 3).

Somit wird hierbei also auf den Verzicht von langwierigen Strafen bei einem Regelverstoß geachtet, um den eben erwähnten persönlichen Faktor wegzulassen, und den Jugendlichen am nächsten Tag eine neue Chance zu bieten. In dem anderen Grazer JUZ wird mit Konsequenzen ganz anders umgegangen: *„Es wird geahndet, bei uns gibt es hier sehr harte Strafen, [... es] geht hin bis zum lebenslangem Hausverbot, bis hin zu Anzeigen natürlich auch zum Teil [...]“ (IG1, Abs. 33).* Somit kann auch hier wieder ein Unterschied beobachtet werden. Alle vier JUZ haben Regeln, und es wird davon ausgegangen, dass diese auch eingehalten werden. In der Vorgabe und Umsetzung von etwaigen Konsequenzen variieren jedoch alle vier und haben ganz andere individuelle Ideen und Gedanken im Hintergrund.

4.7.7. Dokumentationen, Forschungsprojekte und Evaluationen

DOKUMENTATION/STATISTISCHE DATENERFASSUNG

Dokumentation in den JUZ erweist sich als ein spezieller und nicht unwichtiger Aspekt der OJA. In Graz verweist zum Beispiel eine Interviewperson besonders darauf, dass die Dokumentation der BesucherInnen auf einer niederschweligen Basis stattfindet, was ein schon erwähntes Zitat erwähnt:

„Wir versuchen die Frequenzlisten möglichst unauffällig durchzuführen, also Datenerhebung unauffällig zu machen“ (IG3, Abs. 3). Weiters wird auch der Grund für die Datenerfassung der Frequenzen genannt und zwar um die Subventionen des Landes und der Stadt zu erhalten, da die beiden als Geldgeber dies verlangen. Auch eine explizite Angabe zu den Geschlechtern der Jugendlichen in den Zentren wird von Seiten dieser verlangt (vgl. IG3, Abs. 43). Hierzu kommt noch ein weiterer Faktor zu tragen, da dieses JUZ, aber bestimmt nicht nur dieses, einen weiteren Fakt der Jugendlichen angeben muss, welcher nur versteckt und mit Widerwillen seitens der Person ausgefüllt wird: „[...] dass wir hinein schreiben müssen, was sehr weh tut: Österreichisch oder Andere. Sehr weh tut das“ (IG3, Abs. 35).

Eine weitere interviewte Person in Graz äußert eine Abneigung bezüglich dieser Vorgaben: „[...] das ist nämlich immer die große Bombe für mich, die ich immer gehasst habe, weil ich sie von anderen Zentren kenne: Name, Adresse, Geburtsdatum...“ (IG1, Abs. 24). Wobei auch diese Person darauf verweist, sich an Vorgaben halten zu müssen, um die dadurch möglichen Fördergelder zu erhalten. Aber in Bezug auf die Art der Datenerfassung verwendet auch dieses JUZ eine andere Art, denn es wird die BesucherInnenanzahl und nicht die Frequenz gemessen (vgl. IG1, Abs. 24).

Obwohl diese beiden Zentren in Graz sehr verschiedene Ansichten bezüglich der Datenerfassung aufzeigen, haben sie jedoch eine interessante Gemeinsamkeit, wenngleich diese nicht von etwaigen SubventionsgeberInnen vorgeschrieben ist. Es handelt sich hierbei um die Erfassung der BesucherInnen im Zentrum ebenso nach Zeiten/Stunden, um die Öffnungszeiten gegebenenfalls zu ändern beziehungsweise bezüglich der Nachfrage zu adaptieren (vgl. IG1, Abs. 55 und vgl. IG3, Abs. 43).

Bezüglich einer Leistungsdokumentation wurde im Zuge der Interviews in Graz keine Auskunft gegeben, obwohl diese zu einem integrativen Qualitätsmanagementansatz dazu gehört (vgl. Heimgartner 2011, S. 421).

In den Niederlanden kommt es auch oft zu sogenannten Gruppenregistrationen, welche innerhalb der Netzwerkarbeit, zum Beispiel mit der Polizei, aber auch den positiven Aspekt der Anonymität von Jugendlichen beinhaltet, welche dadurch bewahrt wird, und wodurch die Vertrauensbasis zu den JugendarbeiterInnen nicht gefährdet wird, falls es zu Problemsituationen käme (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 67). In den besuchten JUZ in Den Haag finden sich bezüglich der statistischen Datenerhebung der BesucherInnen nur die Feststellung der Durchführung dessen und, dass diese auch nur auf die Anzahl der Jugendlichen abzielt: „Yes, we record [...]“ (IH2, Abs. 51) und „Yes we record, just for instance, from week Monday till Friday you just see how many kids came in, and then from Monday 10 persons, Tuesday it was 20, Wednesday 5, [...]. No sex, just the number of youth“ (IH1, Abs. 82). Während der Begehungen wird aber auch der Fakt eröffnet, dass jede Aktivität, also alle Jugendlichen, welche sich daran beteiligen, sei es aktiv oder passiv, genau dokumentiert

werden. Dies inkludiert unter anderem auch die Adresse, das Alter, die Herkunft etc. Genauso wird jede einzelne Leistung seitens der JugendarbeiterInnen computergestützt angegeben, was vom Träger verlangt wird (vgl. BDH1, Abs. 16).

Somit lässt sich die Behauptung aufstellen, dass sich in beiden Städten, also Den Haag und Graz, statistische Dokumentationen der BesucherInnen von JUZ finden lassen, wobei diese in der Exaktheit ein wenig variieren und die Dokumentation der Leistungen in Den Haag vom Träger explizit gefordert werden, welche gleichzeitig aber auch als Evaluationsgrundlage dienen.

EVALUATIONEN

In Bezug auf Evaluationen lassen sich auch einige Unterschiede erkennen. Solche finden in den JUZ in Den Haag statt, aber eher im Sinne von der eben erwähnten Berichterstattung der JugendarbeiterInnen getreu der Dokumentation: *„We have to make ‚evaluation‘, ordered by the company“* (IH2, Abs. 67). Dies kann auch bei einer interviewten Person in Graz gefunden werden: *„Evaluationen außer neben der laufenden Dokumentation in unserer Arbeit haben wir keine“* (IH2, Abs. 55). Wobei eine weitere Grazer Person sich in Bezug auf Evaluation auch eher hin zu Inter- beziehungsweise Supervision äußert und auf die Ressourcenknappheit diesbezüglich aufmerksam macht:

„Evaluationen, so gut wie Zeit bleibt, ja. Es ist schwierig, es fehlt oft die Zeit, wir machen eher im Kleinbereich, eher in der Intervision passiert das meiste. Evaluierungen passieren in Teamsitzungen und in Vorstandssitzungen und aber lang nicht so professionell wie ich es teilweise gerne hätte. Es ist oft die Problematik, wann und wie? Es passiert, aber es ist halt oft schwierig. Passiert dann leider zu halbherzig, und oft fehlt die Zeit“ (IH3, Abs. 57).

FORSCHUNGSPROJEKTE

In Bezug auf Forschungsprojekte konnte in allen Interviews ein gemeinsamer Trend erkannt werden und zwar, dass es konkret in der Praxis keine gibt, der Bedarf aber gegeben wäre, beziehungsweise der Wille zum aktiven Beitrag in der Forschung da wäre: *„But we need still a lot of research“* (EI, Abs. 149); *„Forschungsprojekte leider nicht, leider viel zu wenig“* (IG2, Abs. 57).

4.8. JugendarbeiterInnen

Bei Einrichtungen der OJA handelt es sich besonders um „[...] eine spezifische kommunikative Umgebung [...], in der nicht nur die gesellige Begegnung mit Gleichaltrigen, sondern auch ein nicht von vornherein an äußeren Zwecken orientiertes Zusammensein mit Erwachsenen [Anm.d.Verf.: ergo JugendarbeiterInnen] möglich ist“ (Fromme 2005, S. 141). Somit können durch OJA auch etwaige Vorurteile der Jugendlichen gegenüber erwachsenen Personen in einer indirekten Weise abgebaut und eine eventuell existierende Hemmschwelle ebenso aufgelöst werden (vgl. Klöver/Moser/Straus 2009, S. 144). Rund um die spezielle Thematik von JUZ kommt auch der Frage nach den einzelnen Aufgaben von JugendarbeiterInnen eine wesentliche Rolle zu. Was machen JugendarbeiterInnen in ihrem Berufsalltag? Was sind die Ziele und Aufgaben ihrer/seiner Arbeit?

Es mag oftmals das Bild entstehen, dass JugendarbeiterInnen ihr Geld damit verdienen, dass sie mit den Jugendlichen „abhängen“ und eigentlich nichts tun. Besonders bei den Jugendlichen erscheint dieser Beruf aus diesem Grund als sehr attraktiv (vgl. Schneeberger 2001, S. 45). So einfach und schnell lassen sich die Anforderungen und Aufgaben eines Mitgliedes der OJA jedoch nicht erklären. Das Feld in denen JugendarbeiterInnen tätig sind, erweist sich wie schon erwähnt als heikles und sensibles Thema im nahen Umfeld für junge, sich suchende und erst findende Menschen und darum ist die OJA „[...] in Österreich [Anm.d.Verf.: größtenteils] multiprofessionell besetzt“ (Häfele 2011, S. 394).

MitarbeiterInnen beziehungsweise JugendarbeiterInnen haben in den Niederlanden die spezielle Aufgabe, sich auf Jugendliche und deren freizeitliche Umgebung einzulassen und dadurch eine Vertrauensbasis aufzubauen. Darauf basierend kann ein/e JugendarbeiterIn die Jugendlichen dabei unterstützen „erwachsen“ zu werden, wobei immer darauf geachtet werden muss, was in diesem Moment und in dieser Situation für die jungen Erwachsenen als das Beste erscheint (vgl. MOVISIE 2010, S. 3). In den Niederlanden hat sich auch bezüglich der Spezialisierung der JugendarbeiterInnen etwas verändert, worin sich ein freizeitpädagogischer Ansatz inklusive kulturellen und sportlichen Akzentuierungen immer mehr verbreitet, weil der Bedarf an einer „sinnvollen“ Freizeitgestaltung bei Jugendlichen stetig steigt (vgl. El, Abs. 13). Auch das Bewusstsein von JugendarbeiterInnen hat sich in den Niederlanden verändert, denn es geht nicht mehr nur darum die Jugendlichen per se zu sehen, sondern auch ihr gesamtes Umfeld mit einzubeziehen, also ein Gesamtbild des/der jungen Erwachsenen zu erhalten und mit/an diesem/dieser zu arbeiten, wobei folglich Vernetzungsarbeit immer wichtiger wird (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 39). Die JugendarbeiterInnen agieren somit also als Verbindungsglied beziehungsweise MediatorIn zwischen den Jugendlichen und deren Umgebung, wobei sie folglich in einigen Fällen auch als Sprachrohr dieser dienen (vgl. Noorda en Co 2008, S. 36).

In der österreichischen OJA hat sich das Bild der professionellen JugendarbeiterInnen beziehungsweise der SozialpädagogInnen in den letzten 40 Jahren dahingehend verändert, dass es sich hierbei zunehmend um eine professionelle Position handelt. Schneebauer untermauert diese Meinung dadurch, dass in den Berufsprofilen vermehrt eine einschlägige Ausbildung verlangt und somit die JA professionalisiert wird (vgl. Schneebauer 2011, S. 45). Zum einen muss es kritisch behandelt werden, was eine „einschlägige Ausbildung“ eigentlich bedeutet und zum anderen, dass alleine die Forderung danach nicht darauf schließen lässt, dass dies auch wirklich durchgeführt wird. Menschen, welche sich dazu entschließen in der OJA tätig zu sein müssen sich bewusst machen, dass sie in „[...] einem diffus strukturierten und hochkomplex angelegten pädagogischen Sozialisationsfeld [...]“ (Schneebauer 2001, S. 45) tätig sein werden. Dazu haben sich aktuell in den Niederlanden 2.818 Personen (MOgroep 2009, S. 9) entschlossen, wobei die Zahlen für Österreich eher schwer auszumachen sind, weil die gesamte Anzahl von JugendarbeiterInnen zum Beispiel von Häfele (2011) mit 7.300 Personen, welche die freiwilligen und bezahlten MitarbeiterInnen inkludiert, darstellt (vgl. Häfele 2011, S. 393). In der Steiermark waren 2011 insgesamt 163 Personen hauptamtlich in der OJA beschäftigt, wobei sich diese Zahl im Vergleich zu 2010 verringert hat (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2011, S. 5). Zu Den Haag lassen sich dementsprechend explizit keine genauen Zahlen ausfindig machen.

Hierzu stellt sich nun die Frage, was demnach Angestellte in der OJA zu professionellen JugendarbeiterInnen macht, beziehungsweise qualifiziert?

4.8.1. Wichtige Kompetenzen von JugendarbeiterInnen

Die Arbeit mit Jugendlichen erweist sich in der Regel als sehr abwechslungsreich und JugendarbeiterInnen sollten im besten Falle so viele gut entwickelte Kompetenzen besitzen, wie nur möglich. In den 1950er Jahren wurde damit begonnen

„[...] den JugendarbeiterInnen [...] die Lizenz [zu] übertragen, mittels methodisch strukturierter Angebote und Maßnahmen, je nach gesellschaftlicher Situation mal mehr, mal weniger autoritär und normativ, die Jugendlichen vor Verwahrlosung zu schützen und deren nonkonformistische Renitenzen zu kanalisieren und sie ‚passend‘ im Sinne der jeweiligen gesellschaftlichen Jugendentwurfes zu sozialisieren“ (Thole/Pothmann 2005, S. 31).

Vor circa 60 Jahren herrschte dementsprechend ein eher striktes und richtungsweisendes Denken über die Ziele der OJA und was innerhalb dieser geschehen soll. JugendarbeiterInnen hatten die Aufgabe die Jugendlichen von „schlechtem Verhalten“ weg zu bringen und in eine bestimmte Richtung zu lenken, also somit einer Gesellschaft und deren Normen anzupassen.

Diese Denkweise und somit auch die Anforderungen an JugendarbeiterInnen haben sich mittlerweile geändert und weiter in Richtung Individualität geöffnet. Es gibt in der neuzeitlichen Arbeit mit jungen Erwachsenen in Österreich einige besondere Kernkompetenzen, welche in der Berufspraxis als notwendig angesehen werden. Eine dieser ist zum Beispiel die Teamfähigkeit. Die Fähigkeit sich in ein Team einzugliedern und auch darin zu bestehen setzt also eine grundlegende soziale Kompetenz voraus. Diese wiederum inkludiert viele verschiedene weitere „social skills“ (vgl. Schneeberger 2001, S. 46-47). Somit kann die Kompetenz der Teamfähigkeit auch als Überbegriff für viele verschiedene wesentliche und in der OJA notwendige Kernkompetenzen, wie zum Beispiel die Kommunikations- und die Empathiefähigkeit, gelten.

Schneeberger akzentuiert hierzu ein wesentliches Beispiel in der OJA, wo die Teamfähigkeit beziehungsweise ein Zusammenhalt der einzelnen Angestellten wichtig ist: Das „Grenzsetzen“ und auch das Einhalten dieser kann nur durch eine funktionierende Kooperation und einer adäquaten Kommunikation unter den einzelnen MitarbeiterInnen gelingen. Jugendliche könnten nämlich bei einer etwaigen Schwäche in dieser Konstellation die Situation ausnutzen, wenn sie darin einen Nutzen für sich selbst sehen würden, was hierzu das Aufbrechen der Grenzen bedeuten würde (vgl. Schneeberger 2001, S. 47). Eine in Graz befragte Person äußert sich dementsprechend: „*Wenn mein Kollege A sagt, werde ich nicht B sagen*“ (IG2, Abs. 47), was sich auch in der niederländischen Literatur zur OJA als Grundsatz finden lässt (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 42).

Zu dieser wichtigen Kompetenz der Teamfähigkeit zählen genauso die „Kontaktpotential“ und die „Konfliktbereitschaft“ der JugendarbeiterInnen, da sich Auseinandersetzungen nicht nur zwischen den BetreuerInnen sondern auch mit den Jugendlichen selbst ereignen können. In solchen Situationen sollte es möglich sein den Konflikt aufzulösen und nicht eskalieren zu lassen, wobei auch ein starkes Auftreten der JugendarbeiterInnen notwendig ist (vgl. Schneeberger 2001, S. 48).

Ebenso gilt ein reger Austausch aller MitarbeiterInnen in einem Jugendzentrum als essentiell. Alle Beteiligten sollten über alle Geschehnisse Bescheid wissen, um den Zusammenhalt des Teams zu gewährleisten, und so etwaigen Schwierigkeiten entgegenzuwirken, oder erst gar nicht entstehen zu lassen. Dieser Austausch kann genauso als Selbstreflexion genutzt werden und wichtige, eventuell aus finanziellen Gründen nicht stattfindende, Supervisionen ersetzen (vgl. Schneeberger 2001, S. 47-48). Auch wird im Zuge der Interviews eine weitere Kernkompetenz ersichtlich, und zwar die „*interkulturelle Kompetenzen*“, da sich die Kulturen und die Lebenssituationen der Jugendlichen immer mehr überschneiden (vgl. IG2, Abs. 45).

Thole und Pothmann (2005) fassen die Kompetenzen und das notwendigste Wissen von hauptberuflichen, also ihrer Meinung nach professionellen JugendarbeiterInnen im deutschsprachigen Raum kompakt, wie folgt, zusammen:

- „kommunikative Fähigkeiten, also die Kompetenz mit Kindern und Jugendlichen ‚quatschen und labern‘ zu können;
- handwerkliche, sportliche und kulturelle Kompetenzen und spielerisches Geschick [...];
- rhetorische Fähigkeiten, um Anliegen und Ziele öffentlich verständlich vorstellen zu können und pädagogische Inhalte auch politisch begründen und argumentativ abstützen zu können;
- schriftliche Ausdrucksfähigkeit, um zum Beispiel Presseberichte und Konzeptionen [so] verfassen zu können [...];
- Rollenflexibilität [...];
- situationsangemessene Spontaneität;
- empathische, biografie- wie ethnografieorientierte Wahrnehmungs-, Verstehens- und Beratungskompetenz sowie
- Organisations-, Planungs-, Verwaltungs- und Kooperations-„Können““ (Thole/Pohlmann 2005, S. 33-34).

In den Niederlanden spielt die Zusammenarbeit der JugendarbeiterInnen mit weiteren Instanzen, wie zum Beispiel den Eltern und/oder anderen Organisationen eine wesentliche Rolle um eine Partizipation der jungen Menschen zu fördern und sie an der aktiven Teilhabe an der Gesellschaft zu motivieren (vgl. MOVISIE 2010, S. 3). Das Hauptprofil von JugendarbeiterInnen wird von MOVISIE wie folgt beschrieben: „A youthworker

- *[r]esponds to the living environment of young people in leisure time and develops relationships of trust with (groups of) young people, on that basis;*
- *[c]oaches young people on the road to adulthood (maturity). Thinks and works in an integrated manner in the interests of his or her target group;*
- *[p]ays attention to parents, residents, volunteers, organisations and agencies;*
- *[p]romotes participation and encourages young people to join in, to organise and to make decisions;*
- *[g]oes out to meet young people wherever they happen to be“* (MOVISIE 2010, S. 3).

Im Zuge einer Studie in Den Haag von 2008 kristallisierte Jaap Noorda acht Kernkompetenzen von JugendarbeiterInnen heraus: der Umgang und die Vermittlung zwischen einer Straßen- und einer BürgerInnenkultur, der Vertrauensaufbau mit Jugendlichen, Netzwerkarbeit, methodisch-didaktische Kenntnisse (vorzugsweise HBO¹³), Kommunikationsfähigkeiten, natürliche Vorherrschaft, der Umgang mit Eltern sowie die Fähigkeit Jugendliche dabei zu unterstützen Verantwortung zu übernehmen, ohne diese dabei zu überfordern (vgl. Noorda en Co 2008, S. 36). Hans van Ewijk akzentuiert aus soziologischer Perspektive noch weitere Kernkompetenzen, welche ein/e niederländische/r JugendarbeiterIn haben sollte:

„Most knowledge is in the person. If you are [...] youth work, you should recognize that each person is a knowing and acting being. Most of the knowing is embedded and embodied. It frames the person from inside. In supporting people we should connect to this often implicit (tacit) knowledge. Knowledge includes skills, drives, feelings. In social work there are always at least two experts: the person and the professional. Overlooking this you will not connect correctly to the young person“ (EK, Abs. 32).

¹³ HBO kann als Ausbildungsgrad mit einem österreichischen Bachelorabschluss einer Universität/FH verglichen werden.

Im Zuge dieser Aussage erwähnt dieser Experte auch die sogenannte professionelle Freundschaft, welche er als essenzielle Eigenschaft in der OJA ansieht: *„A social worker is a professional (explicit knowledge, implicit knowledge, skills, attitude, reflective, normative, power of transfer) but to a certain extent to be felt as a friend as well“* (EK, Abs. 33). Eine Person in Den Haag erwähnt auch noch weitere Kernkompetenzen, wie zum Beispiel die Empathie: *„You have to be balanced, you have to be able to know feel the youths [...]“*, wobei *„experience and theory“* (IH2, Abs. 56) von dieser Person ebenso als wichtig angesehen werden. Der Respekt gegenüber den Jugendlichen und gegenüber den KollegInnen selbst, sowie Ehrlichkeit und eine positive Einstellung spielen für eine weitere Haager Person genauso eine wichtige Rolle (vgl. IH1, Abs. 8).

Im Zuge der Interviews konnte auch eine etwas Auffälligkeit erkannt werden, und zwar eine besonders gewöhnungsbedürftige und eher negative Meinung zu Jugendlichen und der Arbeit mit diesen:

„[...] some people fear the youngsters [...]. I have met a lot, who just went away after a short of time, because they had a kind of fear, it was too much for them. I don't wanna say you have to be fearless, but if they smell the fear, like dogs, they will make you life miserable, it doesn't matter, every kid does it [...]“ (IH2, Abs. 56).

Hier kann also eine gegensätzliche Perspektive der interviewten Personen in Den Haag erkannt werden, da eine auf die positive Betrachtungsweise der Jugendlichen erpicht ist und die andere eine eher negative Einstellung dazu hat, indem die jungen Erwachsenen mit Angst-aufspürenden Hunden verglichen werden. Diese beiden Aussagen sind sehr kontrovers und können gleichzeitig auch nicht als Grundeinstellungen der JugendarbeiterInnen in Den Haag gedeutet werden, sondern stellen eher nur Beispiele von möglichen Perspektiven dar.

4.8.2. Hierarchie

Es gibt im deutschsprachigen Raum unter anderem zweierlei Arten, wie ein Team in der OJA geleitet werden kann. Zum einen besteht die Möglichkeit, dass das gesamte Team als Leitung fungiert. Es gibt hierbei lediglich einen oder eine SprecherIn des Teams, wobei dieser Person auch zusätzlich weitere Aufgaben, wie zum Beispiel die Kommunikation mit der Öffentlichkeit oder anderen Organen zu Teil werden. Auf der anderen Seite gibt es in Einrichtungen das eher vorherrschende Modell, in welchem eine Person mit leitungstechnischen Aufgaben beauftragt ist und somit die Leitung übernimmt, wobei aber im besten Falle auch die übrigen MitarbeiterInnen in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden, ihre Stimme aber nicht so stark gewichtet wird, wie die der Leitung (vgl. Eichner 2005, S. 40).

In der OJA gibt es viele Dinge, die zu beachten sind, und hierzu gehört genauso, dass es sich in einem JUZ um ein funktionierendes Team von JugendarbeiterInnen handelt. Dieses zeichnet sich zum

Beispiel dadurch aus, dass es eine gleiche Meinung und Orientierung in pädagogischen Belangen aufweist und sich jedes Mitglied auf die Aufgaben der OJA konzentriert. Weiters gehört auch dazu, dass alle Mitglieder des Teams, inklusive aller Schwächen und Stärken akzeptiert, geachtet und konstruktiv genutzt werden. Ebenso gilt es als sinnvoll, wenn ein Team gleichberechtigt ist und eventuelle Konflikte ausdiskutiert werden (vgl. Eichner 2005, S. 46-47).

In Graz ließen sich in den beiden teilnehmenden JUZ fast ähnliche Teamstrukturen finden. In einem sind beide MitarbeiterInnen zu 100 Prozent gleichberechtigt (*„Ja, gleiche Stundenanzahl, gleich“* [IG3, Abs. 49]) und in dem anderen kommt, anhand einer Vorstandsposition inne habenden Person, eine geringfügig höhere Positionierung bezüglich Entscheidungsfindungen hinzu (*„[...] bei uns ist es so möglich, ich habe 100 prozentig Entscheidungskraft für alles, egal was passiert und so ähnlich hat es auch die Kollegin“* (IG1, Abs. 10)). Diese Meinung beinhaltet aber auch gleichzeitig die Frage, wie vor den Jugendlichen, also im offenen Betrieb im JUZ, mit diesem Hierarchiegebilde umgegangen wird. Diese Person meint hierzu: *„[...] ich bin zwar Chef in Wirklichkeit, aber für mich ist es ganz wichtig diese Gleichberechtigung zu haben besonders vor den Jugendlichen [...]“* (IG1, Abs. 47).

In den Haager JUZ fand sich jeweils in beiden eine in etwa ähnliche Struktur. Es erwiesen sich alle beschäftigten JugendarbeiterInnen als gleichberechtigt, wobei alle eine/n KoordinatorIn haben. Ein Jugendarbeiter erklärt dies wie folgt, wobei er noch eine weitere Dimension diesbezüglich inkludiert, nämlich die des Alters: *„We are all the same, we have a teamleader, she is extern [...]. She can be seen as a boss, but we are all the same, even I am the oldest. I always tell the younger workers and the youngsters, that there is no difference“* (IH2, Abs. 58). Beide JUZ, da sie von der gleichen Organisation getragen werden, besitzen zurzeit dieselbe Teamkoordinatorin/Managerin, welche im Zuge dieser Untersuchung auch schon erwähnt wurde, da sie für die Terminkoordination der einzelnen Interviews kontaktiert wurde (siehe hierzu Kapitel 2.3.2., S. 18).

Diese Besonderheit in Bezug auf die Mitarbeit in der OJA in den Niederlanden ist im Vergleich zu der in Österreich eben diese Koordinationsstelle, wobei auch die Unterteilung in Assistenz-JugendarbeiterInnen einen interessanten Unterschied darstellt. Innerhalb eines Teams hat in diesem Falle ein „assistant youth worker“ zwar genauso viel Kontakt mit den Jugendlichen und auch viele verschiedene Aufgaben, aber im Vergleich zu „normalen“ JugendarbeiterInnen trägt er/sie weniger Verantwortung (vgl. MOVISIE 2010, S. 4). In den Niederlanden findet sich eine Aufteilung von Aufgaben beziehungsweise Positionen in einem Team von JugendarbeiterInnen. Die Hierarchie fängt mit der Leitung dieses Teams, also mit den KoordinatorInnen an, geht weiter hinab zu den eigentlichen JugendarbeiterInnen und endet mit den erwähnten AssistenzjugendarbeiterInnen (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 267). Wobei immer wieder darauf abgezielt wird, im offenen Betrieb eine Einheit zu bilden und *„[i]n this job it is very important to form a line with each colleague and [...]*

to work as a team“ (IH1, Abs. 94), was für beide besuchten Städte in der Praxis als Handlungsmaxime gilt beziehungsweise gelten sollte.

4.8.3. Ausbildung

Es gibt in Österreich wenig Aufzeichnung darüber, welche konkreten Ausbildungen als Voraussetzung gelten, um in der OJA arbeiten zu können. Jedoch kann zum Beispiel die Ausbildung der „[...] Sozialpädagog[Inn]en, Sozialarbeiter[Innen], Diplom-pädagog[Inn]en und Angehörige anderer akademischer und nicht-akademischer Berufe“ (Schneebauer 2001, S. 46) genannt werden. Auch wird vom Bund und den Ländern in Österreich vielen verschiedenen Aus- und Weiterbildungslehrgängen Aufmerksamkeit geschenkt, welche vom Ausmaß her sehr stark variieren (vgl. Häfele 2011, S. 393).

Im Groben lassen sich aber in Österreich, laut JAM (Heimgartner 2009) die Häufigkeiten der Ausbildungen feststellen. Mit 53% führen diese eben genannten Lehrgänge zur Jugendarbeit die Tabelle der in JUZ arbeitenden Personen an. Im weiteren werden diese von SozialarbeiterInnen (40%), Pädagogikstudierenden (25%), weiteren Sozialpädagogik- und PflichtschullehrerInnenausbildungen (beide 18%), LehrerInnenausbildungen für die AHS (15%), Psychologiestudierende (10%), Masterstudierende der Sozialpädagogik (8%), sowie dem Soziologiestudium und der Kindergartenpädagogik mit jeweils 7% (vgl. Heimgartner 2011, S. 412) gefolgt. *„Die [OJA] ist auch für ‚Quereinsteiger/innen‘ mit einer branchenfremden Grundausbildung attraktiv“* (Häfele 2011, S. 392). In der Steiermark sind 2011 auch 50 der 163 JugendarbeiterInnen akademisch ausgebildet (vgl. Steirischer Dachverband 2011, S. 37). Es wird dies im Zuge der Begehungen und Interviews in Graz bestätigt, wie ein Jugendarbeiter auf die Anforderungen im Bereich der OJA verweist: *„Es geht in erster Linie um die pädagogische Ausbildung, da gibt es momentan im niederen Bereich nicht viel was, es gibt die FH auf der einen Seite, auf der anderen Seite das Studium halt [...]“* (IG1, Abs. 45), wobei in Graz auch besonders auffiel, dass die Finanzierung ergo die SubventionsgeberInnen durch ihre Anforderungen eines akademischen Levels, wesentlichen Einfluss auf die Einstellung der MitarbeiterInnen hat, was eben auf eine Professionalisierung der OJA abzielt:

„Das Land macht eine Kofinanzierung hat dafür aber viel qualitativere Ansprüche, sprich [...] was die Ausbildungen der MitarbeiterInnen betrifft. Beim Land sind wir bereits bei einer akademischen Ausbildung, um Subventionen zu erhalten braucht das Personal des JUZ eine akademische Ausbildung“ (IG3, Abs. 5).

Wie hier erkannt werden kann, findet im deutschsprachigen Raum bezüglich der OJA auch eine Überschneidung der verschiedenen sozialen Ausbildungen, welche dazu befähigen in einem JUZ zu arbeiten, statt. Die Termini der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik überschneiden sich auch in der niederländischen Ausbildungslandschaft, wobei nur geringe Schwerpunktsetzungen zwischen diesen

beiden Begriffen unterscheiden (vgl. Clauß 2006, S. 25). In den Niederlanden gibt es konkret drei Möglichkeiten sich in einer sozialpädagogischen Tätigkeit akademisch ausbilden zu lassen. Neben der universitären „orthopedagogic“ Ausbildung gibt es noch zwei weitere Varianten, wie sie Lauermaann (2006) skizziert:

„1. At a basic level there are vocational colleges at regional training centers (Regional Opleiding Centrum = ROC) offering a three- year course for high school graduates (Social-Pedagogisch Werk).

2. The majority (95 per cent) of these graduates go on further education and do a five years programme at one of the 20 hogeschools (Fachhochschule). These ‘hogeschools’ offer a Bachelor’s degree named ‘bachelor of social work’ in social pedagogy (Sociaal Pedagogische Hulpverlening), social work (Maatschappelijk werk en dienstverlening), cultural social pedagogy (Culturele en maatschappelijke vorming) and a ‘bachelor of law’ in legal social work (Sociaal-juridische dienstverlening)“ (Lauermaann 2006, S. 267).

In den durchgeführten Interviews wurde diesbezüglich auch die Ausbildung zum „*sociaal cultureel worker*“ erwähnt. Ebenso wurde das Minimum an Ausbildungsstand genannt, welches benötigt wird, um in den JUZ arbeiten zu können: „*Mostly SCW social cultural work, HBO, or MBO¹⁴ but better HBO [...]*“ (IG2, Abs. 56). „*As a youth worker you have to have minimum of MBO, highschool, age 18 of course. You have to have higher; it’s HBO, so bachelor, or university [...]*“ (IH1, Abs. 86). Es findet sich in der Praxis der niederländischen OJA immer wieder ein Mix aus HBO- und MBO-Abschlüssen bei den JugendarbeiterInnen und während der Ausbildungen wird immer mehr auf praktische Erfahrungen zum Beispiel, wie die schon erwähnten Schulpraktika, Wert gelegt (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 268). Genau verteilt sich in den Niederlanden diese Ausbildungsrate so, dass 45% der JugendarbeiterInnen einen MBO-Abschluss besitzen und 55% einen HBO-Abschluss, oder manchmal sogar auch noch höher. Was Weiterbildungen betrifft, erweisen sich 52% der JugendarbeiterInnen als nicht, oder wenig teilnehmend, wohin gegen 39% sich zufriedenstellend oft dazu entschließen und 9% häufig Weiterbildungen besuchen (vgl. MOgroep 2009, S. 19).

4.8.4. Gender

In einem so lebendigen Tätigkeitsfeld wie dem der OJA, wo es jeden Tag in JUZ zu aktiven Interaktionen mit Jugendlichen kommt, erweist sich die Geschlechterverteilung der JugendarbeiterInnen als interessant. Heimgartner (2011) verweist in diesem Zusammenhang auf die OJA in Zürich, welche 2008 eine vorbildhafte, ausgewogene 50/50 Verteilung von männlichen und weiblichen JugendarbeiterInnen hatte (vgl. OJA Zürich 2008, S. 7 zit.n. Heimgartner 2011, S. 411). In den teilnehmenden JUZ kann diese eben vorbildhafte Geschlechterverteilung in Graz bei beiden gefunden werden (vgl. BG1, Abs. 5 und vgl. BG2, Abs. 5). Eine befragte Person meint hierzu auch:

¹⁴ MBO kann mit einer Art österreichischen Matura verglichen werden.

„Eine Frau und einen Mann. Deswegen haben wir beides. Das man sagt, es ist teilweise wichtig dass die Leute, wurscht ob Bub oder Mädchen, [...] jeder hat unterschiedliche Bedürfnisse als Ansprechperson [...]. Es ist egal ob Mann oder Frau. Ich glaube Parität ist einfach unglaublich wichtig, weil es ist jede Person ist ein Individuum und gerade in gewissen Geschichten ist es wichtig wenn man ein bisschen auf das Gender Wert legen sollte“ (IG3, Abs. 52).

Auch die in Den Hag besuchten Zentren erweisen sich als gleichberechtigt aufgeteilt. In einem gibt es zwei männliche und eine weibliche, hauptamtliche JugendarbeiterIn und im anderen sind zwei Frauen und zwei Männer angestellt (vgl. BDH1, Abs. 5 und vgl. BDH2, Abs. 5).

Wie also diese Parität als wichtig erscheint, weil eben ein/e Jede/r eine andere Präferenz bezüglich Bezugspersonen hat, so wird in beiden besuchten Städten eine konfliktbehaftete Situation bezüglich Gender bei JugendarbeiterInnen beobachtet. Weibliche Jugendarbeiterinnen haben es zum Beispiel in den in Den Haag besuchten Zentren, laut den Aussagen der dort angestellten Personen, viel schwerer sich bei den Jugendlichen zu behaupten beziehungsweise durchzusetzen. Diese Vermutung wird durch die Aussage einer Jugendarbeiterin bestätigt:

„I handle it well, I know other examples, there were other female workers here before me, but they left because they couldn't handle the group, because the group is all kind of different ethnicities. For my dutch colleagues before it was difficult for them to make a bridge between the different cultures, because I have the advantage of another different culture, I am Kurdish, so I know where they come from [...]“ (IH3, Abs. 9).

Diese befragte Person deutet aber auch explizit auf ihren eigenen Migrationshintergrund, welcher neben dem Fakt, dass sie weiblich ist, wesentlich erscheint. Sie verweist auch darauf, dass es niederländische Kolleginnen zuvor nicht geschafft hätten, wobei sie gleichzeitig auf den kulturellen Hintergrund hinweist, und diesen als Grund für die unterschiedliche Behandlung von männlichen und weiblichen JugendarbeiterInnen nennt. Diese Annahme wird ebenso von einem weiteren Jugendarbeiter in Den Haag geäußert: *„But I had two other [Anm.d.Verf.: female] colleagues, they didn't make it, there is, I think it has to do with the cultural background“ (IH1, Abs. 62).* Diese Begründung wird auch in Graz bei Schwierigkeiten diesbezüglich genannt:

„Naja, die einzige Geschichte ist natürlich vom kulturellen Status her, wo sicher ein Mädchen es schwieriger hat. Also meine Kollegin hat es sicher schwieriger bei gewissen Kulturgruppen sich durchzusetzen, es zu schaffen. Allerdings ist es ein Anfangsproblem, aber nach einer gewissen Zeit da behaupte ich, sind es ein paar Wochen, ist das dann auch gegessen“ (IG3, Abs. 52).

Wobei diese Aussage auch wiederum einen positiven Wandel einer etwaigen problematischen Situation bezüglich der Genderthematik beinhaltet. Das bedeutet also, falls sich Schwierigkeiten ergeben sollten, sich diese mit der Zeit anhand von vorgelebten Respekts verflüchtigen können, aber nicht müssen.

4.9. Vernetzung

Warum Vernetzung?

„Gute Frage - Synergien nutzen, Qualität sichern, die Angebote, Methoden und zugrunde liegenden Konzepte qualitativ weiterentwickeln, gemeinsame Fortbildungen entwickeln und besuchen, Know-how-Transfer, gemeinsames Lobbying für die Offene Jugendarbeit und deren Zielgruppen ... das sind nur einige wenige Facetten und Schlagworte in diesem Kontext“ (Liebentritt 2008a, S. 148).

Diese Vielzahl an Antworten, welche Liebentritt (2008) auf die Frage, warum es Vernetzung in der OJA geben soll, erweist sich als guter Startpunkt, da die OJA per se in Bezug auf andere Institutionen und Einrichtungen nicht als Außenseiterin dasteht, sondern sich als wesentliche Spielfigur auf dem vielseitigen Spielbrett der Lebenswelten der Jugendlichen erweist. Ein Jugendarbeiter aus Graz verwendet hierzu auch eine passende Metapher im Sinne einer zusammenhängenden Spirale: *„Für mich gibt es da mehrere Ringe, wenn man es so sagen will. Die inneren und äußeren. Es ist eher wie eine Spirale, [...] wie es alles zusammenhängt“ (IG1, Abs. 18).*

Auch in den Niederlanden erweist sich die immer stärker werdende Vernetzung der OJA unter anderem mit Eltern, der Polizei, der Schule, der Politik, anderen Einrichtungen etc. als wesentliche Entwicklung im sozialen Bereich (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 26). In Graz fand sich hierzu eine positiv eingestellte Meinung zu diesem aktuellen Thema der OJA: *„[...] also Vernetzung ist das Um und Auf, [...] passiert und ist für uns einfach täglich Brot, ohne könnten wir nicht existieren“ (IG3, Abs. 13).*

OJA hat den Vorteil, sich mit den Jugendlichen in einem geschützten Raum zu beschäftigen und auf einer freundschaftlichen Basis (siehe hierzu auch „professional friendship“ von Hans van Ewijk in Kapitel 4.8.1., S. 93) den Jugendlichen näher zu kommen, ohne dabei als Autoritätsperson zu gelten. Dadurch ist es gut möglich Probleme der Jugendlichen früh genug zu erkennen und gegebenenfalls auch auf diese teilweise versteckten „Hilferufe“ zu reagieren, und diese eventuell zu anderen Institutionen weiter zu vermitteln. Eine in Den Haag befragte Person akzentuiert hierzu kurz und prägnant, dass Vernetzung ein wesentlicher Punkt in dessen Arbeit darstellt: *„Every network we can get“ (IH2, Abs. 22).*

JugendarbeiterInnen haben eben anhand ihrer Ausbildung und auch wegen ihrer Berufserfahrung und besonders aufgrund der notwendigen Vernetzung mit anderen Einrichtungen ein großes Wissen bezüglich dieser, und „wer-wie-wo-was“ machen kann. Somit können sie die Jugendlichen auch zu den jeweils richtigen Einrichtungen vermitteln (vgl. bOJA 2011e, S. 27). Bei diesen Einrichtungen handelt es sich in Österreich zum Beispiel um die *„Jugendwohlfahrt, Bürger[Innen]services, Berufsinformation, AMS, Suchtberatung, Schuldenberatung, Wohnungslosenhilfe [und] Kinder- und Jugendanwält[innen]“ (bOJA 2011e, S. 27).* Wobei hier vermutet werden kann, dass die Jugendlichen

durch eine Vermittlung anhand der vertrauten JugendarbeiterInnen eventuell auch mit einer geringeren Scheu diese Institutionen aufsuchen, als wenn sie dazu gezwungen wären. Im schlimmsten Falle wissen die jungen Erwachsenen nicht einmal über diese Hilfestellen Bescheid.

Eine Zusammenarbeit mit wirtschaftlichen und politischen Organen in der näheren Umgebung der Jugendeinrichtungen erweist sich zum Beispiel bei der Arbeitssuche der Jugendlichen, welche diese besuchen, als nicht unwesentlich und kann als Chance genutzt werden, um zum Beispiel eine Arbeitsstelle vermittelt zu bekommen. Auch die Möglichkeit in jugendpolitischen Prozessen Anteil zu haben fördert etwa eine Partizipation der Jugendlichen, was eben durch eine Vernetzung und Zusammenarbeit mit politischen Organen der Gemeinde geschehen kann. Jugendliche können sich dadurch einbringen und ihre Ideen und Ansichten zum Ausdruck bringen (vgl. bOJA 2011e, S. 24-26). Also ist *„Offene Jugendarbeit [...] somit [auch] eine Instanz als gesellschaftspolitischer Fürsprecherin für die Anliegen von jungen Menschen“* (bOJA 2011e, S. 26).

Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit politischen und staatlichen Organen verweisen zwei Haager JugendarbeiterInnen auf eine Vielzahl an NetzwerkpartnerInnen: *„We work with [...] youth care protection organization, lawyers, local government, sometimes with judges and all those when the youngsters have to appear at the court, [for example] we always support them [...]“* (IH2, Abs. 22), *„[...] the government and the gemeentes [Anm.d.Verf.: Gemeinden] and all these things, so with the government“* (IH1, Abs. 30). In den Niederlanden werden Gemeinden und andere lokale politische Organe auch mit 84% beziehungsweise 82% als HauptvernetzungspartnerInnen hervorgehoben (vgl. MOgroep 2009, S. 33). Auch Jaap Noorda verweist auf ein Beispiel, welches sich in Amsterdam zugetragen hat, worin die Netzwerkarbeit zwischen Politik, AnrainerInnen und JugendarbeiterInnen dazu geführt hatte ein JUZ einzurichten (vgl. EI, Abs. 109). In Graz fand sich die Kooperation mit politischen Organen ebenso: die *„[...] Zusammenarbeit funktioniert sehr gut mit dem städtischen Jugendamt“* (IG2, Abs. 13). Auch eine weitere Person in Graz berichtet von einer gut funktionierenden Arbeit im Zuge der Vernetzungstreffen, auf welche später näher eingegangen wird: *„[...] also vom Amt für Familie und Jugend ist mindestens eine Person dabei“* (IG3, Abs. 12). In den beiden Grazer JUZ verweisen beide auf eine gut funktionierende Zusammenarbeit mit zuständigen PolitikerInnen auf kommunaler Ebene, wobei beiderseits darauf hingewiesen wird, dass sich diese jeweils sehr für deren JUZ und deren Belange einsetzen (vgl. IG1, Abs. 18 und vgl. IG3, Abs. 60).

Wie schon das von Jaap Noorda geschilderte Beispiel von der positiven Netzwerkarbeit mit AnrainerInnen in Amsterdam aufgezeigt hat, erweisen sich in der OJA und ganz besonders im Falle von JUZ diese als sehr wichtig und als weiter ausbaufähig. In Den Haag wurde anhand der Begehungen erkannt, dass sich die besuchten Jugendzentren im Herzen von sogenannten Gemeindezentren befanden, und somit die Problematik etwaiger verärgerter oder gestört gefühlter AnrainerInnen auf ein Minimum reduziert wird (vgl. BDH1, Abs. 8 und BDH2, Abs. 8). In Graz verweist eine befragte

Person auf die Wichtigkeit einer positiven Beziehung zu den unmittelbaren, wie auch zu den weitreichenden AnrainerInnen von Jugendzentren. Es kann dadurch vieles geschehen, wie zum Beispiel ein reger Informationsaustausch, wodurch ein ganzheitliches Bild des Umfeldes der Jugendlichen geschaffen werden kann und somit bessere Chancen zum Agieren ermöglicht werden (vgl. IG1, Abs. 18).

Vernetzung wird beispielsweise auch im europäischen Jugendbericht groß geschrieben. Eine Zusammenarbeit zwischen Jugendpolitik und verschiedenen anderen Bereichen, wie zum Beispiel Erziehung, Familienpolitik, Weiterbildung, Frauen- und Männerthemen, Berufe und Gesundheit etc. wird als wesentlicher Schritt hin zu einer funktionierenden, positiven Zukunft erachtet. Die Kooperation mit den Jugendlichen selbst und der aktive Austausch mit der Zielgruppe und besonders mit benachteiligten, jungen Menschen erweist sich als notwendig, doch dies in einen politischen Prozess einzubinden erscheint bis dato als eher problematisch (vgl. AGJ 2009b, S. 50). Hierzu muss das in Graz existierende einmonatige Vernetzungstreffen erwähnt werden, welches versucht diesen Gedanken des europäischen Jugendberichtes umzusetzen, beziehungsweise dies auch seit einigen Jahren schon konkret macht:

„Wir haben ein sehr gut funktionierendes System eines JUZ-Frühstücks. Es [findet] jeden Monat am letzten Donnerstag, [...] immer in einer anderen Einrichtung [statt]. Das heißt, wenn Problem da ist, [...] viele JUZ und Jugendtreffs wissen nicht einmal wie das andere ausschaut, weil wir alle meist zu denselben Zeiten offen haben. Da gibt es A die Möglichkeit dies kennen zu lernen und B auch die ganzen Leute kenne zu lernen, weil in Graz sind es 12 Stück und es ist, ich sage mal 10 sind immer da“ (IG1, Abs. 18).

Wie also anhand dieser Aussage erkannt werden kann, wird dieses Vernetzungstreffen von (fast) allen JUZ genutzt. Aber es kommen zu diesen monatlich stattfindenden Terminen nicht nur die JugendarbeiterInnen, sondern auch eine Vielzahl an weiteren NetzwerkpartnerInnen, wie zum Beispiel das schon erwähnte Amt für Jugend und Familie, JugendstreetworkerInnen und SozialraumkoordinatorInnen (siehe hierzu Kapitel 4.6.5., S. 73), welche mittlerweile auch alle regelmäßig zu diesen Treffen der OJA erscheinen (vgl. IG3, Abs. 12), denn *„[...] das Vernetzungstreffen ist eine sehr gute Austauschbörse zwischen den anderen JUZ und anderen Gruppen die mit Jugendlichen arbeiten [...]“ (IG2, Abs. 13).* Dieses Treffen erweist sich als sehr wichtiger Aspekt und als Besonderheit der Grazer OJA, weil eben ganz besonders *„[d]iese Zusammenarbeit zu forcieren und zu fördern [...] ein zentrales Anliegen der Offenen Jugendarbeit [ist]“ (bOJA 2011e, S. 17).*

Im Großen und Ganzen ist die Vernetzung ein sehr wichtiger und in der Zukunft immer wichtiger werdender Aspekt der OJA, weil durch ein bestehendes Netzwerk an facettenreichen Kontakten die Arbeit mit Jugendlichen wesentlich verstärkt werden kann. Wie schon erwähnt befinden sich junge Erwachsene in einem weitreichenden Umfeld mit vielen Ausprägungen, wodurch dementsprechend eine möglichst große Vielzahl an verstrickten NetzwerkpartnerInnen von Nutzen sein kann. *„Es*

ist klar, dass gerade auf diesem Gebiet eine enge Zusammenarbeit mit den Schulen, Vereinen, der Exekutive und mit den Familien bzw. dem sozialen Umfeld der Jugendlichen unerlässlich ist“ (bOJA 2011e, S. 16). Aufgrund dessen wird in den folgenden Subkapiteln unter anderem auch auf die eben erwähnten NetzwerkpartnerInnen näher eingegangen.

4.9.1. Wichtige VernetzungspartnerInnen

EXEKUTIVE

Eine Zusammenarbeit mit der Polizei kann in der OJA als Chance genutzt werden, sich als Jugendliche/r zu informieren und etwaige Scheu im Kontakt mit PolizistInnen abzubauen, welche eventuell aufgrund von Angst oder Respekt vorherrscht (vgl. bOJA 2011e, S. 26). In den Niederlanden findet eine rege Zusammenarbeit mit der Exekutive statt, wobei es besonders um die *„Installation eines präventiven Maßnahmenkatalogs für Kinder und Jugendliche, um riskantes Verhalten so früh wie möglich festzustellen und in positives zu verwandeln“* geht (Noorda/Veenbaas 2005, S. 480). JugendarbeiterInnen aus Den Haag hierzu: *„Yeah, [...] we work with the police also. They are our partners [...]“* (IH1, Abs. 28) und *„[...] always with the police [...]“* (IH2, Abs. 22). In Graz finden sich dazu folgende Meinungen:

„[...] ich sehe die Polizei als VernetzungspartnerIn an, ganz, ganz klar und wir haben mittlerweile einen relativ guten Kontakt zur endlich wieder entstehenden Jugendpolizeiarbeit in der Szene. [...] endlich wieder Kontakt und auch Spontanbesuche, also schon angemeldete Spontanbesuche aber leider sehr spärlich. Sie haben auch keine Ressourcen und wenig Zeit. Das merken wir, das tut den Jugendlichen sehr gut, wenn die Polizei einfach herein kommt, sie wissen es. Sie kommen herein und sie quatschen mit den Jugendlichen. Sie reden wie geht es ihnen mit den Jugendlichen und wie geht es den Jugendlichen mit ihnen. Ängste nehmen, Hemmungen nehmen, also Hemmschwellen einfach verringern, passiert großartig. Es ist eine großartige Idee, aber es fehlen leider überall die Ressourcen vor allem die zeitlichen. Das ist so wie: eigentlich schade, dass nicht mehr Kontakt mit der Polizei besteht“ (IG3, Abs. 17).

Es zeigt sich also, dass in diesem Falle eine Zusammenarbeit mit der Exekutive erwünscht ist, und es nur aufgrund von Ressourcenmangel daran scheitert diese auszubauen und wie gesagt, Hemmschwellen abzubauen. Auch eine weitere in Graz befragte Person äußert diesen Wunsch: *„Das war eine super Sache, wo die Jugendlichen die Polizisten kennen gelernt haben und die Vorurteile abgebaut wurden. Das würden wir gerne öfters sehen [...]“* (IG2, Abs. 17). In Den Haag kam diese Zusammenarbeit eher in einem anderen Kontext zur Sprache, denn es kristallisierte sich heraus, dass sich die Vernetzung zu diesen eher darauf beschränkt bei Straftaten oder dergleichen diese als JugendarbeiterIn zu kontaktieren (müssen) (vgl. IH1, Abs. 40-42).

ELTERN/ERZIEHUNGSBERECHTIGTE

Auch die Zusammenarbeit mit den Elternteilen der Jugendlichen kann innerhalb der OJA einen wichtigen Bestandteil darstellen, wenn es zum Beispiel zu innerfamiliären Herausforderungen kommt, oder wenn der/die Jugendliche in einer Krise steckt und sich die JugendarbeiterInnen eventuell mit den Eltern zusammensetzen (vgl. bOJA 2011e, S. 28). Auch Jaap Noorda erwähnt bezüglich der niederländischen OJA, dass sich die Zusammenarbeit mit den Eltern von JUZ zu JUZ unterscheidet, doch verweist er als Experte in der OJA auf die immense Reichweite, welche eine positive Netzwerkarbeit mit den Eltern der jungen Erwachsenen haben kann (vgl. EI, Abs. 126). Ein Jugendarbeiter betont innerhalb des Interviews auch mehrmals darauf, dass er stetig Kontakt mit den Eltern „seiner“ Jugendlichen pflegt, ebenso wenn es um Gerichtsverhandlungen oder Haftbesuche geht, wobei diese Beziehungen auch bis hin zu Einladungen seitens der Eltern zu sich nach Hause reicht (vgl. IH2, Abs. 12 und 28). Die Person, welche im anderen in Den Haag besuchten JUZ arbeitet, deutet auch auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern, weil es laut dieser Person nicht möglich ist, dies zu vermeiden, was durch die Positionierung der JUZ innerhalb der Gemeindezentren begründet wird (vgl. BDH2, Abs. 16).

Im Gegensatz dazu findet sich bei den in Graz befragten JugendarbeiterInnen eine konträre Meinung, beziehungsweise ein Wunsch nach mehr Netzwerkarbeit mit den Eltern, wobei dies schwer ohne die Zustimmung der Jugendlichen selbst stattfinden kann: *„Die Jugendlichen schätzen das JUZ als ihren Freiraum, und wollen nicht, dass Eltern dort mal vorbeischauen“* (IH2, Abs. 56). Hierzu äußert sich eine weitere Person auch mit der Forderung, die Elternarbeit ein wenig auszubauen: *„Elternarbeit steht da [in der OJA] komplett auf der „Safn“, dies wäre hierzu total wichtig“* (IG1, Abs. 41). Dieser Ausbau der Zusammenarbeit von OJA und den Eltern in Graz erweist sich jedoch, wie schon erwähnt als schwierig, da viele der Jugendlichen dagegen sein könnten und dadurch das betreffende JUZ nicht mehr aufsuchen würden.

SCHULE

Die Vernetzung mit der Schule stellt in der österreichischen OJA einen wichtigen Bereich dar, da diese an sich nicht für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen steht, und auf der anderen Seite die OJA nicht für die Schulausbildung zuständig ist. Es finden sich aber Schnittstellen der beiden, wie zum Beispiel in informellen und formellen Lernprozessen, wodurch sich eine Kooperation dieser teilweise als unumgänglich erweist (vgl. bOJA 2011e, S. 24). In den Niederlanden finden sich diesbezüglich eigene Konzepte, welche „breedeschool“ genannt werden, worin die Zusammenarbeit der OJA mit der Schule sehr eng ist, und teilweise auch die Räumlichkeiten der Schule genutzt wer-

den, sowie genauso der gute Ruf der Schulen, weil sich eben das Image der JA in den Niederlanden im Vergleich dazu als schlecht erweist (vgl. EI, Abs. 122-126).

Die JugendarbeiterInnen in Den Haag betonen, dass die Vernetzung mit Schulen als wichtig angesehen wird, denn: „[...] *we work together with schools, when youngsters have problems at school, we support them, [...] we contact the school, [...] what results they have, we see that constantly, if there are problems, we support them*“ (IH2, Abs. 22) und „[...] *we have a good relationship to the schools*“ (IH1, Abs. 30). Dies spricht also für einen Ansatz, welcher in Österreich mit dem der Nachmittagsbetreuung verglichen werden kann, wobei auch unter anderem die Unterstützung bei schulischen Problemen inkludiert ist. Dieser Ansatz wird in der in Graz betriebenen OJA oftmals aus Mängeln an zeitlichen und/oder auch räumlichen Ressourcen leider nicht möglich gemacht, obwohl es in manchen Fällen als notwendig angesehen wird. Wobei diese Jugendlichen, welche es brauchen könnten, zu weiteren NetzwerkpartnerInnen, wie zum Beispiel sogenannten Lerncafes vermittelt zu werden, was wieder für eine gut funktionierende Netzwerkarbeit spricht (vgl. IG3, Abs. 40). In der Zusammenarbeit mit Schulen erwähnt eine in Graz befragte Person aber gleichzeitig eine mögliche auftretende Problematik, welche in dessen JUZ in Form von Konkurrenzgedanken bezüglich finanzieller Aspekte wie folgt der Fall ist:

„Schulen ganz schwierig. Wir tun uns sehr schwer mit Schulen, ich weiß nicht warum, bei manchen klappt es super, bei uns fast gar nicht. Wir haben immer versucht Schulen im Umkreis anzusprechen aber wir werden mehr als Bedrohung wahrgenommen, denn Schulen sehen das große Dollarzeichen in den Augen, wenn sie an Nachmittagsbetreuung denken, da gibt es super viel Geld, da gibt es Geld, Ressourcen und Möglichkeiten. Wir sind eine Gefahr, denn wir nehmen böswillig, denn wir nehmen ihnen Jugendliche weg und dann scheppert es an der Kassa. Das merken wir sofort: „wann habt ihr offen?“ Nein, da haben wir Nachmittagsbetreuung, das geht nicht“ (IG3, Abs. 18).

In Anbetracht auf die Zukunft von OJA wird die Vernetzung mit der Schule immer wichtiger. Budde (2009) verweist hierzu auch auf Sturzenhecker: OJA „*hat also eine Zukunft, vor allem wenn aus dem ‚Flirt mit der Schule‘, wie es Benedikt Sturzenhecker einmal genannt hat, eine Beziehung wird*“ (Budde 2009, S. 42). Diese Verbindung wird also aus wissenschaftlicher Sicht als wesentlich und noch ausbaufähiger angesehen.

4.9.2. jugendinfo.cc, bOJA und der Steirische Dachverband der OJA

In Österreich gibt es verschieden gewichtige Netzwerke auf unterschiedlichen Ebenen, zum einen als Beispiel die Jugendinfo.cc. Diese wurde 2004 gegründet und erweist sich als Ansprechperson auf nationalen Gefilden der Informationen rund um Jugend und bietet unter anderem Aus- und Weiterbildungen an, vernetzt zwischen verschiedenen Bereichen, greift bei bundesweiten Projekten unter die Arme u.v.m. (vgl. Häfele 2011, S. 385-386). Ein weiteres nennenswertes Netzwerk ist das bOJA

(Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit), welches 2008 begonnen hat und sich bis dato weitreichend entwickelt hat. Alle Bundesländer stellen Vorstandsmitglieder, welche vorrangig aus der Praxis der OJA stammen. Die Qualitätsentwicklung spielt bei bOJA eine große Rolle und das Netzwerk gilt auf nationaler und internationaler Ebene als VertreterIn der österreichischen OJA und gleichzeitig als Ansprechperson für alle in der OJA tätigen Personen. Als Grundsatz erweist sich die Partizipation und Transparentlegung indem die Qualität immer mehr gesteigert werden soll (vgl. Häfele 2011, S. 386-387). Als Informationshomepage für Jugendliche lässt sich in Österreich, die von Graz aus gesteuerte Homepage www.logo.at finden.

Speziell in Graz betrifft die OJA auch der Steirische Dachverband der OJA als Vernetzungsebene, wie eine befragte Person in Graz akzentuiert: *„Das ist sicher dank Dachverband, der hat sehr viel geleistet, unglaublich gute Arbeit geleistet“* (IG3, Abs. 15) und eine weitere Person erwähnt: *„[...] eben auch den Dachverband der OJA“* (IG2, Abs. 13). Ganz konkret stellt sich dieser selbst wie folgt vor: *„Der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit ist ein gemeinnütziger, überparteilicher und überkonfessioneller Verein, der sich als Fachstelle, Servicestelle, und Koordinationsstelle der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark versteht“* (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2011a, S. 1).

4.9.3. JIP – das Jugend Informationszentrum in Den Haag

In Den Haag verweisen die befragten JugendarbeiterInnen auf eine Vielzahl an unterschiedlichen VernetzungspartnerInnen, wobei einer Einrichtung besondere Aufmerksamkeit zukommt: *„[...] we have our network organizations, [...] we have JIP (youth information point)“* (IH, Abs. 33). Auch im Zuge der Feldforschungsreisen in die Niederlande wurde das JIP aufgesucht, um Informationen zu erhalten und Kontakte zu knüpfen. Die Grundlage dieses Informationszentrums stammt von der Homepage www.jip.org als Informationsservice für Jugendliche in den Niederlanden, wo sie Fragen bezüglich einer Vielzahl an Themen stellen können (zum Beispiel: Sex, Drogen, Wohnen, Schule, Freizeit, Recht etc.). Es gibt auch vereinzelte JIP's in Bibliotheken, Gemeindezentren usw. und es findet fast in allen Fällen eine aktive Vernetzung mit der Jugendarbeit statt (vgl. Veenbaas/Noorda/Ambaum 2011, S. 194). Das JIP, als konkrete Anlaufstelle, gibt es zurzeit dreimal in den Niederlanden, einmal in Zoetenmeer, einmal in Delft und einmal in Den Haag, welches während des ersten Forschungsaufenthaltes aufgesucht wurde. Das „JIP Den Haag“ wird von der Gemeinde finanziert und bietet neben der Beantwortung von verschiedensten Fragen Hilfe bezüglich bürokratischer Probleme (Formulare ausfüllen etc.) und auch eine etwaige Vermittlung bei Problemen mit der Schule und/oder dem/der ArbeitgeberIn an. Für Eltern und die Familie stellt das Zentrum auch eine An-

laufstelle für den Fall dar, wenn es Probleme mit den Jugendlichen geben sollte (vgl. JIP 2011, o.S.). Speziell für die Provinz Zuid-Holland, worin sich Den Haag befindet, gibt es auch noch die Homepage www.blixum.nl, welche sich ebenso als Jugendinformationsservice darstellt.

4.9.4. Konkurrenzgedanken der Jugendzentren

In den Interviews stellte sich ein recht interessanter Aspekt bezüglich der einzelnen JUZ und deren Wahrnehmung von anderen OJA-Einrichtungen dar. Schon der Experte Jaap Noorda betonte in seinem Interview ein Konkurrenzdenken seitens der einzelnen JUZ, weil diese um die Jugendlichen und somit teilweise um finanzielle Subventionen bei den Gemeinden kämpfen müssen (vgl. EI, Abs. 128). Diesbezüglich erwähnt eine interviewte Person aus Den Haag:

„It's always competition, always. I never experienced otherwise, there is always competition. Everybody is doing the most important work, and when they fight about accommodation they always noticed they are searching for something, there is always sort of competition and that's good. Because it makes you sharp, alert, motivated. I am still motivated after 27 years“ (IH2, Abs. 24).

Es wird also teilweise sogar als Ansporn betrachtet, dass die einzelnen Einrichtungen um die BesucherInnen sozusagen kämpfen, um auf dem Markt der vielfachen Angebote bestehen zu können. Ein weiterer Jugendarbeiter betont hierzu auch wiederum den finanziellen Faktor: *„I think there is competition, because you have to reach the youths to get financed“* (IH1, Abs. 34). In Graz äußert eine Person hierzu einen, vor einigen Jahren stattgefundenen, Wandel:

„In Graz ist es wirklich sehr minimiert worden und Gott sei Dank, diese Offenlegung der Daten, obwohl es diese vielen Vereine gibt, diese Inhomogenität muss ich sagen, das hat sich super entwickelt. Untypisch für dieses eigentlich zerrissenes Szenefeld, da hat sich eine sehr tolle Einheit gebildet“ (IG3, Abs. 15).

Und auch eine weitere Grazer Person meint dazu:

„Nein, also für mich null, nein, für mich nicht, hat es nie gegeben. Es ist für mich wichtig, ich sehe es im Gegenteil, ich schicke Kids in andere Läden hinein. Die meisten unserer Kids kennen die anderen Läden, alle. Ich sage: schaut es euch an, wenn es euch dort gefällt, ok“ (IG1, Abs. 20)!

Somit kann also festgestellt werden, dass es in Graz, konkret in den zwei besuchten JUZ, diesbezüglich kein ausgeprägtes Konkurrenzdenken, wie es in Den Haag ersichtlich ist, gibt. Einzig allein wird eine *„freundschaftliche Rivalität“* bei gemeinsam veranstalteten Fußballturnieren erwähnt (vgl. IG2, Abs. 15).

4.10. Exkurs: Suchtmittel als Thema in der OJA

Die OJA erweist sich in Graz, sowie auch in Den Haag als ein wichtiges Instrumentarium für Jugendliche, um sich wie schon erwähnt wurde, unter anderem in ihrer Freizeit „sinnvoll“ zu beschäftigen, wobei ein pädagogischer Hintergedanke seitens der JUZ wichtig ist. In der heutigen Zeit stehen Jugendliche vielen alten, wie auch neuen Herausforderungen gegenüber, welche sie teilweise nicht alleine bewältigen können, sei es, weil ihnen der familiäre Rückhalt eventuell fehlt. Es gibt viele Gründe, warum Jugendliche sich in der heutigen Gesellschaft manchmal überfordert oder auch machtlos fühlen, und daran sind nicht immer sie selber schuld. Es gibt viele Rahmenbedingungen beziehungsweise Faktoren, welche in diesen Bereichen mitspielen, und genauso viele verschiedene Arten mit solchen Konflikten und Problemen umzugehen. Eine leider sehr häufig angewandte Form des Umgangs mit Herausforderungen stellt der Missbrauch und Gebrauch von verschiedenen Suchtmitteln dar.

Die Drogenthematik hat sich in den letzten Dekaden in Bezug auf die OJA als kaum minder wichtig gezeigt. Die ausschlaggebenden Gründe für die Auswahl dieser Thematik als Exkurs wird darauf zurückgeführt, dass es in den Niederlanden bezüglich des Umganges mit illegalen und legalen Drogen eine andere politische wie auch gesellschaftliche Auffassung beziehungsweise der Einstufung dieser zwei Kategorien betreffend gibt. Die folgenden Kapitel dienen einer kurzen Skizzierung der derzeitigen Situation, insbesondere in Bezug auf die OJA und die dazu geäußerten Perspektiven der JugendarbeiterInnen.

4.10.1. Suchtmittel allgemein

Die Thematik rund um Suchtmittel stellt als Rahmenbedingung in der OJA und der Jugendlichen selbst einen wesentlichen möglichen Einflussfaktor dar. Der Begriff extrahiert sich in zwei Bereiche, dem legalen und dem illegalen. Alkohol und Nikotin stellen teilweise legale (in Anbetracht des Zielgruppenalters in der OJA) Substanzen dar und in den Bereich der illegalen zählen zum Beispiel im deutschsprachigen Raum unter anderem Cannabis, „[...] Halluzinogene, Amphetamine, Opiate (vor allem Heroin) und Kokain“ (Hurrelmann 1997, S. 207). Neben der Eingliederung in diese Kategorien von Substanzen/Wirkstoffen sind die Einstellungen und Regelungen der Politik eines Landes ebenso wesentlich, da diese entscheiden, wie mit der Problematik Suchtmittel umgegangen werden soll/muss. Beide Arten, die legalen und illegalen Substanzen, verlangen eine genauere Betrachtung, weil, wie im Folgenden gezeigt wird, Jugendliche vom Konsum von legalen, wie auch illegalen Drogen nicht unberührt bleiben.

Durch die Repräsentativität der PolitikerInnen eines Landes und mittels ihrer Einstellung zu gewissen Thematiken, sind diese eigentlich dafür zuständig, die Bedürfnisse der Gesellschaft ihrer Nation zu vertreten und Problematiken zu beheben. Somit kann die Lösung eines Problems erst bei einer Zustimmung von Politik in Kraft treten. Diese Lösungsvorschläge und hier also die Drogenpolitik und deren Strategien unterscheiden sich von Nation zu Nation, wobei in einzelnen Ländern der Europäischen Union zum Beispiel auch Gemeinsamkeiten zu finden sind. Wie ein Land mit der Thematik Suchtmittel umgeht, beeinflusst weiters viele sich nachziehende Faktoren, und es hat auch jede Art der Drogenpolitik Vor- und Nachteile. Als ein Beispiel von vielen dient hier eine von Luedtke (2003) und Hurrelmann (1997) kritisch betrachtete Form des Umgangs des Staates mit dem Besitz von illegalen Substanzen: *„Bei illegalen Drogen bildet [zum Beispiel] die prohibitive Drogenpolitik einen wichtigen Teil des Setting, denn durch die Illegalität ist bereits der[/die]Konsument[In] kriminalisierbar“* (Luedtke 2003, S. 249). Ein komplettes Verbot von Substanzen, wie es die Prohibition zeigt, ist weder auf kurze, noch auf lange Sicht eine Lösung und eher zu hinterfragen (vgl. Hurrelmann 1997, S. 216). Diese Einstellung akzentuiert und begründet Hurrelmann anhand der Bestrafung von Jugendlichen, welche schon aufgrund des Besitzes von einer geringen Menge an Drogen verurteilt werden. Die Bestrafung dieser stellt er als fragwürdig hin, da durch diese Stigmatisierung die jungen Erwachsenen in die andere Richtung, als jene die von der Gesellschaft erwartet wird, treibt. Diese werden durch ihre Verurteilung zu AußenseiterInnen und die Chance, sich wieder einzugliedern, verringert sich eben durch diese Bestrafung (vgl. Hurrelmann 1997, S. 215-216).

Im Zuge dieser Untersuchung muss auch darauf geachtet werden, dass in den Niederlanden eine andere Eingrenzung von legal und illegal existiert und der politische Umgang mit Drogenthemen anders als in Österreich gehandhabt wird. Als Erstes wird hier nun auf die, in beiden Nationen legalen Suchtmittel Nikotin und Alkohol eingegangen, welche im österreichischen Sprachgebrauch als Drogen bezeichnet werden, was in den Niederlanden eher selten geschieht, und eine in Graz befragte Person verweist auf die Wichtigkeit dieser in der (Grazer) OJA: *„Was Drogen betrifft sind Alkohol und Zigaretten am meisten Thema“* (IH2, Abs. 27). Weiters wird danach auf die Thematik der in Österreich illegalen und in den Niederlanden teilweise legalen Substanzen, ergo Cannabisprodukte und deren Aktualität im Leben von Jugendlichen und in der OJA näher eingegangen.

4.10.2. Legale Substanzen anhand der Beispiele Nikotin und Alkohol

Im europäischen Durchschnitt haben im Jahr 2007 im Zuge der ESPAD-Studie 58% der befragten Jugendlichen schon einmal den Griff zur Zigarette gemacht, wobei Österreich auffallend hoch, bei 75%, liegt. Bezüglich des Konsums von Zigaretten im letzten Monat zum Zeitpunkt der Befragung liegt die österreichische Jugend mit 45% auch weit höher als die niederländische Jugend mit 30% (vgl. Hibell

et. al. 2009, S. 62-64). Das Kaufen und Konsumieren von Tabakprodukten ist in den Niederlanden, wie auch in Österreich laut Jugendschutzgesetz einheitlich erst ab dem vollendeten 16. Lebensjahr erlaubt (vgl. BAJ 2008a, S. 2 und vgl. BAJ 2008b, S. 7-8), wobei eine interviewte Person in Graz hierzu einen wesentlichen und problematischen Aspekt betont:

„Jugendliche rauchen nicht erst ab 16, weil sie es dürfen, nein sie machen es [meist] schon vorher. [...] Natürlich kommen wir in den Konflikt, nur in Österreich gibt es keine Anzeigepflicht. [...] Ich muss ihn [sie] aber darauf hinweisen, dass er[sie] hier bei uns nicht rauchen darf und in unseren Räumlichkeiten darf es keine Chance geben, dass er seine Straftat vollzieht aber natürlich kommt man da auch regelmäßig in den Konflikt“ (IG3, Abs. 10).

JugendarbeiterInnen kommen vermutlich mehr als einmal in die Lage, dass Jugendliche unter 16 Jahren vor/hinter/neben oder sogar in ihrem JUZ Zigaretten rauchen, beziehungsweise es versuchen. Dieses Statement bezieht sich auf die eher prekäre Lage der JugendarbeiterInnen, weil sie damit konfrontiert werden, dass relativ viele Jugendliche zur Zigarette greifen. Besonders viele tun dies auch schon vor dem vollendeten 16. Lebensjahr, was jedoch nicht knappe 15 oder 14 Jahre bedeutet, sondern schon viel früher. Einen nicht unwesentlichen Aspekt dazu bietet eine Aussage einer weiteren Interviewperson aus Graz: *„Da muss man sagen, da gibt es einige blinde Flecken von teilweise gierigen Trafikant[Inn]en, die Zigaretten an Minderjährige verkaufen, was uns häufig zu Ohren gekommen ist“* (IH2, Abs. 27), wodurch eben diese missliche und viel zu hohe Anzahl der oftmals zu jungen RaucherInnen nicht gerade verringert wird, beziehungsweise wenig dazu beigetragen wird. Auch hat sich der Status des Rauchens an sich laut Aussage einer weiteren Grazer Person stark verändert:

„Rauchen tun die meisten, aber es ist generell nicht mehr so tragisch, behaupte ich, denn es ist in der Gesellschaft nicht mehr so erwünscht, es ist nicht mehr so cool eine Zigarette zu rauchen, es ist einfach so. Naja, es ist halt normal in diesem Alter, die Mädels fangen mit 12 an, die Jungs vielleicht mit 10 [...]“ (IG3, Abs. 28).

In Den Haag kam es bezüglich des Zigarettenkonsums während einem der durchgeführten Interviews zu einem interessanten Erlebnis. Und zwar wurde das Interview im Büro des Jugendarbeiters durchgeführt, welches sich direkt gegenüber dem Eingang des JUZ befindet. Die Fenster des Büros lassen es somit zu, den Eingangsbereich des Zentrums zu überschauen, beziehungsweise alles mitzubeobachten, was dort vor sich geht. Die interviewte Person saß mit dem Rücken zu dieser Fensterfront. Es konnte reges Treiben vor dem JUZ erkannt werden und fast ein/e jede/r Jugendliche rauchte eine Zigarette. Im Laufe des Interviews kam es dann zu folgender Aussage, während sich das eben beschriebene Szenario hinter seinem Rücken abspielte: *„[...] this group doesn't smoke, we don't have that problem [...]“* (IH2, Abs. 33). Somit kann davon ausgegangen werden, dass diese Person doch ein wenig dazu neigte „seine“ Jugendlichen gut dastehen zu lassen, wobei eine weitere befragte Person

sich dazu ehrlich äußerte und darauf hinwies, dass die Jugendlichen teilweise Zigaretten rauchen, jedoch die Alkoholthematik überwiegen würde (vgl. IH1, Abs. 65).

Österreich war in Bezug auf Alkohol in der ESPAD-Studie 2007 besonders auffallend. Wenn es um den Konsum von Alkohol innerhalb des letzten Monats ausgehend vom Befragungszeitpunkt der Jugendlichen ging, war die österreichische Jugend mit 80% an oberster Stelle. Die Niederlande befinden sich diesbezüglich mit 69% auch noch eher im höheren Mittelfeld (vgl. Hibell et. al. 2009, S. 67). In den Niederlanden gaben auch 36% der jungen Erwachsenen an, innerhalb des vergangenen Jahres und 16% im letzten Monat einen Alkoholrausch gehabt zu haben, also überdurchschnittlich viel Alkohol zu sich genommen zu haben. Im Vergleich zu Österreich ist dies aber noch gering, da die österreichischen Jugendlichen einen Prozentsatz von 56% im vergangenen Jahr und 31% im vergangenen Monat erreichen, und somit im europäischen Vergleich erschreckenderweise zu den SpitzenreiterInnen zählen (vgl. Hibell et. al. 2009, S. 73-75).

Laut Jugendschutzgesetz ist das Kaufen und Trinken von Alkohol in den Niederlanden einheitlich, also für alle Provinzen ab dem vollendeten 16. Lebensjahr erlaubt, wobei sogenannter hochprozentiger Alkohol (mehr als 15 Vol.-%) erst ab dem vollendeten 18. Lebensjahr gekauft und/oder konsumiert werden darf (vgl. BAJ 2008a, S. 2). In Österreich gelten ähnliche Bestimmungen wobei das Jugendschutzgesetz von jedem der neun Bundesländer separat geregelt wird. In der Steiermark ist es beispielsweise erlaubt alkoholische Getränke ab dem vollendeten 16. Lebensjahr zu kaufen/konsumieren, wobei diese unter einem Alkoholwert von 14 Vol.-% liegen müssen. Diese sogenannten „starken“ Getränke sind erst ab dem vollendeten 18 Lebensjahr erlaubt (vgl. BAJ 2008b, S. 4).

Im Zuge der Interviews wurden diese Themen ebenso angeschnitten und es kam dazu, dass ein Jugendarbeiter in Den Haag sich zum Thema Alkohol wie folgt äußerte: *„It's more the drinking problem, but not the drugs so much. So the main problem substance is alcohol; Yeah they like beer and those things, they like to drink. [...] They sometimes, but in the crop they are not allowed to smoke or drink“* (IH1, Abs. 63-65). Hier wird explizit Alkohol als Problemsubstanz genannt, wobei Drogen ohne das Anhängsel „-problem“ verwendet werden. Es lässt sich in beiden in Den Haag besuchten Jugendzentren auch ein striktes Drogen- und Alkoholverbot finden, welches explizit durch ein riesiges Schild am Eingang des ersten Zentrums verdeutlicht wird („geen alk, geen drugs“) (vgl. BDH1, Abs. 7 und vgl. BDH2, Abs. 14). In Bezug auf Alkohol erscheinen die erwähnten Ergebnisse der ESPAD-Studie laut Aussagen der befragten Personen in Graz als übertrieben:

„Wir haben ganz wenige Leute die saufen. [...] Weil wenn es darum geht, hier herin haben wir keinen Alkohol. Das hat sich in der Anfangszeit vor circa 10 Jahren Probleme geschaffen, in den Anfangszeiten junge Jugendliche, meist österreichische Jugendliche na-

türlich die das halt wollten. Sie wollten ein Bier haben, und deswegen sind sie nicht gekommen, Ihnen war das so wichtig, dass sie nicht gekommen sind“ (IH1, Abs. 29).

Laut dieser Aussage haben sich also die Gewohnheiten der Jugendlichen ein wenig verändert, jedoch lassen sich die Ergebnisse der ESPAD-Studie nicht verleugnen, womit Alkohol innerhalb der österreichischen Jugend ein immenses Problem darstellt. In einem der besuchten JUZ ist es sogar anhand der Vereinsstatuten möglich Bier zu kaufen, jedoch in Maßen und zu denselben Preisen, wie in Gaststätten, wodurch das Trinken dieses nicht als eine Besonderheit gilt und es ist auch erlaubt in einem bestimmten Bereich der Räumlichkeiten Zigaretten zu rauchen, sofern sie alt genug sind. Ebenso wird hierzu die etwas ältere Zielgruppe hervorgehoben, um die Möglichkeit des Konsums zu begründen, wobei hierzu auch eine strenge Ausweispflicht und die Kontrolle stark betont wird (vgl. BG2, Abs. 16). Im anderen in Graz besuchten JUZ gilt wie in Den Haag striktes Alkohol- und Drogenverbot (Zigaretten inkludiert) (vgl. BG1, Abs. 16).

4.10.3. („Halb“-)Illegale Suchtmittel anhand des Beispiels von Cannabisprodukten

Im Zuge von verschiedenen Studien bezüglich des Missbrauchs von illegalen Substanzen von jungen Erwachsenen zeigt sich, dass es sich bei 9/10 der Ergebnisse hauptsächlich um den Gebrauch von Cannabis handelt (vgl. Luedtke 2003, S. 244). Die Wahl dieser Substanz wird von den Jugendlichen dadurch gerechtfertigt, dass es sich hierbei um eine „leichte Droge“ handelt welche *„mit weniger starker Wirkung, relativ gut kalkulierbarer Wirkdauer, keine[r] körperliche[n] Abhängigkeit und [der] Tendenz zu einem sozial integrierten Drogenkonsum“* den Alltag nicht wirklich beeinflusse (Luedtke 2003, S. 245). Ein Großteil von KonsumentInnen versucht durch den Konsum von bewusstseinsverändernden Substanzen diesem Alltag zu entfliehen, wodurch Drogenkonsum auch zu den introvertierten Arten der Verarbeitung von Problemen gilt (vgl. Hurrelmann 1997, S. 207). Nebenwirkungen, welche während des Konsums auftreten können, sind zum Beispiel: *„Angstzustände, Panikreaktionen oder auch psychotische Symptome“* (EBDD 2011, S. 56).

An dieser Stelle ist es auch notwendig die Thematik der Abhängigkeit anzuschneiden. Die Zahl der Behandlungen von Cannabisabhängigen steigt in einigen Teilen Europas immer mehr an, wobei doch *„[...] selbst unter jungen Konsument[Inn]en zunehmend [die Abhängigkeit] als mögliche Folge eines regelmäßigen Cannabiskonsums erkannt [wird] [...]“* (EBDD 2011, S. 54). Im europäischen Raum zeigt sich anhand von mehreren Studien, dass 32 % der jungen Menschen zwischen 15 und 34 Jahren schon einmal Cannabis in ihrem Leben konsumiert haben. Hierbei gilt es auch zu beachten, dass Schätzungen nach die KonsumentInnen der Altersgruppe von 15 bis 24 Jahren dahingehend auffallen, dass der Konsum von Cannabisprodukten zum Zeitpunkt der Befragung weniger als ein Jahr zurückliegt (vgl. EBDD 2011, S.49). Laut diesen Studien gibt es bei Jugendlichen ebenso einen zu erwähnen-

den Zusammenhang zwischen dem Konsum von Cannabis und Alkohol. Bei der Altersgruppe von 15 bis 34 Jahren, welche des Öfteren Alkohol konsumieren, ist die Chance des Cannabiskonsums zwei bis sechsmal höher, als bei der allgemeinen Bevölkerung (vgl. EBDD 2011, S. 54).

In Österreich geben laut ESPAD-Studie 22% der Jugendlichen an, schon einmal eine illegale Substanz ausprobiert zu haben, wobei die Niederlande hier mit 29% gering dominieren. Bei Cannabisprodukten speziell liegt Österreich bei 17% und die Niederlande bei weit höheren 28% (vgl. Hibell et.al. 2009, S. 85-86).

Beim Konsum von Cannabisprodukten von Jugendlichen im vergangenen Monat zeigt sich auch, wie schon bei dem allgemeinen Konsum von illegalen Substanzen im Vergleich zu Österreich (6%) eine Dominanz bei den Niederlanden mit 15% (vgl. Hibell et. al. 2009, S. 87). Hierzu äußerte sich eine befragte Person aus Graz mit einer Beobachtung aus dem Alltag der OJA in dessen JUZ:

„Also bei den illegalen natürlich Gras, natürlich. Gras ist allgegenwärtig. Gras ist für Jugend nicht mal mehr was Illegales an sich. Für Jugend ist Gras etwas alltägliches leider schon. Es gibt es, jeder kennt es, jeder hat es. Jeder ist jetzt übertrieben, aber fast jeder, jeder hat es probiert, kennt wen, weiß wen, weiß wie man dazu kommt, das ist so. Es ist schon fast normal geworden in der Jugend, traurig aber wahr“ (IG3, Abs. 28).

Es wird hierbei also darauf hingewiesen, dass die in Österreich illegale Substanz Marihuana in diesem besuchten JUZ in Graz ein alltägliches Thema bei den Jugendlichen darstellt. Ebenso verweist eine interviewte Person aus dem zweiten in Graz aufgesuchten JUZ darauf, dass: *„Rauchen [fast] auf die gleiche Stufe [wie] Marihuana [gehört]“* (IG1, Abs. 29). Also auch diese zweite Meinung kann so gedeutet werden, dass der Konsum von Cannabisprodukten im Alltag der Jugendlichen als stets präsent wahrgenommen werden kann. In Den Haag verweist hierzu ein Jugendarbeiter auch darauf, wobei die Art, wie dies im Interview gesagt wurde, genauso als wesentlich erscheint. Während die befragten Personen in Graz voller Sorge und Bedenken diese Statements äußerten, zeigte dieser in Den Haag arbeitende Mann in keiner Weise ein Erschüttern oder Bedauern darüber, sondern legte eher eine Art Gleichgültigkeit an den Tag: *„Of course joints, they all smoke joints“* (IH1, Abs. 65). Es stellt sich hierzu nun die Frage, ob die doch eher etwas tolerantere Drogenpolitik in den Niederlanden dabei eine Rolle spielen könnte, indem es zum Beispiel in den sogenannten „coffeeshops“ möglich ist legal Cannabisprodukte zu kaufen?

DROGENPOLITIK

Wie in einem Land mit dem Gebrauch von narkotischen Substanzen umgegangen wird, unterscheidet sich von Nation zu Nation, aber die Niederlande stellen im Vergleich zu Österreich und zum restlichen europäischen Raum mit ihrer Drogenpolitik einen ganz besonderen Fall bezüglich der Legalität und dem Zugang beispielsweise zu Cannabisprodukten dar.

Die Regelungen der österreichischen Politik bezüglich des Suchtmittelgesetzes gelten seit 1998, wodurch eine strikte Trennung zwischen kriminellem Drogenhandel und Personen, welche drogensüchtig sind, festgelegt wurde. Der Besitz von illegalen Substanzen wird mit bis zu sechs Monaten Gefängnisstrafe geahndet, oder es wird eine Geldstrafe verhängt. Es kann in besonderen Fällen auch zu einer Alternativstrafe kommen, wie zum Beispiel Sozialstunden, oder bei abhängigen Personen eine eventuelle Therapie. Im äußersten Falle (Handel, Mitglied einer Gang, Import oder Produktion etc.) kann es ebenso hinauf bis zu einer lebenslangen Strafe gehen, da die Regelungen im Jahre 2008 nochmals verstärkt und die Mindeststrafen erhöht wurden (vgl. EMCDDA 2011a, o.S.). In Österreich gibt es im Prinzip keine direkte nationale Strategie bezüglich illegaler Substanzen, es geht eigentlich im Großen und Ganzen darum, die Bevölkerung so gut wie möglich von Abhängigkeiten bezüglich Suchtmittel fernzuhalten, wobei es nur in vereinzelt Bundesländern, wie zum Beispiel in Oberösterreich seit 2008 eine Drogenabhängigkeitsstrategie gibt (vgl. EMCDDA 2011a, o.S.).

In den Niederlanden beginnt mit dem sogenannten „Opium Act“ die Geschichte der heutigen Drogenpolitik schon um 1976. Diese Basis regelt sehr exakt, welche Substanzen in „harte“ oder „weiche“ Drogen unterteilt werden. Dies geschieht anhand einer Skala, welche von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. In den Niederlanden wird der einfache Gebrauch von „weichen“ Drogen im strafrechtlichen Sinne nicht als Straftat angesehen. Im Falle des Besitzes von bis zu 0.5 Gramm „harter“ Drogen (wie zum Beispiel Kokain) oder der Besitz von bis zu 5 Gramm „weicher“ Drogen (zum Beispiel Cannabisprodukte) wird strafrechtlich nicht weiter verfolgt. Die Substanzen werden im Falle des Entdeckens von der Polizei konfisziert. Eine Verurteilung erfolgt nur dann, wenn es zu einer kriminellen Straftat kommt, wie zum Beispiel der illegale Handel und/oder Diebstahl. Die Höchststrafe, welche im Falle von schwerwiegendem Handel mit „harten“ Drogen in Kraft tritt, beträgt 12-16 Jahre Haft in einer Strafvollzugsanstalt (vgl. EMCDDA 2011b, o.S.).

Die Niederlande haben hinsichtlich der Drogenpolitik in Europa eine eher selten zu findende Strategie. Es wird strikt zwischen den „harten und weichen“ Drogen unterschieden und es gibt vier Absichten, welche die narkotischen Substanzen betreffen: Den Kampf gegen den Drogenhandel und die Produktion, die Verminderung von öffentlichen Vorkommnissen, welche von KonsumentInnen verursacht werden, eine Schadensbegrenzung bei den KonsumentInnen und die Prävention und Rehabilitation von bereits konsumierenden Personen. Wobei hier auch erwähnt werden sollte, dass diese Strategie immer wieder ergänzt und verbessert wird (vgl. EMCDDA 2011b, o.S.). Die Niederlande versuchen die KonsumentInnen vom sogenannten Schwarzmarkt weg zu bringen, indem sie die Existenz von „coffeeshops“ erlauben, in welchen es möglich ist „weiche“ Drogen, also Cannabisprodukte legal zu kaufen und auch zu konsumieren. Streng gesehen ist der Verkauf von Cannabis verboten, jedoch gelten hierbei ebenso strikte Regelungen unter denen „coffeeshops“ legal sind: wie zum Beispiel, dass kein Alkohol ausgeschenkt werden darf, der Zutritt unter 18 Jahren strengstens verbo-

ten ist, nicht mehr als 5 Gramm von Cannabisprodukten an eine Person verkauft werden darf, sowie nur „weiche“ Drogen verkauft werden dürfen etc. (vgl. EMCDDA 2007, S. 21.).

Inwiefern die Drogenpolitik einer Nation die Jugendarbeit beeinflusst, lässt sich nur bedingt herausfinden. Ob die niederländische Jugend aufgrund der Möglichkeit sich zum Beispiel Cannabis legal zu beschaffen und diese Produkte dann auch mehr konsumiert, kann anhand der vorher angegebenen Forschungsergebnisse eben nur vermutet werden. Anhand der Interviews lässt sich aber eine auffällige Tendenz dahingehend ausmachen, dass der Konsum von Cannabisprodukten immer mehr zum Alltag der Jugendlichen wird, in Den Haag sowie auch in Graz.

Der Jugendforscher Jaap Noorda akzentuiert zusätzlich, dass es auf der ganzen Welt Drogenprobleme gibt (nicht nur in den Niederlanden und Österreich) und, dass der soziale Hintergrund der Jugendlichen eine der wesentlichsten Rollen diesbezüglich, egal in welchem Land, spielt. Wenn junge Personen Drogen konsumieren und aus einer „guten“ Familie, mit einem hohen sozialen Status kommen, gibt es meist Hilfe für diese. Wenn aber Jugendliche aus benachteiligten Familien stammen, welche einen niedrigen sozioökonomischen Status haben, ist es meist schwieriger an Hilfeleistungen zu gelangen (vgl. EI, Abs. 153). In Anbetracht der OJA und dieser schwerwiegenden und weitreichenden Thematik betont dieser auch die entscheidende Rolle der Bezugspersonen der betroffenen Jugendlichen: *„[...] if you coach young people good there is less chance of damage. Yeah, that's a solution, as a pedagogue, as a parent, as an educator you have to be better than drugs“* (EI, Abs. 159).

4.10.4. Präventionsansätze

Prävention findet bezüglich legaler, wie auch illegaler Substanzen in der österreichischen OJA unter anderem mittels Stärkung wesentlicher sozialer Kompetenzen der Jugendlichen statt. Ein verantwortungsbewusster Gebrauch von legalen Suchtmitteln wird zum Beispiel durch Beratung und andere Angebote in den JUZ angestrebt (vgl. bOJA 2011e, S. 15-16), da ein Verbot dieser außerhalb der JUZ nicht möglich ist. Jugendliche wissen, wie sie zumindest zu legalen Suchtmitteln wie Alkohol und Nikotin kommen, und man/frau kann sie vor dem Ausprobieren kaum davon abhalten. In JUZ gilt zwar striktes Alkohol- und Rauchverbot (aber nicht in allen: siehe hierzu Kapitel 4.10.2., S. 110), doch gegen das, was die Jugendlichen außerhalb machen, kann niemand außer den Erziehungsberechtigten, aber auch nicht immer, etwas tun.

In Graz erwiesen sich beide JUZ und auch alle drei InterviewpartnerInnen bezüglich Prävention als positiv eingestellt und dies nicht nur im Bereich der Suchtmittel: *„[...] es sollte nicht in Vergessenheit geraten, weil Prävention in allen Bereichen präsent gemacht werden sollte. Nicht nur auf Drogen,*

sondern auch Gewalt, also im gesamten Präventivbereich, denke ich“ (IG3, Abs. 3), also „[...] wir betreiben natürlich Prävention [...], keine Frage“ (IG 3, Abs. 28). Eine weitere interviewte Person erwähnt hierzu auch präventive Arbeit in Bezug auf Altersgruppen: „Drogenprävention gerade mit den Jüngeren [...]“ (IG2, Abs. 27), was ebenso einen weiteren spannenden Exkurs darstellt. Wobei eine weitere Interviewperson auch den Hintergedanken der durchgeführten Präventionsarbeit offen legt: „Also Prävention, das ist auch ein Schwerpunkt den man natürlich auch seitens des Auftraggebers, welcher das auch haben will, ausführen muss“ (IG1, Abs. 30). Einzig könnte diesbezüglich ein Manko in finanziellen und zeitlichen Ressourcen genannt werden:

„Man versucht Vorbild zu sein, natürlich, so Maßnahmen zu setzen, zu reden, diese Sachen sind immer wieder Thema gewesen. Wir haben Workshops hier bei uns gehabt, alles Mögliche. Ja, man arbeitet auch in dem Bereich mit Jugendlichen, es fehlt aber deutlich an Zeit und Ressourcen“ (IG3, Abs. 28).

In Den Haag wiesen ebenso alle der befragten Personen darauf hin, dass sie Präventionsarbeit leisten, und wie auch schon in Graz ersichtlich, nicht nur im Bereich der Suchtmittel, worauf eine Interviewperson genauer eingeht: *„We do run intervention, prevention, [how?] we give workshops, when they want to be informed very well, we have our network organizations, we have JID (younger intervention team), other organizations who, we have JIP (youth information point)“ (IH3, Abs. 33). Eine weitere Person in Den Haag betont hierzu auch kurz und bündig: „[...] yes, we do run prevention“ (IH1, Abs. 67). Im Zuge der Begehungen in Den Haag wurde ebenso eine große Vielfalt an Projekten angedeutet, welche als Art „versteckte“ Intervention und/oder Prävention dienen sollen, wie zum Beispiel ein von den Jugendlichen selbst gestaltetes Rapvideo inklusive eigens kreiertem Song, in welchem explizit Drogenmissbrauch thematisiert wird (vgl. BDH2, Abs. 16).*

4.11. Graz - Besonderheiten und Herausforderungen

In Graz gibt es insgesamt 12 Jugendzentren (siehe hierzu: <http://juzgraz.dv-jugend.at/>), welche sich über die gesamte Stadt verteilen. Alle JUZ haben verschiedene Träger/Vereine und unterscheiden sich auch in Größe, Ausstattung etc.. Steiermarkweit lassen sich insgesamt 1348 Angebote der OJA finden, wobei eine Vielzahl dessen auf gewisse Zeiträume begrenzt sind, und es lassen sich circa 100 davon als kontinuierlich bezeichnen, wobei sich diese auch auf 51 Standorte der OJA aufteilen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2011, S. 2).

BESONDERHEITEN DER OJA IN GRAZ AUS PERSPEKTIVE DER JUGENDARBEITERINNEN

Die besuchten Jugendzentren wurden im Zuge der Interviews dazu gebeten ihre Besonderheiten zu nennen, beziehungsweise, wovon die JugendarbeiterInnen glauben, was gerade ihr JUZ zu etwas Besonderem mache? Es fand sich bei beiden eine sehr ähnliche Tendenz hingehend einer Vermischung und Vielfalt von Kulturen: *„Die Besonderheiten von uns sind definitiv die Inhomogenität auf die wir stolz sind“* (IG3, Abs. 60). Dies wird auch noch vertieft erklärt, und zwar:

„Wir haben StudentInnen da, wir haben gut gebildete da. Natürlich haben wir Leute ohne Ausbildung da. Aber, wir haben Gott sei Dank alle da, wir haben alle Schichten, Nationen, Religionen da. Wir haben nicht nur etwas, sondern eine Inhomogenität in ihrer Reinform, was natürlich schön ist“ (IG3, Abs. 18).

Auch das andere besuchte JUZ in Graz verweist auf die immense Vielfalt an unterschiedlichen Jugendlichen und deren Herkunft:

„Das besondere an uns hier ist glaube ich, einfach das, dass man diese Vielfalt an Leuten und so viele Leute haben, die niemand in Graz hat“ (IG1, Abs. 58), *„[d]iese Konstellationen/Populationen, von Sozialwohnungen angefangen die Österreicher, größtenteils bis eben hin zu Leuten aus Afrika und eben Tschetschenen, Bosnien, Bulgaren, was auch immer, Albaner, Serben, einfach alles. Das freut mich eben, dass dies möglich ist, dass diese Mischung, die es sonst nirgends gibt. Ich habe es noch nirgends gesehen, wo das so möglich war und das glaube ich, macht es uns besonders“* (IG1, Abs. 59). *„Also dieser Mix macht es aus. Wir haben 46 Nationen hier herinnen und das ist so genial einfach. Das ist, dieser Mix möglich, was ich mir nie als möglich vorgestellt habe“* (IG1, Abs. 37).

Eine weitere Eigenheit stellt in einem der beiden Zentren auch eine gewisse Art von Aufgeschlossenheit/Offenheit bezüglich Neuem dar: *„[...] bevor wir nein sagen, reden wir erst darüber, bevor wir was ausschlagen, Sachen also Chancen zu geben. Sein es von Seiten der Politik, oder der Jugend [...]: einfach zu sagen: probieren wir es“* (IG3, Abs. 60). Und eine weitere subjektiv betrachtete Besonderheit ist die Position der JugendarbeiterInnen als Bezugsperson, weil es oft an elterlichen Support fehle, und die Jugendlichen oftmals Elternrollen auf die in JUZ arbeitenden Leute übertragen können:

„Ich nehme teilweise auch schon manchmal die Vaterfigur an, das ist auch wieder so ein Thema, das sehr interessant ist. Entweder den Vater, den sie nie gehabt haben, oder den

sie sich wünschen, weil man eben reden kann und sich austauschen kann. Und das suchen die Jugendlichen und das finde ich ist gut, oder sie können sich auch einfach ausprobieren und da sind zwei Erwachsene, die das zulassen“ (IG1, Abs. 53).

Es gilt hierzu also als Besonderheit seitens der JugendarbeiterIn für die Jugendlichen eine Bezugsperson darzustellen, ihnen eben eine gewisse Art von Kontinuität bieten zu können, welche die jungen Erwachsenen seitens ihrer Eltern oftmals leider nicht bekommen. Auch die Hinterfragung vom eigenen und alltäglichen Handeln in den JUZ findet eine interviewte Person als wesentlich und als persönlichen Pluspunkt: *„Wir hinterfragen uns auch immer wieder: was machen wir da überhaupt? Ist das ok so? [da] sind wir auf einem guten Weg, aber auch nur deswegen, weil wir es immer hinterfragen“* (IG1, Abs. 56). Dieser Aspekt erweist sich als sehr wesentlich, da eine reflektierende Arbeit in JUZ notwendig ist, weil die OJA es sich nicht erlauben kann stehenzubleiben, da es die Jugendlichen per se im metaphorischen Sinne auch nicht tun.

Wie schon im Kapitel der Vernetzung erwähnt wurde, zeigt sich in den besuchten Grazer JUZ kein Zeichen von Konkurrenzgedanken oder dergleichen. Es wird eher auf die Vielfalt hingewiesen, welche in eine positive Richtung hin zu Vernetzung weist, anstatt konkurrierend zu denken: *„Eben diese Vielfalt ist genial! Das macht uns ganz besonders, weil wir keine Konkurrenzängste oder sonst was haben“* (IG1, Abs. 58). Auch eine weitere befragte Person äußert sich diesbezüglich: *„Graz ist relativ überschaubar, da kann man gut mit der Diversität arbeiten, ohne dass man sich großartig das Wasser abgräbt. Wobei manche Ideen von anderen aufgenommen und weiterentwickelt werden“* (IG2, Abs. 58). Und eben diese Vielfalt wird, wie gerade akzentuiert, in Graz gut genutzt, und zwar in einer sehr stark ausgeprägten Vernetzung unter den JUZ, wie auch mit weiteren Instanzen, Einrichtungen und Organen.

„Gut, Besonderheiten der JUZ in Graz, es geschafft zu haben zusammen zu arbeiten als gegeneinander zu arbeiten. Wirklich Vernetzung geschaffen zu haben, was wirklich nicht einfach war und was echt geil geworden ist, und wo alle super beteiligt waren und alle Generationen daran beteiligt sind, und da wir haben uns da echt Lob verdient [...], wenn man sich die Vergangenheit anschaut, wie ist alles entstanden, jetzt diese Einheit zu haben, ist das super. Das ist wirklich unglaublich ein großer Schritt, was viele Städte in Österreich nicht in der Art haben und nicht einmal annähernd haben, was Graz wirklich geschafft hat. Eine Zusammenarbeit der Grazer JUZ zu haben“ (IG3, Abs. 60)

Und eben diese genannte Zusammenarbeit der Grazer JUZ wird stetig aufrechterhalten, und zwar in Form eines Vernetzungstreffens, wie bereits erwähnt, welches jeden Monat einmal stattfindet. Jedes Mal findet dieses in einem anderen JUZ statt und es sind auch immer andere Einrichtungen, welche sich mit Jugend beschäftigen, und unter anderem ebenso die SubventionsgeberInnen mit dabei.

„Dies ist sicher einer der wesentlichen wichtigsten Plattformen, die wir hier in Graz haben. Weil zeitlich gesehen hat kaum welcher genug Zeit...1000 Sitzungen...und deswegen gibt es, zum Beispiel, diese Vernetzung, gerade unter den Zentren sehr wichtig, bis eben hin dass der Auftraggeber selbst mit dabei ist, und er sieht, was passiert. Man kann sich schnell auch rasch mal was ausreden, dadurch ist der Kontakt auch sehr „en-

ger“ auch wenn es verschiedenste Träger sind, und das finde ich sehr gut. Das war vor Jahren, sag ich einmal, unmöglich. Da hat man sich irgendwann mal irgendwo gesehen, und das war es dann auch schon und das find ich jetzt toll, voll super“ (IG1, Abs. 18).

Die Anwesenheit der GeldgeberInnen bei diesen Vernetzungstreffen ist wichtig, aber auch die aktive Zusammenarbeit mit der lokalen Politik, beziehungsweise mit dem/der zuständigen JugendpolitikerIn erscheint in beiden JUZ als gut funktionierend (vgl. IG3, Abs. 60 und vgl. IG1, Abs. 24).

Eben dieses Vernetzungstreffen wird als besonderes Kennzeichen der OJA in Graz angesehen, nicht nur, weil viele verschiedene Instanzen, welche für Jugendliche und deren Umfeld wichtig sind, zusammenarbeiten, sondern „[...] dass wir trotz der unterschiedlichsten Gewichtung, Öffnungszeiten, Zielgruppen oder Stammklientel (Zielgruppe ist schlecht gesagt) noch immer auf einen gemeinsamen Nenner als JUZ in Graz kommen“ (IG2, Abs. 3). Als eine weitere Auffälligkeit wird im Zuge der Interviews auch eine Zeitverzögerung der OJA in Österreich allgemein genannt, wobei die starke Vernetzungsarbeit in Graz als ein großes Sprungbrett dient, diesen zeitlichen Rückstand wieder aufzuholen:

„[...] die Besonderheiten der JA in Graz, dass wir doch durch die typische österreichische Zeitverzögerung, diese Zeitverwerfung, dass wir ungefähr 8 bis 10 Jahre Deutschland hinterher hinken, im Moment jetzt einiges an Chance haben da eine Entwicklung zu steuern. Aber auch am best-practice Beispiel lernen können aber auch durch die Vernetzung neue Impulse aber auch aufnehmen können. Zumindest ist das meine relativ hoffnungsvolle Perspektive“ (IG2, Abs. 58).

HERAUSFORDERUNGEN AUS PERSPEKTIVE DER JUGENDARBEITERINNEN IN GRAZ

Als eine der größten Herausforderungen wird bei den interviewten JugendarbeiterInnen in Graz die Ressourcenknappheit erwähnt, welche sich vom Finanziellen bis hin zum Zeitlichen erstreckt. Auch Heimgartner (2009) verweist in JAM darauf, dass viele der österreichischen JUZ mit finanziellen Engpässen beschäftigt sind (vgl. Heimgartner 2011, S. 421). Einige genannte Beispiele zur subjektiven Wahrnehmung der Ressourcenknappheit der befragten JugendarbeiterInnen in Graz:

„Wir haben über die Jahre hinweg immer wieder Städtereisen gemacht, das ist heuer leider nicht mehr drin, finanziell halt“ (IG3, Abs. 22). „[...] für alles andere fehlen uns alle Ressourcen, also das heißt wir kratzen da am Asphalt, also ein Tropfen auf dem heißen Stein sind wir da“ (IG3, Abs. 28).

„Bei uns erschöpfen sich die Ressourcen [...]“ (IG1, Abs. 25).

„Aber um da große Offensiven anzugehen fehlen die Ressourcen und Möglichkeiten. [...] Ja, man arbeitet auch in dem Bereich mit Jugendlichen, es fehlt aber deutlich an Zeit und Ressourcen“ (IG2, Abs. 28).

„Kriegstraumatisiert, noch nicht lange in Österreich, der hat eine andere Lebenswelt, nur da fehlen uns ALLE Ressourcen um zu helfen. [...] diesen Jugendlichen bekommst du in

keine Beratungseinheit. Wir hätten hier die Möglichkeit, aber keine Ressourcen, das ist eine Kleinigkeit, es fehlt nur ein bisschen“ (IG3, Abs. 30).

In Bezug auf Nachmittagsbetreuung, welche Nachhilfe impliziert, zeigt sich ebenso eine Ressourcenknappheit: *„Das ist immer, wo ich sage: eine ‚Bisschengeschichte‘. Was an Ressourcen da ist versuchen wir eh zu machen, aber das ist halt auch nur in kleinerem Sinne möglich“ (IG3, Abs. 40).* Obwohl die Ressourcen als knapp erscheinen, wird seitens der JugendarbeiterInnen doch auf gut funktionierende Strukturen hingewiesen: *„Man kann dann noch von Ressourcen jammern, aber ich glaube die Strukturen sind schon sehr, sehr gewachsen und schon sehr gut“ (IG3, Abs. 15).*

Eine weitere Auffälligkeit beziehungsweise Herausforderung der OJA zeigt sich wie folgt: *„[...] die Hauptproblematik dieser verbalen Gewalt. Da braucht es sehr lang, bis man es aufbrechen kann [...]. Das ist unglaublich viel Arbeit, unglaubliche nervenzermürende Arbeit und auch da fehlt uns Personal bis zum geht nicht mehr [...]“ (IG3, Abs. 28).* Die Arbeit gegen verbale Gewalt bei Jugendlichen gegenüber anderen, sich selbst und/oder auch gegenüber den JugendarbeiterInnen erweist sich laut dieser Aussage als langwieriger und notwendiger Prozess im Alltag mit jungen Erwachsenen.

Eine weitere Forderung seitens einer befragten Person stellt die Ausbaufähigkeit von expliziter Mädchenarbeit in Graz dar, weil dieser heikle Prozess mit derzeit nur einem Mädchenzentrum, noch *„in den Kinderschuhen“* stecke und junge Mädchen teilweise auch ganz andere Angebote benötigen, beziehungsweise wollen, als junge Burschen (vgl. IG1, Abs. 55).

Eine weitere Herausforderung stellt die fast unmögliche Anforderung an JugendarbeiterInnen dar *„Mädchen und Jüngling für alles zu sein“ (IG3, Abs. 54).* Ein Jugendarbeiter hierzu:

„Du musst das alles können, sonst braucht man in der OJA nicht arbeiten, das ist die Herausforderung, aber das ist ja gefordert, das steht im Vertrag auch drin. Das verstehe ich auch. Und für ein multiprofessionelles Team fehlt uns das Geld. Wenn man in die Schweiz geht, hat man für diese Geschichte 15 Leute, die in einem JUZ arbeiten. Da hat man den Vorteil, da kann ich einen Netzwerkadministratoren, eine Goldschmiedin einstellen, auch eine KFZ-MechanikerIn für Radl einstellen. Das geht bei uns nicht, das muss man selber können“ (IG3, Abs. 55).

Weiters steht die Bereitstellung einer Bezugsperson, also sich als JugendarbeiterIn für die Jugendlichen als kontinuierliche Vertrauensperson zur Verfügung zu stellen, als immense Herausforderung und auch Notwendigkeit in der OJA, wie diese befragte Person betont:

„Wir sehen eh, wo wir immer hängen bleiben, und wo wir dann aber auch gleichzeitig sehen und sagen müssen: das ist so, wir sind begrenzt und wir können nicht mehr machen als das. Aber wir sehen, was ist und was machbar wäre, oder welche Resultate interessant wären. Warum sage ich das? Es geht um Bezugspersonen. Ich sehe das große Thema sind Bezugspersonen. Es arbeiteten fast alle in den Familien, und sind dann draußen oder es schert sich keiner darum. Und die Jugendlichen suchen immer Bezugspersonen und das sehe ich sehr stark bei uns [...]“ (IG1, Abs. 53).

Es stellte sich während der Interviews auch heraus, dass die Anforderung als JugendarbeiterIn „Alles“ zu können und alle Qualifikationen mitzubringen, als sehr utopisch angesehen wird. Ein Jugendarbeiter meint hierzu treffend: *„Wir sind OJA, wir können nicht alles kompensieren, was gesellschaftlich falsch läuft“* (IH2, Abs. 31). Dieser Gedanke leitet auch über zu der Idee, dass die OJA kein Allheilmittel darstellt und in Zukunft noch weiter anwachsen muss, damit sich die schon sehr gut ausgeprägte Vernetzung noch mehr verstärkt und weiterentwickelt. Die Verbindung zu anderen Instanzen sollte folglich noch mehr verflochten werden:

„Wenn es optimal hergehen würde, sag ich, ist es genau der Punkt, es müsste einen Pool geben in der Jugendarbeit, der viel mehr vereinigt in einem. Wie schon gesagt, Dinge, dass man sagt, die man direkt mit der Sozialarbeit und Jugendarbeit, da gehört viel mehr zusammengeschweißt. Da wäre die Herausforderung [...]. Ich sehe da den Weg die Jugendarbeit müsste noch etwas viel Größeres werden in Wirklichkeit als wie nur ein so kleiner Teil. [...] Und dahingehend ist die Chance, wenn natürlich eben das alte Thema, wenn was passieren kann und wenn man es auch wirklich erweitern würde, wäre die Arbeit, würde sie viel mehr fruchten. Wir sehen immer wieder die Diskrepanz, wir sehen den Sprengel Sozialarbeit, [...] dann gibt es dann Kinder hier herinnen, die fünf verschiedene BetreuerInnen haben, aus jeder Ecke jemanden, Erziehungshilfe, Lern und quackquack... und die fühlen sich gar nicht so wohl dabei in Wirklichkeit. Die meisten sagen: sie sind froh, wenn sie sie irgendwie umgehen können, oder eben nicht hingehen können. Das ist einfach zu viel des Guten. Ich glaube es wäre gescheiter eben, so niederschwellig. Die wirkliche wahre Niederschwelligkeit zu bieten und einen Pool an Leuten zur Verfügung haben, die dann wirklich mit den Kids, mit den Familien arbeiten könnten. Dies wäre meiner Meinung nach das Optimalste“ (IG1, Abs. 53).

Diese Aussage bezieht sich also auf den Vorschlag, die OJA mit anderen Funktionen im Sozialbereich zu verbinden, anstatt Jugendlichen beispielsweise zehn verschiedene Angebote gleichzeitig zu bieten. Die OJA soll heraus aus dem eingegrenzten Bereich und soll das ganze Umfeld inkludieren, also die Jugendlichen ganzheitlich wahrnehmen, was beispielsweise in einer gemeinnützig orientierten OJA in Den Haag bereits passiert und im Zuge dieser Untersuchung beobachtet wurde.

4.12. Den Haag - Besonderheiten und Herausforderungen

Eine Bestandserhebung bezüglich der Anzahl an JUZ erwies sich im Zuge dieser Untersuchung in Den Haag, der drittgrößten Stadt der Niederlande, als wesentlich schwieriger, als in Graz. Alleine die Provinz „Zuid-Holland“, in welcher sich Den Haag befindet, und welche annähernd mit der Steiermark verglichen werden kann, hat im Gesamten 568 Einrichtungsangebote der Jugendarbeit und führt somit das „Ranking“ in den Niederlanden an (vgl. MOgroep 2009, S. 11). Doch weder der Experte Jaap Noorda, noch die in Den Haag befragten Personen, konnten über eine exakte Anzahl an JUZ in Den Haag genaue Auskunft geben. Sogar die besuchte Jugendinformationsstelle (JIP) schätzte die Anzahl der Zentren zwischen 15 und 50, was den Versuch einer exakten Bestandsaufnahme auch nicht erleichterte. Erst im Zuge des direkten Anschreibens der Gemeinde Den Haag selbst, konnte eine ungefähre Skizzierung vorgenommen werden, wobei diese nur auf Basis der bis dato erhaltenen Informationen stattfindet. Die derzeit vor sich gehenden Schließungen von einer Vielzahl von den sogenannten „accommodaties“, wie die JUZ in den Niederlanden genannt werden, und auch die „buurtcentra“ also Gemeindezentren, wo teilweise Jugendzentren inkludiert sind, trägt zu einem gewissen Grad der Unsicherheit bezüglich genauer Zahlen bei.

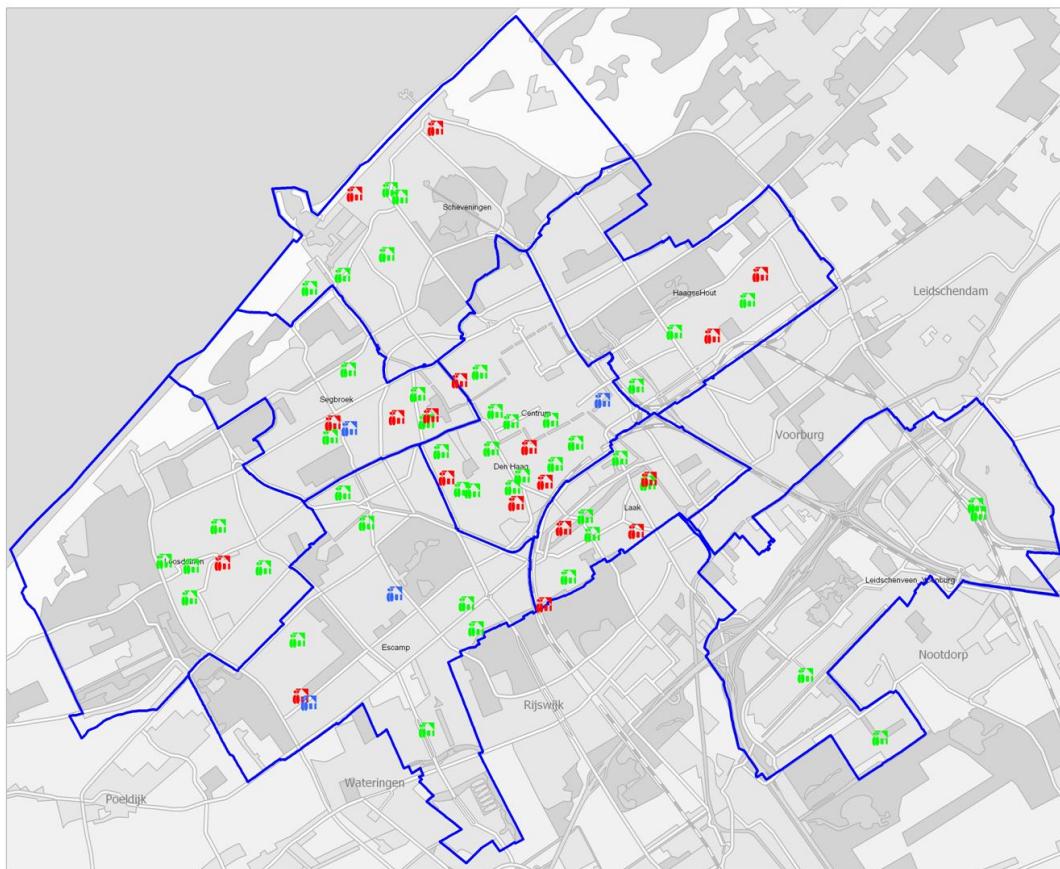


Abbildung 7: „buurtcentra“ mit inkludierten Jugendzentren in Den Haag. Quelle: Haager GemeindemitarbeiterIn

Als Beispiel der Vielzahl an Schließungen nannte eine befragte Person, den direkten Einfluss dieser auf den Berufsalltag: *„The place, we had a space before, but because the regression, financial is gone, so we had to go to another location. I can't say it's something special because we have not a really good space for the youth there, so we do a lot of things outside. That's the thing, yeah“* (IH1, Abs. 104). Anhand dieser Aussage lässt sich also erkennen, dass die Person umdisponieren musste, und nach einer Verlegung dessen JUZ in eine andere Räumlichkeit die OJA mehr nach außen verlagerte, da die neuen Gegebenheiten nicht dem (vorangegangenen) Maßstab entsprechen. Mittels der Grafik (siehe Abb. 7, S. 123), welche direkt von der Gemeinde Den Haag stammt wird die derzeitige Lage gut skizziert. Das Bild zeigt die Positionierungen der „buurtcentra“, also die Gemeindezentren. In Grün (43) sind die bestehen bleibenden sichtbar und die in Rot (18) gefärbten Immobilien sind schon geschlossen worden, beziehungsweise werden noch geschlossen. Wie schon erwähnt befinden sich circa 45% der Jugendarbeitseinrichtungen eben in diesen Gemeindezentren eingebettet. Die herausgefilterten Zentren werden von insgesamt drei großen Organisationen getragen, worauf schon näher eingegangen wurde, welche seit kurzem auch zu einer großen Trägerschaft zusammengeschlossen wurde (siehe Kapitel 4.4., S. 55). Die übrigen Zahlen der JUZ, also eine exakte Angabe der Gesamtheit an Jugendzentren, lassen sich auch anhand der noch immer laufenden Recherche nicht genau herausfinden.

BESONDERHEITEN DER OJA IN DEN HAAG AUS PERSPEKTIVE DER JUGENDARBEITERINNEN

Genauso wie in Graz wurde auch in Den Haag bei den InterviewpartnerInnen nach den Besonderheiten der JUZ gefragt. Die Befragten geben unter anderem als Besonderheit ihres Jugendzentrums an, dass sie bei den Jugendlichen und in der Arbeit mit diesen Erfolge sehen können, wie zum Beispiel in der Entwicklung deren Persönlichkeiten:

„This is a big advantage of this accommodation. We have a lot of achievements, not on daily basis but after a term, or at the end of the year you see all kinds, a lot of youth here, youngsters, they all have their own problems and all different personalities, so it is good to see that you can help them, to be a better person“ (IH3, Abs. 13).

Wobei diesbezüglich auch die Vielfalt an Personen, Ereignissen etc. als Besonderheit in der OJA und besonders auch in deren Einrichtung im Sinne von erreichten Erfolgen erwähnt wird:

„What does it make special, the different kind of personalities you meet in this kind of work and it makes it special when you know it is worth your time and your effort in someone. For example there was a boy and he had a lot of problems at home and in school and in the end of the year, he did his best and I helped him with his homework, I talked to the school and the parents and at the end he got his diploma and things like that are very, are achievements like that. To get them on the right way, to help them and to see, oh they are good at things, and made something out of themselves, they work, they go to school, and they get their diplomas. To get them way out of criminality and if that works that's the achievement for me personally“ (IH3, Abs. 13).

Auch als Besonderheit erweist sich die aufsuchende JA in deren JUZ, insbesondere wird dies auch gezielt bei Mädchen angewendet, weil, wie schon erwähnt, diese in einem der besuchten Zentren sogar eigene Öffnungszeiten zugeteilt bekommen (siehe hierzu Kapitel 4.1.5., S. 43): „[...] or I walk around the streets and I see girls I tell them what I am doing and that they can come here, or they just wanna do something fun, that they can find us here“ (IH3, Abs. 16).

Weiters zeigt sich in einem Interview in Den Haag der Stolz einer der interviewten Personen bezüglich der dort stattfindenden Projekte, oder besser gesagt an einem besonderen, welchem im Zuge der Begehung viel Aufmerksamkeit zukam, und auch demonstriert wurde (vgl. BDH2): „I had a rap crew, we made two videoclips, that was special music project, I want to pick it up again [...]“ (IH2, Abs. 42). Genauso wird der Fakt, dass die OJA, beziehungsweise die teilnehmenden JUZ keine Wartelisten haben, wie andere Einrichtungen im sozialen Bereich, mit denen Jugendliche zu tun haben:

„The possibility for the youngsters to come, to have contacts with them. Every day after school time, just to talk with them individually, with trust, so they can tell about their life’s, to tell about their problems and the fastness we can handle. We don’t have wait-lists, that’s a specialty for us“ (IH1 Abs. 70).

Wie schon die Vielfalt an jugendlichen Persönlichkeiten als Besonderheit genannt wurde, wird im Zuge der Interviews auch eine Vielfalt an Stärken, welche die JugendarbeiterInnen mitbringen, erwähnt. Diese Mixtur an Erfahrungen, Kompetenzen und Talenten bestimmen den Alltag und Aktivitäten in den JUZ ebenso, weil die Interaktionen zwischen den JugendarbeiterInnen und den Jugendlichen die Abläufe in der Praxis in einem JUZ vielseitig beeinflussen:

„My facility [laughing] what makes it special... it’s also depends on the people who work there, the abilities they have there, my ability is, I love to cook, I do a lot of music, yeah, I like to do things where I can do good, to put that in and, it depends on what kind of worker you put in a team, what kind of workers. Yeah I think that’s it“ (IH1, Abs. 104).

Neben der schon erwähnten Vielfalt bezüglich der jungen Persönlichkeiten, der unterschiedlichen JugendarbeiterInnen wird auch die Vielfalt an Kulturen in Den Haag seitens der befragten Personen hervorgehoben und als Besonderheit in Bezug auf die OJA in den Niederlanden gesehen, obwohl auch die Individualität von allen Städten und Bereichen akzentuiert wird:

„I think Den Haag is, we have a lot of diversity of people, of youth living in DH, so we have to deal with all kind of things, if it is problems, or not problems, all those things, diversity. For instance in Limburg it’s not so much coloured people, and in Groningen whatever it’s not so much. But here it’s concentrated a lot of coloured people, a lot of allochtonen a lot of everything. So the diversity there it is special and yeah, and the mentality here every city has his one thing, Utrecht, Rotterdam has his one thing. DH, yeah, I couldn’t say why DH should be more special than the other cities, I think the work is the same everywhere; I think the people who are living in the certain areas they make the difference, how to act and react“ (IH1, Abs. 104).

Jaap Noorda akzentuiert auch eine weitere Besonderheit der OJA in den Niederlanden und zwar die langjährige Expertise von professioneller Jugendarbeit:

„I think but I don't know for sure, Holland is one of the European countries with relatively a lot of professional youth workers for a long time. This, it has a lot of tradition an experience. [...] that's special so you can learn a lot about a professional youth work in Holland, the good things and also the bad things“ (EI, Abs. 136).

Auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern deutet Jaap Noorda die Niederlande als eigentlich nicht sehr verschieden, aber trotzdem etwas schneller und vorausschauender darin, beziehungsweise setzt die OJA früher dort an, wo es etwaige Problemkonstellationen geben könnte, um diese überhaupt erst nicht entstehen lassen zu können:

„I think in Germany and Austria and Belgium are more or less the same, I maybe France too, but I think they have less youth work, than we here in Holland; I think in England there is a lot of youth work too, there is more national policy on youth work; when there were a lot of riots in Paris and other French cities the troubles with Algerian an Moroccan youngsters were very great and exploded. In Holland less because of our system of youth work and also policy, if you have youth work and other social services you have, you can control the conflicts better, because you know it sooner, and you know it better, but I don't think you can solve it better in the end“ (EI, Abs. 136).

Laut Jaap Noorda ist eine weitere Besonderheit der OJA in den Niederlanden auch ein stetiger Anwuchs der JugendarbeiterInnen, wodurch die Professionalisierung immer mehr ansteigt und dies führt folglich zu einem Wachstum der Qualität in der OJA. Wobei er ebenso die in ganz Europa zu findende Problematik der Überalterung nennt, was jedoch seiner Meinung nach eine adäquate „Nutzung“ der heutigen Jugend ausgleichen kann:

„I think there will be more youth work, we have youth work in Holland for more or less 10% and we need it for 20%; so the next decades the number of youth work will increase. You can see it in the statistics, western countries also, the Netherlands is a country with a lot of old people and less young people, we have to use them all for the future, so we have to invest and there are not only educationally but also in the free time, you can't waist them. And you can see it in the statistics; I think we have in 10 or 20 years 6000 youth workers in Holland. In all, in all kinds“ (EI, Abs. 146).

HERAUSFORDERUNGEN AUS PERSPEKTIVE DER JUGENDARBEITERINNEN IN DEN HAAG

In Den Haag lassen sich, wie auch in manchen anderen Städten und Ländern, verschiedenste Herausforderungen erkennen, welche die Praxis der OJA beeinflussen. Im Zuge der Interviews fanden sich einige Beispiele, welche die befragten JugendarbeiterInnen derzeit beschäftigen. Als eines der auffälligsten erwies sich die finanzielle Situation der besuchten JUZ: *„[...] i think it's almost all the same in the whole Netherlands, because the government doesn't give money to youth anymore, not that much, we had activity budget in the past; we did, we had in the holidays to organize activities , that the youths don't go on the streets, go ruin some stuff [...]“ (IH3, Abs. 14).* Dieser finanzielle, etwas

enger gezogene Gürtel wird auch von einer weiteren Person erwähnt: *„In Den Haag is special, I want to go back to periods about 25 years ago. It was better to work, you had the flexibility, the money was more, the support, the help was well [...]“* (IH2, Abs. 70). Genauso wie, nach Aussagen der JugendarbeiterInnen, die finanziellen Kürzungen die OJA betreffen, kommen Jugendliche in der heutigen Zeit auch „nicht gut dabei weg“, beziehungsweise betrifft die finanzielle Situation eines Landes die jungen Erwachsenen nicht minder wesentlich, was sich somit im Alltag in den besuchten JUZ immer häufiger finden lässt. Diesen Fakt stellt eine befragte Person unter anderem auch auf das Podest der besonderen Herausforderungen der OJA, wie auch Kriminalität, Arbeitslosigkeit und die Wohnsituationen der Jugendlichen:

„Big challenge is housing, unemployment, crime, people don't have money anymore, many youngsters must live longer with their parents, because they can't find housing if they can't find jobs, they don't have money, they all want "blingbling" and so on, the clothes, the cell phones, the computers. I think the problem is gonna be the unemployment, housing, crime“ (IH2, Abs. 64).

Eine weitere Herausforderung wird als das notwendige Aufbrechen von traditionellen Mustern und Geschlechterrollen, welche sehr oft in den Köpfen der Jugendlichen, aber auch in den der Eltern dieser vorherrschen. Eine Jugendarbeiterin erwähnt hierzu: *„[...] 100 percent other ethnicities, they all are a little bit old fashioned, it is hard to break their thoughts that girls are normal people, I try to get them to think in a different way of girls, not that old fashioned anymore“* (IH3, Abs. 18). Dies wird besonders dadurch gefördert, dass die Kommunikation unter den Jugendlichen selbst und auch zwischen den jungen Erwachsenen und den JugendarbeiterInnen gestärkt wird, was als eine Herausforderung gesehen wird: *„Well, you have to have a good relationship for the youths, conversations, communication with them, and trying to let them see, what they have to do, or what they can do, or what the possibilities are, to reach their goals“* (IH1, Abs. 97). Und eben dadurch wird in Den Haag versucht, die Jugendlichen auf den sogenannten richtigen Weg zu bringen, sie dabei zu unterstützen und gegebenenfalls auch Alternativen anbieten zu können und sie zu motivieren:

„I think youth work, the biggest challenge for 'them' [Anm.d.Verf.: JugendarbeiterInnen] is to get them [Anm.d.Verf.: Jugendliche] at the right path. [...] For instance, if they are criminal, or that what they have done, to let them see, what they have done, what they have done wrong, that they acknowledge that they have done something wrong, and now that they're going on a good path, to try to do the right thing“ (IH1, Abs. 98).

Diese eben genannte Motivation und Unterstützung bezüglich der Zielstellung, die Jugendlichen auf den sogenannten richtigen Weg zu bringen, geschieht ebenso dadurch, die Jugendlichen als Erstes einmal zu aktivieren und zweitens zu einer Beteiligung als ein/e niederländische/r BürgerIn hin zu leiten. Dies entspricht auch dem Ansatz der österreichischen GWA, denn *„GemeinwesenarbeiterInnen zeigen Handlungsmöglichkeiten auf, versuchen die Menschen aus einer apathischen Haltung herauszuholen, tun aber nichts, was die BewohnerInnen selbst tun können“* (Sing 2009, S. 96). Eine

Jugendarbeiterin aus Den Haag verweist hierzu auch auf die eher lethargische Grundeinstellung der Jugendlichen in „ihrem“ JUZ:

„There are a lot of kinds of challenges but I think it's one of those challenges for the youth to participate in this community and the dutch community because when, they look for a job, they most get rejected all kind of those things; we say, we try to keep them motivated to participated as a dutch citizen and not another minority, so that's the main goal that I am going after. Other conflicts in youth work are to get them activated on their own, that they do things for on their own, and not expecting that for instance the government or the youth work will do it, that they don't stay lazy. Most the youth is very lazy; they don't want to do anything for you to arrange something [...] to get this mentality out of the way” (IH3, Abs. 11).

Ebenso geht es diesbezüglich auch darum, die Talente der Jugendlichen zu fördern und sie aus einer gewissen Lethargie zu lösen. Diese Grundidee der niederländischen OJA wurde im Zuge dieser Forschungsarbeit auch schon genannt, und zwar geht es um das/die „talentontwikkeling“, welche als eigenständiger Ansatz in der niederländischen OJA großen Anklang findet und auch als zukünftige Herausforderung gesehen wird, damit die Jugendlichen eine Motivation haben, etwas aus ihrem Leben zu machen. Eine Interviewperson meint hierzu:

„In the talent of the youth. Yes, that's what I see. Well, I think it's very, a lot of children they don't know what their talent is, so they do other stuff but not to work on their talent. So you have to do something to reach their talent, because that's what you are good at, so for instance for your life to do something, I think you should follow your dream more” (IH1, Abs. 96).

Eine weitere Besonderheit beziehungsweise Herausforderung ergab sich in der niederländischen OJA aufgrund des Wandels dieser. So wie es die OJA früher gab, kann sie heute nicht mehr funktionieren, da sich auch die Ansprüche an diese verändert haben, wie Hans van Ewijk hierzu meint und im selben Zuge ebenso eine noch stärkere Vernetzung, der Jugendlichen und deren Umgebung, als zukunftsorientierte Forderung aufstellt:

„My opinion now is that open youth work in general or for alternative youth is no longer necessary and definitely not a part of youth policies. It much more belongs to culture. Sport of course is another popular area for youth, but not seen as youth work. Volunteering youth work - scouting, youth work connected to churches - is mostly aimed at children and in the dutch society not seen as problematic nor interesting. Youth work nowadays is mainly seen as part in the chain of youth care. However more ecologic approaches of youth approaches are coming up. Looking at youth as citizens who need a certain consistend world to grow up, a certain tuning between schools, leisure, family and streetlife with youth workers as linking and supporting professionals” (EK, Abs., 12).

Vernetzung spielt also eine immer wichtiger werdende Rolle und auch der in Österreich als gemeinwesenorientierter bekannte Ansatz avanciert in der niederländischen OJA: *„Now the change is coming because the municipalities force youth work to become an open pedagogical organization who works together with other, with parents, with schools and with ‚Jugendhilfe‘. I expect in the coming years another position from isolation to collaboration with the community” (EI, Abs. 98).* Genauso hat

sich auch die Rolle der JugendarbeiterInnen und die Ziele der OJA in den Niederlanden verändert, wie Jaap Noorda akzentuiert. Nicht die Freizeitbegleitung gilt hierbei als Maxime, sondern eher eine verstärkte Funktion als Begleitposition in das Erwachsensein hinein:

„Yes, in my view I think that becoming common in youth work in the next decades is that youth work besides the parents and the school responsible is for the introduction of the youth into the society of grownups. The youth worker has to coach young boys[/girls] in how the world is. You as are a paedagog and not only a coach for pleasure or recreation” (EI, Abs. 111).

In Bezug auf die Rolle der JugendarbeiterInnen in den Niederlanden stellt Hans van Ewijk auch interessante, kritische Fragen, welche die schon in Graz als Herausforderung gesehene „Allzweckrolle“, also die Anforderung als JugendarbeiterInnen für alles und jede/n zuständig zu sein, hinterfragt: *„Is youth work the change agent and intermediary between family life, street life, school and specialized institutions? Is a youth worker the recognized person in the community to supervise youth, to support families, to connect different worlds and to activate citizens”* (EK, Abs. 48)?

In den Niederlanden wird auch vom Forum 21 die Bedeutung der JugendarbeiterInnen weitgehender diskutiert. Auf der einen Seite präsentieren sie die gesellschaftlichen Normen und Werte, welche ein/e Jugendliche/r verfolgen sollte. Auf der anderen Seite positioniert sich der/die Betreuende direkt neben den Jugendlichen, um miteinander als sozusagen junge Erwachsene zu agieren. Sie haben die Aufgabe eine Balance zwischen einer Freundschaft inklusive Vertrauen und dem Erziehungscharakter bezüglich der „youth at risk“ herzustellen, was oftmals zu einem inneren Konflikt führen kann (vgl. Forum 21 2011, S. 83).

Wie Jaap Noorda ebenso schon die Transformation und Dezentralisierung der niederländischen Jugendwohlfahrt (youthcare) auf die jeweiligen Gemeinden, und die damit verbundenen Konsequenzen für die OJA, erwähnt hat (vgl. EI, Abs. 136), weist Hans van Ewijk auf eine weitere Dimension dieser Ereignisse hin, und zwar die immer weiter auseinander driftende Differenz zwischen professioneller, verantwortungsvoller weitreichender JA und der immer häufiger stattfindenden Spezialisierungen der Bereiche und Ansätze:

„In the Netherlands an impressive transformation is going on giving municipalities much more responsibilities to take care for their citizens. It is hoped that by this more integrative contextual answers can be found to the need of different people. It directs at closer co-operation between school, youth care, families and leisure time. It is rather open how youth work will be positioned in between school, family and youth care. There seems a tendency to individualize social work on the one hand and to stress collective volunteering activities on the other hand. There is a dilemma between more personalized professionals with broad responsibilities and to more protocollolized and specialized approaches” (EK, Abs. 46).

Eine in Zukunft ebenso besondere Herausforderung liegt laut Jaap Noorda auch in der Notwendigkeit von mehr Forschung im Bereich der Jugendarbeit, welche sich in viele verschiedene Faktoren aufteilt

und sich dadurch nicht gerade als eine einfache Wissenschaft bezeichnen lässt, sondern eher als eine methodisch hochkomplexe Forschungsdimension erweist. Er betont auch die sehr geringe, von Universitäten durchgeführte, Forschung in diesem Bereich, indem er meint, dass diese die OJA als Forschungsfeld nicht als interessant und als wichtig genug erachtet (vgl. EI, Abs. 178).

5. Zusammenfassung der Ergebnisse – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Last but not least folgt nun eine Zusammenfassung der erworbenen Erkenntnisse und Ergebnisse in Bezug auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Offenen Jugendarbeit in Den Haag und Graz, welche anschließend auch in Form einer tabellarischen Darstellung vervollständigt wird.

Beginnend mit der Gemeinsamkeit einer einheitlichen EU-Strategie wird hervorgehoben, dass sich beide Städte und somit beide Nationen, die Niederlande, wie auch Österreich als Mitglieder der EU bezeichnen können. In den einzelnen Strategien der Nationen lässt sich aber ein Unterschied in der weiteren Ausführung dieser finden, denn die niederländische OJA fokussiert, wie auch schon die europäische, das gedankliche Grundgerüst und die Forderung nach mehr wissenschaftlicher Untermauerung der OJA. Die österreichische/steiermärkische Strategie nutzt hingegen die europäische Idee eher als ideenreiche Basis und zielt mehr auf konkrete Vorschläge für die Praxis ab.

Eine Gemeinsamkeit stellt auch die grobe Aufteilung der Jugendarbeit in beiden Ländern dar. Beide unterteilen sie in zwei große Bereiche, welche untereinander auch wieder viele verschiedene Ausprägungen haben können. In den Niederlanden ist dies die Unterteilung in die professionelle und die freiwillige Jugendarbeit, wobei in Österreich diese Aufteilung in Offene und Verbandliche Jugendarbeit stattfindet. Vom gedanklichen Standpunkt aus meinen diese Separationen aber das Gleiche, sie werden nur auf andere Weise betitelt. Ein Unterschied diesbezüglich findet sich aber in den Regelungen dieser Teilbereiche. In den Niederlanden ist die Professionelle Jugendarbeit, welche mit der OJA in Österreich gleichzusetzen ist, im ganzen Land gleich geregelt. In Österreich ist vergleichsweise zwar jedes Bundesland für diese Regelungen zuständig, aber die Ausrichtung und Basis erweist sich in beiden Nationen gleich und zwar in der pädagogisch wertvollen Freizeitbeschäftigung.

Bezüglich mobiler/aufsuchender Jugendarbeit lässt sich zwar feststellen, dass die zwei Städte diese Form von Jugendarbeit haben, jedoch beide anders mit dieser Form der JA umgehen. In Graz existiert eine starke Vernetzung der OJA mit mobilen/aufsuchenden JugendarbeiterInnen, wobei in Den Haag diese oft auch im Zuge der OJA, besonders im gemeindewesenorientierten Ansatz (jongerenopbouwwerk) integriert ist.

Ein auffallender Unterschied findet sich in der Zielgruppe der beiden Städte/Nationen. In Bezug auf das Alter der Jugendlichen, welche die JUZ aufsuchen, unterscheiden sich die Länder insofern, dass Österreich bei 13 bis 18 Jahren liegt und die Niederlande mit 10 bis 20 einen weiteren Einzugsbereich von Jugendlichen hat. Als Gemeinsamkeit diesbezüglich lässt sich die Mehrheit von Jungen als Besucher von Jugendzentren erkennen. Während sich die OJA in Österreich aber als ressourcenorientiert positioniert, entwickelte sich die OJA in den Niederlanden in den letzten Jahren eher in die

Richtung einer „problemzentrierten“ Auffassung ihrer Zielgruppe, was auch anhand des Beispiels der sogenannten Bewältigung von „overlast“ erkennbar ist.

Bezüglich der Grundprinzipien lässt sich allgemein feststellen, dass sich die Nationen darin nicht stark unterscheiden, sondern eher dieselben Intentionen verfolgen. In Graz erweist sich die Niederschwelligkeit als essentiell, wobei sich in Den Haag dieses Prinzip nur versteckt in dem Ansatz des „talentontwikkeling“ finden lässt, wo sich Jugendliche niederschwellig anhand von Veranstaltungen zum Beispiel ihrer Talente erst bewusst werden. Bei der Thematik rund um Offenheit kann in Graz erkannt werden, dass alle willkommen sind und dies auch umgesetzt wird. Der Unterschied darin liegt in Den Haag bei der Umsetzung, denn theoretisch gilt diese Offenheit auch, jedoch wird sie in der Praxis eher selten verwirklicht, eben auch durch die schon erwähnte „youth at risk“-Fokussierung. Bei den Prinzipien Freiwilligkeit, Anonymität und Parteilichkeit findet sich in beiden Städten ein gleichsamer Zugang. Auch innerhalb der Bereiche rund um Partizipation, Empowerment und Aktivierung findet sich ein gemeinsamer, essentieller Strang, an welchem die JugendarbeiterInnen ziehen.

In Anbetracht des Prinzips einer geschlechterreflektierten OJA kann als Gemeinsamkeit die intensive gedankliche Beschäftigung erkannt werden, wobei in der Umsetzung Unterschiede zu finden sind. In Den Haag kann in den besuchten JUZ erkannt werden, dass sie teilweise extra Öffnungszeiten für Mädchen haben, wobei in Graz ein eher vermischter Alltag im offenen Betrieb zu finden ist. Diesbezüglich wird in Graz das Mädchenjugendzentrum erwähnt, wobei eine Forderung aufkommt, sich noch mehr mit dieser Thematik auseinander zu setzen, wohingegen in Den Haag die Gegebenheiten von den befragten JugendarbeiterInnen scheinbar einfach hingenommen werden.

Die Finanzierung der Einrichtungen der OJA beziehungsweise der Professionellen JA erweist sich als Gemeinsamkeit der beiden Städte, da es sich in beiden Fällen um eine Finanzierung durch öffentliche Mittel, also den Gemeinden, handelt.

Bei der Darstellung der Trägerlandschaft erweisen sich Den Haag und Graz als sehr unterschiedlich, da Graz eine Vielzahl an verschiedenen Trägern besitzt und fast jedes JUZ von einem anderem (größtenteils) Verein getragen wird. In Den Haag gibt es hingegen drei große AnbieterInnen von Jugendzentren, welche sich, hierbei noch hinzukommend, in letzter Zeit zu einem großen Dachverband zusammengeschlossen haben.

Die rechtlichen Grundlagen unterscheiden sich dahingehend, dass in Österreich jedes Bundesland eigene Regelungen hat, aber zumindest explizite Gesetze besitzt, welche die Jugendarbeit/OJA betreffen. Denn diese lassen sich konkret in den Niederlanden nicht finden, wobei es zwei Gesetzestexte gibt, welche die Thematik tangieren. Die Jugendschutzgesetze werden auch in beiden Nationen anders gehandhabt, da diese in Österreich, wie eben erwähnt, auch von jedem einzelnen Bundesland selbst geregelt wird, und in den Niederlanden diesbezüglich eine Einheit herrscht.

Als kurzer Exkurs und gleichzeitig als teilweise stattfindende Gemeinsamkeit erweist sich die Thematik rund um den Gebrauch des sogenannten Entschlagungsrechtes. Bei den Grazer InterviewpartnerInnen fand sich die Einstellung, dass sie die Jugendlichen darauf hinweisen, dass sie im Ernstfall vor Gericht gegen diese aussagen müssten, und dadurch die jungen Erwachsenen aufmerksam machen, was sie ihnen konkret mitteilen. Im Gegensatz dazu fanden sich bei den Erzählungen der in Den Haag befragten JugendarbeiterInnen eher ein dahingehender Trend, dass diese es bevorzugen die Vertrauensbasis zu den Jugendlichen aufrechtzuerhalten, was so weit gehen würde, dass diese im Ernstfall einfach nicht vor Gericht erscheinen würden, was laut Aussage einer Person schon der Fall war. Die Gemeinsamkeit der beiden erhobenen Perspektiven liegt darin, dass die Vertrauensbasis der Jugendlichen als immens wichtig eingeschätzt wird.

Bezüglich der Methoden der OJA zeigt sich zum Beispiel anhand des Fokus auf die Freizeit eine Gemeinsamkeit, weil dieser Ansatz bei beiden zu finden ist. Gemeinsam ist auch allen vier besuchten Jugendzentren, dass sie keinen Fokus allein auf eine bestimmte Gruppe haben, wobei dies in einem Fall in Den Haag nicht ganz der Wahrheit entspricht, da diese zu 100 % auf Jugendliche mit Migrationshintergrund spezialisiert und wie erwähnt, Donnerstagnachmittag nur für Mädchen geöffnet sind. Im sozialraumorientierten Ansatz erweist sich die Aufteilung von Graz in eigene Sozialräume als Besonderheit, wobei bei den Interviews eine Überschreitung der Grenzen oft erkannt werden kann. In Den Haag wurde eine diesbezügliche Grenzüberschreitung der Jugendlichen weniger sichtbar, wodurch eine verstärkte Sozialraumzentrierung angenommen werden kann, wobei sie in beiden Fällen vorzufinden ist. Auch eine starke Akzentuierung auf Projekte lässt sich in beiden Städten finden. Einen großen Unterschied stellt die Umsetzung eines gemeinwesenorientierten Ansatzes dar. Metaphorisch gesprochen scheint Graz hierzu als Säugling und Den Haag als Greis, denn auch besonders die Verankerung von einer Vielzahl an JUZ in sogenannten Gemeindezentren/Nachbarschaftszentren (*jongerenopbouwwerk*) dient hierzu als zentrales Beispiel.

ERGEBNISSE ZU DEN JUGENDZENTREN

Das Image der JUZ wird beiderseits als schlecht eingestuft, wobei sich die Lösungsvorschläge unterscheiden. In Den Haag wird auf eine verstärkte Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit hingewiesen, was auch als explizite Aufgabe der JugendarbeiterInnen selbst betont wird. In Graz wird hingegen, überlegt die negative Konnotation des Begriffes „Jugendzentrum“ zu eliminieren und eine andere Begrifflichkeit wie zum Beispiel Jugendtreff einzuführen.

In Bezug auf ehrenamtliche Tätigkeiten ließen sich unterschiedliche Ergebnisse finden. In Den Haag wurden mehr freiwillige MitarbeiterInnen ausgemacht, als es in Graz der Fall war, was auch an den sogenannten Schulpraktika in den Niederlanden liegen könnte, da diese absolviert werden müssen.

Im Fall der Raumgestaltung der JUZ gibt es Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Als Ähnlichkeit lässt sich erkennen, dass die Ausstattungselemente im Großen und Ganzen ziemlich vergleichbar sind, wobei in Graz ein relativ abwechslungsreiches Angebot und auch die Wandgestaltung etwas kreativer vorzufinden war. In Bezug auf die Größe der zu Verfügung stehenden Räumlichkeiten erweist sich die Varietät als Gemeinsamkeit. Als Unterschied hierzu kann erwähnt werden, dass in Österreich weniger JUZ mehr als 200 m² ihr Eigen nennen können, wobei in den Niederlanden zwei Drittel der Einrichtungen diese Möglichkeit haben.

Die Idee der JUZ als konsumzwangfreie Räume verwirklichen alle vier besuchten Zentren insofern, dass sie den Jugendlichen die Chance bieten, alkoholfreie Getränke und/oder kleine Snacks zu Niedrigstpreisen zu erwerben, wobei sie nicht dazu gezwungen werden, wie dies zum Beispiel in Cafés passiert. Wobei sich in einem Fall in Graz eine Besonderheit auftut, und zwar die Möglichkeit Bier zu erwerben und auch zu konsumieren, wobei hier auf strikte Regelungen im Sinne von Ausweiskontrollen und gemäßigten Konsum geachtet wird.

In Bezug auf die Öffnungszeiten der JUZ ergeben sich fast keine Unterschiede. Es lässt sich einzig feststellen, dass die JUZ in Den Haag sehr selten wochenends offen haben, und die in Graz beide samstags geöffnet hatten. Als Gemeinsamkeit kann aber die Auffälligkeit erkannt werden, dass die meiste Zeit, in der die JUZ offen haben, in der Wochenmitte ist und sich die Anzahl der geöffneten Stunden in beiden Städten als ähnlich herausstellt.

In allen besuchten JUZ finden sich Hausregeln und Konsequenzen, wobei sich deren Ausprägungen unterschiedlich bemerkbar machen. In Graz zum Beispiel handhaben beide JUZ die Konsequenzen bei etwaigen Verstößen ganz unterschiedlich und individuell, wohingegen die in Den Haag besuchten Zentren eine Einheit darin vorweisen und zwar im Sinne einer sehr peniblen Auflistung von Taten und dazu passender Konsequenzen.

Eine Gemeinsamkeit stellt auch die Dokumentation im Sinne der statistischen Erhebung der BesucherInnenzahl in den JUZ dar. Einen Unterschied von den in Den Haag zu den in Graz besuchten Zentren stellt die computergestützte Leistungsdokumentation der JugendarbeiterInnen und die sogenannte Gruppenregistration dar. Eine weitere Differenz stellt sich auch die Thematik der Evaluationen dar. In Den Haag wird diese im Zuge der eben genannten Leistungsdokumentationen von den JugendarbeiterInnen durchgeführt und in Graz lässt sich diesbezüglich nur eine Tendenz dahingehend erkennen, dass die Forderung nach mehr Evaluationen besteht. Eine beinahe Nichtexistenz und gleichzeitige Forderung nach dem Ausbau von Forschungsarbeiten in der OJA kann auch in beiden Städten gefunden werden.

Zur Thematik JugendarbeiterInnen per se lässt sich feststellen, dass eine gewisse Zusammengehörigkeit im Team als unerlässlich erscheint, dies findet sich in beiden Städten. Diesbezüglich scheint sich auch die Anforderung an JugendarbeiterInnen als sozusagen „Mädchen/Jüngling für al-

les“ agieren können/müssen bei beiden als gegeben. Bezüglich der Hierarchiestrukturen findet sich eine Differenz und zwar, dass in Graz eine jeweils adäquate, gleichberechtigte Machtverteilung unter den JugendarbeiterInnen existiert, wobei dies in den Niederlanden in einer etwas abgeänderter Form zu finden ist. Hier teilt sich die Hierarchie in drei Stufen auf: KoordinatorIn, JugendarbeiterIn, AssistentenjugendarbeiterIn.

In Bezug auf den Ausbildungsgrad der JugendarbeiterInnen lässt sich feststellen, dass eine akademische Ausbildung im Bereich der OJA bei beiden Städten immer öfter zur Voraussetzung, wobei auch die Ausbildungsmöglichkeiten sich per se in beiden Nationen als sehr unterschiedlich erweisen. Als Gemeinsamkeit der vier JUZ kann auch die Parität bezüglich der Geschlechterverteilung bei den hauptamtlich beschäftigten JugendarbeiterInnen genannt werden.

Die Thematik rund um Vernetzung stellt sich in der niederländischen, wie auch in der österreichischen OJA als immens wichtig heraus. Im Zuge der Untersuchung konnte die Gemeinsamkeit diesbezüglich dahingehend erkannt werden, dass diese mit politischen Organen beiderseits gut funktioniert. Die Zusammenarbeit mit der Exekutive erweist sich als Differenz, da sich diese in den Niederlanden eher damit beschäftigt, bei Vorfällen jene ins Haus zu holen und in Graz eine positive Zusammenarbeit im Sinne von „positiven Kontakten und Hemmschwellen aufbrechen“ stattfindet. In Bezug auf die Vernetzung mit den Eltern/Erziehungsberechtigten der Jugendlichen gibt es auch einen großen Unterschied zu erkennen. In Graz wird eher darauf verzichtet und in Den Haag findet dies in den besuchten Zentren regelmäßig statt, was auch daran liegen könnte, dass die Treffen eben in den Gemeindezentren stattfinden, also in der unmittelbaren Umgebung der Jugendlichen und deren Eltern. Auch findet in Den Haag eine stärkere Vernetzung mit den Schulen, als in Graz, statt. Bezüglich der Vernetzung mit Jugendinformationsangebote kann in beiden Städten eine Online-Möglichkeit erkannt werden (JIP, Jugendinfo.cc).

Eine spannende Differenz kann bezüglich etwaiger Konkurrenzgedanken seitens der JUZ erkannt werden. Während in Graz sich diese kaum bemerkbar machen, sondern eher im Gegenteil im Zuge der Vernetzungstreffen auslöschen, wird darauf hingewiesen, dass diese in den in Den Haag besuchten Zentren als sehr stark empfunden werden.

Hinsichtlich des Exkurses in die Thematik der Suchtmittel kann anhand von Studien erkannt werden, dass sowohl der Konsum von Zigaretten als auch von Alkohol bei österreichischen Jugendlichen höher liegt als in den Niederlanden. Beim Konsum von Cannabisprodukten hingegen kann in den Niederlanden eine höhere Prozentzahl erkannt werden. Angesichts der Prävention kann eine Gemeinsamkeit gefunden werden, da beide besuchten Städte darauf hinweisen, dass Präventionsarbeit nicht nur im Bereich der Drogen geleistet werden, sondern in anderen Bereiche genauso, stattfinden sollte.

Die Besonderheiten „ihrer“ OJA, welche von Seiten der JugendarbeiterInnen genannt wurden, haben eine wesentliche Gemeinsamkeit und zwar die Vielfalt/Inhomogenität in den verschiedensten Ausprägungen der besuchten Zentren. Bezüglich der Herausforderungen ergab sich, dass auch hier eine Gemeinsamkeit in der Wahrnehmung der JugendarbeiterInnen zu finden ist, und zwar in der finanziellen Ressourcenknappheit und die gesellschaftliche, utopische Vorstellung von JugendarbeiterInnen als „AlleskönnerInnen“. Als Unterschied stellt bezüglich Graz die Gegebenheit dar, dass dort die noch ausbaufähige Mädchenarbeit erwähnt wurde. In puncto Den Haag findet sich bei den befragten JugendarbeiterInnen als Herausforderung auch das Aufbrechen von veralteten Mustern in Blick auf die Geschlechterrollen, welche aufgrund der Mehrheit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als JugendzentrumsbesucherInnen auffallen. Auch die Aktivierung der Jugendlichen wird von den interviewten Personen als Herausforderung betrachtet. Eine Forderung nach stärkerer wissenschaftlicher Untermauerung wird ebenso hervorgehoben und des Öfteren erwähnt.

5.1.Tabellarische Darstellung der Ergebnisse

	Gemeinsamkeiten	Niederlande/Den Haag	Österreich/Graz
Zukunftsstrategien	EU-Strategie	Strategie eher auf wissenschaftlichen Ausbau der OJA und gedankliche Einheit abgezielt	Strategie eher praxisnah
Strukturen			
OJA	Andere Bezeichnungen, aber Ansätze gleich	Professionelle vs. Freiwillige JA	Offene vs. Verbandliche JA
		Im ganzen Land einheitlich geregelt	Jedes Bundesland anders geregelt
Mobile/Aufsuchende JA	Gibt es in beiden Nationen	Teilweise mit integriert	Starke Vernetzung
Zielgruppe		Youth at risk (Beispiel overlast)	Ressourcenorientiert
	Mehr Jungen als Mädchen in Jugendzentren	10-20	13-18
Prinzipien	Starke Ähnlichkeiten	Talentontwikkeling	Niederschwelligkeit
	Offenheit, theoretisch für alle	Offenheit in Praxis nicht immer für alle	Offenheit: für Alle
	Freiwilligkeit, Anonymität, Parteilichkeit, Partizipation, Empowerment, Aktivierung		
Geschlechterreflektiertheit	Alle beschäftigen sich mit dem Thema	Teilweise getrennte Öffnungszeiten	Forderung für mehr Fokus auf Mädchen
Finanzierung	Öffentliche Mittel (Gemeinde)		

Trägerlandschaft		Drei große Anbieter, welche sich zu einem zusammengeschlossen haben	Vielfalt an einzelnen Trägern/Vereinen
Rechtliche Grundlagen		Keine konkreten Gesetze aber zwei, welche OJA tangieren (the Youth care act & social support act)	Jedes Bundesland hat eigene Regelungen
Exkurs „Enschlagsrecht“	Haben JugendarbeiterInnen in beiden Städten nicht, Vertrauensbasis immens wichtig	Gesetz teilweise „ignorieren“, Vertrauen geht vor	Hinweise geben
Methoden		Nachbarschaftsfokus wachsend	
Freizeit	Bei beiden starker Freizeitfokus		
Zielgruppenfokus	Theoretisch alle vier besuchten Jugendzentren nicht	Einmal nur auf Jugendliche mit Migrationshintergrund und donnerstags „Mädchenzeit“	
Sozialraumorientierung	Bei beiden vorhanden		
Projektarbeitsfokus	Bei beiden stark ausgeprägt		
Gemeinwesenorientierung		Stark ausgeprägt	Kaum vorhanden
Jugendzentren			
Lage der Jugendzentren		(45%) in multifunktionalen Zentren positioniert	alleinstehend
Ruf/Image	Beiderseits als schlecht eingestuft	Lösungsvorschlag: aktive Vernetzung	Lösungsversuch: Namensänderung

Ehrenamtliche Tätigkeiten		Auffällig mehr	adäquat
Raumgestaltung	Ausstattungs-elemente größtenteils ident		Abwechslungsreichere Ausstattung (Beispiel: Brettspiele) und Wandgestaltung
		2/3 mehr als 200 m ²	< 50% mehr als 200 m ²
Konsum	Alkoholfreie Getränke und kleine Snacks zu Niedrigstpreisen, konsumzwangfrei		Ausnahme in einem Fall: Bierverkauf unter strengen Vorgaben
Öffnungszeiten	Wochenmitte als „Hauptzeit“, Gesamtanzahl der geöffneten Stunden ähnlich	Wochenende eher geschlossen	Samstags geöffnet
Hausregeln und Konsequenzen	Es gibt sie in allen 4	Mehr ausgeprägt in der Ausführung von Konsequenzen und einheitlich	Jeweils individueller Umgang mit Konsequenzen
Dokumentation	BesucherInnenstatistiken	Dokumentation verstärkt auch auf Leistungs- und Gruppendokumentation, computer-gestützt	Leistungsdokumentation weniger beachtet
Evaluationen		Evaluation im Zuge Leistungsdokumentationen	Forderung nach mehr erkennbar
Forschungsarbeiten	Forderung nach mehr		
JugendarbeiterInnen	Zusammengehörigkeit des Team		
Hierarchie		Abstufungen: KoordinatorIn, JugendarbeiterIn, AssistenzjugendarbeiterIn	Alle JugendarbeiterInnen sozusagen gleiche Rechte und Pflichten

Ausbildung	Akademische Ausbildungen immer mehr gefragt und Vielzahl an Möglichkeiten		
Gender	Beide können Parität vorweisen		
Vernetzung	Sehr wichtig		
Exekutive		Mehr Kontakt „wenn was vorfällt“	Positiver Kontakt wird gesucht
Eltern		Verstärkt durch nachbarschaftsorientierten Ansatz	Kommt selten vor
Schule		Verstärkt	Fast kaum beziehungsweise nur eventuell im Sinne von Nachhilfe
Jugendinformationen	In beiden Städten online zu finden	JIP	
Konkurrenz zwischen Jugendzentren		Stark ausgeprägt aus finanziellen Gründen	Kaum vorhanden, eher im Gegenteil (Beispiel Vernetzungstreffen)
Exkurs: Konsum von Suchtmittel bei Jugendlichen und Präventionsansätze	Appell nach Prävention in allen Bereichen (auch Gewalt u.v.m)	Höhere Zahlen bei Konsum von Cannabisprodukten	Höhere Zahlen bei Konsum von Zigaretten und/oder Alkohol
Besonderheiten	Vielfalt/Inhomogenität		
Herausforderungen	Finanzielle Ressourcenknappheit und utopische Anforderung als JugendarbeiterIn „AlleskönnerIn“ zu sein	Aufbrechen von traditionellen Mustern, Aktivierung der Jugendlichen, Forderung nach mehr Forschung	Forderung nach Ausbau der Mädchenarbeit

Tabelle 7: Zusammenfassung der Ergebnisse

5.2. Resümee - Ausblick

Wie die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Forschungsarbeit zeigt, handelt es sich um eine weite Bandbreite an Erkenntnissen bezüglich der beiden untersuchten Städte und deren OJA/JUZ. Im Folgenden soll nun eine Skizzierung der Beantwortung der Forschungsfragen vorgenommen werden, wobei auch ein Ausblick in eine zukünftige OJA in Graz gewagt wird, wenngleich die aus der empirisch-vergleichenden Analyse gezogenen Erkenntnisse als Basis dienen.

Beginnend wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich die Strukturen der OJA in Österreich und den Niederlanden beziehungsweise in Graz und Den Haag ähneln/unterscheiden? Es konnte anhand der Zusammenfassung der Ergebnisse veranschaulicht werden (siehe Kapitel 5., S. 131), dass sich die Strukturen der OJA in Österreich/Graz und den Niederlanden/Den Haag in vielen Bereichen ähneln, wie auch unterscheiden. Es finden sich anhand dieser Forschungsarbeit 36 Gemeinsamkeiten und 33 Unterschiede, was folglich so interpretiert werden kann, dass es sich im Großen und Ganzen als schwierig erweist, konkrete Schlüsse daraus zu ziehen, da sich die beiden Nationen weder vollends unterscheiden, noch völlig ähneln. Es kann anhand der dargestellten Ergebnisse (siehe Tabelle 7, S. 140) aber eine Skizzierung der derzeitigen Situation vorgenommen werden.

Weiters interessiert, inwieweit sich die Rahmenbedingungen/Besonderheiten der OJA in Österreich und den Niederlanden (Graz/Den Haag) ähneln/unterscheiden und inwiefern dies die Praxis beeinflusst. Es ergaben sich im Zuge der Untersuchung viele verschiedene Erkenntnisse. In Bezug auf die Rahmenbedingungen beziehungsweise Besonderheiten der OJA lassen sich einerseits die finanziell immer enger geschnürten Gürtel bei beiden Nationen finden, beziehungsweise die sich verändernden Strukturen, welche die OJA im Gesamten und in vielen Ebenen, besonders in der Praxis, betrifft. Beispielsweise können hierzu die geringen finanziellen Ressourcen bezüglich Projekten und Aktivitäten, wie auch hinsichtlich räumlicher Gegebenheiten genannt werden. Im Groben kann aber, als von den JugendarbeiterInnen subjektiv wahrgenommene Besonderheit in beiden Städten die Vielfalt an Kulturen, Jugendlichen, JugendarbeiterInnen etc., also auch der OJA im Gesamten hervorgehoben werden. *„Die Offene Jugendarbeit [...] ist vielfältig und bunt und in dieser Buntheit ein Spiegelbild der jugendlichen Besucherinnen und Besucher in den Jugendtreffs und Jugendzentren. Denn so wenig wie es DIE Jugend gibt, so gibt es auch nicht DIE Offene Jugendarbeit [...]“* (bOJA 2011c, o.S.).

Ebenso kam die Frage nach Herausforderungen der OJA und inwiefern sich diese ähneln/unterscheiden auf. Hierzu kann sich die schon erwähnte finanzielle Dimension der OJA erkennen lassen, da es in der letzten Zeit in beiden Nationen diesbezüglich Auffälligkeiten gab, beziehungsweise bei allen JugendarbeiterInnen, sei es in Den Haag oder Graz, Beschwerden bezüglich der knappen finanziellen Ressourcen finden lassen. Auch die lebensfremde Anforderung der Gesellschaft, dass man/frau als JugendarbeiterIn sozusagen als „Mädchen/Jüngling für alles und jede/n“ agieren

muss, erweist sich in den Köpfen der JugendarbeiterInnen, als Herausforderung der OJA. Beide Nationen stehen, wie die Jugendlichen selbst, in einer sich stetig transformierenden Gesellschaft und die JugendarbeiterInnen müssen versuchen, diese beiden Elemente in der OJA, also die Jugendlichen mit all ihren Facetten und die Herausforderungen der heutigen Zeit zu verknüpfen, was sich nicht immer als leichtes Unterfangen bezeichnen lässt.

Abschließend kommt die Frage auf, inwiefern sich das Angebot der OJA/Jugendzentren in Graz und Den Haag unterscheidet. Denn die OJA „[...] *orientiert sich an den Ressourcen, Bedürfnissen und Lebenswelten von jungen Menschen [...]. Daraus resultiert eine heterogene Ausformung von Angeboten, Methoden und auch Inhalten des Handlungsfeldes*“ (bOJA 2011b, o.S.). Im Grunde genommen ähneln sich die beiden beobachteten Städte anhand der jeweiligen Strukturen, wobei Den Haag von der Fläche, wie auch von der Population her ein wenig größer ist. Die Angebote lassen sich konkret schwer vergleichen, da sich wie schon erwähnt, immense Schwierigkeiten bei der Bestandserhebung in Den Haag ergaben. Es wurde schlussendlich nur ein Versuch einer Skizzierung dessen durchgeführt. Im Zuge dieser Forschungsarbeit wurden die Untersuchungsdimensionen nach Interesse gewählt, wobei dementsprechend eine Vielzahl an weiteren Ebenen unberücksichtigt bleibt, da dies den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen würde.

Im Wesentlichen unterscheiden sich die Angebote der niederländischen und der österreichischen OJA Großteils nur darin, wo diese geografisch, sozialräumlich positioniert sind. Hierzu muss der interessante Fakt akzentuiert werden, dass circa 45 % der Einrichtungen der OJA in den Niederlanden in multifunktionalen, oder anderen gleichwertigen Zentren eingebettet sind, und in Graz vergleichsweise alle 12 JUZ alleinstehend sind. In dieser Hinsicht kann festgehalten werden, dass Den Haag im gemeinwesenorientierten Ansatz stark entwickelt ist, und Graz diesbezüglich (noch) nicht mithalten kann, beziehungsweise in den Startlöchern steht. Im Gegensatz dazu erweist sich Graz aber in Bezug auf Vernetzungsarbeit auf der Ebene der JUZ und auch mit weiteren Organen/Instanzen als nicht minder entwickelt und stellt mit den erwähnten Vernetzungstreffen eine wesentliche Plattform hierzu dar. Aufgrund der architektonischen Positionierung oder besser gesagt der Einbettung der JUZ in Den Haag in Gemeindezentren ergibt sich aber doch ein kleiner Vorsprung, was die Vernetzungsarbeit mit dem nahen Umfeld der Jugendlichen betrifft, da die JugendarbeiterInnen sozusagen an der Quelle sitzen.

Dadurch ergibt sich auch eine Art gedanklicher Anstoß an die Grazer JUZ, beziehungsweise an die Gemeinden/Stadtteile, folglich auch an die österreichische OJA, sich eventuell an dieser Grundidee der jongerenopbouwwerk zu orientieren, den gemeinwesenorientierten Ansatz etwas weiterzuentwickeln und diese Art der OJA vorwärts auszubauen, da ein sozialräumlicher, lebensweltorientierter Ansatz und Blick auf Jugendliche in einer sozialpädagogischen Tätigkeit, wie es die OJA eben ist, als wesentlich erscheint.

Es darf nicht sein, dass es keine Weiterentwicklungen in der OJA gibt, denn wie schon erwähnt, kann und soll eine OJA nicht stehen bleiben, wo sie ist, sondern sie muss sich ständig weiter entwickeln, wie es die Jugendlichen per se auch tun. Denn OJA ist so viel mehr, was sich auch durch eine Forderung bezüglich einer ausbaufähigen Forschungsdimension in beiden Nationen/Städten ausdrückt, denn „[...] der Bedarf besteht, Forschungsergebnisse gemeinsam zu nutzen und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler europaweit zu vernetzen“ (AGJ, 2009b, S. 50). OJA ist nicht nur Freizeitbeschäftigung, sondern es geht um mehr, wie Liebentritt treffend als Schlussworte dieser Forschungsarbeit akzentuiert:

„Es geht um Freiräume, um das eigene Handeln ausprobieren zu können, es geht um Freiräume, um den Geist und dem Herz das Chaos alles Möglichen und Unmögliche anzubieten. Vor diesem Hintergrund ist klar, dass das Handlungsfeld Offene Jugendarbeit durch eines ganz gewiss nicht geprägt ist: STILLSTAND“ (Liebentritt 2008b, S. 230).

6. Literaturverzeichnis

- AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2009a): Europa und die Jugend. Auszüge aus einem Positionspapier zum ersten Europäischen Jugendbericht. In: Sozialmagazin, 34, H. 9, S. 44-48.
- AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (2009b): Die EU-Jugendstrategie 2010-2018. Auszüge aus den Kernempfehlungen der AGJ. In: Sozialmagazin, 34, H. 9, S. 48-51.
- BAJ – Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz (2008a): Europäischer Jugendschutzatlas Niederlande. In: http://www.bag-jugendschutz.de/PDF/MDA12-Laender_einzeln/Jugendschutzbestimmungen_Niederlande.pdf [20.05.2012].
- BAJ – Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder und Jugendschutz (2008b): Europäischer Jugendschutzatlas Österreich. In: http://www.bag-jugendschutz.de/PDF/MDA12-Laender_einzeln/Jugendschutzbestimmungen_Oesterreich.pdf [20.05.2012].
- BJV – Bundesjugendvertretung (2010): Positionspapier – Ein Jugendschutzgesetz für Österreich! In: <http://www.jugendvertretung.at/site/article.siteswift?so=all&do=all&c=download&d=article%3A1634%3A2> [21.02.2012].
- Bois-Reymond, Manuela du (2010): Kindheit und Jugend in Europa. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 399-418.
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011a) Website: <http://www.boja.at/index.php/themen-der-offenen-jugendarbeit.html> [23.05.2012].
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011b) Website: <http://www.boja.at/index.php/qualitaet-und-offene-jugendarbeit.html> [23.05.2012].
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2011c) Website: <http://www.boja.at/index.php/jugendpolitik/offene-jugendarbeit-in-oesterreich/113-offene-jugendarbeit-in-oesterreich-stark-vernetzt.html> [25.05.2012].
- bOJA (2011d): Fachgruppe Offene Jugendarbeit/ARGE Offene Jugendarbeit/Abteilung Jugendpolitik des BMGFJ (o.J.): Offene Jugendarbeit in Österreich – Eine erste Begriffsklärung als Grundlage für eine bundesweite Vernetzung. Projekt: Offene Jugendarbeit in Österreich bundesweit vernetzt. In: <http://www.boja.at/index.php/jugendpolitik/offene-jugendarbeit-in-oesterreich/113-offene-jugendarbeit-in-oesterreich-stark-vernetzt.html> [29.11.2011].
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hrsg.) (2011e): Offene Jugendarbeit in Österreich. Was...? Wie...? Wozu...? In: <http://www.boja.at/index.php/component/jdownload/prepare.html?id=383> [25.04.2012].
- bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hrsg.) (2011f): Qualität in der Offenen Jugendarbeit in Österreich. In: <http://www.boja.at/index.php/component/jdownload/prepare.html?id=473> [20.04.2012].
- Budde, Jürgen (2009): Entwicklung und Zukunft der Offenen Jugendarbeit. In: Sozialmagazin, 34, H. 1, S. 36-42.

- Clauß, Annette (2006): „even mooi maar anders“ Studium der Sozialpädagogik in den Niederlanden. In: Sozialmagazin, 31, H. 3, S. 20-25.
- Cloos, Peter/Königter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- Darwish, Letty/van Gaal, Thomas/Nuyens, Nienke (2011): Being young in the Netherlands. In: http://www.nji.nl/publicaties/Being_young_in_the_Netherlands_2012.pdf [30.05.2012].
- Deinet, Ulrich (2002a): Die Sozialraumdebatte in der Jugendhilfe. In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 13-29.
- Deinet, Ulrich (2002b): Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 31-44.
- Dutch national consultation (2010): European Consultation Youth Strategy 2010-2018. In: <http://www.goeurpe.nl/eurodesk/Publicaties/Jeugdstrategie%202009/Verslag%20consultatie%2025022010.pdf> [02.01.2012].
- EBDD – Europäische Beratungsstelle für Drogen und Drogensucht (2011): Stand der Drogenproblematik – Jahresbericht 2011. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. In: [http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=ebdd%20E2%80%93%20europ%C3%A4ische%20beratungsstelle%20f%C3%BCr%20drogen%20und%20drogensucht%20\(2011\)%3A%20stand%20der%20drogenproblematik%20E2%80%93%20jahresbericht%202011.%20luxemburg%3A%20amt%20f%C3%BCr%20ver%C3%B6ffentlichungen%20der%20europ%C3%A4ischen%20union&source=web&cd=1&ved=0CFAQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.emcdda.europa.eu%2Fattachements.cfm%2Fattach_143743_DE_EMCDDE_AR2011_DE.pdf&ei=7NkPUJ21HciLswaKmYCgBA&usq=AFQjCNFO7koY4u1kU0_14kaAxySmN-paQ&cad=rja](http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=ebdd%20E2%80%93%20europ%C3%A4ische%20beratungsstelle%20f%C3%BCr%20drogen%20und%20drogensucht%20(2011)%3A%20stand%20der%20drogenproblematik%20E2%80%93%20jahresbericht%202011.%20luxemburg%3A%20amt%20f%C3%BCr%20ver%C3%B6ffentlichungen%20der%20europ%C3%A4ischen%20union&source=web&cd=1&ved=0CFAQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.emcdda.europa.eu%2Fattachements.cfm%2Fattach_143743_DE_EMCDDE_AR2011_DE.pdf&ei=7NkPUJ21HciLswaKmYCgBA&usq=AFQjCNFO7koY4u1kU0_14kaAxySmN-paQ&cad=rja) [15.05.2012].
- Eichner, Agathe (2005): Das Team. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 37-49.
- EMCDDA – European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2007): The Netherlands. Report on the Drugsituation 2007. In: <http://www.catbull.com/alamut/Bibliothek/ Drogensituation2007Netherlands.pdf> [07.01.2012].
- EMCDDA – European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2011a): County overview: Austria. In: <http://www.emcdda.europa.eu/publications/country-overviews/at> [06.01.2012].
- EMCDDA – European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2011b): County overview: Netherlands. In: <http://www.emcdda.europa.eu/publications/country-overviews/nl> [06.01.2012].
- Ewijk, Hans van (2010): Youth work in the Netherlands – History and future direction. In: <http://www.hansvanewijk.nl/CmsData/Publicaties/Youth%20work%20in%20the%20Netherlands%20-%20History%20and%20future%20direction %20Hans van Ewijk.pdf> [01.11.2011].

- Flick, Uwe (2006): Triangulation. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 161-162.
- Forum 21 (2011): Empowerment and repositioning youth work in a threesome of research, policy and practice. In: http://www.coe.int/t/dg4/youth/Source/Resources/Forum21/Issue_No15/N15_Youth_work_en.pdf [20.11.2011].
- Friesenhahn, Günther J./Kniephoff-Knebel, Anette (2011): Europäische Dimensionen Sozialer Arbeit. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Fromme, Johannes (2005): Freizeit gestalten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 132-144.
- Gemeente Den Haag – Intern Dienstencentrum (2012): Bevolkingsprognose Den Haag 2012-2020. In: <http://www.denhaag.nl/web/file?uuid=a92005c5-8e17-4721-a1ce-4855399c4b6d&owner=06607016-9449-4ead-9292-df3704bad0f4> [27.04.2012].
- Häfele, Eva (2008): Der Blick auf den Sozialraum und das weitere Umfeld: Die Offene Jugendarbeit als Akteurin. In: Koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems und Wien: Bucher Verlag, S. 66-67.
- Häfele, Eva (2011): Strukturen der Jugendarbeit in Österreich. In: Bmwfj (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Steinbrunn: Offset 3000, S. 379-408.
- Häfele, Eva (2011a): Freizeit in der Jugendarbeit. In: Bmwfj (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Steinbrunn: Offset 3000, S. 429-435.
- Heimgartner, Arno (2009): Grundlegendes zur Gemeinwesenarbeit. In: Sing, Eva/Heimgartner, Arno (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit in Österreich. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, S. 10-20.
- Heimgartner, Arno (2011): Der Weg zu empirischen Portraits der Offenen und der Verbandlichen Jugendarbeit in Österreich: Sichtbare Partizipation und mehr. In: Bmwfj (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Steinbrunn: Offset 3000, S. 409-428.
- Hibell, Björn. et al. (2009): The 2007 ESPAD Report. Substance Use Among Students in 35 European Countries. The Swedish Council for Information on Alcohol and Drugs (CAN): Stockholm. In: http://www.espad.org/documents/Espad/ESPAD_reports/2007/The_2007_ESPAD_Report-FULL_091006.pdf [07.01.2012].
- Hurrelmann, Klaus (1997): Drogenkonsum und Suchtverhalten. In: Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 5. Aufl. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 207-217.
- JIP – Jongeren Informatie Punt (2011) Website: http://www.jipdenhaag.nl/index.php?option=com_content&view=article&id=2&Itemid=14 [30.05.2012].

- Kascha, Rainer (2005): Projektarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 275-281.
- Klöver, Barbara/Moser, Sonja/Strauß, Florian (2009): Was bewirken (Jugend-) Freizeitstätten? – ein empirisches Praxisprojekt. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 139-152.
- Köhler, Jan (2007): Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe – europäische Perspektiven. Vorstellung und Vergleich aktueller Politikansätze und Programme in Ungarn, Schweden und den Niederlanden. In: Reutlinger, Christina/Mack, Wolfgang/Wächter, Franziska/Lang, Susanne (Hrsg.): Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 77-103.
- Krammer, Ingrid/Sandner-Koller, Edith/Sixt, Helmut (2009): Der Grazer Weg: Sozialraumorientierung als Gesamtstrategie für das Jugendamt und mehr!? In: Sing, Eva/Heimgartner, Arno (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit in Österreich. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, S. 61-76.
- Kühn, Christian (2005): Räume planen, bauen und gestalten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 406-410.
- Land Steiermark (2012): Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit 2020. Strategie des Landes Steiermark. In: http://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/_dokumente/11639213_598193/9f9853c7/Fa6a_Jugendstrategie_Strategiedokument_v21%20%282%29.pdf [24.07.2012].
- Lauermann, Karin (2006): Education in the Field of Social Pedagogy in Austria – Comparison with Other European Countries. In: Heimgartner, Arno (Hrsg.): Face of Research on European Social Development. Community Work, Civil Society, and Professionalisation of Social Work. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. KG., S. 263-270.
- Liebentritt, Sabine (2008a): Offene Jugendarbeit - stark vernetzt. In: Koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems und Wien: Bucher Verlag, S. 148-165.
- Liebentritt, Sabine (2008b): Offene Jugendarbeit und ihre Entwicklungspotentiale. In: Koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems und Wien: Bucher Verlag, S. 230-236.
- Luedtke, Jens (2003): Illegaler Drogenumgang und Beschaffungskriminalität im Jugend- und Heranwachsendenalter. In: Raithel, Jürgen/Mansel, Jürgen (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter – Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 241-263.
- Magistrat Graz – Präsidialabteilung Referat für Statistik (Hrsg.) (2012): Bevölkerungsstatistik der Landeshauptstadt Graz. In: http://www1.graz.at/Statistik/bev%C3%B6lkerung/bev%C3%B6lkerung_2011_final.pdf [26.04.2012].

- Marotzki, Winfried (2006): Leitfadeninterview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 114.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2006): Experteninterview. In: Bohnsack, Ralf/Marotzki, Winfried/Meuser, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. 2. Aufl. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 57-58.
- MOgroep – Welzijn & Maatschappelijke Dienstverlening (Hrsg.) (2009): De staat van professioneel jeugd- en jongerenwerk in Nederland anno 2009. Utrecht: MOgroep W&MD.
- MOVISIE (2010): The face of...Youth work in the Netherlands. In: <http://www.jongerenwerker.nl/wp-content/uploads/2008/06/Face-of-youth-work-in-the-Netherlands2009.pdf> [01.11.2011].
- Nederlands Jeugd instituut (o.J.): Youth work. In: <http://www.youthpolicy.nl/youthpolicy/Factsheets/Youth%20work.pdf> [01.11.2011].
- Nederlands Jeugd instituut (2012): Youth Policy in the Netherlands. In: <http://www.youthpolicy.nl/eCache/DEF/1/31/223.html> [15.05.2012].
- Noorda, Jaap/Veenbaas, Redbad (2005): Die Jugendarbeit in den Niederlanden. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 476-482.
- Noorda en Co – jeugdzaken en maatschappelijke vragen (2008): Jongerenwerk in Den Haag. Evaluatie good practices en voorstel kwaliteitsontwikkeling. Amsterdam: o.V.
- Reicher, Hannelore (2009): Zur Bedeutung sozial-emotionalen Lernens in inklusiven und partizipativen Bildungskulturen. In: Scheipl, Josef/Rossmann, Peter/Heimgartner, Arno (Hrsg.): Partizipation und Inklusion in der Sozialen Arbeit. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. N.fg. & Co. KG, S. 28-44.
- Rose, Lotte (2002): Und wo bleibt die Geschlechterorientierung in einer sozialräumlichen Jugendarbeit? In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 69-86.
- Scheipl, Josef (2008): Offene Jugendarbeit im Sozial- und Gesellschaftspolitischen Kontext. In: Kojé – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems und Wien: Bucher Verlag, S. 66-67.
- Scheipl, Josef (2011): Zu Beginn ein wissenschaftlicher Blick auf Offene Jugendarbeit. In: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hrsg.): Offene Jugendarbeit in Österreich. Was...? Wie...? Wozu...? In: <http://www.boja.at/index.php/component/jdownload/prepare.html?id=383> [16.05.2012], S. 4-5.
- Schneebauer, Richard (2001): Offene Jugendarbeit. Eine soziologische Untersuchung mit speziellem Bezug auf den Verein „Jugend und Freizeit“. Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner.
- Schoibl, Heinz (2008): Offene Jugendarbeit ist – auch – Jugendsozialarbeit im offenen Handlungsfeld. In: Kojé – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Das ist offene

- Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität – Jetzt und in Zukunft. Hohenems und Wien: Bucher Verlag, S. 196-203.
- Schulz, Marc (2009): Mikroanalyse des Raumes – Die Bedeutung räumlicher Präskripte am Beispiel der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Methodenbuch Sozialraum. Lehrbuch. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 95-107.
- Schumann, Michael (2005): Konzepte und Methoden in der Offenen Jugendarbeit: Einzel-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 286-305.
- Sing, Eva (2009): Gemeinwesenarbeit in Österreich – Eine Bestandsaufnahme. In: Sing, Eva/Heimgartner, Arno (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit in Österreich. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, S. 77-98.
- Sing, Eva/Heimgartner, Arno (2009): GWA-Einrichtungen in Österreich. In: Sing, Eva/Heimgartner, Arno (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit in Österreich. Graz: Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. Nfg. & Co. KG, S. 99-241.
- Stadt Graz (2012) Website: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10034466/606066/> [26.04.2012].
- Stadt Graz (2012a) Website: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10034856/606791> [25.04.2012].
- Steiermärkisches Jugendförderungsgesetz (2004). In: http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=LrStmk&Dokumentnummer=LRST_4600_004&ResultFunctionToken=19e38598-839c-4193-aa99-a863aa211946&Position=1&Titel=&Typ=&Index=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=50&Suchworte=jugendf%C3%B6rderung [15.05.2012].
- Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2011): Die Offene Jugendarbeit in Zahlen. Auswertung der Dokumentationsdatenbank der Offenen Jugendarbeit Steiermark 2011. In: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Bericht_2011_Endversion.pdf [30.05.2012].
- Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2011a): Offene Jugendarbeit. Eine Investition in die Zukunft... Wir unterstützen dabei! In: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/DVJ_Folder2011_end.pdf [03.06.2012].
- Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2011b): Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit Steiermark. In: http://www.dv-jugend.at/fileadmin/user_upload/Pdfs/Qualitaets-handbuch_2011.pdf [02.02.2012].
- The Hague (2010) Website: <http://www.denhaag.nl/home/bewoners/stadsdelen-en-wijken/to/Stadsdelen-9.htm> [27.04.2012].
- Thiersch, Hans (2009): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 7.Aufl. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Thole, Werner/Pothmann, Jens (2005): Die MitarbeiterInnen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH., S. 19-36.

Veenbaas, Redbad/Noorda, Jaap/Ambaum, Hanno (2011): Handboek modern jongerenwerk: Visie, methodiek en voorwaarden. Amsterdam: VU Uitgeverij.

Vóór Welzijn (2010): Meerjarenbeleidsplan 2011-2014. Preventie door Presentie. In: <http://www.haagsehout.nl/doc/Meerjarenbeleidsplan20112014.pdf> [20.05.2012].

Zinser, Claudia (2005): Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH. S. 157-166.

7. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Angaben zu Graz und Den Haag	15
Tabelle 2: Interviewangaben	19
Tabelle 3: Ausprägungen der niederländischen Jugendarbeit (MOVISIE 2010, S. 4)	34
Tabelle 4: Altersgruppen der OJA/JA	47
Tabelle 5: Aktive haupt- und ehrenamtliche Personen in den JUZ	82
Tabelle 6: Öffnungszeiten der Jugendzentren in Den Haag und Graz	87
Tabelle 7: Zusammenfassung der Ergebnisse	140

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklungsherausforderungen der Kinder und Jugendlichen und die dazugehörigen Handlungsfelder (Land Steiermark 2012, S. 6)	29
Abbildung 2: Haager JUZ Kochaktion. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen	76
Abbildung 3: Haager JUZ a. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen	84
Abbildung 4: Haager JUZ b. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen	85
Abbildung 5: Haager JUZ c. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen	86
Abbildung 6: Haager JUZ d. Quelle: Haager JugendarbeiterInnen	86
Abbildung 7: „buurtcentra" mit inkludierten Jugendzentren in Den Haag. Quelle: Haager GemeindemitarbeiterIn	123

9. Anhang

9.1. Kategoriebaum der Interviews und Kategorien der Begehungen

KATEGORIEBAUM DER INTERVIEWS

Codesystem

- OJA in den Niederlanden

Prinzipien

- Freiwilligkeit
- Parteilichkeit
- Geschlechtersensibel
- Offenheit/Transparenz
- Niederschwelligkeit
- Empowerment
- Partizipation

Finanzierung

- government/municipalities
- Landfinanzierung
- Stadtfinanzierung

Rechtliche Grundlagen

- Ausgehetzt
- Schweigepflicht/Gesetzeseinhaltung
- Alkohol
- Rauchen
- Jugendschutzgesetz

Träger

- Vorstand/Identifikation mit Verein
- Trägerlandschaft
- Leitfaden/Qualityhandbook

Methoden

- Gemeinwesen
- Freizeit
- Zielgruppen
- Sozialraum
- Projekte/Workshops

Zielgruppe

- Youth at risk
- Dokumentation

Jugendthemen

- Bildung
 - Auffälligkeiten
 - drop-out
 - Bildungsstatus
- Konflikte

- Armut
 - welche Form der Armut
 - Berufsalltag
- Migrationsthema
 - Familie
 - Vielfalt/Diversity
 - Zugang
 - Kulturen
 - Banden
 - Alloch- vs. autochtonen
 - Auffälligkeiten
- Gewalt
 - Umgang
 - welche Formen
- Drogen
 - Intervention/Prävention
 - Cannabisprodukte
 - Alkohol & Nikotin
- Arbeitslosigkeit
- Vernetzung
 - Eltern
 - persönliche Kontakte/Vitamin B
 - Politik
 - Anrainer
 - Verhältnis zur JWF/youth care
 - Jugendzentrenkonkurrenz
 - Funktionstüchtig?
 - andere Einrichtungen
 - Jugendzentrenvernetzung
 - Schule
 - Polizei
- MitarbeiterInnen
 - Ehrenamtlich
 - Auffälligkeiten
 - Gender
 - Herausforderungen bez. Gender
 - Hierarchie
 - Qualifikationen
 - Ausbildung
 - Anzahl
- Jugendzentren
 - Ruf
 - Beratung
 - Vorschriften/Regeln/Konsequenzen
 - Räumlichkeiten

- Herausforderungen
- Besonderheiten
- Öffentlichkeitsarbeit
- Forschungsprojekte
- Evaluationen
- Herausforderungen/Besonderheiten OJA
- Herausforderungen Graz
- Herausforderungen Den Haag
- Besonderheiten Den Haag
- Besonderheiten Graz

KATEGORIEN DER BEGEHUNGEN

- Vorgeschichte
- Erster Eindruck
- Einrichtung
 - Öffnungszeiten
 - Personal
 - Größe
 - Eingangsbereich
 - Umgebung
 - Möbel
 - Wände
 - Ausstattung/Unterhaltungsgegenstände
 - Konsum
- Flair/Gesamteindruck
- Nachgeschichte

9.2. Leitfaden JugendarbeiterInnen

Dimensionen	Kategorien	Fragen
Grundprinzipien		An welchen Grundsätzen beziehungsweise Prinzipien orientieren Sie sich in ihrem Berufsalltag?
Strukturen	Finanzierung	Wie wird ihre Einrichtung/ihr Jugendzentrum finanziert? (ev. genaue Auflistung) (oder OJA)
	Träger	Wie beeinflusst ihr Träger ihren Berufsalltag? Haben Sie einen Leitfaden? Wurde dieser vorgegeben? Welche Freiheiten haben Sie diesbezüglich? Wie sieht die Trägerlandschaft aus?
	Rechtliche Grundlagen	Welche Gesetzestexte betreffen Ihre Arbeit mit Jugendlichen (genaue Textangaben)? Welche Bedeutung haben diese? Sind sie schon einmal in den Konflikt der Schweigepflicht und der Gesetzeseinhaltung gekommen?
Methoden	Vernetzung	Mit wem vernetzen sie sich? Mit welchen Organisationen/Ämtern/Einrichtungen/anderen JUZ? Wie funktioniert diese Zusammenarbeit? Gibt es Konkurrenzdenken zwischen den einzelnen JUZ? Haben Sie in Ihrem Berufsalltag oft mit der Polizei zu tun? Inwiefern verhält sich die OJA zur Jugendwohlfahrt?
	Methoden	Welche Methoden verwenden Sie und warum? Wo sind diese verankert?
Jugendthemen	Arbeitslosigkeit	Sind viele der Jugendlichen, mit denen sie zu tun haben arbeitslos? Wie beeinflusst die Arbeitslosigkeit Ihre Arbeit? Bekommen diese eine spezielle Aufmerksamkeit/besondere Maßnahmen/Projekte? Inwieweit bekommen diese Jugendlichen Unterstützung?

	Drogen/Alkohol/Nikotin	Inwieweit tangiert Sie die Drogenproblematik im Berufsalltag? Nennen Sie bitte ein Beispiel! Welche Substanzen sind am meisten Thema? Betreiben sie in Ihrem JUZ Interventions- bzw. Präventionsarbeit? Gibt es strikte Regeln? Wie sehen zum Beispiel Konsequenzen aus?
	Kriminalität/Gewalt	Inwieweit lässt sich in Ihrer Berufspraxis Gewalt finden? Zwischen wem findet diese statt und in welcher Form? Wie gehen Sie damit persönlich um?
	Armut	Inwieweit tangiert die Thematik der Armut ihre Berufspraxis?
	Migrationshintergrund	In welcher Art ist die Migrationsthematik in ihrem Berufsalltag häufig zu finden?
	Konflikte	Welche Arten von Konflikte lassen sich in Ihrer Praxis finden? Mit den Jugendlichen selbst, mit Kooperationspartnern oder mit Ämtern?
Institutionelle Rahmenbedingungen (JUZ)	Zielgruppe	Inwieweit wird bei Ihnen in der Institution festgehalten, wie viele und welche Jugendliche das JUZ aufsuchen?
	MitarbeiterInnen	Wie viele MitarbeiterInnen hat Ihre Organisation? Ihre Einrichtung?
	Ausbildung	Welche Ausbildung/Qualifikationen muss man/frau haben, um bei Ihnen arbeiten zu können?
	Hierarchie	Sind alle MitarbeiterInnen gleichberechtigt? Gibt es eine Strukturierung? Inwiefern gestaltet sich diese Hierarchie?
	Ehrenamtliche MitarbeiterInnen	Wie viele ehrenamtliche MitarbeiterInnen sind in Ihrer Einrichtung zu finden? Gibt es dazu Statistiken?
	Gender	Wie viele Frauen und Männer sind in Ihrer Institution angestellt? Inwiefern beeinflusst dies ihren Berufsalltag?
	Hindernisse/Herausforderungen	Wo sehen sie die Herausforderungen in der OJA?/ in ihrer Arbeit?
	Evaluationen/Qualitätskontrolle	Inwiefern findet in Ihrer Institution eine Dokumentation statt? Haben Sie in Ihrer Einrichtung Evaluationen? Inwieweit gibt es Forschungsprojekte? Inwieweit lassen sich Erfolge festhalten? Inwieweit wird in Ihrer Organisation Öffentlichkeitsarbeit geleistet?
DH/G	Besonderheiten	Was sind die Besonderheiten der OJA in Den Haag/Graz? Was sind die Besonderheiten in ihrer Einrichtung?

9.3. Leitfaden Experteninterview

Offene Jugendarbeit	Was bedeutet ihrer Meinung nach OJA für Holland? Welchen Stellenwert hat sie?
Strukturen/Grundprinzipien	In Ihrem Artikel im Handbuch zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben sie Strukturen dargestellt, sind diese noch immer aktuell? Wenn nicht was hat sich verändert? An welchen Grundprinzipien orientiert sich die OJA in den Niederlanden? Welche sind hierbei wesentlich?
Finanzierung	Wie wird die OJA in den NL finanziert? Bekommt jedes „Bundesland“ verschiedene Förderungen? Gibt es Besonderheiten in Zuid-Holland? Wird die gesamte OJA gleich finanziert durch einzelne Gemeinden?
TrägerInnen	Welche Art von Trägerschaften gibt es in den Niederlanden? Gibt es einheitliche TrägerInnen in ganz Holland? Gibt es in Zuid Holland Besonderheiten? Welche Art von TrägerInnen? Welche Unterschiede gibt es hierbei? Wie verteilen sich diese in den Niederlanden? Gibt es regionale Unterschiede?
Rechtliche Grundlagen	Wie lassen sich die gesetzlichen Grundlagen in den Niederlanden für die OJA skizzieren? Sind dies Landesgesetze oder Bundesgesetze? Was ist in diesen Gesetzen verankert?
Methoden	Welche Methoden spielen in der niederländischen OJA eine wesentliche Rolle? Welchen Sinn verfolgen diese Methoden? Gibt es Verbesserungsvorschläge ihrerseits?
Arbeitslosigkeit	Inwieweit tangiert Jugendarbeitslosigkeit die OJA? Sind in der OJA arbeitslose Jugendliche vermehrt zu finden? Gibt es besondere Angebote für diese Zielgruppe? Gibt es Maßnahmen zur Wiedereingliederung?
Sucht	Wie lässt sich der Umgang der Jugendlichen mit Drogen in den Niederlanden kurz skizzieren? Was bedeutet hierbei die Drogenpolitik für die OJA? Ab welchem Alter ist es erlaubt zu rauchen/Alkohol/Drogen zu konsumieren? Gibt es im europäischen Vergleich Auffälligkeiten vom Konsumverhalten?
Kriminalität/Gewalt	Inwiefern wird die Thematik rund um Gewalt in die OJA eingebaut? Gibt es konkrete Projekte? Wird es versucht Prävention zu betreiben?

Migrationshintergrund/Armut	Inwiefern spielt der Migrationshintergrund von Jugendlichen in der OJA in Holland eine Rolle? Inwieweit tangiert das Thema Armut die OJA in den NL? Gibt es hierzu konkrete Projekte? Gibt es Auffälligkeiten diesbezüglich?
Jugendzentrum	Welches Angebot gibt es in den NL an Jugendzentren? Wie viele Jugendzentren gibt es ungefähr? Gibt es in den Niederlanden eine Einheitlichkeit bei den Jugendzentren? Wenn nein, wer bestimmt dann was? Öffentlich betriebene oder privat organisierte Jugendzentren? Werden die Angebote von den Jugendlichen angenommen? Inwiefern spielen hierbei Projekte eine Rolle? Wie stehen Jugendzentren in der Öffentlichkeit da? Welche Räume beziehen diese im Normalfall? Welche Besonderheiten gelten hierbei? Fallen Ihnen spontan gute Beispiele für ein JUZ ein, welche sind herausragend? Wodurch zeichnen sich diese aus?
Qualität	Finden Qualitätsüberprüfungen statt? Existieren Standards in der Planung? Finden Evaluationen statt?
Vernetzung	Wie verhält sich die Offene Jugendarbeit zur Jugendwohlfahrt/youthcare? Wie sieht das Verhältnis zur Politik, Polizei, Schule und anderen Einrichtungen aus? In welcher Weise funktioniert die Vernetzung? Gibt es eine explizite Vernetzung zwischen den einzelnen Jugendzentren?
Den Haag/Amsterdam/Rotterdam	Gibt es speziell in Den Haag/Amsterdam/Rotterdam Besonderheiten/Herausforderungen?
OJA im europäischen Raum	Wo befindet/positioniert sich die niederländische OJA im europäischen Feld? Was glauben Sie, macht sie besonders? Was machen die Niederlande anders? Wo stehen die Niederlande ihrer Meinung nach?
Österreich	Was wissen Sie bezüglich der Österreichischen OJA? Ist Ihnen irgendwas bekannt? Gab es schon eine Kooperation/Vernetzung? In Zukunft möglich? Wie glauben Sie, stehen sich diese Beiden gegenüber?
Herausforderungen	Welchen Herausforderungen steht Ihrer Meinung nach die OJA in den Niederlanden gegenüber? Wie sieht Ihrer Meinung nach die Zukunft der OJA aus? Gibt es Herausforderungen in der Planung von OJA, im Alltag/Praxis, in den Strukturen? Welche Veränderungen sind ihres Erachtens notwendig? Wer kann diese bewirken? MitarbeiterInnen? Politik? Gesellschaft? Politik?